



## 87. Sitzung

am Dienstag, dem 22. November 2016, 14.00 Uhr,  
in München

Geschäftliches..... 7412

**Mitteilung** gem. §§ 14 und 26 BayLTGeschO betr.  
Wechsel im Ältestenrat und Zusammensetzung von  
Ausschüssen..... 7456

**Aktuelle Stunde gem. § 65 BayLTGeschO** auf  
Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-  
NEN  
**"Heimat weltoffen, ökologisch und gerecht ge-  
stalten"**

Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 7412  
Thomas Huber (CSU)..... 7413  
Annette Karl (SPD)..... 7416  
Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER)..... 7417  
Eric Beißwenger (CSU)..... 7418  
Florian von Brunn (SPD)..... 7419  
Erwin Huber (CSU)..... 7420  
Staatsminister Dr. Markus Söder..... 7421

**Gesetzentwurf** der Staatsregierung  
**für ein Gesetz zur Überleitung der Bestimmun-  
gen zum Unschädlichkeitszeugnis in das Ge-  
setz zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetz-  
buchs (Drs. 17/13143)**  
- Zweite Lesung -

Beschlussempfehlung des  
Verfassungsausschusses (Drs. 17/13877)  
Beschluss..... 7423  
Schlussabstimmung..... 7423

### Abstimmung

**über eine Europaangelegenheit und Anträge,  
die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung  
nicht einzeln beraten werden (s. Anlage 1)**

Beschluss (zu Listennr. 29 – Drs. 17/13071 – in  
geänderter Fassung)..... 7424

**Antrag** der Abgeordneten Andreas Lotte, Horst  
Arnold, Florian von Brunn u. a. (SPD)  
**Zweckentfremdung von Wohnraum stoppen!**  
(Drs. 17/12622)

Beschlussempfehlung des Innenausschusses  
(Drs. 17/13977)  
Namentliche Abstimmung..... 7424  
Ergebnis der namentlichen Abstimmung  
(s. a. Anlage 2)..... 7434

### Wahl

**der Mitglieder der 16. Bundesversammlung (s.  
Anlage 3)**

Wahl in einfacher Form..... 7425

### Bestellung

**eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mit-  
glieds der Enquete-Kommission "Integration in  
Bayern aktiv gestalten und Richtung geben"**

Beschluss..... 7425

**Bestellung  
eines Mitglieds in den Beirat für Informations-  
und Kommunikationstechnik**

Beschluss..... 7425

**Bestellung  
eines Mitglieds für den Medienrat**

Beschluss..... 7425

**Zwischenbericht  
der Kinderkommission**

Tanja Schorer-Dremel (CSU)..... 7426  
Doris Rauscher (SPD)..... 7429  
Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER)..... 7431  
Gisela Sengl (GRÜNE)..... 7432

**Antrag** der Abgeordneten Doris Rauscher, Kathrin  
Sonnenholzner, Ruth Müller u. a. (SPD)  
**Pflegelotsen im öffentlichen Dienst**  
(Drs. 17/11615)

Beschlussempfehlung des  
Dienstrechtsausschusses (Drs. 17/13090)

Doris Rauscher (SPD)..... 7434  
Thomas Huber (CSU)..... 7435  
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter  
Bauer (FREIE WÄHLER)..... 7436  
Ulrich Leiner (GRÜNE)..... 7437

Beschluss..... 7438

**Antrag** der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner,  
Ruth Müller, Kathi Petersen u. a. (SPD)  
**Lieferengpässe bei Arzneimitteln in Kranken-  
häusern beseitigen** (Drs. 17/11713)

Beschlussempfehlung des  
Gesundheitsausschusses (Drs. 17/13150)

Kathrin Sonnenholzner (SPD)..... 7438 7444  
Klaus Holetschek (CSU)..... 7439 7440 7442  
Doris Rauscher (SPD)..... 7440  
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter  
Bauer (FREIE WÄHLER)..... 7440 7442  
Ulrich Leiner (GRÜNE)..... 7441 7442 7445  
Staatsministerin Melanie Huml..... 7443 7444 7445

Namentliche Abstimmung..... 7445

Ergebnis der namentlichen Abstimmung  
(s. a. Anlage 4)..... 7456

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus  
Rinderspacher, Harry Scheuenstuhl, Helga  
Schmitt-Bussinger u. a. und Fraktion (SPD)  
**Leidtragende der Hochwasserkatastrophen  
nicht im Stich lassen - Gleichbehandlung aller  
Betroffenen umgehend beschließen**  
(Drs. 17/12340)

Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses  
(Drs. 17/13674)

Harry Scheuenstuhl (SPD).... 7445 7447 7449 7452  
Hans Herold (CSU)..... 7447  
Mechthilde Wittmann (CSU)..... 7447 7450 7451  
Christine Kamm (GRÜNE)..... 7450  
Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER)..... 7451 7452  
Thomas Mütze (GRÜNE)..... 7453  
Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER)..... 7453  
Staatssekretär Albert Füracker..... 7454 7455  
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter  
Bauer (FREIE WÄHLER)..... 7455

Namentliche Abstimmung..... 7455

Ergebnis der namentlichen Abstimmung  
(s. a. Anlage 5)..... 7465

**Antrag** der Abgeordneten Klaus Adelt, Dr. Paul  
Wengert, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u. a. (SPD)  
**Nahversorgung sichern I:  
Aufrechterhaltung einer wohnortnahen Versor-  
gung als kommunale Pflichtaufgabe definieren**  
(Drs. 17/11752)

Beschlussempfehlung des  
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/13163)

und

**Antrag** der Abgeordneten Klaus Adelt, Dr. Paul  
Wengert, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u. a. (SPD)  
**Nahversorgung sichern II:  
Servicestellen Nahversorgung schaffen**  
(Drs. 17/11753)

Beschlussempfehlung des  
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/13164)

und

**Antrag** der Abgeordneten Klaus Adelt, Dr. Paul  
Wengert, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u. a. (SPD)  
**Nahversorgung sichern III:  
Sonderförderprogramm BayernLaden**  
(Drs. 17/11754)

Beschlussempfehlung des  
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/13165)

Klaus Adelt (SPD)..... 7456 7459 7465

Klaus Holetschek (CSU).....	7457 7459
Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER).....	7460
Markus Ganserer (GRÜNE).....	7461 7463
Klaus Steiner (CSU).....	7463
Staatssekretär Franz Josef Pschierer.....	7463 7465
Beschluss zum Antrag 17/11752.....	7465
Beschluss zum Antrag 17/11753.....	7465
Beschluss zum Antrag 17/11754.....	7465

**Antrag** der Abgeordneten Harry Scheuenstuhl, Florian von Brunn, Klaus Adelt u. a. (SPD)  
**Nitratbelastung in Bayerns Grundwasser wirksam reduzieren - Sorgen des Bayerischen Gemeindetages ernst nehmen (Drs. 17/11958)**

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses  
(Drs. 17/12996)

Harry Scheuenstuhl (SPD).....	7466 7467 7469
Walter Nussel (CSU).....	7467
Volker Bauer (CSU).....	7467 7469 7470
Gisela Sengl (GRÜNE).....	7470
Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER).....	7470
Dr. Christian Magerl (GRÜNE).....	7471
Beschluss.....	7472

**Antrag** der Abgeordneten Bernhard Roos, Annette Karl, Natascha Kohnen u. a. (SPD)  
**Förderung von erdgasangetriebenen Bussen im ÖPNV (Drs. 17/11922)**

Beschlussempfehlung des  
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/13161)

Bernhard Roos (SPD).....	7472
Eberhard Rotter (CSU).....	7473 7474
Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER).....	7473 7474
Markus Ganserer (GRÜNE).....	7475
Beschluss.....	7475

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
**Sofortige Aussetzung der Absenkung des Rentenniveaus!  
Altersarmut endlich wirkungsvoll bekämpfen (Drs. 17/12341)**

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
(Drs. 17/13094)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER).....	7475
	7479 7481
Joachim Unterländer (CSU).....	7476
Doris Rauscher (SPD).....	7477 7479
Kerstin Celina (GRÜNE).....	7479
Staatssekretär Johannes Hintersberger..	7480 7481

Beschluss..... 7481

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Keine Förderung klimaschädlicher Technologien - Ölheizungen raus aus dem 10.000-Häuser-Programm (Drs. 17/12149)**

Beschlussempfehlung des  
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/13341)

Martin Stümpfig (GRÜNE).....	7482 7483 7484
Sandro Kirchner (CSU).....	7483 7485
Andreas Lotte (SPD).....	7485 7486
Erwin Huber (CSU).....	7486
Johann Häusler (FREIE WÄHLER).....	7487
Staatssekretär Franz Josef Pschierer.....	7488

Beschluss..... 7489

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Radschnellwege durch Übernahme der Baulast effektiv fördern (Drs. 17/12026)**

Beschlussempfehlung des  
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/13348)

Markus Ganserer (GRÜNE).....	7489
Christine Haderthauer (CSU).....	7490
Bernhard Roos (SPD).....	7490
Johann Häusler (FREIE WÄHLER).....	7491
Staatssekretär Gerhard Eck.....	7492

Beschluss..... 7493

Schluss der Sitzung..... 7493

(Beginn: 14.05 Uhr)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 87. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegeheimung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 1** auf:

**Aktuelle Stunde gem. § 65 BayLTGeschO auf Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN "Heimat weltoffen, ökologisch und gerecht gestalten"**

Erster Redner ist der Kollege Hartmann vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Herr Kollege, Sie haben das Wort. Bitte schön.

**Ludwig Hartmann (GRÜNE):** Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Heimat: Das Wort hat viel zu tun mit Wärme, mit Geborgenheit, mit Kindheitserinnerungen, mit der Vorstellung der guten alten Zeit, auch wenn früher vieles gar nicht viel besser war, sondern schlechter. Heimat ist aber nicht nur eine Art sentimentales Poesiealbum. Heimat ist eine politische Idee. Sie steht für Stabilität, Verlässlichkeit und eine Art Fixpunkt im Leben, eben für das Gefühl: Hier bin ich zu Hause, hier gehöre ich dazu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Heimat kann aber auch starr, beengt und hierarchisch sein. Wessen Familie nicht seit Generationen hier lebt, der gehört nicht dazu. Wer anders ist, der gehört nicht dazu. Wer etwas zu sagen hat und wer nicht, hängt vom Status ab und nicht von den guten Argumenten. So kann Heimat auch das Gefühl auslösen: Hier will ich weg.

Über Heimat und vor allem darüber, was Heimat sein soll, werden seit Langem leidenschaftliche Debatten geführt; und das ist auch gut so. Heute sagen vor allem die jüngeren Menschen: Heimat ist dort, wo es mir nicht egal ist, was in meiner unmittelbaren Umgebung passiert. Offenheit, Engagement, Gemeinsinn: Das macht die neue Heimat aus. Der frühere Schweizer Bundespräsident Moritz Leuenberger hat das sehr treffend formuliert: "Heimat entsteht nicht durch Abgrenzung, sondern durch Verbundenheit, durch Anteilnahme und durch Mitwirkung."

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn man ihm folgt, ist auch klar: Heimat ist ein politischer Ort. Heimat ist nicht so, weil sie schon immer so ist. Heimat ist das, was wir daraus machen. Daraus erwächst ein politischer Auftrag, nämlich, Heimat zu

einem lebenswerten Ort für alle zu machen. Heimat hat also viel mit der Vorstellung eines guten Lebens zu tun. Was ein gutes Leben ist, bestimmt nicht die Politik, sondern jede und jeder für sich selbst. Aber ob die Voraussetzungen dafür erfüllt sind, das hat sehr wohl mit politischen Entscheidungen zu tun. Fast alle Menschen brauchen für ein gutes Leben die Erfüllung von mindestens vier Voraussetzungen: Anerkennung, Beteiligung, intakte Natur und soziale Gerechtigkeit. Lassen Sie mich darauf näher eingehen.

Menschen sind soziale Wesen. Sie wollen, dass man sie sieht, dass man sie hört, dass sie eine Reaktion darauf bekommen, was sie sagen und tun. Wenn die Welt dagegen stumm bleibt und sie nicht wahrnimmt, ziehen sie sich zurück.

Menschen brauchen Anerkennung. Wer sie verweigert, signalisiert: Du gehörst nicht dazu. Eine wesentliche Bedingung für ein gutes Leben und für das Gelingen der Heimat ist dann nicht erfüllt. Wer den Menschen einen Leitkult überstülpen will, wer ihnen jenseits von Gesetzen und Grundwerten vorschreiben will, wie sie zu leben haben, der löst Entfremdung aus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Er nimmt den Menschen die Anerkennung. Wer den Leitkult propagiert, macht Heimat kaputt. Menschen wollen mitreden, mitentscheiden, gerade wenn es um ihre unmittelbare Umgebung geht. Wichtig ist dabei nicht nur die richtige Haltung. Wichtig ist auch, den Bürgern mehr Informationen zu ermöglichen. Informieren der Bürgermeister und der Gemeinderat aktiv über die Vorhaben, die die Menschen vor Ort betreffen, oder entscheiden sie, bevor sie informieren? Geben sie die relevanten Informationen weiter, oder sagen sie nur das Nötigste und regieren durch? Erleben die Menschen, dass ihre Meinung gehört wird und dass sie zählt?

Wer nur zusehen muss, wie andere entscheiden, der ist frustriert und wendet sich ab. Leider auch bei uns in Bayern wird noch oft Politik nach Gutsherrenart betrieben, etwa wenn die CSU sich beharrlich weigert, endlich ein Transparenzgesetz zu verabschieden. Damit hätten die Bürgerinnen und Bürger endlich das Recht auf freien Zugang zu Informationen. Sie wären damit der Souverän und nicht länger der Bittsteller.

(Beifall bei den GRÜNEN – Erwin Huber (CSU): Alte Kamellen!)

"Beteiligung macht glücklich", sagt der Schweizer Ökonom Bruno Frey. Sie, die CSU, verweigern den Menschen mehr Beteiligung. So machen Sie Heimat kaputt.

(Lachen bei der CSU – Josef Zellmeier (CSU): Wer hat denn gegen die Volksbefragung geklagt?)

– Die Volksbefragung war keine echte Bürgerbeteiligung.

(Josef Zellmeier (CSU): Doch!)

Das haben wir doch gestern sehr deutlich erfahren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Menschen wollen eine intakte Umwelt, saubere Luft, sauberes Wasser, naturnahe Landwirtschaft. Wo Gewerbegebiete, Umgehungsstraßen, Autoabgase und Lärm dominieren, fühlt sich niemand mehr wohl. Wo der Anspruch "Immer schneller, immer höher, immer weiter!" buchstäblich in die Landschaft hineingefräst wird, leidet die Lebensqualität.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer die Landschaft betoniert und asphaltiert, wer die Schönheit Bayerns dem Flächenfraß opfert, macht Heimat kaputt,

(Erwin Huber (CSU): Hartmann, Mensch!)

so wie Sie von der CSU es tun, insbesondere Ihr sogenannter Heimatminister Söder, der im Begriff ist, Heimat zu zerstören, anstatt sie zu bewahren.

(Thomas Kreuzer (CSU): Glaubt ihr eigentlich den Blödsinn?)

Auch soziale Gerechtigkeit ist entscheidend. Wer sich sorgt, wie er über die Runden kommt, kann kein gutes Leben führen. Wer nicht das Gefühl entwickeln kann: "Das ist meine Heimat!", der gehört nicht dazu. Wer aus einem armen Elternhaus kommt, ist wahrscheinlich auch selbst arm. Das ist leider die Realität im reichen Bayern. Diese Entwicklung wird durch die soziale Auslese, die Sie im bayerischen Schulsystem leider betreiben, weiter befeuert.

(Josef Zellmeier (CSU): Wo lebt ihr denn?)

Sie wird befeuert durch eine Politik, die verhindert, dass alle ihren fairen Beitrag für das Gemeinwesen leisten. Sie befeuern diese Entwicklung auch durch eine Politik, die gerechte Löhne als "bürokratisch" brandmarkt. Die CSU ist die Schutzheilige der Reichen, der Anwalt derer, die viel haben.

(Erwin Huber (CSU): So ein Blödsinn!)

Wer so agiert, macht Heimat kaputt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, Heimat kann ein Bollwerk sein gegen Spaltung und gegen Ausgrenzung. Eine weltoffene Heimat ist ein Garant für Freiheit und Demokratie. Wer Heimat aber nur als Traditionspflege versteht, wird scheitern. In unserer modernen Gesellschaft heißt Heimat eben nicht, dass nur diejenigen gemeint sind, die schon immer hier leben. Die Hälfte aller Menschen in Bayern ist nicht hier geboren. Jeder Fünfte hat Wurzeln, die nicht in Deutschland liegen. Heimat ist vielfältig, nicht gleichförmig. Und Heimat ist nicht für alle endgültig; für viele ist sie nur vorübergehend.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, Heimat ist etwas, worin noch niemand war. – Das sagt der Philosoph Ernst Bloch. Anders ausgedrückt: Heimat ist nie fertig. Heimat ist nie abgeschlossen. Dieser Anspruch ist in der heutigen Zeit aktueller denn je. In einer Zeit, in der viele glauben, dass Rückzug, Abgrenzung und Rückwärtsgewandtheit die richtigen Antworten auf die Globalisierung sind, brauchen wir mutige Ideen. Da reicht es nicht aus, sich einfach "Ordnung" auf die Fahne zu schreiben. Heimat neu zu denken, neu zu machen – das ist eine mutige Idee.

Wir wollen eine weltoffene und ökologisch intakte Heimat, in der sich alle auf Augenhöhe begegnen können. Eine Heimat, die soziale Gerechtigkeit bietet – das ist unsere Antwort auf die Globalisierung. Das ist unsere Antwort auf das Gefühl: "Das ist nicht mehr meine Welt!" Das ist unsere Alternative zur Politik der Eingrenzung und Abschottung, des Rückzugs auf sich selbst. Das ist unsere Alternative zu Aggression, Menschenfeindlichkeit und Hass. Das ist unsere Vision für eine bessere Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat Herr Kollege Thomas Huber von der CSU-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Florian von Brunn (SPD): Grüne Krawatte, Herr Kollege?)

**Thomas Huber (CSU):** Extra für Sie, Herr Kollege. – Nein, für die Kollegen von den GRÜNEN.

(Heiterkeit – Harry Scheuenstuhl (SPD): Ja, ja!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Hartmann, wissen Sie, welchen Eindruck ich gewonnen habe, während ich Ihnen zugehört habe? Sie hatten sich vorgenommen, zum Thema Heimat zu sprechen, mussten aber



erst einmal im Brockhaus nachschlagen, weil Sie mit dem Begriff sonst nichts anzufangen wissen. Dem entspricht Ihre Politik, dem entspricht die Politik der GRÜNEN insgesamt. Eine so emotionslose Beschreibung von Heimat habe ich noch nie gehört.

(Beifall bei der CSU und des Abgeordneten Florian Streibl (FREIE WÄHLER))

Herr Kollege Hartmann, ich bin seit 2013 Mitglied dieses Hohen Hauses. Aber so etwas Jämmerliches habe ich im Rahmen der Aktuellen Stunde noch nie erlebt.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN und der SPD: Na, na!)

Wenn ich in der Geschäftsordnung nachschlage, dann lese ich unter § 65, dass im Rahmen der Aktuellen Stunde "aus aktuellem Anlass über ein bestimmt bezeichnetes Thema" zu sprechen ist. Das, was Sie als Titel der heutigen Aktuellen Stunde angegeben haben: "Heimat weltoffen, ökologisch und gerecht gestalten", ist alles andere als "bestimmt bezeichnet". Es ist vielmehr ein Sammelsurium, ein Wischiwaschi an Themen. In der Tat wäre es wichtig, jedes dieser Themen einzeln zu betrachten und inhaltsreich zu behandeln. Aber so, wie Sie darüber hinweggegangen sind, können wir keine Aktuelle Stunde gestalten.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben gesagt, die CSU und die Staatsregierung würden über die Köpfe der Bürger hinweg entscheiden, sie würden sie nicht einbinden.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): Ist doch so!)

Herr Kollege Hartmann, richtig ist, dass der Bayerische Verfassungsgerichtshof zwar entschieden hat, das heißt, er hat in einer umstrittenen juristischen Frage Klarheit geschaffen. Er hat aber auch festgestellt, dass Volksbefragungen grundsätzlich möglich sind, jedoch in der Bayerischen Verfassung verankert werden müssen.

Wir, die CSU-Fraktion, wollen eine stärkere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Nun müssen wir aber über die Instrumente reden. Ich sage Ihnen: Bayern ist auf dem richtigen Weg. Das belegt ganz klar unser Spitzenplatz bei der Zahl der durchgeführten Volksentscheide und Bürgerbegehren. Das zeigt sich auch, wenn ich die heutige Zeitung aufschlage. Ich zitiere Christian Deutschländer aus dem Kommentar im "Merkur", dritter Absatz: "Eines sollte man darüber aber nicht vergessen: Die Grundrichtung des Gesetzes – mehr direkte Demokratie, mehr Mitsprache – ist schlüssig; und ein ehrliches Anliegen zumindest von

Seehofer." Ich ergänze: der gesamten CSU-Fraktion. "Das zählt gerade in einer Zeit, in der viele Menschen das subjektive Gefühl plagt, die Politik regiere zu oft über ihre Köpfe hinweg."

Lieber Herr Kollege Hartmann und liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, nicht nur wir hatten diese Idee, auch die SPD in Mecklenburg-Vorpommern hat das in ihren Koalitionsvertrag mit der CDU aufgenommen. Dieses Beispiel zeigt wieder einmal die innere Spaltung der SPD. Ein weiteres Beispiel: Die Genossen stimmen im Bund für ein Integrationsgesetz mit dem Grundsatz "Fördern und Fordern", und hier in Bayern lehnen sie es ab.

(Widerspruch bei der SPD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, Bayern ist weltoffen.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Trotz der CSU!)

Bayern ist ein weltoffenes Land, das sich im In- und Ausland größter Beliebtheit erfreut, liebe Frau Kollegin. Der Beweis Nummer 1 ist die Bevölkerungsentwicklung. Sehen Sie sich einmal die Einwohnerentwicklung in Bayern an. Der Freistaat Bayern hatte zum Ende des letzten Jahres 12.843.514 Bürger und damit 151.946 Einwohner mehr als am Ende des Vorjahres. Dieses enorme Bevölkerungsplus entspricht in etwa der summierten Einwohnerzahl der Städte Ansbach und Erlangen. Dabei nahm die deutsche Bevölkerung um 13.178 Personen ab, während die ausländische Bevölkerung um 165.000 Personen wuchs. Insgesamt haben rund 2,72 Millionen Einwohner Bayerns einen Migrationshintergrund. Auch das gehört zu dem Thema, das Sie in Ihrer Überschrift benannt haben. Mehr als jeder fünfte Einwohner Bayerns ist Migrant. Aktuell beläuft sich der Anteil der Migranten in Bayern auf 21 %, Tendenz steigend.

Beweis Nummer 2 für die Weltoffenheit Bayerns: Herr Hartmann, diese Weltoffenheit zeigt sich auch darin, dass die Integration der vielen Menschen, die nach Bayern ziehen, seit Jahrzehnten hervorragend funktioniert. Diese Menschen haben hier bei uns tatsächlich eine neue Heimat gefunden. Das sieht man allein daran, dass von den im Freistaat Bayern lebenden Zugewanderten und ihren Nachkommen rund die Hälfte, nämlich 1,36 Millionen Menschen, einen deutschen Pass besitzt. Herr Hartmann, wenn hier jemand spaltet, wie Sie das vorhin unterstellt haben, ist das die Opposition hier im Hohen Haus.

Wir wollen mit einem bayerischen Integrationsgesetz erreichen, dass Integration gelingt. Sie wird uns aber mit Ihrer grenzenlosen Flüchtlingspolitik nicht gelingen. Wenn wir weiterhin Humanität sicherstellen wol-

len, benötigen wir eine Begrenzung. Sehen Sie das endlich ein! Wir haben ein bundesweit einmaliges Integrationskonzept mit einem finanziellen Umfang von 548 Millionen Euro beschlossen. Daneben haben wir einen Ausbildungspakt geschlossen mit dem Ziel, 60.000 Menschen Arbeits-, Ausbildungs- oder Praktikantenverträge zu vermitteln. Bei nahezu 40.000 Menschen ist dies bereits gelungen. Außerdem haben wir ein Wohnungsbauprogramm mit dem Ziel beschlossen, 28.000 neue Wohnungen sowohl für anerkannte Flüchtlinge als auch für die sozial schwache Bevölkerung zu schaffen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, das sind nur Beispiele. Die zu uns gekommenen Menschen und diejenigen, die schon lange in Bayern leben, haben eines gemeinsam: Sie fühlen sich in Bayern außerordentlich wohl. Das belegt auch die jüngste Bayernstudie des Bayerischen Rundfunks. Danach ist die Identifikation der Bevölkerung mit Bayern im Vergleich zu den Erhebungen der Jahre 2009 und 2012 noch einmal gestiegen. Besonders junge Leute fühlen sich ihrer Heimat verbunden. Auch die "Zugroaster" – wenn ich das als Bayer so sagen darf – bekennen sich zu Bayern. Fast 100 % der Befragten gaben an, gerne in Bayern zu leben, und bezeichnen ihre Region als Heimat. Das ist ein Wert, den ich, ehrlich gesagt, nicht für möglich gehalten hätte.

97 % der Menschen leben gerne in ihrer jeweiligen Region, 75 % sogar sehr gerne. Diese hohen Zustimmungswerte zu Bayern und zu der Art, wie in Bayern gelebt wird, zeigen doch, dass wir vollkommen richtig liegen, wenn wir von denen, die zu uns kommen, verlangen, dass sie nicht nur unsere Liberalitas Bavariae akzeptieren, sondern dass sie sich bei uns auch nach dem Motto "Leben und leben lassen" integrieren. Dies hat im Übrigen in der letzten Woche am Dienstag in der "FAZ" der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland, Herr Gökay Sofuoğlu, bestätigt. Auch er hält eine Leitkultur für richtiger denn je.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die Freude an der Vielfalt ist der Kern des bayerischen Lebens- und Heimatgefühls, den wir unter keinen Umständen aufgeben dürfen. Auf die Frage, welche Faktoren die bayerische Gesellschaft am meisten beeinflussen, nannten 87 % der Befragten der Studie des Bayerischen Rundfunks die bayerische Wirtschaft. Das ist auch vollkommen richtig. Ich sage ganz bewusst an die Adresse der GRÜNEN: Nur unsere wirtschaftlichen Erfolge ermöglichen unseren hohen Lebensstandard und unsere große soziale Sicherheit.

Sie wissen doch so gut wie ich, dass in Bayern aktuell 7,3 Millionen Personen erwerbstätig sind. Das sind mehr Menschen als jemals zuvor in der bayerischen

Geschichte. In den letzten zehn Jahren wurden mehr als 920.000 Arbeitsplätze neu geschaffen. Die Arbeitslosigkeit wurde nahezu halbiert. Die Arbeitslosenquote lag in Bayern im Oktober 2016 bei 3,2 %. Das ist absoluter Rekord. Fast 40 % unserer Kreise und kreisfreien Städte können mit Quoten unter 3 % faktisch Vollbeschäftigung melden. Unsere wirtschaftlichen Erfolge und unsere nachhaltige Haushaltspolitik, die wir trotz vieler Anträge der GRÜNEN, neue Schulen zu machen,

(Gisela Sengl (GRÜNE): Das stimmt jetzt überhaupt nicht!)

konsequent durchgehalten haben, sind die Grundlage dafür, dass der Freistaat Bayern so viel für die soziale Sicherheit ausgeben kann wie nie zuvor. Im Zeitraum von 2012 bis 2016 wuchs der Sozialhaushalt von 3 Milliarden Euro auf fast 7 Milliarden Euro. Das ist eine Steigerung um 130 % innerhalb eines Zeitraums von gerade einmal vier Jahren. Nennen Sie mir bitte ein anderes Land, das diese Leistung erbringen kann. Ich kann Ihnen die Antwort geben: Es gibt keins.

Der Freistaat Bayern stellt für Familien und junge Menschen allein in diesem Jahr 3,5 Milliarden Euro bereit, um gute Zukunftschancen zu schaffen. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, abschließend möchte ich betonen, dass wir mit der Heimatstrategie unseres Finanzministers den demografischen Wandel so gestalten wollen, dass alle Generationen in Bayern gut leben können. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass wir auch das schaffen werden.

Neben dem großen Fleiß der Menschen, die hier leben und arbeiten, sowohl im Haupt- als auch im Ehrenamt, hat auch die Politik ihren Anteil am hohen Lebensstandard in Bayern. Deshalb werden wir auch in Zukunft mit aller Kraft daran arbeiten, dass Bayern weltoffen und gerecht bleibt.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege. – Bevor ich den nächsten Rednerinnen und Rednern das Wort erteile, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass zum übernächsten Tagesordnungspunkt 3, und zwar zum Antrag Nummer 16 der Fraktion der SPD auf Drucksache 17/12622, namentliche Abstimmung beantragt worden ist. Unmittelbar im Anschluss daran wird dann die Wahl der Mitglieder der 16. Bundesversammlung stattfinden. Ich bitte Sie, diese Tagesordnungspunkte in Ihre Überlegungen einzubeziehen. – Jetzt hat Frau Kollegin Karl von der SPD das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Annette Karl (SPD):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was ist eigentlich "Heimat"? Für uns ist die Heimat ein Ort, an dem man sich sicher und zu Hause fühlt und wo man sich in die Gesellschaft einbringen kann. Heimat ist eine Region, in der man eine Zukunft für seine Familie sieht und in der alle ein gemeinsames Wertegerüst teilen. Heimat ist nicht unbedingt der Ort, an dem man geboren ist, und sie ist auch nicht notwendigerweise der Ort, an dem alle die gleiche Religion oder Herkunft haben. Die Heimat, die ich meine, ist gastfreundlich. Sie bietet Zuflucht für Menschen in Not.

(Beifall bei der SPD)

Die Heimat, die ich meine, ist vielfältig und weltoffen. Sie stellt Menschen, die zu uns kommen, nicht unter Generalverdacht. Grundlage des Zusammenlebens in unserer Heimat muss ein wertschätzendes Miteinander sein. Richtschnur dabei sind unsere Verfassung und das Grundgesetz. Deshalb brauchen wir keinen Kampfbegriff "Leitkultur", den sowieso keiner genau definieren kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen für jeden die Möglichkeit, seine Begabungen und seinen Lebensentwurf ins Miteinander einzubringen. Deshalb, verehrte Staatsregierung, Herr Staatsminister Söder, hören Sie auf, einzelne Gruppen gegeneinander auszuspielen: Rentnerinnen gegen unbegleitete Jugendliche, Arme gegen Asylbewerber.

(Beifall bei der SPD)

Unterstützen Sie in Bayern alle, die Hilfe brauchen. Sorgen Sie für ausreichend bezahlbaren Wohnraum, und unterstützen Sie alle durch kostenfreie Bildung in jedem Alter.

Spracherwerb und Bildung sind der Schlüssel für gelungene Integration und für ein gelingendes Zusammenleben in unserer schönen Heimat Bayern. Sorgen Sie für ausreichende Sprachkurse, anstatt Flüchtlingen zu unterstellen, sie wollten unsere Sprache nicht lernen. Fordern kann nur, wer auch fördert.

(Beifall bei der SPD)

Nutzen Sie die Beratungen zum Integrationsgesetz und die Expertise der Enquete-Kommission, um ein Integrationsgesetz zu schaffen, das Instrument gelungener Integration wird und nicht Werkzeug zur Ausgrenzung, wie es der jetzige Entwurf ist.

(Beifall bei der SPD – CSU-Abgeordnete unterhalten sich vor der Regierungsbank)

– Wenn die Diskussionen da vorne aufhören würden, wäre ich dankbar.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abgeordneten Inge Aures (SPD))

– Mir läuft die Zeit weg.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Heimat muss allen gleiche Lebenschancen bieten, unabhängig vom Wohnort, vom Einkommen und davon, ob man gesund oder krank ist. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, dass in einzelnen Landesteilen immer weniger Einwohner leben und die Schere zwischen Arm und Reich auch in Bayern immer weiter auseinandergeht. Die Entwicklung unserer Heimat muss dies berücksichtigen. Entwicklung braucht Konzepte und Planung. Deshalb muss die Staatsregierung endlich den falschen Weg verlassen, Landesentwicklung und Landesplanung weiter auszuhöhlen und alles dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen;

(Beifall bei der SPD)

denn Deregulierung und überzogene Dezentralisierung führen eben nicht zu mehr Gerechtigkeit, sondern treiben die Kommunen in eine sinnlose Konkurrenz um Schulstandorte, um Ämterverlagerungen, um großflächigen Einzelhandel und um Gewerbeansiedlungen. Bayern ist schon jetzt trauriger Spitzenreiter beim Flächenverbrauch. Allein im letzten Jahr wurden 18 % mehr Flächen versiegelt.

Mit der Lockerung des Anbindegebotes im Landesentwicklungsprogramm wird es den Kommunen in Zukunft möglich sein, überall, wo sie wollen, Gewerbegebiete auszuweisen.

(Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Nein, nicht überall!)

Das ist Flächenverbrauch pur. Die Frage ist nur, wem das nutzt. Die Bevölkerung hat bei mehreren Umfragen bereits gezeigt, dass sie das nicht will; denn wenn man in einem Gewerbegebiet Firmen ansiedeln will, braucht man die Unterstützung des Freistaats. Man braucht eine verbesserte regionale Wirtschaftsförderung und mehr Aktivitäten von "Invest in Bavaria" jenseits von Oberbayern.

(Inge Aures (SPD): Genau!)

Sonst geht es vielen Kommunen so wie der Kommune Thiersheim in Oberfranken, die seit zehn Jahren versucht, auch nur eine Firma in ihrem Gewerbegebiet anzusiedeln.



Kolleginnen und Kollegen, gerechte Lebenschancen in unserer Heimat brauchen den Erhalt der Einrichtungen der Daseinsvorsorge. Ich fordere Sie auf: Schreiben Sie endlich Grundstandards der Daseinsvorsorge ins Landesentwicklungsprogramm. Garantieren Sie Einrichtungen für Bildung und Ausbildung, für Gesundheitsvorsorge, Lebensmittelversorgung, Kultur und Sport in allen Teilen Bayerns und in allen Orten, und bieten Sie damit Zukunftschancen im ganzen Land!

(Beifall bei der SPD)

Heimat heißt "miteinander", Heimat heißt Zukunft. Lassen Sie uns diese Zukunft gemeinsam bauen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sehr gut! – Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Frau Kollegin. – Als Nächster hat der Kollege Muthmann von den FREIEN WÄHLERN das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Begriff "Heimat" ist jetzt offensichtlich auch bei den GRÜNEN angekommen. Ein bisschen unwohl fühlen sie sich allerdings noch, wenn sie darüber reden,

(Heiterkeit und Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

aber immerhin. Wir nehmen auch für uns in Anspruch, dass wir, was Heimat bedeutet, verstehen, ebenso wie die Menschen in ihrem überschaubaren Umfeld; denn das ist den Menschen wichtig, und wir müssen sie abholen und mitnehmen. Heimat als überschaubar, gestaltbar, verlässlich und durchaus auch vielfältig, da fühlen sich die Menschen wohl. Sie fühlen sich in ihrer Heimat, wo ihre Liebsten sind, zu Hause.

Bei all dem gibt es aber auch die Sorge, dass angesichts der Entwicklungen der letzten Monate die Dinge auseinanderdriften. Zu diesen gesellschaftlichen Debatten gehört auch die Frage, wie wir mit den Flüchtlingen umgehen. In diesem Zusammenhang ist mir ein Satz in der heutigen "Passauer Neuen Presse" aufgefallen, der da lautet: "Uns ist es lieber, die Radikalen der AfD sitzen erkennbar rechts außen, als unerkennbar in unserer Mitte." Mit diesem Satz hat sich der CSU-Ortsverband Viechtach an den Ministerpräsidenten Seehofer gewandt. Ich glaube, diese Botschaft ist gesamtgesellschaftlich von Bedeutung. Bayern war stets offen für die Welt, offen für Entwicklungen in der Welt und muss das auch bleiben.

Dazu zwei Fakten: Unter uns leben inzwischen 20 % Menschen mit Migrationshintergrund. Wir verdanken ihnen viele wirtschaftliche und kulturelle Impulse. Vielfalt bei klaren Spielregeln, wie wir zusammen leben, ist ein Erfolgsrezept und wird es sicherlich auch bleiben.

Bayern hat in der Wirtschaft einen Exportanteil von über 50 %. Wir verdanken unseren Wohlstand dem Handel in und mit der Welt. Wenn das so ist, kann man die Offenheit Bayerns nicht nur durch ein Essen beim Italiener, beim Griechen oder beim Chinesen unter Beweis stellen, auch nicht nur durch die Nutzung von Wohlstandschancen durch den weltweiten Handel, sondern wir müssen auch die Verantwortung für Probleme in der Welt übernehmen.

Ich finde, dass die Reise der Bundeskanzlerin nach Afrika vor ein paar Wochen durchaus Respekt und Anerkennung verdient. Wir müssen sie darin unterstützen, wenn sie sagt, wir müssen uns auch im Interesse Europas um die Probleme Afrikas kümmern.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Entwicklungshilfeminister Müller hat den Satz gesagt: Je weniger Flüchtlinge wir in Europa haben wollen, desto mehr müssen wir uns um die Krisengebiete in der Welt kümmern. – Damit gewinnt man keine Wahlen – das ist auch mir bewusst –, aber trotzdem halte ich solche Aussagen für richtig, und sie müssen in politisches Handeln umgesetzt werden. Die Politik muss bereit sein, auch Entscheidungen zu treffen, deren politischer Ertrag erst nachfolgenden Generationen zugutekommt. Das gilt sowohl für den Hunger in der Welt als auch für die Ökologie in der Welt und das Thema Nachhaltigkeit. Wenn wir hier die Weichen stellen, werden wir zwar den Ertrag nicht mehr für uns erwirtschaften, aber andere werden in den Genuss dieser politischen Entscheidungen kommen.

Das Gleiche gilt auch für die Frage nach der Gerechtigkeit. Da müssen wir allerdings den Blick auch nach innen richten, wie es meine Vorredner schon getan haben; denn die Entwicklungen der letzten zwölf Monate hat bei vielen Menschen in unserem Land Sorgen verursacht. Ich nenne nur die Stichworte Wohlstandsverlierer und Rentensicherung ohne die Überlastung der jungen Generation sowie die Frage, ob Frauen und Familien ausreichende Entwicklungschancen haben. Nicht zu vergessen sind die Frage nach der Steuergerechtigkeit und – das darf ich als Mitglied der Enquete-Kommission durchaus betonen – die Frage, ob wir in Bayern ausreichend regionale Chancengerechtigkeit im Hinblick auf die Landesentwicklung haben.

Die Kritik, die die Kollegin Karl im Hinblick auf das LEP vorgetragen hat, dass alles immer unverbindlicher und offener wird und damit klare Leitlinien fehlen, tragen auch wir mit. Wir müssen uns mit den Fragen beschäftigen, wie es um die Bildung in der Region steht, wie viele Gesundheitsangebote, wie viel Infrastruktur und wie viele Arbeitsmöglichkeiten und Ausbildungschancen es gibt. Alle diese Fragen müssen wir beantworten; wir müssen sie unter dem Aspekt der sozialen Gleichheit und der Gerechtigkeit klären. Wenn wir das Vertrauen in die Politik erhalten bzw. da und dort verloren gegangenes Vertrauen wiedergewinnen wollen, müssen wir Tatsachen benennen und Lösungen anbieten. Politiker müssen im Hinblick auf Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit das Mögliche tun, dürfen aber nicht Unmögliches versprechen. Das gilt auch in Wahlzeiten, wenn wir künftig ernst genommen werden wollen! Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat der Kollege Beißwenger von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Eric Beißwenger (CSU):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen! Heimat bedeutet für viele Menschen, zu Hause zu sein und sich zu Hause zu fühlen. Heimat bedeutet aber auch Sicherheit, Orientierung und ein Umfeld, das berechenbar ist. Wir in Bayern wollen unsere Heimat aber auch aktiv mitgestalten. Dafür muss die Heimat Entwicklungsmöglichkeiten bieten, gleichzeitig aber auch die Existenz von Familien sichern. Gerade der ländliche Raum darf nicht zum Heimatmuseum verkommen.

(Beifall bei der CSU)

Wenn wir den ländlichen Raum unter eine Glasglocke stellen wollen, müssen wir den Leuten eine andere Existenzmöglichkeit geben. Wenn wir das nicht wollen, müssen wir für die Menschen da sein, die diese Heimat und Kulturlandschaft geprägt haben. Allein von der Schönheit der Natur kann man leider nicht leben.

(Christine Kamm (GRÜNE): Man muss sie zerstören!)

Das, was wir als Heimat begreifen und täglich erleben, auch unsere Landschaft, wurde von Generationen gepflegt und vor allem gestaltet.

(Florian von Brunn (SPD): So richtig Neues fällt Ihnen nicht ein!)

So ist es auch heute. Warum also sollten wir ausge-rechnet der jetzigen Generation misstrauen und befürchten, dass sie diese Heimat zerstört?

(Beifall bei der CSU)

Schließlich sind es genau die Menschen vor Ort, die ihre und unsere Heimat aktiv mitgestalten. Deshalb begrüßen wir auch ein größeres Mitbestimmungsrecht bei der aktiven Gestaltung der Heimat. Bei uns gelingt schließlich die Koexistenz von Ökonomie und Ökologie, einzigartiger Schönheit der Landschaft und einzigartiger wirtschaftlicher Kraft. Machen wir uns nichts vor: Ohne wirtschaftliche Stärke geht gar nichts. Das Land Bayern schafft diesen Spagat.

(Beifall bei der CSU)

Eine intakte Natur und das Vertrauen in eine ausgezeichnete Versorgung sind und bleiben fester Bestandteil bayerischer Lebensqualität. Klimaschutz soll in alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche integriert werden. Bayern soll seine Spitzenposition im Klimaschutz nicht nur erhalten, sondern beim Klimaschutz auch weiter Vorbild bleiben. Auch beim Hochwasserschutz treffen wir gemeinsam mit den Kommunen Vorsorge. In der Landwirtschaft geht Bayern seit Langem einen eigenständigen erfolgreichen Weg. Wir verstehen schließlich unsere Agrarpolitik als Gesellschaftspolitik. Wir stehen zu unseren Landwirten, Jägern und Waldbesitzern. Bayern ist es deshalb auch besser als anderen Ländern gelungen, den Strukturwandel sozial verträglich und ohne Nachteile für die Kulturlandschaft zu gestalten. Deshalb brauchen wir keine Agrarwende.

Unser Leitbild sind und bleiben bäuerliche Familienbetriebe, die nachhaltig wirtschaften, ihre Tiere artgerecht halten und mit einem vielfältigen Unternehmertum zu einem vitalen ländlichen Raum beitragen. Wir stehen für dieses nachhaltige Wirtschaften, das die Grundlagen für zukünftige Generationen sichert. Wir stehen für unsere und zu unserer Heimat.

Der aktuelle Bezug, den mein Kollege Thomas Huber angemahnt hat, der zur Aktuellen Stunde schwer festzustellen war, ist schnell genannt: Die GRÜNEN machen wohl eine Konferenz zum Thema Heimat. Wie die Vorredner bereits bemerkt haben, ist der Begriff Heimat nicht unbedingt mit den GRÜNEN in Verbindung zu bringen.

(Florian von Brunn (SPD): Arrogant!)

Meiner persönlichen Meinung nach waren unsere Sonnenblumenträger bisher nur mit Begriffen wie Veggie Day, Verbotsparlei oder Steuererhöhungsorgien in Verbindung zu bringen.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Wir sind halt vielfältiger!  
– Zuruf des Abgeordneten Ludwig Hartmann (GRÜNE))

– Herr Hartmann schreit so laut. Ich hoffe nicht, dass er nach seiner Rede Schmerzen hat. Dass Sie mit dem Begriff Heimat wenig anfangen können, hat man an der Leidenschaftslosigkeit Ihrer Rede gespürt. Ich persönlich fand Ihren Beitrag unerträglich.

(Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): Sie waren auch nicht besser!)

Ich weiß allerdings nicht, wie man das Gestammel abstellen kann. Lesen üben wäre eine Möglichkeit. Oder Sie könnten auch ein Thema wählen, mit dem Sie etwas anfangen können. Lassen wir den Begriff Heimat bei uns. Wir füllen ihn mit Leben aus.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat Kollege von Brunn von der SPD das Wort. Bitte schön.

(Inge Aures (SPD): Mehr Leidenschaft bitte!)

**Florian von Brunn (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heimat, das sind Menschen und Landschaft. So ähnlich hat es der Regisseur und Drehbuchautor Marcus Rosenmüller vor einigen Jahren im Magazin "jetzt" beschrieben. Das trifft es gut; denn das Wort Heimat umfasst nicht nur das Land, die Natur und die Landschaften, sondern auch die sozialen Beziehungen, die Kultur und die in diesem Land erlebte Geschichte. Heimat kann schön sein, Sicherheit geben und vielfältig sein. Manchmal kann Heimat aber auch frag- und kritikwürdig sein. Diese Vielfältigkeit und Janusköpfigkeit findet man auch in der bayerischen Kunst und in der bayerischen Literatur von Ludwig Thoma über Oskar Maria Graf, den Roider Jackl bis zum Kraudn Sepp, von Martin Sperr über Helmut Zöpfl bis zu Sigi Zimmerchied und der Biermösl Blosn.

Heimat ist sicher nicht einfach. Das, was sich manche darunter vorstellen, ist Provinz, von der der Jean-Paul-Preisträger Uwe Dick aus Niederbayern sagt: Provinz findet im Kopf statt und die tiefste im flachsten. Heimat sind Menschen und Landschaft. Für die Menschen in Bayern sind Landschaft und Natur ganz wesentliche Bestandteile der Heimat. Der Bayerische Rundfunk hat in der schon erwähnten Studie vom letzten Jahr 1.000 Bayerinnen und Bayern im Alter von 14 Jahren aufwärts befragt, warum sie sich in Bayern wohlfühlen. 69 % von ihnen finden die Natur und die bayerische Landschaft einzigartig schön. Der Wahlpreuße Christoph Stölzl, gebürtiger bayerischer

Schwabe und in München aufgewachsen, schrieb 2003 in der "ZEIT": "Wahr ist auch, dass Bayerns Natur eine fast komplette Enzyklopädie der europäischen Landschaftsformen bietet, von der Hochgebirgswelt bis zu lieblichen Midlands und Seenlandschaften".

Es war keiner der heute von der CSU so verächtlich gemachten Naturschützer, der über seinen eigenen Geburtstag, den 21. März 1763, also den Frühlingsanfang, schrieb, dass gleichzeitig mit ihm die graue und die gelbe Bachstelze, das Rotkehlchen, der Kranich, die Rohrammer und mehrere Schnepfen und Sumpfvögel anlangten und das Scharbockskraut, das Löffelkraut und die Zitterpappel in Blüte traten. Das war der große oberfränkische Schriftsteller Jean Paul, der sich nie daran erinnern konnte, einen einzigen Gedanken in der Stube gefasst zu haben. Er schätzte die langen und fernen Fichtelgebirge mehr als die "Tyroler Berge", wie er die Alpen nannte, die für den bedeutenden Alpenforscher Werner Bätzing das Sinnbild schöner Landschaft schlechthin sind und deren oberbayerische Ausprägung der Kraudn Sepp in seinen Liedern vielfach besungen hat.

Es gab eine Zeit, in der auch der CSU bewusst war, was es hierzulande zu bewahren gilt. Das war die Zeit, als zwei Nationalparks gegründet wurden. Übrigens wurde der Nationalpark Bayerischer Wald trotz erheblicher Vorbehalte in der Bevölkerung gegründet. Das war die Zeit, als ein bayerisches Umweltministerium eingerichtet wurde, als der bayerische Alpenplan verfasst und schließlich noch der Naturschutz in die Bayerische Verfassung aufgenommen wurde. Diese Zeiten sind aber vorbei, liebe Kolleginnen und Kollegen. Heute gilt der CSU der Naturschutz zu oft als Hindernis. Ihr ist das Vorwärtskommen in der oben beschriebenen Provinz auf breit ausgebauten Straßen offensichtlich wichtiger. Beton, Autobahnen und Gewerbegebiete sind für die CSU wieder der Indikator für Fortschritt.

Der gigantische Flächenverbrauch, die Verschandelung der Landschaft, der im eigenen Biodiversitätsprogramm dokumentierte Verlust an Tier- und Pflanzenarten, all das interessiert Sie kaum. Das Anbindegebot soll für eine Handvoll Nutznießer und für kurzfristigen Profit gelockert werden. Naturschutz und eine an einer ausgewogenen, nachhaltigen Entwicklung orientierte Landesplanung zählen für Sie wenig. Das sieht man am Großen Teichelberg im Steinwald in der Oberpfalz, wo überlegt wird, wie man für einen Bergbaukonzern ein Naturschutzgebiet durchlöchern und verschieben kann. Das gilt auch für das Riedberger Horn, das gilt für die Alpen, in denen der Alpenplan die einzigartige Landschaft und Natur

jahrzehntelang vor Zerstörung und übermäßiger Erschließung bewahrt hat.

Der Alpenplan ist ein gutes Beispiel; denn 44 Jahre lang haben für die Alpen klare und wohlbegründete Prinzipien gegolten, die weit über Bayern hinaus Anerkennung gefunden haben. Jetzt hat Herr Söder die Alpenpolitik und die Landesplanung in die Mangel genommen. Jetzt regieren nicht mehr Vernunft und Augenmaß, jetzt regiert die Klientel.

(Beifall bei der SPD)

Gerade haben sich die Nationen in Paris und in Marrakesch auf ein überlebensnotwendiges, weitreichendes internationales Klimaabkommen geeinigt. Wo aber bleibt die Umsetzung in der bayerischen Tourismuspolitik? Ich nenne als Stichwort die Förderung von umweltfreundlichem Tourismus statt Skischaukeln und Schneekanonen. Wo bleibt die Umsetzung in der Verkehrspolitik? Statt immer mehr Flächenverbrauch und mehr Emissionen durch Autoverkehr soll der klimafreundliche öffentliche Verkehr drastisch ausgebaut werden.

Heimat ist ein wichtiges Thema. Sie sind aber mit Ihrer Politik auf dem Holzweg, und mit Markus Söder haben Sie, mit Verlaub, den Bock zum Gärtner gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Der Heimatminister gibt bayerische Heimat, Landschaft und Natur preis und bringt zudem mit seinen Äußerungen hier in der Heimat Menschen gegeneinander auf. Er versteht nicht, was Heimat ausmacht, wie vielfältig sie ist und wie heimatbewahrende, soziale und nachhaltige Politik aussehen muss.

(Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat nun der Kollege Erwin Huber von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Erwin Huber (CSU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden in der nächsten Woche ein großes Jubiläum feiern, nämlich 70 Jahre Bayerische Verfassung. Diese 70 Jahre sind geprägt von stabiler Demokratie, von erfolgreicher Wirtschaft, von sozialem Wohlergehen, von breitem Wohlstand der Menschen, von guten Chancen. Kein Land in Deutschland hat eine solche Entwicklung wie Bayern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Kaum vergehen 70 Jahre, kommt der Herr Hartmann von den GRÜNEN und möchte seine Partei als Heimatpartei profilieren. Sie kommen daher, wie wenn man einem Japaner einen Trachtenanzug anzieht und der meint, er sei ein Bayer.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der CSU)

Meine Damen und Herren, ich persönlich glaube Ihnen das, was Sie sagen. Aber das hat ja eher so geklungen, als würden Sie ein Seminar der Junggrünen anregen, um ihnen einen Heimatbegriff nahezubringen. Aber ich sage Ihnen: Sie, die GRÜNEN, werden es nicht schaffen, sich als Heimatpartei zu profilieren. Wenn Sie die Gebirgsschützen, die Schützenvereine und die Jägervereinigungen nach wie vor als paramilitärische Organisationen auffassen, denen man die Waffen wegnehmen will,

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Hartmann (GRÜNE))

dann sind Sie in Bayern nicht angekommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wenn Sie nicht in der Lage sind, Brauchtum und Tradition zu pflegen und sich zu einer Leitkultur zu bekennen statt Multikulti, sind Sie in Bayern nicht angekommen.

(Zurufe der Abgeordneten Florian von Brunn (SPD) und Gisela Sengl (GRÜNE) – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Indem Sie das Ehegattensplitting beseitigen wollen, wie es der letzte Parteitag der GRÜNEN beschlossen hat, rauben Sie der bayerischen Heimat das Herz, nämlich die Familie.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Man darf ja anders sein, man darf für Multikulti sein, man darf sagen, ich möchte ein Stadtindianer sein und dergleichen. Das dürfen Sie alles. Nur werden Sie das, was grüne Philosophie und was Heimat ist, nicht auf einen Nenner bringen, weil das nicht zusammenpasst, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zurufe von der SPD)

Warum ist denn Bayern so attraktiv? – Bayern ist attraktiv, weil wir die geringste Arbeitslosigkeit haben. Wir haben übrigens in den letzten Jahren Baden-Württemberg gewaltig überholt, weil dort mit einem grünen Ministerpräsidenten der wirtschaftliche Abstieg



eingeläutet ist und in Bayern der Aufstieg, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir sind attraktiv, weil wir mehr Lehrstellen als Nachfrage haben, weil junge Leute in Bayern eine Chance haben. In den letzten Jahren und Jahrzehnten sind zwei Millionen Menschen nach Bayern gekommen; sie sind doch nicht nach Bayern abgewandert, um in das Elend zu gehen, sondern weil sie hier die Chancen sehen, meine Damen und Herren. Das macht Heimat aus.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Man kann lange philosophieren. Ich würde mich auch sehr freuen, wenn wir das fortsetzen. Aber in der konkreten Situation suchen die Menschen Geborgenheit, Sicherheit, Arbeitsplätze. Wir haben in Bayern die geringste Arbeitslosigkeit unter allen Regionen. Auch die ländlichen Räume haben sich hervorragend entwickelt. Die Menschen suchen Sicherheit. Bayern ist das Land mit der geringsten Kriminalitätsrate und mit der höchsten Aufklärungsquote. Hier fühlt man sich sicher. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist Bayern eine gute und geborgene Heimat.

Jetzt muss ich zu einem Begriff, Frau Kollegin Karl und andere, noch etwas sagen: zum sogenannten Anbindegebot. Da würde die Heimat zerstört und zubetoniert. Wissen Sie, was eigentlich der Kern dessen ist, was Markus Söder vorhat und was wir unterstützen? Die Lockerung des sogenannten Anbindegebots soll den Kommunen mehr Entscheidungsfreiheit geben. Sie reden doch auch immer von Kommunalfreundlichkeit.

(Florian von Brunn (SPD): Da ist doch selbst der Handwerkstag dagegen!)

Wenn ich das Anbindegebot in der jetzigen harten Form lasse, entscheiden nicht die Kommunen über Gewerbegebiete, sondern staatliche Behörden, meine Damen und Herren. Ich will, dass wir kommunalfreundlicher werden. Wir vertrauen den Kommunalpolitikern, dass sie Heimat nicht zerstören, sondern Heimat erhalten und dass sie sinnvoll mit dem Instrument umgehen. Wir brauchen keine Bevormundung der Kommunen durch staatliche Behörden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Deswegen lockern wir das. Aber Sie sind ja noch nicht einmal so weit, dass Sie das gedanklich kopieren.

Jetzt muss ich noch einen letzten Satz zur Zubetonierung der Heimat sagen. Wenn man in Bayern etwa 5 % der Fläche für Straßen und Verkehrswege hat und etwa 6 bis 7 % für Wohnungen und Gewerbe, dann sind das zusammen etwa 12 %. Wo ist denn da die Zubetonierung? Meine Damen und Herren, wer keinen Straßenbau mehr will wie beispielsweise die GRÜNEN, der gibt dem ländlichen Raum keine Zukunft. Wir brauchen beides: gute Verkehrswege und eine gute Natur. Wir brauchen Zukunft und Chancen. Das ist unser Weg, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege. – Als Letzter hat nun Herr Staatsminister Dr. Söder das Wort. Bitte schön, Herr Staatsminister.

**Staatsminister Dr. Markus Söder (Finanzministerium):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich gestern gelesen habe, was das Thema der heutigen Aktuellen Stunde sein soll, habe ich echt gerätselt: Was ist eigentlich die Zielsetzung dieser Aktuellen Stunde? Ich hatte gehofft, ich bekomme durch den Beitrag von Herrn Hartmann irgendeinen Eindruck davon, was die GRÜNEN als großes landespolitisches Programm zur Heimat vorzutragen haben. Aber ich muss Ihnen eines sagen: Es hat sich mir bis jetzt nicht erschlossen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich glaube sogar, dass das, was Erwin Huber gesagt hat, stimmt. Im Grunde genommen ist es ein völlig falsches Verständnis von den Menschen in Bayern, den Erwartungen und den eigentlichen Problemen, die wir in unserem Land haben. Bayern ist ein tolles Land. Reden Sie es nicht immer schlecht, meine sehr verehrten Damen und Herren. Die Menschen mögen dieses Land.

(Beifall bei der CSU – Florian von Brunn (SPD): Wir reden nicht Bayern schlecht, wir kritisieren die CSU!)

Dieses Land hat Herausforderungen, und genau diese Herausforderungen gehen wir mit einer Heimatpolitik an, die sich nicht darin erschöpft, nur zu beschreiben, wie schön alles ist und dass alles so bleiben soll, sondern die sich mit den wirklichen Fragen beschäftigt, die sich Bayern stellen. Die eigentliche Kernbotschaft ist doch: Entwickelt sich Bayern überall gleich, oder gibt es unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten, und wie reagieren wir politisch darauf?



Meine Damen und Herren, Bayern entwickelt sich im Schnitt sensationell, aber wenn man sich anschaut, wie sich Stadt und Land entwickeln, wie sich Ballungsräume und ländlicher Raum entwickeln, spürt man, dass es unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten gibt.

(Florian von Brunn (SPD): Wer regiert es?)

Das Erste: Unsere Aufgabe heißt jetzt nicht, über alles eine Käseglocke zu stülpen, am Wochenende vielleicht mal in den ländlichen Raum zu fahren und zu winken, sondern unsere Aufgabe muss sein, meine Damen und Herren, neben vitalen Ballungsräumen auch einen stärkeren ländlichen Raum in Bayern zu strukturieren. Das ist eine der zentralen Aufgaben.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Ländlicher Raum ist mehr als Gewerbegebiete! – Florian von Brunn (SPD): Das ist doch Ihr Versagen!)

Wenn wir überlegen, warum das wichtig ist, dann müssen wir uns doch nur jeden Morgen vor die Tore Münchens stellen und einmal schauen, wenn wir über Ökologie reden, was da stattfindet. Durch eine immer stärkere Überhitzung der Ballungsräume, durch ein immer stärkeres Pendlerwesen in die Großstädte hinein bekommen wir doch, meine Damen und Herren, auch ökologische Probleme.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie beschreiben die Folgen Ihrer Politik, Herr Söder!)

Es kann mir doch keiner erzählen, dass das, was jeden Tag an Staus stattfindet, der richtige Weg ist. Darum, meine Damen und Herren, wenn Sie immer nur zentralistisch denken, sage ich Ihnen eines: Natürlich braucht der ländliche Raum genauso Entwicklungsachsen. Auch ökologisch ist es besser, wenn mehr Arbeitsplätze im ländlichen Raum sind, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Das ist der erste Grundsatz.

(Zuruf der Abgeordneten Gisela Sengl (GRÜNE))

– Jetzt schreit halt nicht immer dazwischen, versucht doch einmal zuzuhören. Ihr redet ja immer grundlegend vorbei an dem, was die Menschen denken. Da müsst ihr euch auch nicht wundern, wenn euch keiner wählt.

Das Zweite: Demokratie. Erwin Huber hat es schon angesprochen. Ich wundere mich immer wieder, mit welchem tiefen Misstrauen Sie demokratisch gewählten Vertretern entgegengehen. Wir haben in den klei-

nen Gemeinden Bürgermeister, wir haben Gemeinderäte, wir haben kommunale Mitbestimmung durch Bürgerbegehren. Ich höre immer wieder, wir dürfen auf keinen Fall zulassen, dass Bürger über ihre Heimat abstimmen, das sei gefährlich. Daraus spricht ein tiefes Misstrauen gegen Demokratie vor Ort. Ich sage Ihnen eines: Nach meiner Lebenserfahrung wissen Bürgermeister, Gemeinderäte und Bürger vor Ort manchmal wesentlich besser, was gut für sie ist, als es die Münchner Ministerialbürokratie weiß.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen ändern und lockern wir das LEP. Wir befreien es aus einer extrem starren Bürokratie und schaffen dadurch Möglichkeiten, Arbeitsplätze im ländlichen Raum zu erhalten. Es geht nicht immer darum, viel mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Jungen Menschen sollten Chancen eröffnet werden. Beispielsweise regionalisieren wir die Hochschulen, um deutlich mehr Studienplätze im ländlichen Raum zu schaffen. Was bringt es uns aber, Studienplätze zu schaffen, wenn keine mittelständischen Unternehmen vor Ort sind, die sich entwickeln können? Erwin Huber hat das Anbindegebot angesprochen. Meine Damen und Herren, damit eröffnen wir dem ländlichen Raum Chancen. An den Ausfallstraßen der Großstädte wird ein großer Discounter nach dem anderen errichtet. Dies geht zulasten der Nahversorgung im kleinräumigen Stadtgebiet.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Das war euer Programm!)

Deshalb braucht der ländliche Raum einfach mehr Chancen. Die Lockerung des Anbindegebots wurde übrigens vom Landkreistag begrüßt. Der Bayerische Gemeindetag findet es fast zu zaghaft und fordert noch mehr. Meine Damen und Herren, trauen Sie Tausenden von Kommunalpolitikern! Die Bürgermeister haben es verdient, dass wir ihnen mehr Vertrauen entgegenbringen.

(Beifall bei der CSU)

Ich komme zum Thema Bodenversiegelung. Wie hoch ist die Bodenversiegelung in Bayern im Moment? – Sie beträgt 11,8 %. Der bundesdeutsche Durchschnitt liegt bei 13,7 %. Wir liegen also unter dem bundesdeutschen Durchschnitt. Im Vergleich mit den alten Bundesländern haben wir den geringsten Anteil an Siedlungs- und Verkehrsflächen. Mit der Lockerung des Anbindegebots wird es keine großen Veränderungen geben – im Gegenteil. Bayern hat sehr wenige Siedlungs- und Verkehrsflächen und schneidet in diesem Punkt besser als viele rot-grüne Länder ab.

(Beifall bei der CSU – Gisela Sengl (GRÜNE):  
Schreibt in euer Parteiprogramm, dass ihr gegen  
Flächenfraß seid!)

Wir haben viel für die Infrastruktur getan. Wir haben den kommunalen Finanzausgleich auch für die Gemeinden, die wenig Geld haben, erhöht. Wir haben Städtebau- und Dorferneuerungsprogramme auf den Weg gebracht, um die Gemeinden attraktiver zu machen. Die Digitalisierung schreitet in Bayern voran wie sonst nirgendwo. Im Breitbandverfahren befinden sich 96 % der bayerischen Gemeinden. Insgesamt sind in den letzten zwei Jahren über 900.000 Haushalte an das schnelle Internet angeschlossen worden. Derzeit verlegen wir über 23.000 km Glasfaser. Außerdem befinden sich fast 700 Gemeinden im WLAN-Verfahren. Das sind die größten Infrastrukturverbesserungen für den ländlichen Raum seit den Siebzigerjahren.

Das entspricht dem neuen Verfassungsauftrag zur Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse. Wir wollen keine Gleichheit, sondern gleiche Chancen. Es wäre unfair, wenn ein Bürger aus dem ländlichen Raum, beispielsweise aus Hof oder Tirschenreuth, nicht die gleichen Chancen erhält wie jemand aus München oder Nürnberg. Beide sind uns genau gleich viel wert.

(Beifall bei der CSU)

Ich persönlich glaube, dass Sie immer noch nicht verstanden haben, welche Sorgen die Menschen im ländlichen Raum haben. Sie haben sich immer noch nicht damit auseinandergesetzt, warum Ballungsräume fast explodieren und junge Leute aus ihrer Heimat wegziehen müssen, obwohl sie es nicht wollen. Wir betrachten es als entscheidend, den Menschen im ländlichen Raum ein Angebot zu machen und ihnen die Hand zu reichen. Wir sollten nicht nur alimentieren und Geld ausschütten, sondern konkrete Angebote, beispielsweise für die Infrastruktur, finanziell unterfüttern, um im ganzen Land ein Netz von Aktivitäten zu schaffen. Wir brauchen mehr Demokratie und eine Stärkung der Regionen. Das ist unser Ziel. Wir stärken auch München, Nürnberg und Augsburg als Metropolen. Wir lassen jedoch die ländlichen Räume nicht im Stich. Ihr Begriff von Heimat ist vielleicht verklärt romantisch, aber unserer entspricht der Realität, und das braucht Bayern.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Staatsminister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung  
für ein Gesetz zur Überleitung der Bestimmungen  
zum Unschädlichkeitszeugnis in das Gesetz zur  
Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs  
(Drs. 17/13143)**

**- Zweite Lesung -**

Eine Aussprache findet hierzu nicht statt. Wir kommen deshalb sofort zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Gesetzentwurf auf der Drucksache 17/13143 und die Beschlussempfehlung mit Bericht des federführenden und endberatenden Ausschusses für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen auf der Drucksache 17/13877 zugrunde. Der federführende und endberatende Ausschuss empfiehlt die unveränderte Annahme. Ergänzend schlägt er vor, in § 2 Absatz 1 als Datum des Inkrafttretens den "1. Dezember 2016" und in § 2 Absatz 2 als Datum des Außerkrafttretens den "30. November 2016" einzufügen.

Wer dem Gesetzentwurf mit dieser Ergänzung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Auch nicht. Dann ist das so beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, führen wir gemäß § 56 der Geschäftsordnung sofort die Schlussabstimmung durch. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Es gibt keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist das Gesetz so angenommen. Es trägt den Titel: "Gesetz zur Überleitung der Bestimmungen zum Unschädlichkeitszeugnis in das Gesetz zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs".

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

**Abstimmung  
über eine Europaangelegenheit und Anträge, die  
gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht  
einzeln beraten werden (s. Anlage 1)**

Der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen hat in seiner Sitzung am 8. November den Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Gremiums europäischer Regulierungsstellen für elektronische Kommunikation und den Vorschlag für eine Richtlinie über den europäischen Kodex für die elektronische Kommunikation beraten und bei Stimmenthaltung der Fraktion BÜND-

NIS 90/DIE GRÜNEN festgestellt, dass hiergegen Subsidiaritätsbedenken bestehen, und beschlossen, die Staatsregierung aufzufordern, darauf hinzuwirken, dass die Bedenken Eingang in den Beschluss des Bundesrates finden. Der Bundesrat wird die Angelegenheit in seiner Sitzung diesen Freitag beraten. Im Einzelnen verweise ich auf die Drucksache 17/14272. Die Subsidiaritätsangelegenheit ist in der Ihnen vorliegenden Liste an Nummer 1 aufgeführt.

Außerdem möchte ich auf die Nummer 29 der Liste verweisen. In Abstimmung mit den Fraktionen wird das Antragsbegehren dahin gehend konkretisiert, dass die Staatsregierung aufgefordert wird, ihren staatlichen Brauereien die Herstellung von Bio-Biersorten zu empfehlen und dem Landtag zu berichten.

Bevor wir zur Abstimmung über die Liste kommen, rufe ich die **Listennummer 16** der nicht einzeln zu beratenden Anträge auf:

**Antrag der Abgeordneten Andreas Lotte, Horst Arnold, Florian von Brunn u. a. (SPD)  
Zweckentfremdung von Wohnraum stoppen!  
(Drs. 17/12622)**

Darüber soll ohne Aussprache und in namentlicher Form abgestimmt werden. Der federführende Ausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport empfiehlt die Ablehnung des Antrags.

Für die Abstimmung sind auf beiden Seiten des Sitzungssaals und auf dem Stenografentisch Urnen bereitgestellt. Mit der Stimmabgabe kann begonnen werden. Hierfür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 15.10 bis 15.15 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die fünf Minuten sind um. Die Stimmabgabe ist damit abgeschlossen. Das Ergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und später bekannt gegeben.

Wir kommen damit zur Abstimmung über die Liste. – Ich bitte, die Plätze wieder einzunehmen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich bitte, die Plätze einzunehmen, sonst fahre ich in der Tagesordnung nicht fort.

(Unruhe)

Ich sage zum letzten Mal: Ich bitte, die Plätze einzunehmen.

Wir kommen also jetzt zur Abstimmung über die Liste. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen

mit den einzelnen Voten der Fraktion verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 1)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. des jeweiligen Abstimmungsverhaltens seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen! – Sehe ich keine. Stimmenthaltungen? – Auch nicht. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

**Wahl  
der Mitglieder der 16. Bundesversammlung (s.  
Anlage 3)**

Nach der Bekanntmachung der Bundesregierung über die Zahl der von den Volksvertretungen der Länder zu wählenden Mitglieder der 16. Bundesversammlung vom 28. September 2016 hat der Bayerische Landtag 97 Mitglieder der Bundesversammlung zu wählen. Die von den Fraktionen vorzuschlagenden und vom Landtag zu wählenden 97 bayerischen Mitglieder der Bundesversammlung verteilen sich nach dem d'Hondtschen Verfahren wie folgt: Die CSU-Fraktion hat das Vorschlagsrecht für 55 Mitglieder, die SPD-Fraktion für 23 Mitglieder, die Fraktion FREIE WÄHLER für 10 Mitglieder und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN für 9 Mitglieder. Wählbar ist nach § 3 des Gesetzes über die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung, wer auch zum Bundestag wählbar ist.

Da damit zu rechnen ist, dass gewählte Mitglieder an der Bundesversammlung eventuell nicht teilnehmen können, sei es wegen Krankheit oder wegen sonstiger Verhinderung, werden auch die von den Fraktionen benannten Ersatzmitglieder mitgewählt. Dabei soll die von den Fraktionen angegebene Reihenfolge maßgebend sein. Das heißt, bei Ausfall eines ordentlichen Mitglieds rückt das jeweils nächste benannte Ersatzmitglied nach.

Die von den Fraktionen aufgestellten Listen mit den benannten Persönlichkeiten sind in der Ihnen vorliegenden Zusammenstellung enthalten.

(Siehe Anlage 3)

Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Damit kommen wir jetzt zur Wahl. Ich gehe davon aus, dass die Wahl nicht geheim, sondern gemäß § 42 Absatz 2 der Geschäftsordnung in einfacher

Form durchgeführt werden kann. Außerdem gehe ich davon aus, dass über die vier Listen nicht einzeln, sondern gemeinsam abgestimmt werden soll. – Damit besteht offensichtlich Einverständnis.

Damit wird die Wahl wie vorgeschlagen durchgeführt. Wer den Vorschlägen der Fraktionen entsprechend der vorgelegten Zusammenstellung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, wieder Platz zu nehmen. Gegenstimmen! – Keine. Stimmenthaltungen? Meine Herren Kollegen von der CSU, ich bitte, die Plätze einzunehmen, sonst werden Sie als Stimmenthaltung gezählt. – Jetzt sitzen alle. Dann kann ich feststellen, dass es auch keine Stimmenthaltungen gibt. Damit sind die in den Vorschlagslisten aufgeführten Persönlichkeiten zu Mitgliedern bzw. Ersatzmitgliedern für die 16. Bundesversammlung gewählt.

Ich darf außerdem darauf hinweisen, dass für die Gewählten im Laufe der weiteren Sitzung Unterlagen für die Annahmeerklärung verteilt werden. Ich bitte, diese Unterlagen sofort auszufüllen und im Laufe des Tages an die Verwaltung zurückzugeben. Damit ersparen Sie sich weitere briefliche Kontakte und Arbeiten. Dann können Sie das heute unmittelbar erledigen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

**Bestellung eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der Enquete-Kommission "Integration in Bayern aktiv gestalten und Richtung geben"**

Die CSU-Fraktion hat mitgeteilt, dass anstelle von Herrn Martin Neumeyer künftig Herr Norbert Dünkel neues Mitglied der Enquete-Kommission werden soll. Ferner soll anstelle von Herrn Norbert Dünkel Herr Florian Hölzl zum stellvertretenden Mitglied benannt werden.

Gemäß § 32 Satz 3 der Geschäftsordnung erfolgt die Bestellung durch den Landtag. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich jetzt darüber abstimmen.

Wer mit der Bestellung von Herrn Dünkel und Herrn Hölzl einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES /DIE GRÜNEN. Gegenstimmen! – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit sind die Kollegen Norbert Dünkel und Florian Hölzl in die Enquete-Kommission "Integration in Bayern aktiv gestalten und Richtung

geben" bestellt worden. Der Tagesordnungspunkt 5 ist damit erledigt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 6**:

**Bestellung eines Mitglieds in den Beirat für Informations- und Kommunikationstechnik**

Die CSU-Fraktion hat darum gebeten, anstelle von Herrn Martin Neumeyer Herrn Hans Ritt als neues Mitglied in den Beirat für Informations- und Kommunikationstechnik zu bestellen. Eine Aussprache findet hierzu nicht statt. Wir kommen deshalb sofort zur Abstimmung. Wer dem Vorschlag zur Bestellung von Herrn Kollegen Ritt in den Beirat für Informations- und Kommunikationstechnik seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? –Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 7**:

**Bestellung eines Mitglieds für den Medienrat**

Die CSU-Fraktion hat darum gebeten, anstelle von Herrn Martin Neumeyer Herrn Max Gibis als neues Mitglied in den Medienrat zu bestellen. Eine Aussprache findet hierzu nicht statt. Wir kommen deshalb sofort zur Abstimmung. Wer der Bestellung von Herrn Kollegen Max Gibis zum Mitglied des Medienrats seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wiederum die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Auch nicht. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe nun den **Tagesordnungspunkt 8** auf:

**Zwischenbericht der Kinderkommission**

Gemäß dem Beschluss des Landtags vom 15. Juli 2014 legt die Kinderkommission dem Landtag zur Hälfte und am Ende der Legislaturperiode einen Tätigkeitsbericht vor. Die Vorsitzende der Kinderkommission hat darum gebeten, den Bericht mündlich zu geben und der Vollversammlung eine Aussprache hierüber zu ermöglichen. Im Ältestenrat wurde diesem Wunsch entsprochen. Hierzu wurde im Ältestenrat eine Gesamtrededzeit der Fraktionen von 36 Minuten vereinbart. Die Vorsitzende erhält zusätzlich 15 Minuten Rededzeit zur Berichterstattung über die Tätigkeiten der Kommission.

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Rednerin erteile ich der Vorsitzenden der Kinderkommission, der Kollegin Schorer-Dremel, das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

**Tanja Schorer-Dremel (CSU):** Sehr verehrter Herr Präsident, werter Herr Ministerpräsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! Es ist mir eine Ehre, heute einen Zwischenbericht zur Arbeit der Kinderkommission des Bayerischen Landtags geben zu dürfen. Ich will zuerst ein paar einführende Fakten nennen. Am 15. Juli 2014 hat Landtagspräsidentin Barbara Stamm dem Bayerischen Landtag die erneute Einsetzung der Kinderkommission des Bayerischen Landtags vorgeschlagen. Es ist interessant zu betrachten, wie viele Kinderkommissionen es eigentlich in Deutschland gibt. Es gibt zurzeit insgesamt nur zwei, nämlich eine im Deutschen Bundestag und seit 2009 eine hier im Bayerischen Landtag. Die Kinderkommission sollte daher nicht nur an dem Erreichten gemessen werden. Allein schon die Tatsache, dass der Bayerische Landtag eine Kinderkommission eingesetzt hat, ist aus meiner und unserer Sicht besonders herauszuheben. Niedersachsen zum Beispiel hat es in der Vergangenheit gar abgelehnt, eine Kinderkommission einzurichten, ist aber jetzt auf dem Weg, das nachzuholen.

Die Kinderkommission arbeitet eng mit dem Kultusministerium, dem Sozialministerium und zuletzt verstärkt auch mit dem Justizministerium zusammen, deren Vertreter regelmäßig bei den Sitzungen anwesend sind und unterstützend Auskunft geben. Die Mitglieder der Kinderkommission hier in Bayern nehmen ihre Arbeit sehr professionell und vielseitig mit engagierter Unterstützung der zuständigen Ministerien und des Landtagsamts wahr. Aus meiner Sicht als Vorsitzende möchte ich ganz besonders betonen, dass unser Arbeitsklima von großem gegenseitigen Respekt und vor allen Dingen von wunderbarer Zusammenarbeit geprägt ist. Die üblichen Rivalitäten zwischen den einzelnen Fraktionen spielen bei uns im Gegensatz zu anderen Gremien keine Rolle. Für uns steht immer die Kompromissfindung zum Wohle der Kinder im Mittelpunkt.

Ich nenne ein paar Markenzeichen der bayerischen Kinderkommission. Besonders stolz sind wir vier Mitglieder auf die politischen Alleinstellungsmerkmale der bayerischen Kinderkommission. So sind die Sitzungen seit dieser Legislaturperiode öffentlich. Das heißt, es darf jeder kommen und an unseren Sitzungen teilnehmen. Wir nehmen wahr, dass immer mehr Personen teilnehmen und immer mehr Gruppierungen und Schulklassen bei uns zu finden sind. Ein weiteres Merkmal ist, dass wir von Anfang an alles einstimmig entscheiden müssen. Das heißt, wir versuchen immer,

einen überparteilichen Konsens herzustellen. Es kommt bei uns nicht darauf an, was uns inhaltlich trennt, sondern darauf, was uns verbindet. Das sollte immer zum Wohl der Kinder sein. Jede von uns viere gehört einer anderen Partei an. Jede Fraktion ist vertreten. Der gemeinsame Nenner ist das Wohl der Kinder.

Ich werde noch ein paar Zahlen und Fakten nennen. Die konstituierende Sitzung war am 2. Oktober 2014. Wir haben seitdem 18 Sitzungen durchgeführt. Die 19. Sitzung findet übermorgen statt. Wir tagen einmal im Monat, zurzeit immer donnerstags. Wir reden nicht nur über Kinder, sondern auch mit Kindern. Bereits in einer unserer ersten Sitzungen war das Schulparlament der Mittelschule Lenting zu Gast und hat sich mit uns ausgetauscht. Wir führen Fachgespräche durch und haben als Neuerung eine sogenannte Regionalbereisung ins Leben gerufen. Drei Bereisungen haben schon stattgefunden. Wir nehmen an Anhörungen teil und haben zwei Reisen durchgeführt. Darauf werde ich noch näher eingehen. Besonders stolz macht uns, dass zu unserer Veranstaltung zu den Kinderrechten vom Landtagsamt eine Broschüre herausgegeben wird. Sie ist zurzeit im Druck; und ich denke, wir werden sie noch vor Weihnachten in den Händen halten können.

Ich komme zu einem groben Überblick über unsere Themen. Jede von uns viere hat in der ersten Sitzung am 2. Oktober 2014 eigene Schwerpunkte eingebracht, die sie gerne in den folgenden vier Jahren bearbeitet sähe. Spannend war, dass sich viele unserer Themen überschneiden haben. Das werden Sie noch in den Redebeiträgen sehen. Wir haben uns in der bisherigen Legislaturperiode ausführlich mit dem Thema "Kinderrechte, Kinderehen" und in diesem Zusammenhang mit dem Thema "Kinderschutz" beschäftigt. Die Themen "Kinder und Bildung" sowie "Kindergesundheit" haben ebenfalls eine übergeordnete Rolle gespielt. Kinderernährung und Inklusion waren unsere weiteren Schwerpunkte. Beim Thema "Gesunde Ernährung und ihre Bedeutung für Kinder" hat die Kinderkommission eng mit dem Gesundheitsministerium zusammengearbeitet, das für das Jahr 2015 die Verbesserung der Kinder- und Jugendgesundheit zum Schwerpunktthema gemacht hat. Die Themen "Kinder und Medien" sowie "Medienkompetenz für Kinder und Jugendliche" waren wichtig und werden in der zweiten Hälfte der Legislaturperiode wieder eine wichtige Rolle spielen.

Ein wichtiger Ansatzpunkt für die Arbeitsweise der Kinderkommission ist aber auch, aus dem Landtag zu den Menschen und zu den Einrichtungen hinauszugehen und sogenannte Ortsbesichtigungen zu machen. Hierzu haben wir mehrere Einrichtungen in den baye-



rischen Regionen besucht und uns auf Best-Practice-Beispiele konzentriert, um darauf aufmerksam zu machen. So ist es bereits zu zahlreichen Ortsterminen mit diversen Verbänden, Jugendämtern, Kinder- und Jugendparlamenten, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen gekommen.

Wir waren sehr aktiv; das wird man auch an unseren Berichten merken. Ich möchte mich deshalb auf ein paar Schwerpunkte konzentrieren. Da ist beispielsweise der Schwerpunkt Bildung und politische Bildung. Wir waren am Kindererkundungstag am 13. Juli 2015 mit von der Partie. Sieben Schulen mit insgesamt 180 Personen – eine Schule aus jedem Regierungsbezirk – haben sich hier im Bayerischen Landtag kindgerecht über Politik informiert. An dieser Stelle möchte ich auch besonders hervorheben, dass sich das Referat P III Öffentlichkeitsarbeit und Besucherdienst des Bayerischen Landtags bei der Erstellung des Konzeptes und der Vorbereitung durch ein hoch professionelles Herangehen ausgezeichnet hat. Auch wir durften einen Beitrag leisten. Davon können Sie sich selbst überzeugen, und zwar am kommenden Wochenende, am Tag der offenen Tür, am 26.11.2016. Ich denke, so ein Tag ist ein großer Erfolg. Als ehemaliger Grundschullehrerin ist es mir immer ganz wichtig, bereits Kinder an die politische Bildung heranzuführen.

Was uns alle schon seit Monaten beschäftigt, ist das Thema Kinderehen. Nur zum juristischen Hintergrund: Im deutschen Recht gibt es keine Nichtehe, sondern nur die Möglichkeit der Aufhebung einer Ehe. Während des langwierigen Verfahrens besteht aber die Kinderehe weiter. Nachdem von unserem Justizminister Winfried Bausback ein Schreiben an den zuständigen Bundesjustizminister Heiko Maas ergangen ist, wurde in Berlin eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingerichtet. Diese Arbeitsgruppe hat in den letzten Monaten intensiv und aktiv gearbeitet. Ich denke, sagen zu dürfen, dass zwischen der Kinderkommission, uns hier im Hohen Haus sowie der Bayerischen Staatsregierung Einigkeit herrscht, dass wir Kinderehen nicht wollen. Der Kinderkommission ist dennoch die Vielschichtigkeit der Problematik bekannt.

Es freut uns ungemein – und das durften wir durch Fachvorträge in der Kinderkommission erfahren –, dass hier ein Durchbruch zu erreichen ist. Wir meinen, dass die gesetzlichen Bestimmungen in Deutschland dahin gehend zu ändern sind, dass die Ehemündigkeit nach deutschem Recht gilt. Wir vonseiten der Kinderkommission unterstützen dabei auch die Empfehlung der Vereinten Nationen, die sich für eine Nichtanerkennung von Ehen mit Minderjährigen einsetzt. An dieser Stelle möchte ich mich auch ganz besonders bei Justizminister Winfried Bausback be-

danken, der uns letztes Jahr ganz kurzfristig in einem Arbeitsgespräch darüber informiert hat, was das tatsächliche Vorgehen ist. Ich denke, sagen zu dürfen, dass seine Vorgehensweise von Erfolg gekrönt sein wird. Wir drücken ihm dafür jedenfalls die Daumen.

(Beifall bei der CSU und den GRÜNEN)

Bleiben wir bei der Justiz. Die kindgerechte Justiz ist ebenfalls ein Thema, mit dem wir uns auseinandergesetzt haben. Wir setzen uns für eine gerechte und faire Behandlung von Kindern in Gerichtsverfahren ein und fordern die Einbeziehung und Berücksichtigung der Bedürfnisse von Kindern. Darüber haben wir uns ausgetauscht. Als Vorsitzende durfte ich auch an einer Fachtagung für kindgerechte Justiz in Berlin teilnehmen. Anschließend konnte ich hier über die Ergebnisse berichten.

Das Hauptthema, der rote Faden für unsere Arbeit aber war das Thema "Kinderrechte in die Verfassung". Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, wir alle haben uns sehr gefreut, dass das Ziel, die Kinderrechte im Grundgesetz zu verankern, Bestandteil der Regierungserklärung am 13. Oktober dieses Jahres war. Ein herzliches Dankeschön auch von dieser Seite. Ich denke, da wurde ein bisschen zugehört, was die Kinderkommission macht. Das freut uns sehr, vielen Dank.

(Beifall bei der CSU)

Dieses wichtige Thema vereinte uns alle von Anfang an. Es ist ein Thema, das auch uns vieren als Arbeitsschwerpunkt wichtig war. Wir haben dazu am 5. März 2015 ein Fachgespräch anberaumt und Experten befragt. Wir wollten uns auch besser vernetzen. Um uns herum ist nämlich sehr viel Kompetenz vorhanden. Diese Kompetenz wollten wir in den Landtag holen. Teilnehmer dieses Expertengesprächs waren Vertreter der Kinderschutzambulanz München, des Kinderschutzbunds, des Kinderhilfswerks und der Jugendämter.

In der Folge dessen gab es im Herbst des vergangenen Jahres eine Veranstaltung im Bayerischen Landtag zum Thema "Kinderrechte in guter Verfassung?" Unsere Landtagspräsidentin Barbara Stamm hatte uns kurzfristig mit der Organisation des Gesprächsforums "Kinderrechte in guter Verfassung?" betraut. An dieser Stelle möchte ich mich auch recht herzlich für die gute Zusammenarbeit bei Herrn Dr. Unterpaul vom Landtagsamt bedanken sowie beim Kinderschutzbund, namentlich Herrn Tönjes, mit deren Hilfe wir innerhalb kürzester Zeit die Veranstaltung organisieren konnten. Ich denke, sagen zu dürfen, dass dieser Abend ein voller Erfolg war. Außer uns Mitgliedern der Kinderkommission haben daran auch Präsidentin

Barbara Stamm, Ministerin Emilia Müller und Rita Süßmuth teilgenommen. Wir meinen, die mediale Aufmerksamkeit hat dem Thema Kinderrechte sehr gut getan. Wir konnten seither auch eine zunehmende Offenheit für das Thema – auch bei dem einen oder anderen Politiker hier im Landtag – erkennen. Wir sehen es als Auszeichnung an, dass Landtagspräsidentin Barbara Stamm der Kinderkommission in Bayern diese Gastgeberrolle übertragen hat. Gleichzeitig sehen wir das auch als Ansporn sowie als Wertschätzung für unsere weitere Arbeit an. Die Broschüre, die ich bereits angesprochen habe, wird demnächst erhältlich sein.

Ein anderer wichtiger Punkt für uns waren die Außentermine. So haben wir zum Beispiel die Aufnahmeeinrichtung für Asylbewerber am Standort Bayernkaserne in München zusammen mit Vertretern der Regierung von Oberbayern besucht, um uns die Situation von Kindern und Jugendlichen in der Erstaufnahme vor Ort genauer anzusehen. Wir waren auch in der Grundschule an der Klenzestraße in München, die bei der Ernährung von Kindern Vorbildliches leistet. Die Schule verfügt über einen eigenen Schulgarten und Wochenmarkt. Wir waren auch regional unterwegs, beispielsweise in Eichstätt. Dazu werde ich noch Näheres berichten. Wir waren in Mittelfranken und erst letzte Woche in den Landkreisen Traunstein und Berchtesgaden. Ein wichtiger Punkt war auch die Kinderkrippe des Bayerischen Landtags, die aus unserer Sicht als Vorbild in der Kinderbetreuung dienen kann.

Es ist natürlich wunderbar, wenn wir uns in Bayern über verschiedene Themen auszutauschen und diese aufgreifen. Ich denke jedoch, es ist naheliegend, auch mit der Mutter der Kinderkommissionen, nämlich mit der Kinderkommission des Bundestags, Kontakt aufzunehmen. Das haben wir am 6. Mai 2015 getan. Wir durften gemeinsam an einer Sitzung zum Thema "Bildung als Kinderrecht" teilnehmen. Wir haben uns auch mit den UNICEF-Arbeitsgruppen in Berlin, dem Netzwerk zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention e. V. und dem Deutschen Kinderhilfswerk getroffen. Aus unserer Sicht ist spannend, dass wir bereits in wenigen Tagen, am 8. Dezember dieses Jahres, den Gegenbesuch der Kommission des Bundestags hier im Bayerischen Landtag haben werden. Wir werden auch nächstes Jahr gemeinsam mit der Kinderkommission in Berlin tagen.

Wichtig für uns sind auch die Termine vor Ort, wenn wir mit den Leuten über Kinder und mit den Kindern selbst reden. Beispielhaft möchte ich die Reise am 12. Oktober 2015 in den Landkreis Eichstätt nennen. Wir haben uns zu den Themen Inklusion, Bildung und frühkindliche Bildung mit den Schülersprechern des

gesamten Landkreises ausgetauscht. Wir haben im sonderpädagogischen Förderzentrum deren Projektarbeit angesehen. Das Zentrum profitiert vom kommunalen Träger und schafft es, sich als gewöhnliche gute Schule zu präsentieren. Ich denke, diese sonderpädagogischen Förderzentren sind ein unverzichtbarer Teil unserer Bildungslandschaft.

Wir sprechen viel über die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, die seit 1989 diskutiert wird. Deshalb war es aus unserer Sicht auch naheliegend, dass wir als eine der ersten Kommissionen zu Gast bei den Vereinten Nationen waren. Dort haben wir mit den zuständigen Generalbeauftragten sprechen können. Zum Thema Kinderrechte haben wir uns mit Frau Janina Hasse-Mohsine an der ständigen Vertretung Deutschlands bei den Vereinten Nationen in New York getroffen. Bemerkenswert war, dass bei allen Gesprächen die führende Rolle Deutschlands beim Thema Kinderrechte herausgehoben wurde. Wir haben uns auch mit der Sonderbeauftragten der Vereinten Nationen für Kinder in bewaffneten Konflikten, Frau Leila Zerrougui, getroffen, die direkt an den Generalsekretär berichtet. Dort wurden Themen wie beispielsweise die Rekrutierung, Tötung und Verstümmelung von Kindern, Anschläge auf Schulen und Krankenhäuser und sexuelle Gewalt gegen Kinder behandelt. All diese Verbrechen werden geahndet. Dies hat Deutschland während seines Vorsitzes im Sicherheitsrat unterstützt. Gleichzeitig konnten wir auch mit Frau Marta Santos Pais, der Sonderbeauftragten des Generalsekretärs, über Gewalt gegen Kinder sprechen. Ihr oberstes Ziel ist der Schutz der Kinder vor jeder Form von Gewalt. Bei diesem Gespräch waren Kinderehen ein Thema. In den meisten betroffenen Ländern fehlen Gesetze gegen Kinderehen. Danach haben wir nochmals Kontakt zu Frau Marta Santos Pais aufgenommen und konnten an Materialien gelangen, die wir an unseren Justizminister weitergeleitet haben. Dies war sehr spannend.

Damals wurden bereits die Themen Darknet und Kinderhandel angesprochen. Das Thema Darknet hat auch bei uns, gerade im Zuge des Amoklaufs von München, eine neue Bedeutung bekommen. Es ist wichtig, dass wir als Kinderkommission in Bayern bei der Arbeit mit Kindern mithelfen, durch Veröffentlichungen der Arbeitsthemen und durch eine fortführende Verfolgung der Problemthemen eine Öffentlichkeit zu erreichen.

Die aktuelle Flüchtlingsdiskussion in Europa hat interessanterweise UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, dazu bewogen, ein Büro in Berlin zu eröffnen. Auch UNICEF hat noch keine Programme und Erfahrungen im Umgang mit einer großen Anzahl von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen, wie

sie in Deutschland derzeit zu finden sind. Das war für uns sehr interessant zu erfahren. Wir wollen zu diesem Thema weiter mit UNICEF in Kontakt bleiben.

Das hohe Ansehen, das Deutschland bei den Vereinten Nationen und auch bei den Vereinigten Staaten von Amerika genießt, hat uns sehr begeistert. Ein weiterer Termin fand bei Human Rights Watch statt. Die Kinderkommission des Bayerischen Landtags wird genauso wie die Kinderkommission der Bundesrepublik Deutschland von den Vereinten Nationen durchaus als Wegbereiterin angesehen. Die Tatsache, dass Deutschland eine Kinderkommission sowohl auf Bundesebene als auch auf Länderebene hat, die sich für die Kinderrechte einsetzen, wird international sehr positiv bewertet. Hier haben wir eine Vorreiterrolle, die uns mit einem Auftrag versieht. Als Erfolge und Impulse verbuchen wir, dass wir beim wichtigen Thema "Kinderrechte in guter Verfassung" öffentlich mehr Aufmerksamkeit erzielen können. Zudem bekommen wir, wie auch letzte Woche in Berchtesgaden und Traunstein, positive Rückmeldungen darüber, dass wir aus dem Landtag herausgehen und uns vor Ort mit den Menschen treffen.

Was wollen wir weiterhin tun? – Wir wollen weiterhin die Wahrnehmung der Kinderrechte verstärken. Dazu dient die Beteiligung der Kinderkommission an verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen im Bayerischen Landtag. Wir wollen uns stärker mit UNICEF vernetzen, um zum Wohle der Kinder zusammenzuarbeiten. Über den Gegenbesuch der Kinderkommission des Bundestags habe ich bereits gesprochen. Uns ist es wichtig, Kontakt zu Institutionen für Kinder wie zum Beispiel dem Kinderschutzbund oder den Jugendämtern zu pflegen.

An dieser Stelle möchte ich mich bedanken. Ich möchte mich bei meiner Stellvertreterin Doris Rauscher, bei Gabi Schmidt und bei Gisela Sengl bedanken. Wir vier haben eine Arbeitsgrundlage gefunden, die die Tätigkeit in der Kinderkommission – ich darf das in unser aller Namen sagen – sehr positiv und angenehm gestaltet. Ich möchte mich auch bei unseren Vorgängerinnen, den Mitgliedern der ersten Kinderkommission, für die Vorarbeit und die guten Grundlagen bedanken. Namentlich seien hier Petra Dettenhöfer, Eva Gottstein, Simone Strohmayer, Brigitte Meyer und Claudia Stamm genannt. Ein großes Dankeschön gilt dem Landtagsamt für die Organisation durch Herrn Dr. Unterpaul. Manchmal ist es nicht so einfach, wenn wir vier zusammensitzen, um die Inhalte zu strukturieren. Wir sind alle neu. Aber wir haben dank seiner Unterstützung eine solide Grundlage gefunden. Lieber Herr Unterpaul, an dieser Stelle ein dickes Dankeschön. Ich möchte mich bei Frau Schweimer für die wunderbare Betreuung durch die Offizianten be-

danken. Ich bedanke mich auch bei den Ministerien, oft vertreten durch Herrn Niedermair, Herrn Zinsmeister, Herrn Griebel oder Frau Mateja, die uns mit Rat, Tat und Sachverstand zur Seite stehen. Beim Herrn Ministerpräsidenten habe ich mich schon bedankt. Ich möchte an dieser Stelle besonders Emilia Müller, Winfried Bausback, Melanie Huml und dem Kultusministerium mit Herrn Spaenle, Herrn Eisenreich und Herrn Sibler danken. Dass wir als Kommission von den Ministerien so wahrgenommen werden, bereichert die Arbeit und ergänzt viele unserer Vorhaben.

Ich möchte mich auch bei allen Vereinen, Schulen und Schulklassen bedanken, die uns immer wieder mit Input versorgen. Sie ahnen gar nicht, wie spannend es ist, eine Diskussion mit Kindern zu führen und Kindern zuzuhören, wenn sie etwas sagen. Ein großes Dankeschön gilt auch unserer Landtagspräsidentin, die uns immer wohlwollend begleitet, die uns unterstützt und die vor allem dafür sorgt, dass die Kinderkommission nicht ohne Arbeit bleibt. In diesem Sinne möchte ich mich bei Ihnen und bei euch allen fürs Zuhören bedanken. Dies war ein Rechenschaftsbericht, der von den anderen Mitgliederinnen noch ergänzt werden wird. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schorer-Dremel. – Die nächste Wortmeldung kommt von der Kollegin Rauscher. Bitte schön.

**Doris Rauscher (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Tanja! Auch ich ziehe als stellvertretende Vorsitzende der bayerischen Kinderkommission eine positive Bilanz unserer ersten Halbzeit. Zwei Jahre Kinderkommission liegen nun hinter uns, zwei Jahre, in denen wir – wie gerade ausführlich dargelegt – viele gute Gespräche geführt haben.

Erlauben Sie mir aber auch eine etwas kritische politische Bewertung der Gesamtlage. Es waren nämlich auch zwei Jahre, in denen wir über unsere Gespräche, Termine und Kontakte festgestellt haben, dass auch im schönen Bayern Handlungsbedarf besteht. Es besteht Handlungsbedarf, um allen Kindern und Jugendlichen ein gutes Aufwachsen zu ermöglichen. Ich denke beispielsweise an unseren Besuch in einer Flüchtlingsunterkunft und an unsere erste gemeinsame KiKo-Resolution, mit der wir uns ganz deutlich für die Rechte von Flüchtlingskindern ausgesprochen haben. Ich denke an unsere Gespräche zum Thema Kinderschutz, in denen deutlich wurde, wie wichtig eine gute Betreuung und Unterstützung für Familien

ist, sei es durch das Jugendamt, durch Kinderärzte oder durch Familienhebammen. Es sind zwei Jahre vergangen, in denen wir als Kinderkommission immer wieder festgestellt haben, dass Kinderrechte nach wie vor in den Fokus unserer politischen Arbeit und unseres gesellschaftlichen Handelns gerückt werden müssen. Sie müssen sozusagen den Leitgedanken unseres Handelns darstellen.

Heute ist uns allen bewusst, dass Kinder keine kleinen Erwachsenen, sondern eigene Persönlichkeiten sind. Die Rolle und das Bild des Kindes haben sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte zum Glück stark gewandelt. Kinder sehen die Welt nicht nur mit ihren eigenen Augen, sondern dürfen auch den Anspruch haben, dass sie auf ihrer Entdeckungsreise durch die Welt wohlwollend begleitet, gefördert und unterstützt werden. Sie haben ein eigenes Recht auf einen würdevollen Umgang und auf Schutz ihres Wohlergehens. Das alles sind Rechte, die in unseren Gesetzen und Verfassungen verankert werden müssen. Das sind Rechte, die zur Not auch von Kindern eingefordert werden dürfen. Die Unterzeichnung der UN-Kinderrechtskonvention jährte sich vorgestern zum 27. Mal. Es ist höchste Zeit, die Rechte von Kindern endlich auch im Grundgesetz zu verankern. Darüber sind wir uns in der KiKo einig.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Kinderrechte sind Grundrechte. Für Bayern hat die SPD auch schon vor meiner Zeit als Abgeordnete im Hohen Haus eine Initiative gestartet. Hier sind Kinderrechte seit 2003 Teil der Verfassung. Darauf sind wir Sozialdemokraten sehr stolz. Aber auch für uns gilt, es gibt Ausbaubedarf. Kinderrechte dürfen keine Papiertiger bleiben. Sie müssen greifbare Instrumente für jede Lebenssituation werden und sich einfordern lassen.

Obwohl wir in Bayern den Kinderrechten eine große Priorität einräumen, können nicht alle Kinder in Bayern ihre Rechte wahrnehmen und eine unbeschwerte, förderliche Kindheit erleben. Nicht alle Kinder finden in ihrem Umfeld gute Startchancen vor. Es gibt noch immer große Unterschiede beim Zugang zu Bildungs- und Freizeitangeboten. Es gibt noch immer zu viele Fälle von körperlicher und seelischer Vernachlässigung. Es gibt zu viele Kinder, denen es am Nötigsten wie warmer Kleidung oder einem warmen Mittagessen fehlt. Es gibt zu viele Kinder, die von akuter Armut bedroht sind, um nur einige Beispiele anzuführen. Hier besteht auch und gerade in einem so reichen Land wie Bayern wirklich Handlungsbedarf.

Auf Bundesebene bleibt ebenfalls noch einiges zu tun: Kinderrechte gehören ins Grundgesetz, und zwar schleunigst. Das wäre ein wichtiges Signal dafür, dass wir es mit der Achtung des Kindes als eigenständiger Persönlichkeit tatsächlich ernst meinen. Wir als SPD begrüßen daher das Bemühen der Staatsregierung, sich für eine Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz stark zu machen. Wir kommen aber auch nicht daran vorbei festzustellen: Dieses Engagement – lieber spät als nie –, kommt spät.

Bereits im Jahr 2008 hat die SPD hier im Hohen Haus mit einem Dringlichkeitsantrag eine Bundesratsinitiative gefordert, um für jedes einzelne Kind in unserem Land endlich Rechte festzuschreiben. Angelehnt an die UN-Kinderrechtskonvention sind zum Beispiel das Recht auf Bildung und Gesundheit, das Recht auf gewaltfreie Erziehung und elterliche Fürsorge, das Recht auf Schutz vor Ausbeutung und vor allem auch das Recht auf Gleichheit in allen Lebensbereichen. Im Jahr 2008 wurde diese Initiative hier im Hohen Haus noch abgelehnt, und auch auf Bundesebene kamen sehr kritische Töne vonseiten der CSU, die lauteten: Ich warne, solche Rechte ins Grundgesetz aufzunehmen. Wir von der SPD sind froh, dass nach diesen vielen Jahren und sicherlich auch vielen innerparteilichen Diskussionen nun ein Umdenken stattfindet und wir uns offensichtlich einig sind.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Jetzt ist es aber an der Zeit, den Worten auch Taten folgen zu lassen, und wir sind gespannt, wie die konkrete Forderung der Staatsregierung aussehen wird. Wird es ein eigener Artikel 2a für Kinderrechte, oder wird es doch ein Artikel, der Kinderrechte den Elternrechten lediglich zur Seite stellt? Welche Zeitschiene ist für die Umsetzung vorgesehen?

Für die SPD und, ich denke, auch namens der Kinderkommission kann ich sagen: Bringen Sie unsere gemeinsame Forderung schnellstmöglich in den Bundesrat ein, und zwar mit einem eigenen Artikel 2a. Mit der Familienministerin Manuela Schwesig von der SPD haben Sie dafür auch eine Kämpferin an Ihrer Seite; sie hat sich dazu vor zwei Tagen noch einmal öffentlich sehr positiv geäußert.

Wir in der Kinderkommission möchten die Kinderrechte stärken. Uns begleitet das seit zwei Jahren und wird uns auch künftig begleiten. Darüber hinaus freuen wir uns, dass es in den Jahren mit Anstrengung gelungen ist, dieses große Thema anzupacken und weiter voranzubringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie auch schon erwähnt wurde, haben wir uns intensiv mit dem Thema

Kinderehen befasst. Die klare Position der Kinderkommission dazu ist: Mädchen und junge Frauen müssen vor einer Ehe aus purer Not oder aus anderen Zwängen heraus geschützt werden. Ich denke, das ist eine länderübergreifende Initiative, die sehr engagiert läuft. Unser Minister hat sich auf Länderebene dafür eingesetzt. Zudem möchte ich Herrn Bundesjustizminister Heiko Maas in dieser Sache erwähnen, der das Thema sehr schnell aufgegriffen hat und in guter Kooperation mit den Ländern nun an einer hoffentlich guten Lösung für alle betroffenen jungen Mädchen und Frauen arbeitet.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese eine Erkenntnis der Vereinten Nationen ist zwar nicht neu, aber aktuell wie nie: Ein gutes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen trägt nicht nur dazu bei, dass die Mädchen und Jungen stark ins Leben treten, sondern es hat auch Einfluss auf die Gesellschaft an sich. Es gibt weltweit einen maßgeblichen Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Menschenrechte und der wirtschaftlichen Stärke eines Landes. Umso wichtiger ist es für die Zukunft aller, dass die Menschenrechte von Anfang an beachtet werden und Kinder und Jugendliche zu ihren Rechten kommen.

Ich schließe meinen Beitrag mit einem Dank an dieser Stelle an meine drei Kolleginnen aus der Kinderkommission. Es hat – neben all den Errungenschaften, die wir erzielt haben – sehr viel Spaß gemacht, und ich denke, dass die vertrauensvolle Zusammenarbeit zum Wohl der Kinder und Jugendlichen in unserem Land sehr wertvoll ist.

Mein Dank gilt außerdem allen Partnern und Organisationen, die sich mit uns für Kinder einsetzen, sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes – Herr Dr. Unterpaul, Ihnen allen herzlichen Dank – und den Vertreterinnen und Vertretern der Ministerien.

Letztendlich gilt der Dank natürlich ebenso den Kindern, mit denen wir immer wieder auch vor Ort in unseren Stimmkreisen Kontakt haben. Sie inspirieren uns, haben ganz viel zu sagen und teilen uns mit, was sie in ihren Lebenslagen benötigen.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich auf die zweite Halbzeit, in der wir noch viele Themen vor uns haben, und danke Ihnen allen für das Zuhören; denn Sie signalisieren uns damit auch, dass die Arbeit der Kinderkommission hier in diesem Hohen Haus einen wichtigen Stellenwert hat.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Kollegin Rauscher. – Die nächste Rednerin ist die Kollegin Schmidt. Bitte schön.

**Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werter Herr Ministerpräsident! Ich beginne mit einem herzlichen Dankeschön an meine Kolleginnen in der Kinderkommission. Es war eine sehr aufregende Arbeit für mich, die ich sonst aus der Politik so nicht kenne: Wir haben getanzt, wir haben gesungen, und wir haben gekickert.

Allerdings haben wir auch von sehr schlimmen Problemen der Kinder gehört. Uns wurde von Kindesentnahmen aus Familien berichtet, und es gab Berichte über Kinderpornografie im Darknet, über Kinderehen, über fehlende Bildungsgerechtigkeit, über Mangelernährung bei uns in Deutschland bis hin zu keiner Ernährung sowie über Massenvergewaltigung als Kriegsmittel. Wir haben außerdem von sozusagen kleinen Problemen wie einem Handyverbot an Schulen oder unangekündigten Proben, der Unterbringung von Jugendlichen, Mobbing in Asylunterkünften und gegenseitigem Mobbing gehört. All das sind Probleme, die Kinder haben.

Manches hätte ich bei uns für nicht möglich gehalten. Mein Dank richtet sich deshalb auch unsere Vorgängerinnen in der Kinderkommission, die uns mit dieser Kinderkommission die Türen geöffnet haben, genauer hinzusehen.

In der Kinderkommission findet eine konstruktive Zusammenarbeit statt. Darüber hinaus entwickeln sich aufgrund unseres Alleinstellungsmerkmals – es wurde bereits genannt –, dass wir alle immer einheitlich abstimmen müssen, natürlich ein tieferes Gespräch und ein größerer Wille, Lösungsansätze herbeizuführen.

Besonders wichtig ist uns aber, unseren Verfassungsauftrag aus Artikel 125 mit Leben zu erfüllen: den Anspruch der Kinder auf Entwicklung zu selbstbestimmungsfähigen und verantwortungsfähigen Persönlichkeiten. Wie es die Vorrednerinnen schon gesagt haben, können wir eigentlich bloß versuchen, das umzusetzen. Für mich ist das auch etwas Besonderes gewesen, weil ich das zu Anfang der Arbeit in der Kinderkommission ein wenig anders eingeschätzt habe. Es geht darum, dass die Kinderrechte in die Verfassung müssen und Kinder für sich alleine ein Verfassungsrecht haben, sodass sie gerade, wenn etwas in der Familie nicht stimmt, ihre Rechte leben und beanspruchen können. Das ist etwas Wichtiges.



Ich hoffe und gehe davon aus – das Zeichen kann ich auch von meiner Fraktion geben –, dass wir das noch in der zweiten Hälfte der Laufzeit schaffen, und denke bzw. habe gelesen, dass die CSU ein positives Zeichen in St. Quirin gegeben hat. Es wäre also gelacht, liebe Kolleginnen, wenn wir das in der zweiten Hälfte nicht schaffen würden; denn überall sind die Türen offen, und es wäre zudem ein gutes Werk.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Manches hat uns auch sehr verwundert. Mich hat zum Beispiel die Anfrage von Kommunalpolitikern zur Verankerung von Kinderparlamenten verwundert. Dieses Thema haben wir bisher noch nicht aufgegriffen; das sollten wir in der zweiten Hälfte unbedingt tun.

Was mir besonders wichtig war, ist das Thema Kinderehe, und diesbezüglich möchte ich mich beim Herrn Justizminister bedanken. Die Kolleginnen haben es auch schon angesprochen: Es gibt eigentlich keine Diskussion dazu. Es kann nicht sein, dass eine Ehe bestehen bleibt, die von einem Beteiligten als Kind geschlossen wurde. Gerade angesichts der Tatsache, dass in der Türkei zurzeit darüber nachgedacht wird, ob man Kindesmissbrauch in der Ehe rückwirkend legalisiert, müssen wir hier in Deutschland klare Zeichen setzen. Daran führt kein Weg vorbei. Diesen Auftrag gibt uns die Gesellschaft, denke ich, und wir sind den Kindern die Erfüllung dieses Auftrags auf deutschem Boden schuldig. Bei Kinderehen dürfen wir in keiner Form Zugeständnisse machen.

Besonders eindrucksvoll, aber auch erschreckend war für mich in den letzten zwei Jahren unser Besuch bei den Vereinten Nationen. Mich hat es emotional sehr, sehr berührt zu hören, dass das, was wir als Probleme bei Flucht und Vertreibung sehen, gemessen an dem, was woanders in der Welt passiert, noch Luxusprobleme sind, und dass Kinder als Waffen oder Geiseln im Krieg missbraucht werden. Ganze Schulen werden gekidnappt, indem Truppen ihre Standorte genau in Schulen positionieren, egal wo der Kriegsschauplatz ist. Das ist einfach nur erschreckend. Wir müssen mit unseren Mandaten die Einhaltung der Kinderrechte weltweit betreiben.

Aber kehren wir wieder zurück in die Bundesrepublik Deutschland. Wir freuen uns, dass uns die Kinderkommission des Bundestags im Bayerischen Landtag in der zweiten Hälfte der Legislaturperiode besucht. Wir waren bekanntlich bei zwei Themen die Impulsgeber, liebe Kolleginnen und Kollegen, und die Vorreiterinnen, zum einen bei der Kinderehe und zum anderen bei der Kinderernährung. Wir waren in ganz Bayern unterwegs. Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wenn Sie interessante Themen und Probleme im

Zusammenhang mit Kindern haben, bringen Sie die in die Kinderkommission ein. Es geht auch um die Teilhabe von Kindern. Auch Kinder schreiben uns an.

Besondere Freude macht – mein Dank dafür geht ans Präsidium – unser Beitrag zum Tag der offenen Tür des Bayerischen Landtags. Das ist Kür und gehört nicht zu den schweren, harten Themen, die wir auch bearbeiten, aber es macht einfach sehr, sehr viel Spaß, mit Kindern zu singen und ihnen den Landtag zu erklären.

Wir werden natürlich weiter an harten, dicken Brettern bohren. Auch ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Dr. Unterpaul, ganz herzlich für die großartige Unterstützung; ich danke auch den Ministerien für ihre Unterstützung. Die Kinder, denen wir jetzt helfen, sind die Erwachsenen, die ein anderes Mal den Kindern der Zukunft helfen – frei nach einem afrikanischen Sprichwort.

Ich freue mich auf die zweite Hälfte der Legislaturperiode. Liebe Kolleginnen, ich glaube, das mit den Kinderrechten in der Verfassung wird schon hinhauen, wenn wir weiterhin so gut zusammenarbeiten und als Mannschaft auftreten. – Herzlichen Dank an alle!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Frau Kollegin Schmidt. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Gisela Sengl. Bitte schön.

**Gisela Sengl (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf als viertes Mitglied der Kinderkommission noch einen kurzen Bericht geben. Wir haben schon sehr viel über die Kinderkommission gehört; ich glaube, ich muss jetzt nicht mehr deutlich machen: Die Kinderkommission setzt sich für die Belange und Rechte der Kinder ein, egal woher die Kinder kommen. Das Besondere an der Kinderkommission ist – wir haben auch das gerade schon gehört –, dass wir rausgehen. Wir beschäftigen uns nicht nur in einem kleinen Zimmer mit der Theorie und quatschen alles durch, sondern wir gehen hinaus und schauen uns die Einrichtungen vor Ort an. Wir vernetzen uns, verabschieden Resolutionen und haben offene Türen. Das finde ich übrigens sehr wichtig: Jeder, der an unseren Sitzungen Interesse hat, kann zu uns kommen.

Wir haben ein enorm breites Themenspektrum. Meine Themenschwerpunkte sind – wen wundert's? – gesunde Ernährung und Umweltbildung. Ich habe mir diese Themen ausgesucht, weil ich mich da ganz gut auskenne und weil diese beiden Dinge ganz zentrale Bausteine im Leben der Kinder sind, wie ich finde. Wer als Kind lernt, wie man sich gut ernährt und was

gutes Essen bedeutet, legt, glaube ich, einen wichtigen Grundstein für den Rest des Lebens. In unserer Welt müssen wir lernen – wir sind bekanntlich eher über- als unterernährt –, wie wir mit Ernährung umgehen. Diesen richtigen Umgang mit Ernährung sollte man Kindern beibringen; nur dann werden sie souverän im Umgang mit diesem Themenfeld.

Gutes Essen und gute Ernährung helfen auch dabei, besser lernen zu können. Genügend Untersuchungen belegen, wie wichtig das für Kinder ist, beispielsweise dass sie ein Frühstück haben. Leider kommen viele Kinder ohne Frühstück in die Schule. Zum Glück gibt es viele Initiativen, die etwa ein Frühstück in der Schule anbieten. Gute Ernährung ist einfach die Grundlage des Lebens.

Wir haben die Klenze-Schule in München, eine Ganztagschule, besucht, die das ganz hervorragend macht. Die Kinderkommission hat bekanntlich den Anspruch, Initiativen vor Ort zu besichtigen; denn mit einem Besuch schenken wir diesen Initiativen Aufmerksamkeit und geben ihnen Bedeutung. Für viele Initiativen ist der politische Draht sehr wichtig, den wir anbieten. Diese Schule hat ein hervorragendes Konzept der Kinderernährung; dort kocht man täglich frisch; es gibt dort einen eigenen Küchenmeister und praktischen wie auch theoretischen Unterricht. Man bindet die Kinder auch beim Besorgen des Essens ein. Das ist keineswegs überall der Fall. Auf dem Wochenmarkt wird eingekauft. In der Schule ist die gesunde Ernährung in ihrer ganzen Bandbreite ein großes Thema.

Mein zweiter Themenschwerpunkt ist die Umweltbildung. Im Zuge einer Regionalbereisung waren wir in den Landkreisen Traunstein und Berchtesgaden. Im Haus der Berge in Berchtesgaden konnten wir neulich Umweltbildung hautnah erleben. Wir alle wollten gleich selber Kurse mitmachen, weil sie so ansprechend dargestellt wurden. Ich kann das Haus der Berge nur allen Eltern empfehlen: Besuchen Sie dieses Haus der Berge. Es ist auch für Erwachsene interessant. Dort bietet man hervorragende Kurse zur Umweltbildung an, aber auch Kurse zur Ernährung. Dort kann man selber kochen. Sie haben auch einen Riesen-Kräutergarten, einen Gemüsegarten und arbeiten an diesem Thema wirklich mit hohem Engagement. Das Haus der Berge ist wirklich jeder Aufmerksamkeit wert.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Und die Berchtesgadener Gegend ist auch sehr schön, gell? – Da haben wir uns also mit schönen Themen befasst. Wir haben uns aber auch oft mit schwierigen Themen beschäftigt, die an uns herange-

tragen wurden. In der Presse wurde beispielsweise die Fixierung von behinderten Kindern in Heimen sehr breit diskutiert. Uns in der Kinderkommission war klar, dass wir uns auch mit diesem Thema befassen müssen. Wir haben alle Seiten dazu eingeladen, auch das Ministerium, und haben alle angehört. Das umfassende Bild, das wir uns von der grundsätzlichen Behandlung der Thematik machen konnten, war für uns sehr wichtig. Das ist dann bei der Regionalbereisung, die ich im Landkreis Traunstein organisiert habe, etwa im Wilhelm-Löhe-Heim, wieder aufgeschlagen. Dort ging es wieder ein bisschen um die Frage, wie man mit verhaltensauffälligen Kindern umgeht. Die schlechte Presse, die solche quasi erzieherische Maßnahmen haben – was da passiert ist, ist absolut abzulehnen –, ist das eine. Aber es gibt natürlich Situationen, in denen man handeln muss. Die Frage war dabei, wie die Pädagogen vor Ort diese Situationen lösen – natürlich viel besser –, und es war sehr beeindruckend, wie sie uns das erklärt haben.

Für mich persönlich war der Besuch in New York bei den Vereinten Nationen eigentlich der Höhepunkt unserer Tätigkeit. An dieser Stelle möchte ich mich auch beim Präsidium für den Status bedanken, den es der Kinderkommission zugestanden hat, nämlich den eines Ausschusses. Damit dürfen wir auch Reisen unternehmen. Man mag über Reisen denken, wie man will. Klar, dabei wird viel Geld ausgegeben; aber wenn Reisen gut geplant sind und man interessante und wichtige Termine hat, bringen sie einen immer weiter, lassen sie einen immer über den Tellerrand hinausschauen, ermöglichen sie Erkenntnisse, die man vielleicht andernfalls nicht hätte.

(Allgemeiner Beifall)

Für mich war es wirklich unglaublich beeindruckend, die Vereinten Nationen zu sehen. Dieses Gremium muss man absolut unterstützen. Ich glaube, den Vereinten Nationen haben wir viel zu verdanken. Es wurde klar: In bewaffneten Konflikten sind Kinder die allerärmsten. Das wollen und können wir nicht weiter hinnehmen. Wir dürfen nicht aufhören, gemeinsam für eine bessere Welt zu kämpfen, gerade für unsere Kinder und wegen ihnen.

Mit dem Besuch bei den Vereinten Nationen haben wir quasi über unseren Tellerrand hinausgeblickt. Dabei hat mir sehr gut gefallen, dass uns von allen Seiten gesagt wurde, wie groß die internationale Anerkennung Deutschlands ist, seitdem Merkel gesagt hat: "Wir schaffen das!"

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das werden von euch nicht viele gern hören; aber das war wirklich so. Man kann gar nicht hoch genug

schätzen, was das für Deutschlands weltweiten Ruf heißt. Daran sollten wir uns halten. Wir sollten hier weitermachen und positiv mit diesem Thema umgehen. Wir von der Kinderkommission werden uns weiter ganz intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Frau Kollegin Sengl. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Der Tagesordnungspunkt 8 ist damit erledigt.

Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zu dem unter Tagesordnungspunkt 3 behandelten Antrag der Abgeordneten Lotte, Arnold, von Brunn und anderer (SPD) betreffend "Zweckentfremdung von Wohnraum stoppen!" auf Drucksache 17/12622 bekannt. Mit Ja haben 62 gestimmt, mit Nein haben 84 gestimmt, Stimmenthaltungen: keine. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 9** auf:

**Antrag der Abgeordneten Doris Rauscher, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u. a. (SPD)  
Pflegelotsen im öffentlichen Dienst (Drs. 17/11615)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. Unsere erste Rednerin ist die Kollegin Rauscher. Bitte schön, Frau Rauscher.

**Doris Rauscher (SPD):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Pflege geht uns alle an. Deswegen hat die SPD-Landtagsfraktion einen Antrag eingebracht, der lautet: "Pflegelotsen im öffentlichen Dienst". Darin wird das Ziel der besseren Vereinbarkeit von Pflege und Beruf genannt.

Wenn man in eine Situation gerät, in der man einen Mitmenschen pflegt, ist man auf einmal mit einer Vielzahl von Fragen konfrontiert: Was sind eigentlich die gesetzlichen Ansprüche für Pflegebedürftige? Ist eine Unterbringung beispielsweise der eigenen Mutter in einem Pflegeheim wirklich das Richtige? Welche Alternativen zu einem Heimplatz gibt es für meinen pflegebedürftigen Vater oder Schwiegervater? Wie kann ich meine Frau bzw. meinen Mann in den eigenen vier Wänden am besten pflegen? Wie komme ich ganz schnell an ein Pflegebett? Wer steht mir zur Seite, wenn ich mich überfordert fühle? Wer ist in Notsituati-

onen bei mir? Wie kann mich mein Arbeitgeber in dieser wirklich schwierigen Lebenslage bestmöglich unterstützen? Auf diese und auf weitere Fragen brauchen pflegende Angehörige Antworten. Sie sollten in dieser besonderen, sehr belastenden Situation nach Möglichkeit nicht alleingelassen werden – weder in Unternehmen noch im öffentlichen Dienst, das möchte ich betonen.

Deshalb hat die Staatsregierung im Juli 2014 im Familienpakt Bayern beschlossen, Unternehmen die Möglichkeit zu bieten, Beschäftigte als betriebliche Pflegelotsen zu qualifizieren. Die Idee dahinter ist sehr gut. Wir von der SPD unterstützen sie ausdrücklich. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen in Kursen dafür geschult werden, ihren Kolleginnen und Kollegen mit Rat und Tat und Informationen zur Seite zu stehen. Sie können Kontaktmöglichkeiten aufzeigen und auf Ansprechpartner und Hilfsangebote vor Ort verweisen. Sie können quasi als Wegweiser in dem Dschungel von Informationen fungieren, die es rund um das Thema Pflege gibt. Das war zumindest intendiert und geplant, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Tatsache ist leider, dass der Beschluss noch heute, im November 2016, also über zwei Jahre später, darauf wartet, endlich in die Tat umgesetzt zu werden. Genau aufgrund dieser Verzögerung hat meine Fraktion im Oktober 2015 nach den Fortschritten bei der Umsetzung gefragt. Die Antwort lautete: Ein Qualifizierungsprogramm für künftige Pflegelotsen wird erarbeitet; die konkrete Umsetzung obliegt dann den Unternehmen. – Von der freien Wirtschaft und Unternehmen war dabei sehr oft die Rede, vom Freistaat als Arbeitgeber im öffentlichen Dienst leider gar nicht. Das war auch nicht in einer vor ein paar Tagen veröffentlichten Pressemitteilung der Gesundheitsministerin der Fall. Das finde ich sehr schade.

Für uns von der SPD war klar: Die Staatsregierung hat als Arbeitgeberin eine wichtige Vorbildfunktion. Deshalb haben wir ein Dreivierteljahr später, im Juni 2016, erneut einen Berichtsantrag formuliert, der heute zur abschließenden Beratung hier im Plenum aufgerufen ist. Wir wollen stellvertretend für die vielen pflegenden Angehörigen im öffentlichen Dienst wissen: Wie sieht die praktische Umsetzung des Pflegekonzeptes im öffentlichen Dienst aus? In welchen Ämtern und Behörden sollen Pflegelotsen überhaupt eingesetzt werden? Wie viele Pflegelotsen sollen überhaupt eingesetzt werden? Welche Anreize werden geschaffen, damit möglichst viele Beschäftigte ein Interesse haben, sich zu potenziellen Pflegelotsen ausbilden zu lassen? Und wie kommt die Staatsregierung ihrer Vorreiterrolle in diesem Bereich nach?

Leider haben wir auf diese Fragen bisher keine Antworten bekommen. Das wird laut der Staatsregierung bis 2018 der Fall sein. Bis dahin soll ein Handbuch erarbeitet werden. Es soll also vier Jahre nach dem Beschluss im Familienpakt fertig sein. Wir halten das für deutlich zu spät. Es steckt deutlich zu wenig Engagement dahinter, obwohl wir fast wöchentlich hier in den Plenarsitzungen betonen, wie wichtig uns die Pflege und die pflegenden Angehörigen sind. Deswegen möchten wir hier gerne anschieben.

Der Antrag wurde im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes behandelt. Dieser Berichts Antrag wurde abgelehnt. Dabei wurde die Forderung erhoben, wir sollten die Fragen streichen, dann könnte man zustimmen. Ein Berichts Antrag ohne Fragen hat aus meiner Sicht aber wenig Sinn. Es sollte lediglich ein reiner Bericht sein, der Antworten auf Fragen enthält, die Abgeordnete stellen, nicht mehr und nicht weniger. Diesen Anspruch dürfen wir als Abgeordnete im Hohen Haus auch haben.

Im Gegensatz zu den Mitgliedern des Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes konnten sich die Mitglieder des Ausschusses für Gesundheit und Pflege, auch diejenigen von der CSU-Fraktion, bei der Mitberatung durchaus auf diesen Berichts Antrag einlassen, weil die Fachpolitiker die Notwendigkeit wohl ein bisschen sensibler wahrgenommen haben als die Mitglieder des Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes, die sich nicht unbedingt sehr intensiv mit Pflege Themen befassen. Das sage ich voller Respekt; denn jeder hat in dem Ausschuss, dem er angehört, besondere Themen zu bearbeiten.

Nun haben wir das Problem, dass wir auch die Mitglieder des Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes davon überzeugen wollen, dass dieser Berichts Antrag wirklich sinnvoll ist. Ich denke, es wird sich heute leicht lösen lassen. Uns war es wichtig, das Problem dieser Pattsituation zu lösen. Deshalb wollten wir die heutige Beratung des Antrags im Plenum. Eine Zustimmung wäre aus unserer Sicht ein weiterer wichtiger Schritt zur Bewältigung der großen Herausforderungen in der Pflege. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und hoffe, die Debatte wird zeigen, dass wir uns im Grunde bei der Forderung nach dem Bericht einig sind.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Frau Kollegin Rauscher. – Der nächste Redner ist der Kollege Thomas Huber. Bitte schön, Herr Huber.

**Thomas Huber (CSU):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir, eingangs einen aktuellen Aspekt der Altersentwicklung zu erläutern.

Liebe Antragsteller, ein für uns alle erfreulicher Effekt des demografischen Wandels ist, dass wir alle uns auf ein längeres Leben freuen dürfen. Das gilt ganz besonders für diejenigen, die in dieser Zeit das Licht der Welt erblicken. Nach den neuesten Entwicklungen kann heute ein neugeborener Bub in Bayern auf eine durchschnittliche Lebenserwartung von knapp 79 Jahren hoffen, ein neugeborenes Mädchen sogar auf eine Lebenserwartung von gut 83,5 Jahren. Vor 30 Jahren war die Lebenserwartung eines neugeborenen Bubens noch sechs Jahre und die eines neugeborenen Mädchens noch 4,5 Jahre niedriger. Wenn diese Entwicklung anhält, wird in 30 Jahren die Lebenserwartung eines neugeborenen Bubens sechs Jahre höher sein als heute – sie beträgt dann 85 Jahre –, und bei einem Mädchen wird sie bei 88 Jahren liegen.

So erfreulich diese Entwicklung ist, sie bedeutet auch, dass die Zahl der Pflegebedürftigen in unserem Land weiter steigen wird. Deshalb stellen wir uns die Frage, wie Pflege für jede und jeden einzelnen Pflegebedürftigen aussehen soll und wie sie finanziert werden kann. Die Beantwortung dieser Frage ist von enormer gesellschaftlicher Bedeutung. Unser Pflegebeauftragter Hermann Imhof hat es in der letzten Sitzung des Plenums sinngemäß so formuliert: Was ist uns eine menschenwürdige, eine humane Pflege wert? Was sind uns die Pflegekräfte wert?

Wie wir in der Debatte über die Interpellation zur Pflegesituation in Bayern hier im Hohen Haus von unserer Staatsministerin Melanie Huml gehört haben, hat der Freistaat Bayern auf diese Herausforderungen mit einer Vielzahl von Maßnahmen reagiert, nicht zuletzt mit der Schaffung eines Ministeriums für Gesundheit und Pflege im Rahmen der Kabinettsneubildung nach der Landtagswahl 2013 sowie der Schaffung des Amtes eines Patienten- und Pflegebeauftragten der Bayerischen Staatsregierung. Herrmann Imhof möchte ich an dieser Stelle einmal loben: Er macht einen super Job.

Alle Beteiligten haben sich auf Bundesebene erfolgreich für grundlegende Reformen der Pflegeversicherung eingesetzt. Mit dem Ersten und dem Zweiten Pflegestärkungsgesetz werden die Leistungen flexibler und passgenauer gestaltet und zudem erheblich angehoben. Ferner ist endlich die Gleichstellung der Pflegebedürftigkeit aufgrund von Demenz mit der Pflegebedürftigkeit aufgrund körperlicher Einschränkungen erreicht worden.

Unsere Gesundheitsministerin Melanie Huml hat außerdem ein Landesgremium zur Verringerung von Dokumentationserfordernissen einberufen. Das war ein sehr wichtiger Schritt, da viele Pflegerinnen und



Pfleger täglich einem wahren Papierkrieg ausgesetzt sind. Wir alle sind uns sicherlich darüber einig, dass die Bürokratie in der Pflege weiter abgebaut werden muss.

Darüber hinaus wird im Juli 2017 ein weiterer, und dieses Mal ein großer bayerischer Pflegegipfel stattfinden, an dem auch Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe teilnehmen wird. Auch dies zeigt, dass Bayern beim Thema Pflege die Vorreiterrolle übernommen hat. Mit weiteren Maßnahmen sorgen wir dafür, dass Bayern Vorreiter bleibt; jedenfalls ist das unser aller erklärtes Ziel.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, trotz dieser Fortschritte stellt sich für jede und für jeden, der bzw. die an der Schwelle zur Pflegebedürftigkeit steht, nach wie vor die drängende Frage, welche Art der Pflege für sie bzw. ihn persönlich die geeignete ist. Ich begrüße es deshalb sehr, dass die Bayerische Staatsregierung ein Pflegelotsenkonzept erarbeitet, welches im Rahmen des Familienpakts Bayern beschlossen worden ist. Bei den zu schaffenden betrieblichen Pflegelotsen soll es sich, wie bereits in den Anträgen erwähnt, um Ansprechpartner für ihre Kolleginnen und Kollegen handeln, die in ihrem persönlichen Umfeld Pflegebedürftige betreuen und versorgen bzw. die Versorgung und Betreuung organisieren sollen. Sie sollen dabei ausschließlich die Funktion eines Wegweisers ausüben, der Kontaktmöglichkeiten bietet, auf nützliche Ansprechpartner vor Ort verweisen und aufgrund seiner Erfahrung zu allen praktischen Fragen Auskunft geben kann.

Um solche Wegweiser ausbilden zu können – denn genau darauf kommt es entscheidend an –, sollen Fortbildungsmodulare für die Qualifizierung von betrieblichen Pflegelotsen konzipiert und mindestens zwei Pilotschulungen durchgeführt werden. Auf der Grundlage der daraus gewonnenen Erfahrungen sollen die Inhalte der Fortbildungsmodulare für die betrieblichen Pflegelotsen optimiert und mindestens eine weitere Pilotschulung durchgeführt werden. Diese Erfahrungen wiederum werden die Basis für ein Handbuch sein, das vom Gesundheits- und Pflegeministerium zu entwickeln ist. Auf dieser Grundlage können über die geförderten Pilotfortbildungen hinaus weitere Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt werden. Das Handbuch soll gleichzeitig Lerninhalte und bewährte Methoden des Wissenstransfers enthalten.

Sobald die Lerninhalte des Handbuchs für den betrieblichen Pflegelotsen feststehen, kann in einem zweiten Schritt geprüft werden, ob und, wenn ja, wie ein Pflegelotse auch im öffentlichen Dienst eingesetzt werden kann. Liebe Kollegin Rauscher, das ist der Unterschied zu dem ersten Antrag. Dabei ging es

nicht um die Streichung von Fragen, sondern tatsächlich um die Reihenfolge; das beweist auch der vorliegende Antrag.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, der beschriebene zweite Schritt ist nach unserer Überzeugung auch deshalb notwendig, um die Ergebnisse und Erfahrungen der Pilotschulungen zu verwerten und gegebenenfalls an die Bedingungen des öffentlichen Dienstes anpassen zu können. Deshalb wäre es verfrüht gewesen, schon zum jetzigen Zeitpunkt zu einem Konzept für den Pflegelotsen im öffentlichen Dienst Stellung zu nehmen, wie es in dem ursprünglichen Antrag der SPD-Fraktion gefordert wurde.

Wir begrüßen es, dass die SPD-Fraktion dieser Tatsache Rechnung getragen und den ersten Absatz ihres Antrags entsprechend umformuliert hat. Demnach soll die Staatsregierung dem Ausschuss für Gesundheit und Pflege sowie dem Sozialausschuss bis zur Sommerpause 2017 einen Zwischenbericht geben, wie das Konzept der Pflegelotsen zur besseren Vereinbarkeit von Pflege und Beruf im öffentlichen Dienst umgesetzt werden kann. Wir sind auch damit einverstanden, dass der abschließende Bericht nach Erstellung des Handbuchs zur Fortbildung der Pflegelotsen gegeben werden soll.

Wir halten diese Vorgehensweise, wie von mir bereits im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes dargelegt wurde, für richtig und stimmen dem Antrag in der geänderten Fassung zu.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Huber. – Der nächste Redner ist Prof. Dr. Bauer. Bitte schön, Herr Bauer.

**Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag ist im Kern ein Berichtsantrag. Wir haben es soeben vom Herrn Kollegen Huber gehört; ich brauche eigentlich nichts mehr zu ergänzen. Im Ausschuss für Gesundheit und Pflege sind Änderungen beschlossen worden. Mein Vorredner hat sie sinngemäß zitiert; ich darf es wiederholen. Die erste Änderung lautet wie folgt:

In Satz 1 werden nach dem Wort "Integration" die Wörter "bis zur Sommerpause 2017 über den Sachstand" eingefügt.

Die zweite Änderung:

Im ersten Absatz wird folgender Satz 2 angefügt: "Der abschließende Bericht wird nach Erstellung



des Handbuchs zur Fortbildung der Pflegelotsen gegeben."

Beide Änderungen haben wir einvernehmlich im Ausschuss für Gesundheit und Pflege beschlossen. Die FREIEN WÄHLER halten sich an diesen Beschluss. Wir sind davon überzeugt, dass es wichtig ist, den Pflegelotsen auch im öffentlichen Dienst durchzubringen und den Bericht vom Ministerium zu erhalten.

Frau Kollegin Rauscher, Sie haben darauf hingewiesen, dass der erste Bericht der Staatsregierung sich nur auf Pflegelotsen in Unternehmen der freien Wirtschaft bezog. Dort hat sich die Ausbildung von Pflegelotsen als großer Erfolg erwiesen. Auf diesem richtigen und wichtigen Weg wollen wir weitergehen. Dabei wollen wir alle mitnehmen.

Zur aktuellen Entwicklung kann ich berichten, dass in Ansbach am vergangenen Samstag 20 Pflegelotsen, die sich auf Hilfe bei Schlaganfällen spezialisiert haben, ihre Zertifikate als "Schlaganfallhelfer" bekommen haben. Damit sind sie die ersten in Bayern. Frau Landtagspräsidentin Stamm war anwesend und hat eine eindrucksvolle Rede gehalten. Dafür darf ich mich auch von dieser Stelle aus herzlich bedanken. Sie hat betont, wie wichtig es ist, dass die betroffenen Familien Unterstützung erhalten, wenn es zum Schlaganfall kommt und ein hohes Pflegerisiko besteht. Die Familien müssen zum Beispiel wissen, wohin sie sich für entsprechende Heil- und Hilfsmittel zu wenden haben und wie sie Zugang zu Rehabilitations- und sonstigen Maßnahmen bekommen können. Das hilft den Menschen. Deswegen stimmen wir dem vorliegenden Antrag entschieden zu. Weitere Ausführungen sind schon im Ausschuss für Gesundheit und Pflege erfolgt. Vielen Dank für den Antrag; das ist der richtige Weg.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Bauer. – Der letzte Redner ist Herr Kollege Leiner. Bitte schön, Herr Leiner.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ursache dafür, dass der Antrag hochgezogen wurde, ist, dass die CSU-Fraktion in den Ausschüssen unterschiedlich abgestimmt hat. Im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes wurde der Antrag abgelehnt, im Ausschuss für Gesundheit und Pflege wurde er, wie wir soeben von Herrn Prof. Bauer gehört haben, in veränderter Fassung angenommen.

Vollkommene Einigkeit herrscht wohl in allen Fraktionen darüber, dass Pflegelotsen wichtig für alle Betriebe sind. Der öffentliche Dienst hat insoweit natürlich

eine Vorbildfunktion. Es ist für die Abgeordneten aller Parteien von hohem Interesse, wie die Bayerische Staatsregierung bezüglich der Einführung der Pflegelotsen vorgeht und welche Einflussmöglichkeiten die Abgeordneten auf dieses Verfahren noch haben. Entscheidend ist, wann mit der Einführung zu rechnen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Natürlich ist es vor allem für die Arbeitgeber, auch für die öffentlichen Arbeitgeber, von Bedeutung zu wissen, wie die Ausbildung vonstatten geht und welche Aufgaben Pflegelotsen im Einzelnen zu erfüllen haben. Natürlich ist es für die Unternehmen von großer Bedeutung zu wissen, ab welcher Betriebsgröße Pflegelotsen sinnvoll sind und wie viel Zeitaufwand notwendig ist. Kurz gesagt: Der Erfolg der Pflegelotsen im Betrieb ist stark abhängig von der Ausgestaltung des Konzepts. Das gilt vorwiegend für den öffentlichen Dienst.

Dieses Angebot muss ein Erfolgsmodell sein. Es handelt sich nur um ein Angebot für die Unternehmer in der privaten Wirtschaft und für den öffentlichen Dienst. Dieses Angebot ist nicht verpflichtend. Im Prinzip sollte jeder Betrieb einen ausgebildeten Pflegelotsen haben. Für die Betriebe der freien Wirtschaft liegt uns zum Thema Pflegelotsen – ich formuliere es einmal etwas anders als Herr Kollege Dr. Bauer – ein sehr vorläufiger Bericht des Staatsministeriums vor. Im Gesundheitsausschuss wurde ein fast einstimmiger Beschluss, bei einer Enthaltung der CSU, mit der Änderung gefasst, dass wir diesen Bericht für den öffentlichen Dienst bis zur Sommerpause des Jahres 2017 erhalten.

Natürlich hat sich nach dem Bericht der Bayerischen Staatsregierung vom 19. April 2016 auch für die Fraktion der GRÜNEN ergeben, dass der öffentliche Dienst dabei völlig außen vor war und mit keinem einzigen Wort erwähnt wurde. Deshalb macht der Antrag der SPD sehr wohl Sinn, weil alle Unternehmen im öffentlichen Dienst wissen müssen, dass auch für sie die Einführung von Pflegelotsen möglich und sinnvoll ist.

Ein Problem ist die Zeitschiene. Im Familienpakt Bayern vom 22. Juli 2014 wurde die Einführung von Pflegelotsen beschlossen. Anfang Dezember des Jahres 2014 wurden Pflegelotsen von Frau Gesundheitsministerin Huml angekündigt. Bis jetzt liegt leider noch nicht einmal das Handbuch vor. Da wird man schon einmal nachfragen dürfen, wie die Sache gerade für den öffentlichen Dienst steht. Für die Verbesserung der Situation bei der Pflege bedarf es für die Menschen weiterhin großer Anstrengungen. Dabei sind auch alle Arbeitgeber gefordert. Die Ein-

führung von Pflegelotsen ist ein richtiger, wenn auch nur winziger Schritt in die richtige Richtung, da sie nicht verpflichtend ist. Sowohl Betriebe als auch die übrige Gesellschaft müssen sich auf den zunehmenden Pflegebedarf einstellen.

Wir werden dem Berichtsantrag der SPD zustimmen, wie wir das bereits im Gesundheitsausschuss getan haben. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen von der CSU-Fraktion, auch diejenigen, die dem Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes angehören, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Leiner. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Der mitberatende Ausschuss für Gesundheit und Pflege empfiehlt die Zustimmung mit der Maßgabe, dass bis zur Sommerpause 2017 den Ausschüssen über den Sachstand zu berichten ist und dass der abschließende Bericht nach Erstellung des Handbuchs zur Fortbildung der Pflegelotsen gegeben wird.

Die SPD-Fraktion hat beantragt, über das Votum des mitberatenden Ausschusses abzustimmen. Wer dem Antrag mit den vorgenannten Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Gibt es keine. Enthaltungen? – Auch keine. Damit ist dieser Antrag in der geänderten Fassung angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

**Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u. a. (SPD)  
Lieferengpässe bei Arzneimitteln in  
Krankenhäusern beseitigen (Drs. 17/11713)**

Bevor ich die Aussprache eröffne, gebe ich bekannt, dass die SPD-Fraktion zu diesem Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredzeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. – Unsere erste Rednerin ist, wie Sie bereits alle sehen können, Frau Sonnenholzner. Bitte schön, Frau Sonnenholzner.

**Kathrin Sonnenholzner (SPD):** Frau Präsidentin, Kollegen und Kolleginnen! "Tote gab es in deutschen

Krankenhäusern hoffentlich noch nicht, weil die Pharmaindustrie ein Arzneimittel über längere Zeit wieder einmal nicht liefern konnte. Aber schwerwiegende Folgen für tausende von Patienten". Knochenmarkstransplantationen mussten verschoben werden, weil ein maroder Herstellungsbetrieb in Italien über Monate nicht in der Lage war, ein breit eingesetztes Basisantibiotikum zu liefern. Deshalb sahen sich Ärzte gezwungen, Antibiotikaregime reihenweise umzustellen, was die Gefahr der Resistenzbildung von Bakterien erhöht. Kolleginnen und Kollegen, das ist der erste Absatz eines Artikels unter der Überschrift "Vom Lieferengpass zum Versorgungsnotstand" vom August dieses Jahres aus der Fachbibliothek "Wissensmanagement" des 1. Vizepräsidenten des Bundesverbands Deutscher Krankenhausapotheker.

Auf der Seite des Bundesinstituts für Arzneimittelbewertung können Sie täglich, auch heute, sehen, welche Lieferengpässe bei welchen Arzneimitteln vorhanden sind. Diese Angaben beruhen nur auf der Basis freiwilliger Informationen. Sie können sich also vorstellen, dass es bei vielen Medikamenten deutlich größere Engpässe gibt als die, die dort aufgeführt sind. Auf der Homepage werden als Begründungen Qualitätsprobleme, begrenzte Herstellungskapazitäten und die Kontingentierung, zum Beispiel bei L-Thyroxinen, zur Sicherstellung der Notfallvorhaltung angegeben. Die betroffenen Substanzen gehen quer durch die Palette. Heute sind es Antibiotika, Schilddrüsentherapeutika, Insuline und immer noch das Medikament Alkeran, das der Grund für diesen Antrag war. Nach Aussagen der Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft ist Alkeran unersetzlich bei der Behandlung einiger Tumorarten. Die Therapie für betroffene Menschen muss verschoben werden, weil dieses Medikament inzwischen seit sechs Monaten nicht zur Verfügung steht.

Ich frage Sie: Was würden Sie tun, wenn Sie ein betroffener Patient wären oder wenn Sie in Ihrem Umfeld Menschen kennen, denen der Arzt sagen muss, dass er dieses Medikament nicht habe, weil es Lieferengpässe gibt? Ich komme dabei wieder auf meinen ersten Satz zurück: Todesfälle gab es hoffentlich noch nicht. Wir wissen nicht, ob bereits Menschen gestorben sind oder noch sterben werden, weil sie dieses Präparat bei einer lebensbedrohlichen Erkrankung viel zu spät oder gar nicht bekommen haben.

Die Abfrage, die ich an Kreiskrankenhäusern durchgeführt habe, hat ergeben, dass das Bild hier ähnlich wie bei den Universitätsklinika ist. Im Schnitt sind dort pro Woche zwei bis drei Arzneimittel nicht lieferbar. Wir könnten uns eigentlich darauf verständigen, dass dies ein unhaltbarer Zustand ist. Hier geht es schließlich nicht nur um Krebsmedikamente. Es geht auch

um die schon zitierten Antibiotika. Als Ärztin kann ich Ihnen sagen, dass für einen Diabetiker die Umstellung des Insulins kein trivialer Vorgang ist. All dies ist eigentlich in einem Gesundheitssystem wie dem der Bundesrepublik Deutschland nicht hinnehmbar; denn wir rühmen uns zu Recht, dass wir für alle Patienten Spitzenmedizin zur Verfügung stellen.

Was ist zu tun, um diesem Missstand, diesem Engpass, diesem Versorgungsnotstand abzuhelpfen? – Das ist in der Tat sehr einfach: Durch eine kurze Ergänzung im § 52b des Arzneimittelgesetzes könnten nicht nur die Apotheker und die Großhändler dazu verpflichtet werden, eine Vorratshaltung zu betreiben, sondern auch die Hersteller. Herr Seehofer, ich sehe Sie hier sitzen. Sie waren jahrelang Gesundheitsminister. Dies wäre keine Schikane gegenüber den Herstellern oder der Pharmaindustrie. Das ist schlicht und ergreifend eine Notwendigkeit, um die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Medikamenten sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Die Argumentation im Gesundheitsausschuss war wirklich erschreckend; denn an keiner Stelle ging es um die Patienten oder ihr Wohl, sondern nur darum, dass wir dies den Herstellern nicht zumuten könnten. Ich sage es noch einmal: Wir muten das schon den Apothekern zu, und zwar zu Recht, und wir muten es dem Großhandel zu, ebenso zu Recht, im Interesse der Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung. Deshalb gibt es überhaupt keinen Grund, die Hersteller nicht ebenfalls dazu zu verpflichten, damit diese Missstände endlich aufhören.

Ich appelliere noch einmal dringend an Sie: Überlegen Sie sich Ihr Votum! Stimmen Sie diesem Antrag der SPD-Fraktion für eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Arzneimittelgesetzes zu. Damit würden Sie etwas für die Patienten in Bayern tun.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Kollegin Sonnenholzner. – Nächster Redner: Kollege Holetschek.

**Klaus Holetschek (CSU):** Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten mit diesem Antrag ein Thema, mit dem wir uns zu Recht beschäftigen. "Lieferengpässe bei Arzneimitteln in Krankenhäusern beseitigen", so lautet die Überschrift. Ich denke, uns allen liegt daran, eine optimale Versorgung der Patientinnen und Patienten in unseren Krankenhäusern zu bekommen. Darin sind wir uns sicherlich einig, und das wollen wir auch ge-

meinsam erreichen. Die Frage ist nur, auf welchem Weg dies geschehen kann.

Wenn ich die Debatte im Gesundheitsausschuss Revue passieren lasse, sehe ich ein Bündel von Ursachen, die dazu führen, dass manchmal Lieferengpässe entstehen. Es gibt hier keine einzelne Ursache, sondern die Ursachen liegen in der Globalisierung und der Konzentration auf wenige Herstellungsstätten für Arzneimittel. Es kann zu unvorhergesehenem erhöhten Bedarf kommen, und es kann einen Qualitätsmangel bei der Herstellung geben. Es kann zu Produktions- und Lieferverzögerungen bei den Rohstoffen kommen. Das sind viele Ursachen, die letztlich zu einem möglichen Lieferengpass führen können.

Das macht das Problem nicht einfacher, und deswegen sind die Lösungsansätze auch nicht so einfach. Liebe Frau Sonnenholzner, auch für uns steht der Patient im Mittelpunkt. Das ist selbstverständlich. Ich habe allerdings Verständnis dafür, dass wir in einem für uns wichtigen Wirtschaftszweig bedenken müssen, welche neuen Regulatorien wir schaffen sollen und wie wir vorgehen sollen, um ein Problem zu beseitigen. Wir müssen auch fragen, ob es eventuell andere Mittel gibt, als wiederum mit einem Gesetz, einer Verordnung oder einem neuen Regulativ zu drohen. Deswegen halte ich es für richtig und wichtig, dass es diesen Runden Tisch gibt, an dem sich alle Beteiligten zusammensetzen und beraten. Er ist ein Ausfluss aus dem Pharmagipfel und wurde in gemeinsamer Beratung mit dem Wirtschaftsministerium installiert. Das zeigt im Übrigen auch die für mich wichtige Verbindung zur Gesundheitswirtschaft. Wenn ich richtig informiert bin, hat dieser Runde Tisch gestern zum ersten Mal getagt. Ich denke, er war mit dem Bundesverband Deutscher Krankenhausapotheker, dem pharmazeutischen Großhandel und der Bayerischen Landesapothekerkammer gut besetzt. Alle diese Gruppen sind zusammengesessen und haben sich überlegt, wie man über das hinaus, was es so wieso schon gibt, weiterkommt. Wir haben bereits entsprechende Verpflichtungen im Großhandel, für die Krankenhausapotheken und Ähnliches. Es geht nun um die Frage, wie darüber hinaus die Versorgung so verbessert werden kann, dass es nicht zu den genannten Lieferengpässen kommt.

Ich glaube, es ist der richtige Weg, dass wir zunächst prüfen, ob wir es auf freiwilliger Basis – Problem erkannt und dann beseitigen – schaffen, das Problem für unsere Patientinnen und Patienten zu lösen, ohne unsere Wirtschaft ein weiteres Mal zu regulieren. Diesen Weg wollen wir als Ersten gehen. Dazu dient dieser Runde Tisch, der sich jetzt zusammengefunden hat und regelmäßig tagen wird. Ich bin überzeugt,

dass es dabei zu Lösungen kommen wird, die genau den Interessen der Patienten entsprechen; die wollen wir auch.

Wenn ich es richtig sehe, ist durch Versorgungsgänge bisher keine Gefahr für die Patienten entstanden. Das ist zumindest mein Kenntnisstand, den ich hier vertrete und in die Diskussion mit einbringen möchte.

Wir müssen, wie gesagt, sämtliche Instrumentarien nützen, die es bereits gibt. Darüber hinaus müssen wir jedoch erkennen, dass es sich hier um ein Problem handelt, das nicht der Freistaat allein lösen kann, sondern das eine größere Dimension hat. Wir sollten darauf setzen, gemeinsam mit den einzelnen Gruppen zu einer Verständigung zu kommen, wie den Gefahren vorgebeugt werden kann. Dazu dient der Runde Tisch. Diese Chance wurde gestern genutzt und wird auch weiterhin genutzt werden. Wir werden das beobachten. Sollte sich nicht das gewünschte Ergebnis einstellen, sind wir – so denke ich – alle zusammen bereit, auch über andere Maßnahmen nachzudenken.

Zuerst kommt das Wohl des Patienten. Gleichwohl dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass wir uns immer noch im Bereich der sozialen Marktwirtschaft befinden. Die Unternehmen müssen bei uns vernünftig leben können, damit ihr Betrieb nicht woandershin verlagert wird.

Wir sind uns in der Überschrift einig, nicht aber bei den einzelnen Maßnahmen. Wir haben bereits vieles getan, und ich bin überzeugt, dass diese Dinge greifen. Wir werden die Sache weiter beobachten, und wenn es sein muss, müssen wir auch andere Maßnahmen in Aussicht nehmen. Den Antrag lehnen wir heute ab.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Holetschek, bleiben Sie bitte am Rednerpult. Die Kollegin Rauscher hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte sehr, Frau Kollegin.

**Doris Rauscher (SPD):** Herr Kollege Holetschek, ich habe nur eine Nachfrage. Sie sagen, man bemühe sich um eine Lösung und vertraue auf den Runden Tisch. Wenn ich mir die Situation anschau, macht mir das zunächst Angst, auch wenn bisher niemand zu Tode gekommen ist. Ich frage Sie, wann Sie das Ziel erreicht haben wollen. Ich würde mir nicht nur als Abgeordnete, sondern auch als Bürgerin und eventuell auch als Patientin erwarten, dass es umgehend zur Abhilfe kommt. Es darf nicht darauf gewartet werden,

dass erst nach langen Gesprächsrunden auf freiwilliger Basis eine Lösung erzielt wird.

Eigentlich müsste es hier bei Ihnen zu einem Zielkonflikt kommen. Also nochmal meine Frage: Wie lange wird so etwas dauern? Ist denn nicht eventuell auch Gefahr im Verzug? Diese Frage ist für mich hochbrisant.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Bitte sehr, Herr Kollege Holetschek.

**Klaus Holetschek (CSU):** Ich glaube, dass Sie mit Ihrer Frage einen falschen Eindruck erwecken. Es sind bereits Maßnahmen getroffen worden. Es gibt bereits Verpflichtungen des Großhandels zur Information und zur Einführung einer Vorratshaltung, die schon jetzt greifen. Darüber hinaus wollen wir nun noch an der Schnittstelle zum Hersteller ansetzen. Es ist also nicht so, als hätte man bisher nichts getan. Das Problem ist erkannt. Die Frage, die bleibt, müssen wir uns allerdings in unserem Lande immer wieder stellen: Müssen wir überall und sofort mit einem Gesetz oder einer Vorschrift reagieren? Das ist für mich eine Grundsatzfrage.

Ich bin der Meinung, wenn wir in unserem Staat vermeiden wollen, dass man sich zu Tode administriert, müssen wir auch einmal bei Problemen, die erkannt wurden und gelöst werden müssen, auf eine Selbstverpflichtung setzen.

Wenn wir überall, wo ein potenzielles Thema erscheint, sofort mit dem Hammer agieren, werden wir immer neue Gesetze und immer neue Bürokratie schaffen. Das will ich nicht. Ich will, dass das Problem anders gelöst wird. Die Dinge sind angegangen worden, und ich will nicht gleich wieder den Hammer herausholen und zuschlagen. Ich setze darauf, dass am Runde Tisch das Thema weiter erörtert, die Lage weiter verbessert wird und dann keine Probleme mehr auftreten.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke, Kollege Holetschek. – Nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Prof. Dr. Bauer.

**Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Holetschek, Sie haben es angesprochen: Der Mensch steht im Mittelpunkt. Das kann ich auch für die FREIEN WÄHLER erklären. Der Patient steht im Mittelpunkt. Ihm gehört die ganze Fürsorge, und wir müssen hier im parlamentarischen Betrieb ein deutliches Zeichen setzen, dass ihm geholfen wird.



Mich erschreckt die Feststellung, dass es Lieferengpässe bei lebensnotwendigen Medikamenten gibt. Das ist nicht unsere Vorstellung von einem Gesundheitssystem in Westeuropa; das ist nicht unsere Vorstellung eines Gesundheitssystems im 21. Jahrhundert. Das heißt, wir müssen das Problem aufarbeiten.

Nun geht es darum, wie das am besten geschehen kann. Mit dem Antrag haben auch wir als FREIE WÄHLER gewisse Probleme, weil dieser Antrag direkt in die Unternehmertätigkeit eingreift.

Was ist denn zum Beispiel bei Penicillin passiert, Frau Kollegin Sonnenholzner? Soviel ich weiß, gibt es in Westeuropa keinen einzigen Hersteller von Penicillin mehr. Das bedeutet doch Folgendes: Man muss immer damit rechnen, dass dann, wenn diese Regelung, die Sie vorschlagen, greift, die Frage entsteht, wie man einen Unternehmer verpflichten kann, ein bestimmtes Medikament oder eine bestimmte Stoffgruppe herzustellen, wenn der Unternehmer sagt, das produziere ich nicht mehr. Das schaffen Sie nicht, auch nicht durch die Verhängung von Bußgeldern. Das sehe ich als Haken bei Ihrem Antrag. Der Antrag ist gut gemeint, er ist gefällig und klingt ganz gut. Aber eine Lösung bringt er nicht. Sie können niemanden dazu verpflichten, ein bestimmtes Produkt herzustellen, egal wie notwendig es wäre. Ich glaube, ich habe Ihnen das am Beispiel von Penicillin deutlich gemacht.

Herr Kollege Holetschek hat bereits darauf hingewiesen, dass es diesen Pharmadialog gibt. Es geht da um versorgungsrelevante Arzneimittel. Es gibt nun diesen Runden Tisch, der gestern erstmals zusammengetreten ist. Damit wird ein richtiger und wichtiger Weg beschritten. Wir sollten diese Chance nutzen. Darüber hinaus sollten wir die Unternehmer und die Hersteller entsprechender Produkte in die moralische Pflicht nehmen, todkranke Patienten, die auf solche Medikamente angewiesen sind, ordentlich zu versorgen. Dass es nicht zu Lieferengpässen kommt, sehe ich als Hauptziel dieses Runden Tisches an. Alle Beteiligten müssen sich stark engagieren, damit es zu keiner Unterbrechung der Lieferketten kommt. Im Interesse der Patienten müssen wir uns dafür einsetzen. Ich bin gespannt darauf, wie dieser Runde Tisch ausgeht.

Kollegin Rauscher – ich sehe sie gerade nicht mehr – hat nach der Zeitschiene gefragt. Wir dürfen es wirklich nicht auf die lange Bank schieben, sondern das muss jetzt schnell passieren. Aus der Hüfte geschossen sage ich, dass wir nicht mehr als zwei bis drei Monate Zeit haben, und dann muss mit den Herstellern eine einvernehmliche Lösung gefunden werden. Wenn das nicht gelingt, müssen wir uns gemeinsam

über gesetzliche Änderungen unterhalten. Sie haben den Paragrafen schon genannt, Frau Kollegin. Zum jetzigen Zeitpunkt können wir uns diesem Antrag aus den genannten Gründen nicht anschließen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Prof. Bauer. – Der nächste Redner ist Kollege Leiner. Bitte schön.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In einem der reichsten Industrieländer, das sich überdies noch auch eines der teuersten Gesundheitssysteme weltweit leistet, kommt es bei teilweise lebenswichtigen Medikamenten nicht erst seit gestern, sondern schon seit Jahren zu Lieferengpässen. Das ist eine untragbare Situation. Das ist peinlich für unser Land.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dabei sind Apotheker und Großhändler in Deutschland gesetzlich verpflichtet, eine angemessene und kontinuierliche Bereitstellung von Arzneimitteln sicherzustellen. Dennoch sind wichtige Medikamente, darunter Antibiotika, Krebsmedikamente oder Narkosemittel oft monatelang nicht verfügbar, und das vor allem dann, wenn es nur einen Hersteller gibt. Mitte 2015 bestand ein fünfwöchiger dramatischer Lieferengpass bei Melphalan, einem Standardmedikament für Menschen mit Knochenkrebs. Im September 2015 gab es Lieferengpässe beim Antibiotikum Ampicillin. Die Folge davon war, dass Reserveantibiotika eingesetzt werden mussten, wodurch die Gefahr von Resistenzen gewaltig erhöht wurde, was so nicht hinzunehmen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch bei Impfstoffen, die zeitweise dringend notwendig sind, gibt es wirklich schlimme Lieferengpässe. Solche Unzulänglichkeiten sind im bayerischen Gesundheitssystem nach Ansicht der GRÜNEN-Fraktion nicht zu akzeptieren.

Keinem Patienten hilft die Behauptung, Herr Holetschek, dass irgendein Gesetz nicht greift oder dass irgendjemand gerade nicht liefern kann. Das ist für die Patienten unerheblich. Sie brauchen in Bayern die bestmögliche Versorgung. Der Grund für die Lieferengpässe wie zum Beispiel Wirkstoffmangel, Produktionseinstellung oder unternehmerische Entscheidungen, kann kein Maßstab bei der Versorgung unserer Patienten sein. Der Arzt muss letztlich entscheiden, welches Medikament für seine Patientinnen und Patienten die beste Wahl ist. Medikamente, die seit Langem auf dem Markt sind und ihre gute Wirksamkeit



gerade dadurch bewiesen haben, müssen weiterhin zur Verfügung stehen.

Beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte sind derzeit sage und schreibe 17 verschreibungspflichtige Medikamente aufgelistet, bei denen es zu Lieferengpässen kommen kann und auch schon gekommen ist. Experten gehen davon aus, dass drei- bis viermal so viele Mittel fehlen, wie auf dieser Liste stehen.

Noch einmal: Zugelassene Arzneimittel, die von den Ärzten verschrieben werden können, müssen verfügbar sein. Es ist eine logische Folge, dass neben Großhandel und Apotheken auch die Hersteller zur Vorratshaltung verschreibungspflichtiger Medikamente verpflichtet werden. Für die Pharmaindustrie ist es anscheinend nicht lukrativ – darum geht es, liebe Kolleginnen und Kollegen –, Medikamente wie Melphalan oder Alkeran, bei denen die Patente auslaufen, herzustellen.

Wir vermissen auch die Transparenz. Daher fordern wir auf Bundesebene eine gesetzliche Meldepflicht für wichtige Arzneimittel und eine systematische Auswertung der gemeldeten Lieferengpässe. Mit dieser Forderung stehen wir übrigens nicht alleine. Darin unterstützt uns auch der Präsident des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte. Darüber hinaus schlagen GRÜNE eine systematische Meldung und Auswertung von Lieferengpässen bei Impfstoffen vor. Der sogenannte Pharmadialog sollte bisher alle Probleme lösen. Ich habe jetzt auch vernommen, Kollege Bauer, dass der gestern immerhin schon getagt hat. Dieser Pharmadialog des Bundesministeriums für Gesundheit und des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit und Pflege reicht – bisher haben wir noch keine Entscheidung – nicht aus, um das jetzt vorhandene akute Problem zu lösen. Der Pharmadialog stellt im Übrigen eine Blackbox dar; denn sowohl die Öffentlichkeit als auch das Parlament wissen nicht, was gestern dabei entschieden wurde.

Gerade der CSU-Fraktion muss ich sagen: Wir schaffen so viele Regelungen für die Wirtschaft und andere Bereiche. Hier geht es um eine ganz wichtige Regelung für unsere Patienten. Gerade dafür sollten wir tätig werden. Wenn in der Medizin die autonomen Regelungen nicht mehr funktionieren, muss der Staat entschlossen handeln. Wirtschaftliche Interessen haben ihre Grenzen dort, wo die Gesundheit unserer Bürgerinnen und Bürger aufs Spiel gesetzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Übrigen sollte das auch die Prämisse für unser gesamtes Medizin- und Gesundheitssystem sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Leiner.– Zu einer Zwischenbemerkung hat sich Kollege Holetschek gemeldet.

**Klaus Holetschek (CSU):** Herr Kollege Leiner, ich will jetzt nicht wiederholen, dass wir schon etwas getan haben und dass es Vorkehrungen gibt. Ich würde von Ihnen aber gerne erfahren, wie Sie sich das konkret vorstellen. Welche Arzneimittel wollen Sie denn vorhalten? In welcher Form und in welchem Ausmaß wollen Sie sie vorhalten? Wie funktioniert so etwas konkret? Sie haben sicherlich Vorstellungen davon, wenn Sie für einen solchen Bereich planwirtschaftliche Instrumente fordern. Wie soll denn das aussehen?

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Wir haben bei den Arzneimitteln bei Weitem keine absolut freie Marktwirtschaft mehr, weil wir den Apotheken und den Großhändlern eine Vorratshaltung vorschreiben. Deswegen können wir auch den Pharmaherstellern, Kollege Holetschek, ohne weitere Probleme diese Vorratshaltung vorschreiben, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, zu dem neue, besser wirkende Medikamente eingeführt und anerkannt sind und ausreichend zur Verfügung stehen. So einfach geht es.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Leiner, bitte bleiben Sie noch. Auch Prof. Bauer hat sich jetzt noch zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

**Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER):** Lieber Kollege Leiner, es geht nicht um die Vorratshaltung, sondern es geht darum, wie Sie einen Hersteller verpflichten wollen, eine ganz bestimmte Substanz oder ein ganz bestimmtes Medikament zu produzieren. Das ist der Kern. Wie wollen Sie das machen, wenn der Hersteller sagt, dass er ein bestimmtes Medikament nicht mehr produziert? Am Beispiel von Penicillin habe ich das deutlich gemacht. In Westeuropa wird kein Penicillin mehr produziert. Wie wollen Sie einen Unternehmer dazu verpflichten?

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Bitte schön, Herr Kollege Leiner.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Die Frage ist doch wirklich einfach zu beantworten. Man produziert ein Medikament mit einem bestimmten Wirkstoff und hält es für eine bestimmte Zeit – über den Zeitraum muss man reden – vor. Das ist doch wirklich kein Teufelszeug. Neue Medikamente werden auf den Markt gebracht, und wir verpflichten die Pharmahersteller, die Medika-

mente, die bereits auf dem Markt sind, über einen gewissen Zeitraum vorzuhalten. Das ist doch nicht so kompliziert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Leiner. – Für die Staatsregierung hat sich Frau Staatsministerin Huml zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

**Staatsministerin Melanie Huml (Gesundheitsministerium):** Werte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zunächst einmal klarstellen, dass die Arzneimittelversorgung in Deutschland und auch in Bayern grundsätzlich gut ist. Lassen Sie mich aber auch sagen, dass mir die Lieferengpässe Sorgen bereiten. Ein Lieferengpass bedeutet aber noch lange nicht, dass wir gleichzeitig einen Versorgungsengpass haben. Wenn ein bestimmtes Medikament nicht geliefert werden kann, kann es für die Apotheken, die Krankenhäuser und die Ärzte mit Umständen verbunden sein, wenn sie ein gleichwertiges Medikament besorgen müssen. Häufig ist es aber sehr wohl möglich, zwar nicht auf das eine, aber doch auf ein vergleichbares Medikament zurückzugreifen. Deswegen können wir nicht gleich von einem Versorgungsengpass sprechen.

Aber lassen Sie uns doch auch noch einmal schauen; denn die Kolleginnen und Kollegen haben es hier im Raum schon getan: Was sind denn die Ursachen? – Die Ursachen können sein, dass eine unerwartete gestiegene Nachfrage da ist, dass ein Qualitätsmangel bei der Produktion aufgetreten ist – dann können wir das Medikament nicht guten Gewissens dem Patienten geben –, dass es irgendwelche Herstellungsprobleme gegeben hat. Das führt dann zu Produktions- oder zu Lieferverzögerungen, die auch bei den Wirkstoffen auftreten können und die hier verantwortlich sind.

Dass sich inzwischen die Herstellung von Wirkstoffen und Arzneimitteln weltweit auf wenige Standorte konzentriert, ist auch eine der Ursachen für einen Lieferengpass. Die wenigsten Gründe lassen sich einfach mal so verändern, sondern man muss diese schon sehr grundsätzlich angehen. Das Problem lässt sich nicht nur mit einer verpflichtenden Lagerhaltung der pharmazeutischen Unternehmen lösen. Wir sehen es bei dem Antrag der SPD sehr kritisch,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

dass diese singuläre Maßnahme alle Probleme lösen soll. Ich glaube, dafür sind die Ursachen zu vielfältig, als dass wir sie damit gleich beseitigen könnten. Des-

wegen auch die Frage: Wie viel, welche Arzneimittel, und wie sieht es dann auch mit der Kostenfrage aus?

Das heißt aber für mich auch, wenn dann ein Hersteller sich dagegen entscheiden würde, bei uns in Deutschland zu produzieren, dann wäre das noch nachteiliger und würde uns nicht weiterhelfen, sondern wir müssen schauen: Gibt es Möglichkeiten, bei den Ursachen etwas zu tun, oder gibt es noch andere Schritte, wie wir hier weiterkommen können? Die singuläre Einführung einer verpflichtenden Lagerhaltung für Arzneimittelhersteller ist jedenfalls nicht geeignet, um Lieferengpässe bei Arzneimitteln in Krankenhäusern zu verhindern.

In meinen Augen ist es notwendig, dass wir da national, international und natürlich auch in Bayern schauen. Auf Bundesebene sind wir ja gerade dabei mit dem Arzneimittelversorgungsstärkungsgesetz, das derzeit im Bundesrat beraten wird. Da wird bei Lieferengpässen die Bestellung von in Deutschland nicht verkehrsfähigen Arzneimitteln auch auf Vorrat erlaubt. Da ist ja schon in dem Gesetz, das jetzt auf den Weg gebracht wird, reagiert worden. Aber wir sind in Bayern auch aktiv.

Lieber Kollege Leiner, bei unseren bayerischen Pharmagipfeln, die zweimal stattgefunden haben, waren die Landtagskollegen der verschiedenen Arbeitskreise und Ausschüsse eingeladen. Das war keine Blackbox, sondern da konnten sie teilnehmen und auch mitberaten. Das möchte ich an dieser Stelle sagen. Dass es dann in der Folge auf Arbeitsebene auch Runde Tische gibt, wo die Fachleute zusammensitzen, halte ich für sinnvoll. Es geht nicht darum, dass wir nicht die Informationen an Sie weitergeben wollen. Gerade zu Lieferengpässen hat eben gestern – der Kollege Holtschek hat schon darauf hingewiesen – ein Runder Tisch stattgefunden, um auch darüber zu beraten, was wir tun können. Vieles, was im Ansatz schon diskutiert wurde, wird jetzt vertieft werden; denn die Problematik der Lieferengpässe wollen wir angehen, gehen wir auch aktuell schon an. Aber das können wir nicht nur, indem wir die Pharmafirmen zu etwas verpflichten, sondern da wollen wir auch das eine oder andere noch mit angehen.

Das heißt für mich: Wir brauchen die Arzneimittel, um die Patientinnen und Patienten versorgen zu können. Wir nehmen das Thema Lieferengpässe daher sehr ernst. Doch statt mit Bußgeldern und Wettbewerbsnachteilen zu drohen, geht es uns um Maßnahmen, die auf die Kooperation aller Beteiligten setzen. Ich glaube, das ist sinnvoll. Hier wollen wir gemeinsam weiterkommen. In diesem Sinne werden wir uns auch weiter intensiv mit dem Thema beschäftigen. Gestern fand der erste Runde Tisch dazu statt. Es werden wei-

tere folgen. Der Pharmagipfel hat ja auch gezeigt: Es ist wichtig, dass wir in Bayern in diesem Punkt gemeinsam ins Gespräch kommen. Die zwei Termine waren sehr gut. Auch hier wollen wir weiter im Dialog bleiben. Vielen herzlichen Dank für die Beratungen zum Thema.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Frau Staatsministerin. Bitte bleiben Sie noch am Rednerpult.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Bemerkung: Es würde uns die Arbeit hier oben erleichtern, wenn Sie, wenn Sie sich zu Zwischenbemerkungen melden, auch den roten Knopf an den Mikrofonen drücken. Dann sehen wir, wo Sie stehen, und wir sehen Sie auch insgesamt besser. Dann wird Ihre Wortmeldung auch nicht übersehen.

Jetzt hat sich Frau Sonnenholzner gemeldet. Bitte schön, Frau Sonnenholzner.

**Kathrin Sonnenholzner (SPD):** Frau Ministerin, die SPD-Fraktion erhebt nicht den Anspruch, den Stein der Weisen zu haben, und wir wollen Sie keinesfalls daran hindern, noch mehrere Bausteine in diesem Bereich einzusetzen. Wenn Sie einen Runden Tisch einrichten, dann nehmen wir das zunächst einmal als Erfolg unseres Antrags wahr; denn Sie haben sich ja schon seit 1. Juni mit dem Thema beschäftigt. Das interpretieren wir jetzt als Teilwohlwollen.

Ist Ihnen bekannt, dass am 28.08. die Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie, der Verband der Krankenhausapotheker, der Verband der Onkologischen Pharmazeuten und die Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft in einer Stellungnahme gesagt haben, dass ohne weitere rechtliche Regelung den Lieferengpässen in diesem Bereich nicht beizukommen ist? Eine weitere rechtliche Regelung besteht eben ausschließlich in der Änderung des § 52b des Arzneimittelgesetzes.

Jetzt noch zwei weitere Fragen an Sie. – Erstens. Wie erklären Sie denn den Apotheken und dem Großhandel, dass man ihnen das, was Sie jetzt für die Hersteller als so große Zumutung bezeichnen, auferlegt, aber beim Hersteller das plötzlich nicht geht? Ich kann die Aufregung gar nicht verstehen. Arzneimittelhersteller wollen Medikamente verkaufen. Das ist ihr gutes Recht. Dann werden sie eben dazu verpflichtet, ein bisschen mehr zu produzieren und entsprechend Vorratshaltung zu betreiben. Das ist ja auch keine Erfindung des Marxismus, sondern das ist ein ganz normaler Vorgang, der in allen anderen Bereichen ohne jeden Schaum vor dem Mund betrieben wird.

Zweitens. Was glauben Sie als Ärztin, empfindet ein Patient oder eine Patientin, die dringend auf eine Stammzellentransplantation angewiesen ist, wenn ihr der behandelnde Arzt oder die behandelnde Ärztin sagt: Das können wir jetzt leider nicht machen. Wir haben einen Spender, aber wir haben das vorbereitende Medikament nicht, und wir wissen auch nicht, wann das auf Sicht wieder vorrätig ist. Diese Frage würde ich gerne von Ihnen beantwortet haben.

Und wenn ich noch einen Moment Zeit habe – –

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Nein. Ihre Zeit ist leider schon um.

**Kathrin Sonnenholzner (SPD):** Dann muss ich den Kollegen Leiner direkt fragen.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Genau. Keine Fragen mehr, sondern bitte jetzt Frau Staatsministerin.

**Staatsministerin Melanie Huml (Gesundheitsministerium):** Das ist natürlich unbefriedigend für den Patienten und die Behandler, und deswegen gehen wir auch dieses Thema an. Das ist eine dramatische Situation und für den Patienten eine Situation, die mit vielen Emotionen und mit vielen Hoffnungen verbunden ist. Es ist sehr wichtig, dass diese Situationen gerade in Bayern nicht vorkommen sollten. Da bin ich völlig bei Ihnen.

Es ist aber auch so, dass wir bei den Apotheken und Großhändlern diese Zwei-Wochen-Frist haben, wo sie einen durchschnittlichen Apothekerbedarf vorhalten müssen. Das ist kein bestimmtes Medikament,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

sondern das ist ein durchschnittlicher Bedarf. Da ist das Produkt ja schon da. Wenn beim Hersteller aber zum Beispiel in der Produktion etwas schiefgelaufen ist, dann kann der dieses Medikament gar nicht vorhalten, weil er es vielleicht gar nicht mehr in den Verkehr bringen darf. Also das ist einfach eine andere Voraussetzung.

Wir haben jetzt bei dem Runden Tisch mit eingeladen Krankenhausvertreter, Firmenvertreter, Apothekenvertreter und all diejenigen, die in diesem Bereich tätig sind. Sie hatten ja gerade einige aufgezählt, die sich dieser Problematik auch annehmen wollen. Diejenigen haben wir bei unserem Runden Tisch dazugeladen. Das ist ein Ausfluss dessen, was wir bei den Pharmagipfeln zusammen beschlossen haben. Deswegen haben wir auch diesen Runden Tisch eingerichtet. Gestern hat er getagt. Wir werden über die

weiteren Ergebnisse im Arbeitskreis gerne berichten, wenn gewünscht.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Frau Staatsministerin. Sie müssen leider noch weiter am Pult bleiben. Es gibt eine weitere Zwischenbemerkung vom Kollegen Leiner. Bitte schön, Herr Leiner.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Frau Staatsministerin, erstens würde ich sagen, dass ein Schiefgehen bei der Herstellung von Medikamenten wirklich so weit wie möglich verhindert werden sollte. Ich glaube, da sollten wir uns alle einig sein. Dass als Begründung herhält, dass keine Vorratshaltung möglich ist, halte ich jetzt für ausgeschlossen.

Aber ich habe zum Zweiten eine ganz wichtige Frage an Sie.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Haben Sie denn mit den Pharmaherstellern darüber gesprochen – Sie hatten ja den Runden Tisch –, ob es ihnen möglich ist, bei Medikamenten, die sie jetzt auf den Markt bringen, die sie jetzt produzieren, eine Vorratshaltung einzuführen, sodass eine gewisse Menge dieser wichtigen Medikamente, die vorher alle genannt wurden, über einen bestimmten Zeitraum zur Verfügung steht? Haben Sie über dieses Thema mit den Pharmaherstellern gesprochen, und haben Sie diese Frage gestellt? Das muss möglich sein. Wir haben es in vielen anderen Bereichen auch.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Ich bitte noch um zwei Minuten größere Ruhe für die Frau Staatsministerin. Bitte schön.

**Staatsministerin Melanie Huml (Gesundheitsministerium):** Lieber Kollege Leiner, ich habe das vorhin schon ausgeführt. Ich habe das als einen Grund genannt. Es gibt natürlich viele verschiedene, die auch durchaus gegen die Lagerhaltung hier sprechen. Sie haben am Schluss ein Beispiel angesprochen. Wir haben sehr wohl die Lieferengpässe analysiert. Dieser Punkt wurde auch beim Runden Tisch thematisiert.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Sie können jedoch nicht erwarten, dass eine Thematik, die selbst die Weltgesundheitsorganisation beschäftigt, in Bayern mit einem Runden Tisch gelöst werden kann. Ich würde mir das zwar wünschen, aber wahrscheinlich geht das nicht. Sie müssen uns noch

ein wenig Zeit geben, damit wir Ergebnisse liefern können. Heute einen singulären Schritt zu beschließen, halte ich für falsch.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Gesundheit und Pflege empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Es ist namentliche Abstimmung beantragt. Für die Stimmabgabe sind Urnen auf beiden Seiten des Sitzungssaals und auf dem Stenografentisch bereitgestellt. Mit der Stimmabgabe kann begonnen werden. Hierfür stehen Ihnen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 17.10 bis 17.15 Uhr)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist um. Damit ist die Abstimmung geschlossen. Ich bitte darum, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Wir geben das Ergebnis später bekannt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harry Scheuenstuhl, Helga Schmitt-Bussinger u. a. und Fraktion (SPD) Leidtragende der Hochwasserkatastrophen nicht im Stich lassen - Gleichbehandlung aller Betroffenen umgehend beschließen (Drs. 17/12340)**

Bevor ich die Aussprache eröffne, darf ich bekannt geben, dass die SPD-Fraktion auch zu diesem Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Herr Kollege Scheuenstuhl steht für die SPD-Fraktion schon bereit. Bitte schön, Herr Kollege.

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Herrn Ministerpräsidenten hat man heute schon gesehen. Gerade sehe ich ihn nicht. Trotzdem grüße ich ihn, weil er die ganze Zeit da war. Bevor ich zum Inhalt meiner Rede komme, möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern bedanken, die zur Bewältigung der Hochwasserkatastrophe im Einsatz waren. Sie haben tatkräftig angepackt. Auf solche Bürgerinnen und Bürger sowie Beschäftigte im öffentlichen Dienst können wir in Bayern stolz sein. Wenn Not am Mann ist, packen sie mit an. An dieser Stelle wurde Enormes geleistet. Dafür bedanke ich mich herzlich.

(Allgemeiner Beifall)



Liebe Kolleginnen und Kollegen, worum geht es heute im Antrag der SPD? – Wir wollen, dass alle Betroffenen der Hochwasserkatastrophe mit gleichem Schaden – das betone ich ganz besonders – auch die gleiche finanzielle Behandlung erfahren. Dabei ist es egal, ob es sich um Altbayern, Schwaben, Oberpfälzer oder Franken handelt. Eigentlich ist das eine leicht nachzuvollziehende Selbstverständlichkeit, die aber im Freistaat Bayern nicht nachvollziehbar gestaltet ist. Die Bürgerinnen und Bürger sagen mir: Wozu brauche ich einen Staat, wenn er mir in der Not nicht hilft? Jetzt ist Solidarität gefragt, wie sie die Helferinnen und Helfer aus dem ganzen Land bereits gezeigt haben. Wir brauchen solidarische Menschen.

In der Not sind alle Menschen gleich. Das muss für uns gelten. Nach den schrecklichen Ereignissen hat die Staatsregierung mit verschiedenen Kabinettsbeschlüssen zeitnah Hilfsprogramme für die Hochwassergeschädigten der Unwetterkatastrophe Ende Mai und Juni beschlossen. Während bei den Sofortgeldern überall eine Gleichbehandlung erfolgte, werden die übrigen Hochwasserfinanzhilfen jedoch regional unterschiedlich verteilt. Das heißt, dass der Geschädigte in Mittel- und Unterfranken nicht die gleiche finanzielle Hilfe erhält wie ein Betroffener aus dem Landkreis Rottal-Inn, obwohl beide – das ist vielleicht etwas übertrieben – kein Dach mehr über dem Kopf haben.

Lassen Sie mich kurz auf die unterschiedlichen Hilfen eingehen. Im Landkreis Rottal-Inn erhalten Privatleute, sofern die Soforthilfen nicht ausreichen, weitere Finanzhilfen für Schäden an Privatgebäuden und am Hausrat, und zwar bis zu 100 % der Schadenssumme. Lebt man jedoch nicht in diesem Landkreis, bekommt man trotz gleicher Schäden überhaupt keinen Zuschuss. Es wird lediglich ein Darlehen in Höhe von 50.000 Euro angeboten, das man irgendwann einmal zurückzahlen kann.

Wir sind der Meinung, dass die Regelung von Rottal-Inn für alle Menschen gelten sollte; denn die Sorgen sind überall gleich in unserem schönen Bayernland. Die Wiederherstellung von zerstörter Infrastruktur – Straßen, Wege, Brücken, Kindergärten und Schulen – wird im Landkreis Rottal-Inn mit bis zu 100 % der förderfähigen Kosten unterstützt. In den übrigen betroffenen Landkreisen erhält man in der Regel Zuschüsse in Höhe von 40 % aus FAG-Mitteln. Abhängig von der Finanzkraft der Gemeinde kann es auch mehr Geld geben. Zur Sicherung von Arbeitsplätzen und für eine zügige Aufnahme des Betriebs werden gewerbliche Unternehmer besonders gefördert. Im Landkreis Rottal-Inn, Gebietskulisse 1, erhalten die Firmen bis zu 100 % der durch das Hochwasserereignis verursach-

ten Schäden an den Betriebsstätten erstattet. Eine Bedürftigkeitsprüfung wird extra ausgeschlossen.

In anderen Bereichen unseres schönen Bayernlandes, Gebietskulisse 2, bekommen die Betriebe maximal 100.000 Euro. Hier hat eine sogenannte Prosperitätsprüfung zu erfolgen. Das heißt, es ist von der Behörde zu prüfen, ob der Betrieb die durch das Wasser entstandenen Schäden in der Zukunft durch eigene Gewinne, also durch zu erwartende Gewinne, selbst tragen kann. Hier kann es zu einer existenzgefährdenden Wettbewerbsverzerrung kommen. Die Ungleichgewichte kann jeder anhand meiner Äußerungen nachvollziehen.

Eine Besonderheit gibt es bei der Berücksichtigung der Versicherbarkeit der Anwesen, während im Rest unseres schönen Bayernlandes bei den Zuschüssen Abschlüsse zu verzeichnen sind. Wäre es möglich gewesen, das Anwesen zu versichern, hätte im Landkreis Rottal-Inn keine Prüfung stattgefunden. Somit erfolgt in diesen Fällen auch kein Abschlag. Das heißt, bei den einen Gebieten erfolgt ein Abschlag, bei den anderen nicht. Warum das so ist, kann ich keinem Bürger und keiner Bürgerin in unserem schönen Bayernland erklären. Bei den Landwirten ist es ähnlich. Ich hoffe, dass alle im Landkreis Rottal-Inn eingereichten 465 Anträge für Wohngebäude und Hausrat mittlerweile bearbeitet wurden. Am 01.09.2016 waren es leider erst 29 von insgesamt 465 Anträgen.

Für die Geschädigten, egal wo sie wohnen, spielt es keine Rolle, welche Art von Hochwasser – ob es sich um ein Jahrtausendhochwasser oder um ein Jahrhunderthochwasser handelt – für den Verlust der Existenz ursächlich ist. Deshalb fordern wir, dass die Hochwasserfinanzhilfen in allen betroffenen Gebieten in gleicher Art und Weise gewährt werden. Für die Bewilligung von Hilfen muss das tatsächliche Schadensbild maßgeblich sein, jedoch nicht die Frage, ob ich mein Haus durch ein 100-jährliches Hochwasser oder durch ein Jahrtausendhochwasser verloren habe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir unterstützen mit unserem Antrag die Resolutionen der Landkreise Ansbach und Neustadt an der Aisch – Bad Windsheim. Die Nachbesserungen bei den staatlichen Hilfsprogrammen für betroffene Gebiete sind dementsprechend an das gute und richtige Vorgehen im Landkreis Rottal-Inn anzupassen. Wir bitten deshalb um Unterstützung unseres Antrags. Die Begründung habe ich bereits im Ausschuss dargelegt, wonach die Anrechenbarkeit von Versicherungsleistungen so nicht richtig ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.



(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Zwischenbemerkung: Herr Kollege Herold.

**Hans Herold (CSU):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Scheuenstuhl, nur kurz eine Information in Bezug auf den Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim. Auch wir sind geschädigt, das ist richtig. Ich möchte hervorheben, dass wir im Haushaltsausschuss dieses Thema sehr ausführlich diskutiert und Soforthilfen und Programme – auch mit den Stimmen der SPD – ursprünglich einstimmig beschlossen haben. Ich konnte damals gemeinsam mit dem Kollegen Knoblauch darauf hinwirken, dass in den übrigen Gebieten in Härtefällen quasi eine hundertprozentige Förderung machbar ist und die Bagatellgrenze von 100.000 Euro auf 20.000 oder 30.000 Euro gesenkt wurde.

Ein weiteres Problem ist natürlich, dass es hierfür ein gewisses EU-Recht gibt. Die Frage ist, wie wir das Problem lösen können. Bei Einführung einer generellen Gleichbehandlung – darauf wird auch die Kollegin Wittmann noch eingehen – müssten mit Blick auf die EU-Vorgaben möglicherweise die Fördermittel und Zuschüsse für die Wirtschaft, etwa für die Landwirtschaft, zurückgezahlt werden. Das ist für uns ein ganz entscheidender Punkt.

Zu Ihrer Information ein weiterer Punkt: Der Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim hat nicht für ganz Bayern, sondern nur für sich eine Gleichbehandlung beantragt. Das möchte ich ausdrücklich betonen.

Herr Kollege, ich würde von Ihnen auch gerne wissen, warum Sie bei Ihren regionalen Pressemitteilungen immer nur auf Mittelfranken hinweisen. Sie haben noch nie öffentlich erklärt, dass der Antrag der SPD quasi für ganz Bayern gilt. Sie betonen immer nur die Kommunen Flachlanden und Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim bzw. Oberzenn. Somit wird von Ihnen in der Öffentlichkeit ganz bewusst der Eindruck erweckt, dass es sich nur um diese Gebietskörperschaften, nämlich den Landkreis Ansbach und den Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim, handelt. Natürlich wäre es schön, wenn wir allen helfen könnten.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Bitte schön, Herr Kollege.

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Vielen Dank für die Nachfragen. Zur Senkung der Bagatellgrenze: Es ist richtig, das wurde gemacht. Ich konnte in sechs Minuten leider nicht auf alle Themen eingehen, habe aber mehrfach betont, dass ich die eingeführten Regelungen für sehr gut halte, insbesondere in Bezug auf den

Landkreis Rottal-Inn. Die Senkung der Bagatellgrenze war natürlich für die Kommunen entscheidend. Das ist also korrekt.

Was die Härtefälle betrifft, ist die Regelung eine Shownummer; denn eigentlich verlangt niemand, wenn man einen Härtefallzuschuss möchte, auf gut fränkisch praktisch die Hosen runterzulassen. Man müsste wahrscheinlich an der Armutsgrenze stehen und alles, was man hat, veräußern, inklusive das Haus, das man gerade wieder herrichtet. Ich bitte also darum, diese Härtefallregelung entsprechend zu ändern; denn so kann man sie weder anwenden noch beispielhaft anführen.

Herr Kollege Herold, im Übrigen kann man sehr zufrieden sein, wenn im Landkreis Rottal-Inn der Schaden hundertprozentig ersetzt wird; denn mehr geht nicht.

Das EU-Recht muss immer geprüft werden. Das ist richtig. Da gibt es keinen Zweifel. Ich hoffe, dass die EU nicht so unsolidarisch ist und, wenn wir unseren bedürftigen Menschen helfen, sagt: Das dürft ihr nicht, weil ihr jetzt in ganz Bayern fördert, nicht nur in einem Landkreis.

Es ist richtig, die Gebietskulisse 2 zu betonen. Dass ich in Heimatzeitungen usw. insbesondere Mittelfranken und Unterfranken herausstelle, ist keine Frage. Aber die Gebietskulisse 2 umfasst natürlich wesentlich mehr. Deshalb habe ich die Gebietskulisse 2 heute ein paar Mal erwähnt und nicht etwa von Niederbayern, sondern immer vom Landkreis Rottal-Inn gesprochen. Der Landkreis Neustadt an der Aisch – Bad Windsheim hat eine Resolution verfasst. Aber ich bin für ganz Bayern zuständig. Deswegen habe ich mich ganz allgemein auf die Resolution des Landkreises bezogen. Insgesamt gesehen betrifft mein Antrag natürlich ganz Bayern, richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Dann darf ich für die CSU-Fraktion Frau Kollegin Wittmann das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Mechthilde Wittmann (CSU):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir haben einen Antrag der SPD-Fraktion vorliegen, der sich damit befasst, dass in allen von Hochwasser geschädigten Gebieten die gleichen Schadensbilder in gleicher Weise zu entschädigen sind.

Als Erstes möchte ich darauf hinweisen, dass es uns, wie ich glaube, in unvergleichlicher Art und Weise fraktionsübergreifend gelungen ist, eine Soforthilfe zu

leisten, wie sie in jedem anderen Bundesland undenkbar wäre.

(Beifall bei der CSU)

Allein binnen zwölf Stunden darstellen zu können – betreffend Gebietskulisse 1 und 2 –, dass 1.500 Euro pro Person ohne jede Prüfung ausgegeben werden können, um sicherzustellen, dass Trinkwasser und die notwendigsten Dinge vorhanden sind, und zwar ohne Kreditkarten und alles, was man durch das Hochwasser verloren hat – allein das darstellen zu können, ist eine enorme Leistung des Freistaats Bayern, auf die wir gemeinsam stolz sein können; denn diese ist nicht erbracht worden, weil wir hier so gut sind, sondern weil in Bayern viele, viele Bürger ihre Steuern entrichten und entsprechend arbeiten, weil dieser Freistaat so prosperiert, dass er für seine Bürger jede Hilfe leisten kann und will. Dies haben wir gemeinsam getan.

(Beifall bei der CSU)

Natürlich gilt der Dank ganz besonders den ehrenamtlichen Helfern, aber auch denjenigen, die, weil es ihr Beruf ist, Tag und Nacht im Einsatz waren und dort geholfen haben. Aber gerade weil wir in dieser Zeit gemeinsam so stark angepackt haben, halte ich den Tonfall, in den wir jetzt verfallen sind, für sehr bedenklich.

(Hans Herold (CSU): Genau!)

Es kann nicht sein, dass wir darüber sprechen, dass Altbayern, Schwaben und die Oberpfalz offenkundig anders behandelt werden als Mittelfranken. Das ist ein Tonfall, der nur Neid erzeugt und dafür sorgen soll, dass sich die Menschen benachteiligt fühlen, weil sie an einem bestimmten Ort wohnen.

(Zuruf des Abgeordneten Harry Scheuenstuhl (SPD))

– Das haben Sie genauso zitiert. Das ist aber nicht der Fall. Hier ist auch aus rechtlichen Gründen genau abzuwägen, welches Schadensereignis aufgrund welcher Ursachen eingetreten ist. Wenn wir Ungleiches gleich behandeln, begeben wir uns auch rechtlich in einen Bereich, den wir gar nicht betreten dürfen. Herr Scheuenstuhl, deswegen ist Ihr Antrag schlichtweg falsch. Er ist einfach falsch.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben die verschiedenen Hilfen schon angesprochen. Ich kürze es deswegen ein bisschen ab. Ich möchte aber so ziemlich alles korrigieren, was Sie gesagt haben.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Oh!)

Sie haben behauptet, die Menschen in Ihrem Landkreis bekämen abgesehen von der Soforthilfe nur 2.500 Euro Hilfe. Das ist schlichtweg falsch. Sie bekommen 10.000 Euro Hilfe, aber nur die Hälfte davon, wenn das Gebäude versicherbar wäre. Da sage ich Ihnen eines: Sie können das unmöglich dem Steuerzahler aufdrücken. Dann sagen sich die Menschen: Ich muss doch nichts auf eigene Gefahr versichern, wenn der Steuerzahler hinterher zu 100 % einspringt. – Wie komme ich dann dazu, noch irgendein Lebensrisiko abzusichern, wenn ich im Freistaat Bayern wohne und mir denke: Die Bayerische Staatsregierung wird es schon richten mit den Geldern, die sie durch eine hervorragende Wirtschaftspolitik eingenommen hat. – So kann es nicht sein.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen haben wir diese Abschätzung gemacht. Ich glaube, sie ist vollkommen richtig.

Sie haben gestern eine Veranstaltung in Ihren mittelfränkischen Landkreisen gehabt, wo selbst Ihr Bürgermeister gesagt hat: Das Ereignis bei uns ist in der Tat in keiner Weise mit der Katastrophe von Rottal-Inn zu vergleichen. Ihr Bürgermeister hat zugegeben, dass das nicht zu vergleichen ist. Herr Scheuenstuhl, es ist nicht zu vergleichen. In Rottal-Inn hat es acht Tote gegeben. In Rottal-Inn hatten wir ein Schadensereignis, weil sich ein Unwetter binnen Minuten über dem Ort aufgebaut und immer weiter entladen hat. In anderen Fällen zieht das Unwetter ab, und somit ergibt sich zumindest eine begrenzte Abschätzbarkeit des Schadens. Das war in Rottal-Inn nicht möglich. Deswegen war das eine ganz besondere Katastrophe. Der Kollege Herold hat schon darauf hingewiesen, dass genau deswegen die rechtlichen Rahmenbedingungen ganz anders einzustufen sind.

Sie haben behauptet, die Leute würden offenbar im Stich gelassen, weil sie in Mittelfranken sind. Für Mittelfranken gilt das Gleiche wie für – Herr Kollege Herold, vielen Dank – ganz Bayern. Wir haben ganz Bayern im Blick. Wir helfen dort, wo es wirklich eine Not gibt. Auch in Mittelfranken wird in einer Höhe von bis zu 100 % geholfen, wenn man aus eigener Kraft nicht in der Lage ist, seine Existenz abzusichern. Das haben Sie schlicht verschwiegen, Herr Scheuenstuhl. Dieses Geld aus der Staatskasse haben unsere Bürger erwirtschaftet, und wir geben es gerne für jeden Bürger in Not. Ich glaube, es ist recht und billig, das Geld anderer Leute nur dann auszugeben, wenn nachgewiesen ist, dass es auch notwendig ist. Dann geben wir es aber gerne.

(Beifall bei der CSU)

Wenn wir einen Härtefonds in der Art und Weise einrichten wollen, wie wir es bei Rottal-Inn geschafft haben, dann müssen die erforderlichen Kriterien vorliegen, um das rechtlich haltbar zu machen: größere Gebiete, schwere Schäden in großer Zahl, die durch die Leistungsfähigkeit der örtlichen Gemeinschaft nicht zu stemmen sind. All dies muss im Gesamtzusammenhang stehen.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Richtig!)

Wenn wir Beihilfen geben wollen, die durch EU-Recht nicht anfechtbar sein sollen, dann müssen wir dies genau unter den Voraussetzungen einer Naturkatastrophe machen. Dafür müssen wir als Naturkatastrophe klassifizieren. Genau diese Klassifizierung ist in Ihrem Kreis gar nicht möglich gewesen. Deswegen konnte nicht in der Höhe, die Sie haben wollen, ausgezahlt werden.

Schließlich und endlich darf ich noch auf eines hinweisen: Ist Ihnen klar, dass Ihre Bundesumweltministerin keinen Cent herausgerückt hat, weder für Rottal-Inn noch für Mittelfranken noch für irgendeinen anderen Ort in Bayern und in ganz Deutschland?

(Hans Herold (CSU): Hört, hört!)

Sie haben hoffentlich auch zur Kenntnis genommen, dass es in Nordrhein-Westfalen Schadensereignisse gab, die nicht so waren wie in Rottal-Inn, sondern so wie in Mittelfranken, in Weilheim-Schongau, in Landkreisen rund um Passau, in Niederbayern, überall dort. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen haben keinen Cent bekommen, weder für klassifizierte Fälle noch in irgendeinem Härtefall oder Notstand. Sie waren vollkommen auf sich allein gestellt, und das in einem Land, das ohnehin großartig von bayerischem Geld profitiert.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Bernhard Roos (SPD))

Herr Scheuenstuhl, vor diesem Hintergrund glaube ich, dass die von Ihnen angefangene Neiddebatte vollkommen fehl am Platz ist. Wir haben in Rottal-Inn bis heute 2.000 Menschen ohne Obdach.

(Hans Herold (CSU): Genau!)

2.000 Menschen leben bei Verwandten oder in irgendwelchen Unterkünten und müssen versuchen, wieder auf die Beine zu kommen. Ich habe die acht Toten bereits erwähnt. Dort müssen 500 Häuser wieder aufgebaut werden. Ich glaube, vor diesem Hintergrund kann man nicht stehen lassen, was Sie gesagt haben.

Schließlich und endlich möchte ich Ihnen noch etwas sagen: Sie haben in Ihrer Antragsbegründung ausdrücklich geschrieben, dass es nicht angehen kann, dass im armen Mittelfranken Versicherungsleistungen angerechnet werden, aber in Rottal-Inn jeder alles bekommen kann und die Versicherungsleistungen zusätzlich, mithin eine Überkompensation.

(Abgeordneter Harry Scheuenstuhl (SPD) schüttelt den Kopf)

– Sie schütteln den Kopf.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Das habe ich doch gerade erwähnt!)

Ich lese es Ihnen vor: "So erhalten Betroffene des Landkreises Rottal-Inn, als Geschädigte des Jahrtausendhochwassers, staatlichen Schadensausgleich ohne Anrechnung ...". – Sie sagen, Sie haben es erwähnt.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Schon im Ausschuss, heute wieder! Dreimal schon!)

Es ergibt Sinn, einen Antrag erst dann zu schreiben, wenn man weiß, was man damit aussagen möchte und ob das richtig ist.

(Beifall bei der CSU – Harry Scheuenstuhl (SPD): Ich werde wieder die Ministerien fragen!)

Meine Damen und Herren, die Zeit läuft ab. Deswegen können viele Themen nicht angesprochen werden. Ich bin dankbar dafür, dass wir in Bayern in der Lage sind, diese Leistung für Geschädigte zu erbringen. Wir werden weiterhin abwägen, damit die Schäden so bezahlt werden, wie es der verursachte Schaden in seiner Klassifizierung notwendig macht.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo!)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Zwischenbemerkung vom Herrn Kollegen Scheuenstuhl. Bitte schön, Herr Kollege.

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Sehr geehrte Kollegin Wittmann, Sie haben natürlich recht. Es ist in der Kürze der Zeit äußerst schwierig, alle Punkte und Hilfen genau aufzulisten. Aber ich glaube nicht, dass ich eine Neiddebatte angeregt habe,

(Zuruf von der CSU: Genau das!)

indem ich gesagt habe, wir sollten versuchen, wirklich alle gleich zu behandeln. Sie haben es heute anders dargestellt. Das ist Ihre Sicht der Dinge. Ich möchte nur auf die 10.000 Euro eingehen. Nach meinen Un-

terlagen – vielleicht können wir uns da irgendwann kurzschließen, falls Sie über andere Zahlen verfügen – gibt es nur Soforthilfen bei Ölschäden an Gebäuden, bis zu 10.000 Euro. Die sonstigen Privathaushalte bekommen in der Gebietskulisse 2 5.000 Euro, in der Gebietskulisse 1 5.000 Euro ohne Anrechnung von Versicherungsleistungen und Spenden. Dazu kommt ein 50-prozentiger Abschlag in der Gebietskulisse 2, den Sie bereits erwähnt haben. Das sage ich nur der Vollständigkeit halber. Ich glaube aber nicht, dass das, was Sie hier machen, notwendig ist. Das ist eine rein sachliche Diskussion. Man kann eine andere Meinung haben. Wir sind halt der Meinung, dass es darauf ankommt, wie hoch der Schaden ist und wie sehr die Menschen in Not sind, nicht darauf, wie viel Wasser es geregnet hat. Ich darf Ihnen übrigens mitteilen, was Sie auch selber nachfragen könnten: Es hat woanders sogar mehr geregnet als in dem hauptbetroffenen Landkreis. Es kommt auf den Abflusswert an, nicht allein auf die Regenmenge.

Ich komme zur Bundesumweltministerin, die Sie genannt haben. Sie kennen die Kriterien für die Umwelthilfe des Bundes. Sie machen es sich zu einfach, wenn Sie meinen, Sie seien nicht verantwortlich. Sie sind mit in der Bundesregierung. Ich bedaure das sehr; aber man muss es als Abgeordneter aushalten, wenn Sie solche Dinge sagen. Wie Sie dann mit den Kolleginnen und Kollegen im Bund umgehen, weiß ich nicht.

Zu Nordrhein-Westfalen muss ich an dieser Stelle etwas sagen. Wenn das so ist, wie Sie es erwähnen, dann sollten sich selbstverständlich alle überlegen, wie bedürftig die Menschen sind. Wir haben uns Gedanken gemacht und einen entsprechenden Antrag gestellt. Die Begründung habe ich – jetzt erzähle ich es zum vierten Mal – schon ausgebeSSERT. Das war damals halt die Auskunft. Ich will da niemandem eine Schuld zuweisen und habe dies in der Begründung zurückgenommen. Wir entscheiden heute über den Antrag.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt habe ich eine weitere Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Kamm. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Kollegin, Sie haben kritisiert, dass die Bundesumweltministerin keine Gelder für die Hochwasseropfer in Bayern gegeben hat. Meines Erachtens nach läge es in der Kompetenz des Finanzministers, dergleichen zu tun und entsprechende Hilfsprogramme für die Zivilbevölkerung auszuschütten. Mich würde einfach interessie-

ren, was die CSU in der Bundesregierung getan hat, um die Hochwasseropfer besser zu unterstützen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Mechthilde Wittmann (CSU):** Köstlich, das kann man durchaus als köstlich betrachten, Frau Kamm. Zuerst komme ich aber zu Herrn Scheuenstuhl. Herr Scheuenstuhl, ich habe extra mitgeschrieben. Sie sind überhaupt nicht auf die Schadenskulisse durch Wasser eingegangen oder auf die Frage der Regenmenge, der Abfließbarkeit oder der Gegebenheiten. Sie haben gesagt: Die Menschen sind alle gleich, sie müssen alle gleich sein, egal, ob sie in Altbayern, Schwaben, in der Oberpfalz oder eben in Mittelfranken leben.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Franken!)

Es kann nicht sein, dass regional unterschiedlich verteilt wird, dass Mittelfranken anders behandelt wird als der Landkreis Rottal-Inn. – Das haben Sie wörtlich gesagt. Das ist nichts anderes als eine Neiddebatte.

Außerdem haben Sie gesagt: Es wird ein 50-prozentiger Abschlag vorgenommen. Das haben Sie alles richtig zitiert. Ich darf Sie aber auch aus einer Veranstaltung zitieren, bei der Sie wörtlich Folgendes gesagt haben: Die betroffenen Bürger mussten sich mit einem Sofortgeld bis 1.500 Euro pro Haushalt bzw. mit Soforthilfen von jeweils 2.500 Euro begnügen. Sie haben nicht erwähnt, dass dies nur für die Versicherbarkeit gilt, dass sonst 5.000 Euro ausbezahlt werden. Das haben Sie nicht getan. Ich glaube aber, Sie haben sehr wohl gewusst, warum Sie das nicht tun. Sie möchten nämlich Betroffene erster, zweiter oder gar dritter Klasse kreieren. So werden Sie ebenfalls zitiert. Genau das haben wir aber nicht. Wir haben Betroffene einer größeren und einer großen Katastrophe. Wir werden versuchen, das abzugleichen nach dem, was im Abgleich geboten ist. Ich glaube deshalb, dass wir das richtig abgeschichtet haben. Darauf, dass wir das so getan haben, bin ich auch sehr stolz.

Frau Kollegin Kamm, das ist schon echt niedlich. Ich darf Sie darauf hinweisen, dass nach dem Bundesrecht gilt: Nicht der Bundesfinanzminister kann von sich aus ein Programm auflegen, sondern der Bundesfinanzminister braucht eine rechtliche Grundlage. Das ist übrigens bei uns ähnlich. Die Umweltministerin musste erst einmal die rechtliche Grundlage schaffen, um die Kulisse für die aufgelegten Fonds zu haben. Das hat sie hervorragend getan, vor allen Dingen aber sehr flott. Genau das muss auch die Umweltministerin im Bund machen, das hat sie aber nicht getan. So einfach ist das.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

– Nein, Sie schreien jetzt nicht dazwischen! Jetzt rede ich! So!

(Beifall bei der CSU)

Das gilt für meine Kinder auch, die dürfen in der Klasse auch nicht dazwischenschreien.

(Unruhe bei den GRÜNEN – Glocke der Präsidentin)

Im Übrigen hat die CSU jede Menge getan. Es sind die Gelder der CSU-Staatsregierung, die diese Fonds aufgelegt hat.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Kollegin Wittmann, einen Augenblick bitte. Warten wir, bis Ruhe ist, dann können Sie weiterreden.

**Mechthilde Wittmann (CSU):** Da können wir lange warten.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Ich verschaffe Ihnen schon die Ruhe, wenn Sie sie brauchen.

**Mechthilde Wittmann (CSU):** Ich habe Gott sei Dank ein kräftiges Organ. Ich schaffe das schon, aber vielen Dank, Frau Präsidentin.

Ich sage es noch einmal, die CSU-geführte Staatsregierung hat die Hilfen aufgelegt. Bis heute gibt es faktisch keine Grenze, weil noch gar nicht alles, was im Haushalt eingestellt wurde, ausgeschöpft werden konnte. Kurz und gut, die Schäden, die entstanden sind, sind bisher vollumfänglich ausgeglichen worden. Sie werden geprüft; denn es ist das Geld der Steuerzahler. Ich glaube, damit hat die CSU hier in Bayern einzigartig gehandelt, wie das die anderen Bundesländer nicht können.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt die nächste Wortmeldung: Herr Kollege Kraus, bitte.

**Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, es ist jetzt wieder etwas ruhiger. Das war jetzt sehr emotional. Da freuen sich unsere Besucher auf der Tribüne natürlich; denn sie sehen, was bei uns hier unten wirklich los ist.

Ich darf gleich einmal auf den Titel des Antrags eingehen: "Leidtragende der Hochwasserkatastrophen nicht im Stich lassen ...". Unserer Meinung nach ist

dieser Titel nicht wirklich glücklich gewählt; denn im Stich gelassen wurden sie natürlich nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir wissen aber, dass im Mai bzw. im Juni dieses Jahres das Wetter mehr als verrückt gespielt hat. Man braucht kein Wahrsager zu sein, um vorherzusagen, dass uns das in Zukunft leider des Öfteren passieren wird. Die Bilder von Simbach sind uns allen noch im Gedächtnis, auch wenn man nicht vor Ort war. Wenn man aber im Fernsehen sieht, wie ganze Autos mitgerissen werden, ist das für Leute unvorstellbar, die so etwas noch nicht live erlebt haben. Ich darf mich an dieser Stelle auch noch einmal bei allen Helferinnen und Helfern bedanken, die unheimlich viel gearbeitet haben. Die Rettungsdienste sind erwähnt worden. Diese Helfer haben Schlimmeres verhindert. Noch einmal ein herzliches Dankeschön an die Retter, und darin sind wir uns Gott sei Dank auch einig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der CSU)

Im Ausschuss ist uns berichtet worden, dass Simbach für 50 m<sup>3</sup> Wasser pro Sekunde ausgelegt gewesen ist. Tatsächlich waren es aber über 350 m<sup>3</sup> pro Sekunde. Da kann man schon hochrechnen, was auf einen zukommt. Das kann der Mensch nicht mehr bändigen.

Nun aber zum Thema. Wir sprechen von verschiedenen Kategorien. Es gibt das tausendjährige Hochwasser, das hundertjährige Hochwasser und – man höre und staune – das zehntausendjährige Hochwasser. Letzteres kenne ich durch meine kommunalpolitische Arbeit. Atomreaktoren werden nämlich für ein zehntausendjähriges Hochwasser gebaut. Ich habe damals, als ich diese Zahl gelesen habe, nachgefragt, ob es sich um einen Druckfehler handelt, ob das Komma verrutscht ist. Es ist aber tatsächlich so. Bewahre uns Gott vor einem zehntausendjährigen Hochwasser. Beim tausendjährigen Hochwasser gibt es Sofortgeld-Zuschussprogramme für Wohngebäude, Hausrat und öffentliche Infrastruktur.

Die zweite Kategorie umfasst das hundertjährige Hochwasser. Jetzt sind wir bei dem Thema, bei dem der Herr Kollege immer meint, dass es eine Ungleichbehandlung in Bayern gibt. Das ist aber beileibe nicht der Fall. Auch die FREIEN WÄHLER wollen, dass alle Geschädigten gleich behandelt werden. Bisher ist das aber auch der Fall. Hier im Landtag hat man natürlich ein Problem; denn jeder Einzelne ist von seinem Hausschaden genauso betroffen, wie wenn einhundert gleichzeitig betroffen sind. Jeder Geschädigte in der Gebietskulisse eines einhundertjährigen Hoch-



wassers ist aber in ganz Bayern gleich behandelt worden.

Die dritte Kategorie sind die Notstandsbeihilfen. Damit werden existenzielle Forderungen abgedeckt. Die Leute, die ganz, ganz massiv betroffen sind, haben ein Recht darauf, ganz schnell und einigermaßen unbürokratisch Hilfe zu bekommen.

Also noch einmal ganz klar: Wir FREIEN WÄHLER sind für eine bayernweite Gleichbehandlung. Unseres Erachtens ist das aber bisher der Fall. Wir haben die Unterlagen des Ministeriums bekommen, darin war das einigermaßen gut beschrieben. Jetzt geht es aber um den Spagat, den jeder Politiker hier machen muss: Jeder persönlich Betroffene möchte das maximal Mögliche herausholen. Das ist auch legitim. Wir müssen dabei aber unterscheiden, damit die Leute nicht über 100 % Förderung bekommen. Damit sind wir bei der Versicherbarkeit. Es wurde auch gesagt, dass 4.000 Gebäude in Bayern nicht versicherbar sind. Was die Versicherungen anbelangt, so müssen wir uns – ob wir das wollen oder nicht – am besten so schnell wie möglich über die Pflichtversicherung oder die Versicherungspflicht unterhalten. Das ist kein Wortdreher, die Begriffe sind wirklich so. Wir müssen uns ernsthaft Gedanken darüber machen; denn es darf nicht sein, dass Leute, die sich das Geld für die Versicherungen sparen, anschließend alles vom Staat erwarten. Die wollen einen blanko ausgestellten Scheck, dass das alles übernommen wird.

In der Begründung des SPD-Antrags heißt es, die Betroffenen des Landkreises Rottal-Inn würden einen staatlichen Schadensausgleich ohne Anrechnung von Versicherungsleistungen bekommen. Im Bericht des Finanzministeriums ist das allerdings etwas anders dargestellt.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Finanzausschuss!)

Ich muss langsam zum Ende kommen, die Redezeit ist fast zu Ende. Was ich jedenfalls klar vermeiden möchte, das ist eine Neiddebatte. Das ist ein paar Mal erwähnt worden, im Protokoll des Haushaltsausschusses ebenfalls. Es ist übrigens interessant, es handelt sich um ein emotionales Thema, das nur im Haushaltsausschuss behandelt wurde. Es wäre auch ein Thema für die Fachausschüsse gewesen. Dort ist dieses Wort des Öfteren erwähnt worden. Wir jedenfalls wollen beileibe keine Neiddebatte, sondern wir wollen, dass den Betroffenen schnell und unbürokratisch geholfen wird, und zwar in ganz Bayern gleich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Eine Zwischenbemerkung vom Herrn Kollegen Scheuenstuhl. Bitte schön.

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Herr Kollege Kraus, es waren etliche Kollegen vor Ort. Ich will hier nur schildern, dass eine Familie bei uns ganz besonders betroffen war. Sie wohnen im Abflussbereich eines Baches, genau dort, wo das Wasser gekommen ist. Die Autos standen alle unter Wasser, der Öltank ist umgefallen. Es ist also ein klassischer Fall. Egal, wo so etwas in Bayern geschieht: Die Menschen waren wirklich verzweifelt. In einem solchen Fall ist es auch egal, ob es sich um ein hundertjähriges oder ein tausendjähriges Hochwasser handelt. Die Begründung, die vorhin abgegeben worden ist, habe ich mir angehört. Was ich darüber denke, das müssen wir ein anderes Mal klären. Die Betroffenheit aber sollte doch auch den FREIEN WÄHLERN zu denken geben. Frau Kollegin Schmidt ist aus diesem Landkreis. Die von mir vorhin genannten Bürgermeister, das sind FREIE WÄHLER. Denen werde ich schöne Grüße ausrichten.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, bitte.

**Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER):** Vielen Dank, Herr Kollege Scheuenstuhl. Was soll ich jetzt dazu sagen? – Freilich ist die Kollegin Schmidt aus Mittelfranken. Sie haben auch die Listen vom Bauhof, oder wie das heißt, in der die ganzen Regierungsbezirke aufgelistet sind. Dort ist aufgelistet, wer wann welchen Schaden gehabt hat. Aber ich möchte vermeiden, dass Sie vor Ort in Mittelfranken eine Neiddiskussion schüren und damit die restlichen Regierungsbezirke hinten runterfallen.

(Beifall bei der CSU – Harry Scheuenstuhl (SPD):  
Was ist dann Gebietsgröße 2? Was steht denn da dort?)

Wir werden uns in Zukunft mehr mit diesen Megazellen befassen müssen. Kein Mensch hätte vor 30, 40 Jahren für möglich gehalten, dass innerhalb kürzester Zeit 400 Liter Regen pro Quadratmeter runterkommen. Es sind Schicksale wie die acht Toten in Rottal-Inn, in Simbach in Niederbayern zu beklagen. Die Fachleute sagen auch: Wenn sich so eine Megazelle über einer bayerischen Großstadt oder über irgendeiner anderen Großstadt entlädt, dann haben wir wirklich ein Problem. Deswegen ist meine Bitte, dass wir uns zukünftig mit diesem Thema intensiver befassen.

Die Abdeckung der materiellen Schäden durch eine Versicherungspflicht ist das eine. Das andere ist, alles Mögliche für die Hochwasserprävention zu tun, wie in der Fläche binden, Polder einrichten und was es

sonst noch alles gibt. Ich befürchte, dass wir darüber noch des Öfteren im Ausschuss reden müssen. Dies ist natürlich auch in unserem Sinne. Bitte, Herr Kollege, brechen Sie das nicht nur auf Mittelfranken herunter. Bayern ist größer als Mittelfranken.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Harry Scheuenstuhl (SPD): Gebietsgröße 2?)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Die nächste Wortmeldung: der Kollege Mütze für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege.

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt doch emotional geworden, so wie es auch im Ausschuss emotional war. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, vielleicht wäre es sinnvoller gewesen, nicht den Kollegen Scheuenstuhl zu Wort kommen zu lassen, der aus seiner Betroffenheit heraus emotional geworden ist. Die Kollegin Mechthilde Wittmann hat dann noch zugelegt. Das hätte es nicht gebraucht.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Festzuhalten ist, die Menschen vor Ort haben schlimme Dinge erlebt. In bestimmten Regionen sind Menschen gestorben. Es ist klar, dass wir das alle nicht gut finden. Klar ist aber auch, und darüber sollten wir uns einig sein, dass wir es mit einem neuen Phänomen zu tun haben. Dieses hat es zuvor in dieser Form in Bayern noch nicht gegeben. Herr Kollege Kraus hat bereits darauf hingewiesen. Wir haben mit dem Phänomen des Starkregens zu tun. Dies bedeutet, dass 400 Liter Wasser pro Quadratmeter runterkommen können. Dieser Starkregen ist überall in Bayern möglich. Wir haben keine Möglichkeit, durch Hochwasserschutzmaßnahmen irgendetwas zu tun. Das könnten wir uns überhaupt nicht leisten. Es ist nicht finanzierbar, den Hochwasserschutz in Bayern in der Fläche so zu finanzieren. Deswegen kann es jede und jeden treffen.

Deswegen sollte klar sein: Wo die Schäden vergleichbar sind – dies sollte sich am Schadensbild orientieren –, sollte allen Betroffenen in gleicher Weise geholfen werden. Ich will gar nicht sagen, dass bestimmte Landkreise in der Fläche stärker betroffen waren. Ich nenne diese Landkreise nicht einmal. Aber es war doch klar, dass es vereinzelt in anderen Teilen Bayerns ähnliche Schadensbilder gab. Das wissen wir auch. Ich nenne jetzt Flachsländer. Dort gab es vier Fälle mit ähnlichen Schadensbildern wie in Rottal-Inn. Wir haben im Haushaltsausschuss beraten und entschieden, dass das so laufen soll. Wenn wir gemeinsam entscheiden, dann muss es für alle Menschen in

Bayern, wenn dasselbe Schadensbild vorliegt, auch dieselbe Entschädigung geben. Das muss doch das Interesse des bayerischen Staates sein. Daran haben wir alle ein Interesse. Deswegen müssen wir uns hier nicht streiten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir werden dem Antrag zustimmen, aber die Begründung lasse ich weg. Wir werden den Antrag, so wie er da steht, mitbeschließen. Eine Anmerkung sei uns GRÜNEN aber schon erlaubt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden im Jahr 2017 mehr Geld dafür ausgeben, Schäden durch klimabedingte Ereignisse zu beseitigen, als wir in diesem Doppelhaushalt für die Vorsorge ausgeben werden. Sie werden zugeben, dass diese Starkregen durch den Klimawandel entstehen. Dies wird von allen Klimaforschern bestätigt. Der Vergleich der beiden Zahlen, nämlich 170 Millionen zu 140 Millionen Euro, glaube ich, ist schon interessant. Vielleicht wird es Zeit für einen Wandel in unserer Klimapolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege, kommen Sie bitte nochmal ans Rednerpult zurück. Frau Kollegin Schmidt hat sich für eine Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER):** Herr Kollege Mütze, ich möchte mich an dieser Stelle bedanken. Die Hochwasserrückhaltebecken im Landkreis Neustadt an der Aisch – Bad Windsheim waren an diesem Tag und in dieser Nacht leer. Ich bedanke mich sehr dafür, dass Sie betont haben, unabhängig von der großen menschlichen Tragödie in Niederbayern, dass jeder Mensch, der sein Hab und Gut verloren hat, ob es eines von 10 Häusern oder eines von 500 Häusern ist, dieselben Probleme und dieselbe Betroffenheit beim Wiederaufbau hat.

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Liebe Kollegin, danke erstmal für das Lob. Wenn wir sagen, dass wir uns an den Schadensbildern orientieren wollen, dann ist alles gesagt. Es wurde und wird geprüft, ob der Schaden vorliegt. Bei vergleichbaren Schadensbildern kann man doch den Ausgleich in gleicher Weise vornehmen. Ich denke, das ist auch EU-konform. Das sollte bei der Summe, die wir insgesamt ausgeben, nicht das Problem sein.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat der Staatssekretär Füracker für die Staatsregierung um das Wort gebeten. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Albert Füracker (Finanzministerium):**

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Nach dieser Debatte kann nicht mehr viel Neues beigetragen werden. Dennoch möchte ich in aller Sachlichkeit ein paar Dinge ergänzen. Diese sind auch aus Sicht der Staatsregierung wichtig. Die wesentlichen Aspekte wurden bereits angesprochen. Diese werde ich nicht wiederholen. Für die Staatsregierung ist an diesem Tag wichtig, bei all den katastrophalen Schadensereignissen, die passiert sind, die Hilfsbereitschaft der Menschen untereinander, aber auch der Ehrenamtlichen und derjenigen, die beruflich Hilfe leisten, in besonderer Weise zu erwähnen. Ich bedanke mich gerne nochmals für die geleistete Arbeit. Wir haben gesehen, dass man sich auf die Ehrenamtlichen und die Menschen vor Ort verlassen kann. Die Menschen stehen sich gegenseitig in Zeiten der Not in unbeschreiblichem Maße bei. Das ist ein großer Schatz, den wir in Bayern haben.

Die Staatsregierung hat schnell reagiert. Sie lässt die Menschen niemals im Stich. Wir haben das Sofortprogramm unmittelbar aufgelegt. Bereits wenige Tage nach dem ersten Hochwasser ist das Programm auf den Weg gebracht worden. Das ist heute schon ein paar Mal angesprochen worden. Während wir Programme auf den Weg gebracht und Geld ausgereicht haben, haben andere Bundesländer beraten und sich nicht in die Lage versetzt gesehen, auch nur annähernd den Menschen solche Leistungen zukommen zu lassen. Deswegen brauchen wir in Bayern kein schlechtes Gewissen zu haben.

Meine Damen und Herren, was in Simbach und in Rottal-Inn geschehen ist, war apokalyptisch. Dort brauchte man ein besonderes Wiederaufbauprogramm. Was dort passiert ist, ist nicht vergleichbar mit allen anderen Regionen. Deswegen wurde dort von einem Jahrtausendhochwasser gesprochen. Diesen Begriff habe ich zuvor im Sprachgebrauch nicht gekannt. Wir sollten alle froh sein, dass das Schadensgebiet nicht noch größer war. Ein Drittel des Landkreises Rottal-Inn war damals unter Wasser. Mit den Aufbauhilfen für die kommunale Infrastruktur und für die Menschen wurden schnelle Zusagen gemacht,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

und zwar solche Zusagen – Herr Scheuenstuhl, hören Sie mir zu –, die damals auch in Deggendorf gemacht worden sind, als sich die große Hochwasserkatastrophe ereignet hat. Ich sage nochmal: Es gab dort apokalyptische Zustände, und zwar in großer Fläche. Dann wurde abgeschichtet. Es wurde festgestellt, welche Unwetter ein Jahrhunderthochwasser ausgelöst haben. Dies ist auch schon ein paar Mal angesprochen worden. Hierzu gibt es übrigens ganz objektive

Daten. Ich habe die Zahlen alle da. Die Daten erfassen, wann es wie viel geregnet hat. Das Umweltministerium hat die Gebietskulissen eingeteilt und die Stufe 2 definiert. Dort gab es Soforthilfeprogramme in Anlehnung an das Tornadoereignis 2015, an das wir uns auch alle noch erinnern. Das trat ebenfalls punktuell auf, und es war punktuell ein Schaden zu registrieren, weshalb in gleicher Weise geholfen wurde.

Die allgemeinen Hilfen treffen alle in gleicher Weise, und ich sage es noch einmal: Niemand muss wegen des Hochwassers um seine Existenz bangen. Darauf kommt es an, und das gilt überall in Bayern. Wir haben diese für die Existenzsicherung gedachten Notstandsbeihilfen nach den Härtefondsrichtlinien in ganz Bayern in gleicher Weise eingesetzt. Niemand muss sein Auto oder seine Uhr verkaufen, um nicht in Existenznot zu geraten; es ist nicht so, wie es hier dargestellt wurde. Die Menschen, die in Existenznot geraten, weil ihr Haus kaputt oder nicht mehr bewohnbar ist, sollen natürlich erst ihr Geld entsprechend einsetzen, und dann wird auch staatlicherseits geholfen. Für die kommunale Infrastruktur gibt es logischerweise eine FAG-Förderung, und zwar zu dem jeweiligen Prozentsatz, der in der Gemeinde eben auch zu Nicht-Notfallzeiten gilt – das können bis zu 80 % sein.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wir müssen eines feststellen: Wir haben im Landkreis Rottal-Inn bereits 27,2 Millionen Euro Sofortgeld bzw. Soforthilfen ausbezahlt. Bayernweit wurden 8.000 Anträge auf Sofortgeld und Soforthilfen bearbeitet, und diese Gelder sind bei den Betroffenen schnell angekommen. Das war der Bereich unseres Ressorts. Die anderen Ressorts haben teils aufwendigere Prüfungen vorzunehmen, aber auch hier greifen die Hilfsprogramme: 7,8 Millionen Euro wurden schon ausbezahlt. Insgesamt wurden damit also schon 35 Millionen Euro ausgereicht.

Wir haben im Doppelhaushalt 370 Millionen Euro vorgesehen. Das ist in der Tat ein riesiger Betrag, den wir zur Verfügung stellen. Der Bund hingegen unterstützt uns null. Anders als 2005 und 2013 lehnt er jegliche Beteiligung ab. Das finde ich schade. Zudem ist das bemerkenswert, weil uns die Europäische Union in dem Fall auch hilft. Die EU ist bereit, dem bayerischen Antrag zu entsprechen und 31 Millionen Euro zu bewilligen. Das Ganze wurde gerade in Brüssel zur Genehmigung vorgelegt.

Jetzt müssen wir noch in die Zukunft blicken. Es ist wahr: Wir müssen darauf achten, dass mehr Menschen Elementarschadenversicherungen abschließen. Im Übrigen ist es auch in Simbach so, dass eine Elementarschadenversicherung bei der Hilfe logi-

scherweise angerechnet wird. Allerdings muss unser aller Ziel sein, dass sich die Quote der Versicherungen gegen Elementarschäden in Bayern signifikant erhöht. Nur 26 % aller Wohngebäude in Bayern sind gegen Elementarschäden versichert, und man hat festgestellt, 99 % der Gebäude wären gegen Elementarschäden zu versichern gewesen und wären zu versichern.

Wir haben in St. Quirin beschlossen, dass wir eine Kampagne starten, eine Werbung ausloben wollen, damit sich die Menschen versichern. Darüber hinaus wollen wir Aufklärung betreiben. Wir wollen auf die Menschen zugehen und einen Punkt definieren, an dem dann jeder wissen muss, dass er sich selbst dem Schicksal überantwortet, wenn er sich nicht versichert. Darauf wollen wir achten, und das sollten wir miteinander umsetzen.

Ohne jetzt noch einmal alles zu wiederholen, was hier bereits gesagt wurde: Es ist gut, dass wir schnell geholfen haben. Es ist gut, dass wir wirksam geholfen haben. Es ist gut, dass wir in ganz Bayern gleich helfen. In Rottal-Inn hatten wir eine ganz andere Situation. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das waren apokalyptische Zustände, und ich finde, sie rechtfertigen eine Art Wiederaufbauprogramm für den Landkreis Rottal-Inn, das auch gestartet wurde.

In diesem Sinne: Allen, die mitgeholfen haben, diese Katastrophe zu bewältigen, vielen Dank! Die Staatsregierung lässt die Betroffenen niemals im Stich.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Es gibt eine Zwischenbemerkung. Herr Prof. Bauer, bitte schön.

**Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER):** Herr Staatssekretär Füracker, wie Sie wissen, hat eine Versicherung ein außerordentliches Kündigungsrecht, wenn ein Schadensfall eingetreten ist.

(Unruhe)

Sie plädieren für die Versicherung, dafür plädiere ich auch.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Welche Vorkehrungen haben Sie getroffen, damit bei einem Schadensfall, wenn der Versicherte die Versicherung in Anspruch nimmt, diese ihr außerordentliches Kündigungsrecht nicht ausübt? Wenn der Schaden eingetreten ist und er sein Haus immer noch an der gleichen Stelle stehen hat, ist zu erwarten, dass

wieder einmal etwas passiert. Wie haben Sie dieses Problem im Griff?

**Staatssekretär Albert Füracker (Finanzministerium):** Zunächst: Wenn jemand versichert ist, muss der Schaden reguliert werden. Erst, wenn danach die Versicherung kündigt, wird das, was Sie ansprechen, ein Thema. Die Staatsregierung steht mit der Versicherungswirtschaft in Kontakt und bespricht mit ihr, welche Formen der Versicherung man anbieten kann.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Es gibt Unterschiede: Das Wort Pflichtversicherung ist gefallen. Wir setzen auf die Überlegung, so etwas auf ordentlicher, freiwilliger, marktwirtschaftlicher Basis zu machen. Hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Fakt ist aber, dass im Bereich Versicherung eine Lösung gefunden werden muss und die Versicherungswirtschaft etwas anbietet, das den Menschen auch hilft – da haben Sie völlig recht. Eine Versicherung, die beispielsweise nicht zahlt, wenn man sie bräuchte, hilft nichts. So weit sind wir aber noch nicht. Der Stichtag wird benannt werden, und bis dahin sollen sich die Menschen so versichern können, dass es auch wirkt.

Wir als Staat können nicht auf Dauer für ganz Bayern ein Rundum-sorglos-Paket anbieten. Ich denke, darüber sind wir uns einig, und deswegen wird das der richtige Weg sein.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung. Die SPD-Fraktion hat eine namentliche Abstimmung beantragt. Die Urnen stehen bereit, und ich bitte, die Stimmkarten einzuwerfen. Die Abstimmung ist eröffnet. Fünf Minuten!

(Namentliche Abstimmung von 18.06 bis 18.11 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist um. Damit ist die Stimmabgabe abgeschlossen. Ich bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Das Ergebnis geben wir später bekannt. – Darf ich bitten, die Plätze einzunehmen, damit ich die Sitzung wieder aufnehmen kann.

(Unruhe)



Ich bitte, die Plätze einzunehmen. Heute ist es wieder ganz schwierig.

Ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 10 – Antrag der SPD betreffend "Lieferengpässe bei Arzneimitteln in Krankenhäusern beseitigen", Drucksache 17/11713 – bekannt: Mit Ja haben 48 Kolleginnen und Kollegen gestimmt, mit Nein 97 Kolleginnen und Kollegen; Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, gebe ich gemäß § 14 und § 26 unserer Geschäftsordnung folgende weitere Umbesetzungen bekannt:

Anstelle von Herrn Martin Neumeyer wird Herr Florian Hölzl neues Mitglied im Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration. Herr Kollege Hans Ritt übernimmt den frei gewordenen Sitz vom ehemaligen Kollegen Martin Neumeyer im Ausschuss für Eingaben und Beschwerden. Neues Mitglied im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes wird anstelle von Kollegen Ritt nunmehr Kollege Florian Hölzl. Neues stellvertretendes Mitglied im Ältestenrat wird anstelle von Herrn Neumeyer Herr Kollege Prof. Dr. Gerhard Waschler. – Das Hohe Haus nimmt hiervon Kenntnis.

Ich rufe nun das Themenpaket "Nahversorgung sichern", im Einzelnen die **Tagesordnungspunkte 12 mit 14**, auf:

**Antrag der Abgeordneten Klaus Adelt, Dr. Paul Wengert, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u. a. (SPD)**  
**Nahversorgung sichern I:**  
**Aufrechterhaltung einer wohnortnahen Versorgung als kommunale Pflichtaufgabe definieren (Drs. 17/11752)**

und

**Antrag der Abgeordneten Klaus Adelt, Dr. Paul Wengert, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u. a. (SPD)**  
**Nahversorgung sichern II:**  
**Servicestellen Nahversorgung schaffen (Drs. 17/11753)**

und

**Antrag der Abgeordneten Klaus Adelt, Dr. Paul Wengert, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u. a. (SPD)**  
**Nahversorgung sichern III:**  
**Sonderförderprogramm BayernLaden (Drs. 17/11754)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtrededzeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 36 Mi-

nuten. Als Erstem darf ich dem Herrn Kollegen Adelt das Wort erteilen, der sich schon am Rednerpult eingefunden hat. Bitte schön, Herr Kollege. – Ich bitte, die Gespräche draußen zu führen.

**Klaus Adelt (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich zunächst einmal recht herzlich dafür, dass wir es heute im vierten Anlauf schaffen, zum Thema Nahversorgung zu sprechen, das vielen unter den Nägeln brennt und schneller auf die Tagesordnung kommen wird, als manche meinen. Glaubt man den Zahlen des Wirtschaftsministeriums, können über 500 bayerische Kommunen – das ist jede vierte Gemeinde – keinen Supermarkt mehr vorweisen. 158 Gemeinden haben nicht einmal mehr einen eigenen Bäcker und einen Metzger. Im Schnitt haben in den letzten Monaten monatlich fünf Lebensmittelläden geschlossen. Kurz gesagt: Die Sicherstellung der wohnortnahen Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs ist, sofern sie überhaupt noch vorhanden ist, in Gefahr.

Schuld ist die Konzentration im Einzelhandel, aber auch der Strukturwandel, eine Entwicklung, die wenig Gewinner, aber viele Verlierer hat. Verlierer sind zunächst einmal der ländliche, der strukturschwache Raum, aber auch manche Stadtteile in den großen Metropolen. Einer der Gründe dafür ist der Rückgang der Bevölkerung, der die Zahl der Käuferinnen und Käufer sinken lässt; ein anderer Grund ist der Trend zu größeren Einheiten, zum Einkaufen auf der grünen Wiese. Verlierer sind kleine Supermärkte und Tante-Emma-Läden mit Verkaufsflächen von bis zu 400 qm. In der Gesamtsumme wird die Verkaufsfläche zwar größer, aber die Zahl der Läden wird immer kleiner. Verlierer sind die Ortszentren; denn in den Ortszentren fehlt häufig der Platz für entsprechende Erweiterungen. Man geht dann auf die grüne Wiese, an die Bundesstraße, an die Autobahn. Einkaufen an einem Ort, wo es einen Bäcker, eine Fleischtheke, einen Getränkemarkt gibt, ist die Regel. Doch was ist mit den Leuten, die kein Fahrzeug haben, denen dieser Weg zu weit ist? Nahversorgung: Was heißt nah? – Per definitionem ist das eine Struktur, die innerhalb von zehn Minuten zu erreichen ist. Davon sind wir weit, weit weg. Gerade die ältere Bevölkerung ist davon betroffen. Es hilft dann auch überhaupt nichts, wenn seniorenenfreundliche Märkte mit breiten Gängen, niedrigen Regalen und Leselupen geschaffen werden, die aber nur mit dem Auto erreichbar sind. Was ist, wenn die Adressaten überhaupt nicht mehr ins Geschäft kommen können?

Eine Möglichkeit ist die Gründung ehrenamtlich geführter Dorfläden. Über hundert wurden in den letzten zehn Jahren erfolgreich gegründet. Bei diesen Läden engagieren sich Bürgerinnen und Bürger ehrenamt-



lich. Dieser Einsatz ist aller Ehren wert und verdient größten Respekt. Fakt ist aber, dass auf einen Dorfläden statistisch gesehen sechs Schließungen von Supermärkten kommen. Die Renaissance kann das Ladensterben nicht aufhalten, nur verlangsamen. Dazu kommt, dass häufig die Versorgung mit Arzneien ein Problem wird, weil immer mehr Apotheken schließen. Es wird auch ein Problem, einen gesellschaftlichen Treffpunkt zu finden; denn die Dorfwirtshäuser werden immer weniger.

In der vorausgegangenen Diskussion wurde deutlich, dass die CSU keinen Handlungsbedarf sieht: Angebot, Qualität, Preise und mobile Erreichbarkeit sind viel besser als früher, und das Problem ist gar nicht existent. – Aber die Wirklichkeit ist nicht so. Ich bezweifle, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass gerade die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger in Ihren Stimmkreisen über diese Entwicklung des Ladensterbens sehr glücklich sind und dass sie sagen: Jawohl, die Nahversorgung ist heute wesentlich besser, als sie in den letzten Jahren war. Die Entwicklung ist bei Weitem noch nicht abgeschlossen. Wir als SPD-Landtagsfraktion und ich als einer, der im Einzelhandel groß geworden ist, sehen dringenden Handlungsbedarf bei der Sicherung der Nahversorgung. Gerade da, wo sich der Markt zurückzieht, muss das Aufgabe der öffentlichen Hand sein.

Deshalb haben wir die drei aufgerufenen Anträge gestellt. Der erste betrifft die Nahversorgung als kommunale Pflichtaufgabe. Gerade in finanzschwachen Kommunen untersagt es die Rechtsaufsicht, hier tätig zu werden. Es gibt zwar die Städtebauförderung und die Dorferneuerung, doch viele Gemeinden können ihre Anteile hierfür nicht stemmen. Ich will auch nicht mit der Definition der Nahversorgung als kommunale Pflichtaufgabe den Bürgermeister dazu verpflichten, Bananen und Windeln in jeden Ort zu bringen – so wurde es dargestellt –, sondern es muss ihm rechtlich möglich sein, sich um die Nahversorgung, um die Versorgung mit Medikamenten und Dienstleistungen zu kümmern.

(Beifall bei der SPD)

In unserer Verfassung, die in diesen Tagen 70 Jahre wird, steht in Artikel 83 Absatz 1, dass der Erhalt von Einrichtungen zur Sicherung der Ernährung zum eigenen Wirkungsbereich der Kommunen gehört. Deshalb wollen wir, dass dies eine kommunale Pflichtaufgabe wird.

Des Weiteren fordern wir ein Sonderförderprogramm zur Sicherung der Nahversorgung. Es gibt viele finanzielle Möglichkeiten; doch häufig kommt es zu finanziellen Schwierigkeiten in den Dorfläden, und Über-

brückendarlehen sind notwendig. Der Abstand zwischen Verlust und Gewinn ist sehr gering.

Auch die Förderprogramme passen nicht genau. Deshalb wollen wir eine vereinfachte und passgenaue Form; denn, wie erwähnt, ist die Anpassung oftmals sehr schnell notwendig.

Viele Berater sind in diesem Bereich tätig. Dennoch halten wir zentrale Servicestellen bei den Regierungen, die die Bürgermeister und die betroffenen Kommunen in dieser Situation beraten, für zwingend notwendig. Es wäre gut, wenn die Bezirksregierungen und das Wirtschaftsministerium sich dieses Anliegens annehmen würden. Die Zeit dafür ist sicherlich entbehrlich.

Wir von der SPD sind der Meinung, dass die Sicherung der Nahversorgung einschließlich der Apotheken und Dorfwirtshäuser in großer Gefahr ist. Es besteht dringender Handlungsbedarf, weil die öffentliche Hand die wohnortnahe Versorgung gewährleisten muss. Wir haben vorhin groß über Heimat gesprochen, wenn auch mit unterschiedlichen Ansichten. Wir wollen, dass alle Bürgerinnen und Bürger möglichst lange in einem Ort wohnen können. Die Ausdünnung des ÖPNV ist hier eher kontraproduktiv als produktiv. Es geht um den Erhalt und manchmal auch um die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Bayern. Es geht nicht darum, dass die Kommune oder der Staat in Konkurrenz zur freien Wirtschaft tritt. Das ist nicht unsere Aufgabe.

Der Antragsinhalt, dass Gutachten ermöglicht werden, die diese Situation beleuchten, ist bereits behandelt worden. Es geht darum, die Nahversorgung auf die Beine zu stellen und langfristig zu erhalten.

Wir wollen getrennt über die drei Anträge abstimmen lassen; denn wir wollen auch denen die Chance geben zuzustimmen, die zwar in den Ausschüssen unsere Anträge abgelehnt haben, aber trotzdem keine Scheu hatten, große Teile wortwörtlich abzuschreiben und in ihre eigenen Anträge einzufügen. Das ist mir völlig egal; denn mir geht es um eines: um den Erhalt der Nahversorgung von Berchtesgaden bis nach Berg und von Aschaffenburg bis in den Bayerischen Wald.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die CSU-Fraktion: Herr Kollege Holetschek. Bitte schön.

**Klaus Holetschek (CSU):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Anliegen, das der Kollege Adelt gerade beschrieben hat, teilen wir genauso. Als ehemaliger Bürgermeister – als solchen spreche ich

Sie an – kennen wir die Situation gut und wissen, dass die Bürgermeister in den Kommunen die Sorge umtreibt, wie sie die Strukturen erhalten können. Es ist wichtig und richtig, dass wir dort zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern um Konzepte ringen und prüfen, wie wir das eine oder andere verbessern können. Dafür braucht man richtige Rahmenbedingungen. Das Thema Wirtshaussterben motiviert mich immer zu sagen: Ändert das Arbeitszeitgesetz in Berlin! Das könnt ihr. Dann schafft ihr für die Wirtshäuser neue Perspektiven. Dann können auch kleine Betriebe ein Wirtshaus aufmachen und brauchen nicht zusätzliches Personal. Sie müssen dann bei einer Hochzeit, die länger dauert, nicht sagen: Ich habe keine zweite Schicht und kann Sie nicht mehr bedienen. – Das wären Problemlöser bei solchen Themen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Dr. Paul Wengert (SPD))

– Noch ein weiterer ehemaliger Bürgermeister. Jetzt machen wir hier einen Klub auf; denn wir alle können hier etwas beitragen, lieber Paul Wengert. Du weißt es selber genauso.

Ich finde das Thema durchaus eine Auseinandersetzung wert. Aber was hier in diesem Antragspaket vorliegt, ist meiner Meinung nach nicht zielführend. Überspitzt ausgedrückt, wollen Sie hier ein Stück weit auf Planwirtschaft hinaus. Sie wollen es zur Pflichtaufgabe der Kommunen machen, die wohnortnahe Versorgung zu regeln. Dazu frage ich erst einmal, wie man Wohnort genau definiert. Es gibt ein neues Portal des Bundeslandwirtschaftsministeriums, das die Strukturen und Entfernungen in den verschiedenen Ländern aufzeigt. Dort liegen wir in Bayern im Vergleich mit den anderen Bundesländern relativ gut und sind weit vorne.

Ich glaube nicht, dass wir mit einer Pflichtaufgabe tatsächlich das Problem lösen. Dabei spreche ich noch einmal den ehemaligen Bürgermeister an. Ich glaube nicht, dass es Sie mehr motiviert hätte, etwas anders zu machen, wenn es diese Pflichtaufgabe gegeben hätte. Schon jetzt ermöglichen uns Programme, die Herausforderungen anzugehen. Ich erinnere an die Dorferneuerung und an die Städtebauförderung.

Ich habe mir heute früh den Spaß erlaubt und den Bürgermeister von Kellmünz, Michael Obst, angerufen. Dieser Ort liegt in meinem Stimmkreis. Übrigens kennt Staatssekretär Franz Pschierer in seinem Stimmkreis eine Bürgermeisterin – ich glaube, sie ist Bürgermeisterin von Unteregg –, die einen Dorfladen aufmacht; du begleitest sie ja auch. Ich habe Michael Obst gefragt: Was fehlt dir? Könntest du das Thema

an einer Schnittstelle befördern, oder was könnten wir besser machen? – Der Bürgermeister sagte mir: Nein, wir haben dieses Thema auf einen guten Weg gebracht. Der Dorfladen ist offen. Wir haben vom Freistaat ein Beratungsangebot finanziert bekommen. Das hat uns geholfen. Das große Plus für die Versorgung war das ehrenamtliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Sie wollten ihren Dorfladen, haben Anteile ausgeschrieben und das Dorf motiviert, den Laden vor Ort zu fördern, trotz Supermarkt und anderer Angebote. Die Menschen vor Ort haben mitgemacht.

Da helfen uns keine Pflichtaufgaben oder Servicestellen bei der Regierung, die zu Dirigismus führen. Da helfen uns nur das Bewusstsein der Menschen und ihre Bereitschaft, für ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger etwas zu tun. Natürlich befürworten dies die älteren Menschen. Natürlich spielt die Mobilität eine Rolle. Wichtig ist dabei die Frage, wo man in der Nähe schnell einkaufen gehen kann. Das ist ein großer Treiber. Aber ich sage es noch einmal: Das Anliegen ist von den Bürgern vor Ort getragen. Die Programme, die wir haben, greifen. Aus meiner Erfahrung kann ich schildern, dass die Menschen im Gespräch vor Ort sagen: Wir wollten das einfach; wir identifizieren uns mit unserem Dorf und wollen diese Strukturen haben.

Wir stehen vor vielen Herausforderungen. Die ärztliche Versorgung ist ein Thema, das die Bürgermeister draußen genauso bewegt. Auch da müssen wir uns überlegen, ob wir wirklich den Bürgermeistern und den Kommunen überall eine Pflichtaufgabe auferlegen wollen, den Arzt anzustellen oder eine Apotheke zu eröffnen; ich drücke es jetzt überspitzt aus. Das wird uns nicht gelingen. Vielmehr brauchen wir kreative, gute Modelle, um diese Herausforderungen tatsächlich anzugehen. Wir brauchen auch das eine oder andere Förderprogramm. Gerade beim Thema hausärztliche Versorgung ist es mir bewusst, dass wir einen Weg beschreiten, auf dem sowohl die Programme als auch die Rahmenbedingungen eine Rolle spielen. Wir brauchen mehr Medizinstudenten; wir brauchen eine Landarztquote. Wir können nicht all das über Pflichtaufgaben regeln.

Ich bin auch gegen neue Servicestellen. Ich sage das ganz bewusst. Dieses Land erstickt zum Teil in Servicestellen. Ich habe es heute schon früher gesagt: Wir haben inzwischen alles so perfekt administriert, Herr Staatsminister, dass wir uns überlegen müssen, wie wir wieder ein Stück weit zurückadministrieren, damit die Leute wieder leben können, damit der Begriff Freiheit im Staat wieder einen neuen Ansatz bekommt und damit wir wieder etwas Luft zum Atmen

haben und nicht neue Servicezentren, die die Verhältnisse verkomplizieren.

Lasst doch die Leute vor Ort machen! Habt doch Vertrauen in die Menschen vor Ort, in den Dörfern! Sie wissen, worum es geht, und sie können es auch. Wir müssen ihnen helfen; aber wir brauchen keine neuen, aufgesetzten Strukturen, die die Verhältnisse regeln sollen. Wir haben bewährte Mittel, die uns tatsächlich weiterbringen. Ihr Dorfladen – ich sage bewusst: ihr Dorfladen – ist das Thema, mit dem sie sich identifizieren. Daran hängen Herzblut und Leidenschaft. Wir müssen aufpassen, dass wir die Lage nicht verkomplizieren.

Ich will in diesem Zusammenhang nicht nur das Thema Mindestlohn ansprechen. Auch viele andere Regelungen führen Probleme herbei. Dort müssen wir ansetzen. Vor allem muss bei der Bundesregierung in Berlin darauf hingewirkt werden, dass einiges besser gemacht wird; ich nenne nur das Stichwort Arbeitszeitgesetz.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Paul Wengert (SPD))

Die SPD will ein Stück weit mit Bürokratie, Bevormundung, Planwirtschaft und Einschränkung der kommunalen Selbstverwaltung arbeiten. Das wollen wir nicht. Wir wollen, dass die Menschen vor Ort die Dinge in die Hand nehmen. Wir wollen ihnen Programme zur Seite stellen. Zusätzliche Bürokratie lehnen wir ab.

Richtig ist, dass wir die Entwicklung im Auge behalten müssen. Dirigistische Ansätze, wie die SPD-Fraktion sie in ihren drei Anträgen fordert, brauchen wir nicht.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Sind Sie schon fertig?

(Heiterkeit)

**Klaus Holetschek (CSU):** Ja.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Dann bleiben Sie noch zwei Minuten. Herr Kollege Adelt hat eine Zwischenbemerkung angemeldet.

**Klaus Adelt (SPD):** Herr Kollege Holetschek, wie stellt sich denn die CSU die Unterstützung der wohnortnahen Versorgung vor? Sie lesen die Anträge immer so, wie Sie sie lesen wollen. Die Buchstaben der Anträge besagen etwas anderes. Wenn Sie die Anträge gescheit durchgelesen hätten, dann würden Sie nicht von "Planwirtschaft" oder "Dirigismus" sprechen.

(Zurufe von der CSU: Doch!)

Das sage ich klipp und klar. Pflichtaufgabe heißt, die Gemeinde darf es tun. Ihr kann dann nicht mehr von der Rechtsaufsicht ein bestimmtes Handeln nur deshalb untersagt werden, weil es sich um eine freiwillige Leistung handelt.

(Beifall bei der SPD – Erwin Huber (CSU): Sie muss es dann tun!)

Das kann keine freiwillige Leistung sein. Kein Bürgermeister kann jemanden dazu zwingen, einen Laden zu eröffnen.

Ich wiederhole meine konkrete Frage: Nach welchen Vorstellungen will die CSU die wohnortnahe Versorgung sichern? Auch das Ehrenamt ermüdet irgendwann. Dennoch muss die wohnortnahe Versorgung gesichert sein.

Über eines sind wir uns einig: Den Einfluss des "Bürokratismus" müssen wir zurückdrängen. Aber es kann nicht alles auf verschiedene Stellen verteilt sein. Städtebauförderung hier, Landwirtschaftsförderung dort, dieses hier, jenes dort – damit sind die Bürgermeister überfordert. Diese Zuständigkeitsvielfalt muss abgeschafft werden. Wenn es einen Ansprechpartner, das heißt eine Beratungs- und Servicestelle bei der jeweiligen Regierung gibt, dann läuft es deutlich besser als bisher.

**Klaus Holetschek (CSU):** Ich habe sehr viel Vertrauen in unsere Bürgermeisterinnen und Bürgermeister.

(Jürgen W. Heike (CSU): Richtig! – Klaus Adelt (SPD): Ich auch!)

Auch in diesem Hohen Haus sage ich: Wer einmal durch die Schule eines Bürgermeisteramtes oder eines anderen kommunalen Mandats gegangen ist, der weiß, wovon er spricht, auch wenn er im Landtag sitzt. Deswegen weiß ich, dass die Bürgermeister ein gutes Gespür haben für das, was die Menschen bewegt. Sie greifen die Themen, die die Menschen bewegen, auf.

Ich bringe noch einmal das Beispiel der kleinen Kommune Kellmünz im Landkreis Neu-Ulm. Der Bürgermeister gehörte zu denjenigen, die die Gründung des Dorfladens angestoßen haben. Seine Frau hat mitgemacht. Die Bürger sind motiviert worden, Anteilsscheine zu erwerben. Dort sind heute Beschäftigte in Vollzeit und in Teilzeit tätig. Der Laden läuft. Die Initiatoren hatten ein Beratungsangebot des Freistaates in Anspruch genommen; das hat ihnen geholfen. Der Rest ist aus dem Ort heraus gewachsen. Die Bürgerinnen und Bürger dort sind sehr stolz darauf, dass

sie selbst diese Lösung gefunden haben. Sie empfinden das jedenfalls als besser, als wenn der Staat ihnen eine Vorgabe gemacht oder ihnen jemanden an die Seite gestellt hätte, der sie an die Hand genommen hätte. Vertrauen in die Bürger vor Ort, Hilfestellung dort, wo sie notwendig ist, Begrenzung der Bürokratie, keine neuen Stellen, wenn wir sie nicht brauchen – das ist unser Maßstab, das ist unsere Vorgabe.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Hanisch.

**Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Offensichtlich wollen alle Fraktionen die Lösung dieses Problems in die Hände der Bürgermeister legen. Wohnortnahe Versorgung – das ist ein wichtiges Thema. Damit wird jedoch nur ein Aspekt des Problems erfasst. Das Grundproblem ist, dass die Lebensverhältnisse eben noch nicht überall gleichwertig sind. Negativ betroffen ist vor allem der strukturschwache ländliche Raum. Für diesen müssen wir besonders intensiv kämpfen. Wenn ich die drei Anträge der SPD-Fraktion richtig verstehe, dann möchte sie das Ganze zur Pflichtaufgabe der Kommunen machen. Das kann nicht der richtige Weg sein. Hinterher hat der Bürger noch ein einklagbares Recht gegenüber der Kommune; das geht uns zu weit. Insofern können wir den Staat nicht aus seiner Verantwortung entlassen. Natürlich bedarf es der Mitwirkung der Kommunen, aber nicht im Rahmen einer Pflichtaufgabe.

Die in den Anträgen geforderten Servicestellen, zum Beispiel für den Bereich Nahversorgung, kosten Geld, bringen aber nichts. Das Geld wäre besser investiert, wenn wir die Beratungsstellen, die es bereits gibt und die relativ gut arbeiten, intensiver einbinden würden. Das Geld, das für die Servicestellen ausgegeben werden müsste, könnte ohnehin vor Ort besser verwendet werden.

Auch das geforderte Sonderförderprogramm Bayern-Laden würde zu kurz greifen. Die Probleme im strukturschwachen ländlichen Raum sind vielfältig: Ärzte verschwinden. Schulen verschwinden. Der öffentliche Personennahverkehr fährt manche kleinen Orte nicht mehr an, weshalb die Bürger dort auf Nachbarschafts- oder Selbsthilfe angewiesen sind. Insofern reicht dieses Sonderförderprogramm nicht aus.

Nächster Punkt: Über zehn Jahre lang herrschte bei der Mehrheitsfraktion des Bayerischen Landtags die Auffassung vor, die Bereitstellung von schnellem Internet könne allein durch privatwirtschaftliche Anbieter sichergestellt werden, da es sich um eine Frage von

Angebot und Nachfrage handele. Wir haben in der heutigen Debatte über den Begriff "Heimat" vom Minister selbst gehört, dass das nicht funktionierte. Der Staat hat massiv eingreifen müssen, damit schnelles Internet in allen Teilen des Freistaates zur Verfügung steht. Wir hatten das jahrelang gefordert.

Der Gesetzgeber auf Bundesebene könnte viel mehr tun, um zum Beispiel das Wirtshaus im Dorf zu erhalten. Im Bund können die Mehrwertsteuersätze und die Arbeitszeitverordnung geändert werden. Bisher ist nichts passiert. In der Zwischenzeit sterben weitere Wirtshäuser.

All diese Probleme sind zusammen zu betrachten. Eine Lösung wie das Sonderförderprogramm Bayern-Laden, das nur die Verkaufsstellen umfassen würde, ginge uns nicht weit genug. Wir brauchen eine gute wohnortnahe Versorgung und eine Stärkung der Lebensqualität auch im strukturschwachen ländlichen Raum.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal auf die Forderung eingehen, den Kommunen neue Pflichtaufgaben zu übertragen. Es kann nicht angehen, dass wir immer dann, wenn die Wirtschaft die Erfüllung bestimmter Aufgaben als nicht mehr rentierbar ansieht, nach der Zuständigkeit der Kommune schreien und ihr eine neue Pflichtaufgabe übertragen. Auch wenn der Staat versagt oder nicht ausreichend tätig wird und damit eine Lücke hinterlässt, kann nicht zwangsläufig eine neue Pflichtaufgabe für die Kommunen die Folge sein. Damit wären gerade die strukturschwachen Kommunen überfordert. Sie könnten das Geld nicht aufbringen, um diese Aufgaben zu erfüllen, und müssten sich weiter verschulden. Das ist nicht der Weg, den wir FREIEN WÄHLER gehen wollen.

Läden mit Akzeptanz, die unter Beteiligung der Bürger gegründet wurden, gibt es schon. Beispiele sind genannt worden. Der Freistaat fördert diese Ansätze, aber er fördert sie nicht genug. Darüber können und müssen wir diskutieren. Mit der heutigen Debatte können wir das Thema nicht ad acta legen. Es müssen weitere, gezielte Initiativen folgen. Wenn das Bekenntnis zu gleichwertigen Lebensverhältnissen in ganz Bayern Realität werden soll, dann muss mehr geschehen, als es in die Bayerische Verfassung aufzunehmen. Wir müssen in der Praxis etwas dafür tun. Insofern ist der Ansatz, der in den drei Anträgen der SPD-Fraktion deutlich wird, durchaus richtig. Was die konkreten Lösungen angeht, so gehen wir einen anderen Weg.

Die Dorfläden funktionieren gut. Wenn wir dies als Pflichtaufgabe der Kommunen definieren, stellt sich



die Frage, ob es dann noch freiwillige Helfer geben wird. Diese werden dann sagen: Warum sollen wir einspringen und unsere Freizeit für die Allgemeinheit opfern? Das ist eine Pflichtaufgabe der Kommune. – Diesen Weg halten wir nicht für den richtigen, weil wir damit die Initiative und die Bereitschaft der Bevölkerung, die durchaus vorhanden sind, untergraben würden. Das wollen wir vermeiden.

Wir müssen auch bei der Regionalplanung ansetzen und von dort konsequent eine Beteiligung an der Lösung des Problems einfordern. Wir helfen uns draußen gegenseitig, weil die Bürgermeister, wie mehrmals betont worden ist, Praktiker sind. Wir behelfen uns mit Ruftaxis, Nachbarschaftshilfe und vielen weiteren Ansätzen. Die Basis dieser freiwilligen Leistungen wollen wir nicht untergraben, auch nicht dadurch, dass wir neue Pflichtaufgaben definieren. Insofern ist der von der SPD-Fraktion vorgeschlagene Weg der falsche.

Lassen Sie mich das Resümee ziehen, weshalb wir uns zu allen drei Anträgen der Stimme enthalten werden. Die Probleme sehen wir genauso wie die Antragsteller. Die Probleme sind da; man kann sie nicht so leichtfertig abtun, wie Sie, Herr Holetschek, es gemacht haben. Sie nur im Auge zu behalten, das ist zu wenig. So erreichen wir das Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse in ganz Bayern mit Sicherheit erst in 20 Jahren. So lange wollen unsere Bürgerinnen und Bürger vor Ort nicht abwarten.

(Erwin Huber (CSU): Das ist ein Eiertanz, den Sie hier aufführen!)

Ich möchte noch ein Problem aus der tagesaktuellen Politik ansprechen: Bei den Analysen der Wahl in den USA sind die Meinungsforscher sehr schnell zu dem Ergebnis gekommen, dass es vorwiegend die ländliche Bevölkerung war, die den Protestwähler gespielt hat. Meine Damen und Herren, geben wir Obacht, dass das bei uns nicht auch passiert. Deshalb müssen wir im strukturschwachen Raum so schnell wie möglich gleichwertige Lebensverhältnisse schaffen.

Wir sehen dieses Problem ebenso wie die SPD. Ich kann nicht leugnen, dass wir für diese Anträge sehr viel Sympathie haben. Das Ziel ist richtig, nur der Weg ist falsch. Diesen Weg können wir in dieser Form nicht mitgehen. Deshalb werden wir uns zu diesen drei Anträgen der Stimme enthalten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Ganse-  
rer. – Ich hätte eine Bitte: Wenn wir hier oben zuhören, was dort unten gesprochen wird, hört sich das an

wie ein Bienenschwarm. Es wäre viel vernünftiger, wenn Sie sich draußen unterhielten.

**Markus Ganse-  
rer (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Prä-  
sidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Frei-  
staat fördert und sichert gleichwertige Lebensverhält-  
nisse und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern. So  
steht es in unserer Verfassung. Wenn ich mir jedoch  
die Lebenswirklichkeit draußen im Lande ansehe und  
mich dabei nicht von der Hochglanzbroschüre "Hei-  
matbericht" blenden lasse, muss ich feststellen, dass  
es in vielen Lebensbereichen und Landesteilen mit  
diesem Verfassungsziel nicht weit her ist.

Der SPD-Fraktion müssten wir eigentlich grundsätz-  
lich danken, dass sie das Thema gleichwertige Le-  
bensverhältnisse und insbesondere das Thema Nah-  
versorgung zum Gegenstand einer  
Parlamentsdebatte gemacht hat; denn die Nahversor-  
gung im ländlichen Raum ist zweifelsohne deutlich  
schlechter als in den Ballungsräumen. Auch wenn das  
Auto im Land und auf dem Land nach wie vor das  
Fortbewegungsmittel Nummer 1 ist und bleiben wird,  
müssen wir feststellen, dass es auf dem Land auch  
Leute gibt, die kein Auto haben, die sich kein Auto  
leisten können oder die aus gesundheitlichen Grün-  
den kein Auto fahren können. Das Thema Nahversor-  
gung ist explizit beschrieben als Versorgung mit Mit-  
teln des täglichen Bedarfs in fußläufiger Entfernung.  
Für viele Leute, die kein Auto haben, ist das Thema  
Nahversorgung ein wichtiger Faktor für ihre Lebens-  
qualität. Deshalb muss uns dieses Thema wichtig  
sein. Die Nahversorgung muss auf dem Land erhalten  
bleiben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Taktik, die Verantwortung auf den Verbraucher zu  
laden und zu sagen, er könnte mit dem Einkaufswa-  
gen abstimmen, greift zu kurz. Damit würde man sich  
aus der politischen Verantwortung ziehen. Bei Diskus-  
sionen über die Milchpreise und die Dumpingpreise  
für Lebensmittelprodukte wird regelmäßig die Markt-  
konzentration beklagt. Sie heben in Ihrer Antragsbe-  
gründung auch darauf ab. Wenn sich jedoch Ihr Bun-  
deswirtschaftsminister damit durchgesetzt hätte, dass  
Tengelmann an EDEKA verkauft werden darf, wäre  
damit die Marktkonzentration weiter gefördert worden.  
Wir müssen deshalb die Marktkonzentration auf allen  
Ebenen weiter eingrenzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit Blick auf die Landespolitik muss ich feststellen,  
dass die letzte Änderung des LEP bei diesem Thema  
wie ein Brandbeschleuniger gewirkt hat. Sie hat dazu  
beigetragen, dass weiterhin Dorfkerne entleert wer-



den und Supermärkte auf der grünen Wiese entstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen deswegen Obergrenzen für Supermarktverkaufsflächen. Diese Obergrenzen müssen deutlich niedriger angesetzt werden als bisher.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir müssen hier endlich Ordnung schaffen. Dazu brauchen wir das Ordnungsrecht.

(Widerspruch bei der CSU)

Ehrlicherweise muss ich aber sagen: Bei diesem Thema sind auch die Kommunen nicht ganz unschuldig.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Bürgermeister über alle Parteigrenzen hinweg freuen sich, wenn sich bei ihnen auf der grünen Wiese Discounter ansiedeln. Damit wird aber der Einzelhandel in ihren Ortskernen geschwächt. Meistens hat das auch Auswirkungen auf die Nachbarkommunen. Wir müssen deshalb auch die Kommunalpolitiker in die Verantwortung nehmen und ihnen diese Folgen deutlich machen.

Der CSU-Regierung und ihrem Heimatminister ist diese Entwicklung anscheinend egal. Auf meine erste Anfrage zum Thema Nahversorgung und auf meine Frage, wie sich der Bevölkerungsanteil mit Einkaufsmöglichkeiten in fußläufiger Entfernung entwickelt hat, bekam ich die Antwort: Das kann mangels statistischer Daten nicht beantwortet werden. Das lief nach dem Prinzip: *Wiss' ma ned, juckt uns ned*. So kann man keine Politik machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auf meine zweite Anfrage zu diesem Thema hat die Staatsregierung in ihrer Antwort festgestellt: Nach der Regelvermutung ist von einem großflächigen Einzelhandel, der sich nach Art, Lage und Umfang auf die Verwirklichung der Ziele der Raumordnung und Landesplanung oder auf die städtebauliche Ordnung und Entwicklung nicht nur unwesentlich auswirkt, dann auszugehen, wenn dieser eine Verkaufsfläche von über 800 qm hat. Das war früher die Obergrenze, die wir hatten und die wir dringend wieder brauchen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CSU, Sie sind doch für Obergrenzen. Hier brauchen wir sie auch. Ordnung muss wieder her. – Auf eine weitere Anfra-

ge, wie solche Einzelhandelsgroßprojekte entstanden sind, antwortete die Staatsregierung, dass keine eigenen flächendeckenden Erhebungen darüber vorlägen, welche Kommunen Einzelhandelsgroßprojekte in dieser Größe realisiert haben. Hier läuft es also wieder nach dem Prinzip: *Wiss' ma ned, juckt uns ned*. So kann man keine Landesplanung machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie von der CSU haben doch die Aufnahme des Prinzips der gleichwertigen Lebensverhältnisse in die Verfassung vorgeschlagen. Also kümmern Sie sich auch darum! Die Grundvoraussetzung dafür ist, dass die umfangreichen Probleme und Ursachen analysiert werden. Deshalb haben wir dem Antrag der SPD, in dem ein staatliches Förderprogramm für kommunale Einzelhandelsgutachten gefordert wurde, zugestimmt, weil ein solches Gutachten die Grundlage für eine Ursachen- und Problemanalyse wäre. Über den Lösungsweg sind wir uns aber doch nicht ganz einig.

Zu den heute zur Debatte stehenden Anträgen möchte ich Folgendes sagen: Was würde es in der Konsequenz bedeuten, wenn die Nahversorgung zu einer kommunalen Pflichtaufgabe würde? Könnte man in diesem Fall die Kommunen, die keine eigene Nahversorgung mehr haben, dazu zwingen, einen eigenen Laden, also praktisch einen eigenen Bayern-Konsum, zu betreiben? Das würde uns zu weit gehen. Wir sehen hier echte Probleme, wenn dies zu einer Pflichtaufgabe gemacht würde.

Dorfladen-Initiativen sind wirklich eine super Sache. Das Beste ist, dass diese Läden funktionieren. Wenn eine gute Marktanalyse gemacht und für diese Läden ein gutes Konzept entwickelt wird, dann sind diese Läden in der Lage, sich selbst wirtschaftlich zu tragen. Diese Läden können dann mit Mitteln der Dorferneuerung gefördert werden. Wir sind der Meinung, dass hier mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden müssten, damit mehr Initiativen davon profitieren können. Dazu brauchen wir aber nach unserer Meinung kein eigenes Förderprogramm. Wenn versucht wird, Dorfläden, die sich selbst wirtschaftlich nicht dauerhaft tragen können, mit Fördermitteln am Leben zu erhalten, würde das nach unserer Auffassung scheitern.

Damit komme ich zu meinem letzten Punkt, nämlich zum Thema Nahversorgung und Servicestellen. Wir sind der Überzeugung, dass wir die Landes- und Regionalplanung deutlich stärken müssen, um gleichwertige Lebensverhältnisse zu erreichen. Wir brauchen hier mehr Personal für die Regionalplanung in den Bezirksregierungen. Wir haben aber unsere Zweifel, dass es notwendig ist, bereits für die Nahversorgung eine eigene Servicestelle zu schaffen.

Zusammenfassend stelle ich fest: Das Thema Nahversorgung ist wichtig. Wir werden weiterhin darüber diskutieren müssen. Die Anträge sind unserer Meinung nach nicht ausgewachsen. Deshalb müssen wir uns dazu der Stimme enthalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Bitte bleiben Sie am Rednerpult. Wir haben eine Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen Steiner.

**Klaus Steiner (CSU):** Herr Kollege Ganserer, Sie haben hier sehr engagiert Stellung genommen. Ich habe mir schon gedacht, Sie hätten irgendein Problem. Darauf möchte ich aber nicht eingehen. Erster Punkt. Bei Bedarf zeige ich Ihnen gerne Fälle auf, in denen Bürgermeister der GRÜNEN ebenfalls Märkte auf der grünen Wiese gebaut haben.

Der zweite Punkt. In den Bundesländern, in denen Sie regieren, gibt es genau dieselben Probleme.

Zum dritten Punkt. Warum kommen Sie eigentlich nie auf die Idee, die Verbraucher zu aktivieren? Wir stimmen täglich darüber ab, wo und wann wir einkaufen. Glauben Sie allen Ernstes, dass Sie die Leute mit starren rechtlichen Festlegungen davon abhalten können, in einem Supermarkt oder einem Discounter einzukaufen? Der Verbraucher stimmt jeden Tag mit den Füßen darüber ab, wo und wie er einkauft. Viele sprechen zwar vom Dorfmarkt und vom Tante-Emma-Laden, aber kaufen dann doch woanders ein.

(Klaus Adelt (SPD): Sie haben keine Ahnung!)

Wenn was aufgeht, springen wir schnell hinüber; denn da kann man so schön ratschen. Das hat mir neulich einer gesagt. Dann habe ich gesagt: Vom Ratschen kann ein Dorfmarkt nicht leben. Also seien Sie etwas realistischer und schreien Sie hier nicht so rum.

**Markus Ganserer (GRÜNE):** Herr Kollege, wenn Sie mir richtig zugehört hätten, hätten Sie die Antwort schon parat gehabt. Dann hätten Sie mich nicht noch einmal fragen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie machen es sich einfach und stehlen sich aus der politischen Verantwortung,

(Zurufe von der CSU: Oh, oh!)

indem Sie einfach sagen, das Problem sollte der Verbraucher lösen. Er könnte doch mit dem Einkaufswagen abstimmen.

(Zuruf von der SPD: Das tut er aber nicht!)

Tatsache ist doch, dass sich die Nahversorgungssituation im ganzen Land dramatisch verschlechtert hat. Wir haben die politische Verantwortung und müssen politische Maßnahmen ergreifen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken und sie einzubremsen. Da kann ich nicht einfach sagen, das müsse der Verbraucher tun, und das ist halt Pech gewesen. Wenn man zur gleichen Zeit mit dem Ordnungsrecht bei der letzten Änderung des LEP sozusagen wie mit einem Brandbeschleuniger gewirkt hat, dann muss man diese Entwicklung zur Kenntnis nehmen und gegensteuern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke sehr. Ich darf nun Herrn Staatssekretär Pschierer bitten. – Meine Damen und Herren, seien Sie doch bitte etwas ruhiger und hören Sie den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs zu.

**Staatssekretär Franz Josef Pschierer (Wirtschaftsministerium):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte das Thema in einen etwas größeren Zusammenhang stellen, insbesondere was das Stichwort ländlicher Raum angeht; denn gelegentlich waren Vorwürfe dahin gehend zu hören, die Staatsregierung würde dem ländlichen Raum nicht die notwendige Aufmerksamkeit widmen.

Ich darf feststellen, dass unter den 16 Bundesländern keines zu finden ist, das ein so umfangreiches Programm für die Entwicklung des ländlichen Raumes hat wie Bayern. Nur ein paar Stichworte dazu: regionale Wirtschaftsförderung, Städtebauförderung, Dorferneuerung. Unser kommunaler Finanzausgleich ist spitze im Vergleich zu den anderen Bundesländern. Die Ansiedlung von Telekommunikationseinrichtungen sowie die Breitbandversorgung und viele Dinge mehr sind herausragend. Was die Entwicklung des ländlichen Raumes angeht, haben wir also keinen Nachholbedarf.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Ganserer, Sie haben das Thema Kaiser's Tengelmann, EDEKA und REWE erwähnt. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die täglich feststellen, dass es zwischen meiner Position und der des Bundeswirtschaftsministers Gabriel eine große Übereinstimmung gäbe. Aber ich darf Ihnen versichern, dass es in dieser Frage zwischen dem Bundeswirtschaftsminister und dem bayerischen Wirtschaftsministerium eine gewisse Interessenidentität gibt. Beiden, dem Bundeswirtschaftsministerium und auch uns, ging es darum, den Erhalt der Arbeitsplätze bei Kaiser's Tengelmann zu sichern und zu verhindern, dass dieses

Unternehmen abgewickelt wird. Alles andere ist Populismus, Herr Ganserer.

(Beifall bei der CSU)

Nun zu Ihnen ein Wort, Herr Adelt, und zu Ihren Anträgen. Beim ersten Antrag habe ich mich tatsächlich schwergetan. Da genügt eigentlich ein Blick in die Geschäftsordnung des Bayerischen Landtages. Nehmen Sie § 49 "Einbringung". Sie fordern die Bayerische Staatsregierung auf, zur Thematik einen Gesetzesentwurf vorzulegen. Wenn Sie von diesem Vorhaben so überzeugt sind, ist es nach § 49 Ihr parlamentarisches Recht und sogar Ihre parlamentarische Pflicht, diesen Gesetzesentwurf als SPD-Landtagsfraktion einzubringen. Dazu brauchen Sie die Staatsregierung nicht.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD)

– Das können Sie immer noch tun, aber Sie scheinen von Ihrem Antrag nicht ganz überzeugt zu sein.

Was das grundsätzliche Thema angeht, haben es der Kollege Holetschek und andere schon angesprochen. Es geht auch um das Verbraucherverhalten. Sie können Verbraucherverhalten mit ordnungspolitischen Maßnahmen nicht oder nur rudimentär beeinflussen.

(Erwin Huber (CSU): Sehr richtig!)

Das heißt, die Abstimmung erfolgt mit den Füßen. Und da sage ich Ihnen etwas ganz persönlich: Ich wäre manchmal sehr dankbar, wenn der gleiche Verbraucher, der am Abend in der Ortsversammlung beklagt, wie schlimm das Sterben der Läden im Ort ist, dass Dorfwirtschaften geschlossen werden und vieles andere, am nächsten Tag mit seinem Einkaufswagen nicht auf dem Parkplatz von ALDI, Lidl oder anderen Discountern stehen, sondern stattdessen regionale Märkte bevorzugen würde. Leider wird in diesem Land ja nur danach abgestimmt, wo es am preiswertesten ist. Insofern täten wir uns alle einen Gefallen, wenn wir die Verantwortung des Verbrauchers mit in die Diskussion brächten.

(Beifall bei der CSU)

Den ersten Antrag müssen wir also klar ablehnen. Wir sehen zwar die kommunale Nahversorgung als wichtige Aufgabe, können sie aber nicht als Pflichtaufgabe des Staates ansehen. Wir sollten uns hier in diesem Parlament nicht überschätzen. Ich traue mir nicht zu, den Bürgermeistern vor Ort vorzuschreiben, was für ihre Gemeinde das Richtige ist.

Herr Ganserer, in einem muss ich Sie auch noch korrigieren. Der Kollege Steiner hat es schon angesprochen. Die Anträge auf Errichtung von großflächigem

Einzelhandel kommen nicht aus dem Bayerischen Landtag, sondern sie kommen aus den Kommunalparlamenten. Sie tun immer so, als ob wir im Freistaat Bayern die Landschaft flächendeckend mit großen Supermärkten zupflastern würden. Das ist nicht der Fall.

Zum Antrag unter Tagesordnungspunkt 13 mit der Forderung, eine Dorfladenberatung durch Beamte einzuführen, nur Folgendes: Bei aller Wertschätzung der Leistungsfähigkeit der bayerischen Verwaltung: Das ist nicht zielführend. In Bayern sind in den letzten 20 Jahren circa 150 Dorfläden entstanden; dazu bedurfte es keiner staatlichen Beratung. Es hat bislang immer gut funktioniert. Es ist eine irrije Vorstellung, dass das Beamte besser könnten als die Kommunalpolitiker vor Ort. Die Gründung eines Dorfladens ist letztlich eine unternehmerische Angelegenheit. Es geht da um Dinge wie die Rechtsform, die Finanzierung oder die Wahl eines geeigneten Ladenlokals, aber auch um den Kauf und die Einrichtung sowie die Öffnungszeiten und vieles mehr. Das wissen die Menschen vor Ort besser als wir hier im Bayerischen Landtag. Deshalb sollten wir diese Verantwortung bei den Kommunen belassen.

Wir können aber das Ganze mit Anreizsystemen unterstützen. Das tut das bayerische Wirtschaftsministerium. Wir veranstalten ein Vorgründungscoaching, das wir bezuschussen. In den Jahren 2011 bis 2015 ist dieses Coaching in 40 Fällen genutzt worden.

Sie wissen auch – damit bin ich bei Ihrem dritten Antrag –, dass der Ruf nach Förderprogrammen sehr beliebt ist. Aber es ist immer gut, wenn man sich zunächst darüber informiert, welche Förderprogramme es gibt. Unabhängig vom Vorgründungscoaching gibt es sehr vieles. Es gibt das Dorferneuerungsprogramm des bayerischen Landwirtschaftsministeriums, es gibt das LEADER-Programm, die Städtebauförderung und darüber hinaus die Programme der LfA sowie der Kreditanstalt für Wiederaufbau.

Ich halte übrigens nichts davon, wenn Sie sagen, wir müssten die Fördersätze weiter erhöhen. Sie liegen bei der Dorferneuerung bei bis zu 60 %. Bei allem anderen würden Sie, wenn Sie da noch erhöhten, lediglich Mitnahmeeffekte produzieren, sonst nichts.

Entscheidend für den Erfolg eines Dorfladens ist nicht das, was wir hier machen, sondern entscheidend sind das bürgerschaftliche Engagement vor Ort und das beruhigende Gefühl, etwas Eigenes geschaffen zu haben. Das wäre dann zu honorieren, indem man diesen Laden nachfragte. Deshalb ist es unsere Aufgabe, Anreize zu schaffen und Rahmenbedingungen

vorzugeben, aber wir dürfen die wohnortnahe Versorgung nicht als kommunale Pflichtaufgabe verankern.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herr Adelt, fast ist es zu spät, aber bitte sehr!

(Zuruf des Abgeordneten Markus Ganserer (GRÜNE))

**Klaus Adelt (SPD):** – Kollege Ganserer, wegen des Abnehmens noch das Fallschirmspringen zu erlernen, das mache ich nicht. Aber eines möchte ich feststellen. In Schleswig-Holstein hat es hervorragend funktioniert mit der einen Stelle, bei der alle Förderprogramme zusammengefasst sind. Es hat auch deshalb funktioniert, weil die Verbundquote an die Gemeinden dort wesentlich höher ist.

Meine konkrete Frage: Dürfen bayerische Gemeinden auch dann Dorfläden und Dorfwirtshäuser finanziell fördern, wenn sie sich in einer prekären Haushaltslage befinden? Ist dies eine freiwillige Aufgabe, oder ist es eine Aufgabe, die sie zu erfüllen haben? Wenn Sie sagen, sie dürften es und dürften sich dann auch die fehlenden 40 % bei der Dorferneuerung einwerben, dann hätte das vieles erklärt.

Also meine konkrete Frage: Dürfen sich alle Gemeinden Bayerns unabhängig von ihrer finanziellen Ausstattung aktiv an einem Dorfladen beteiligen?

(Beifall bei der SPD)

**Staatssekretär Franz Josef Pschierer (Wirtschaftsministerium):** Herr Adelt, selbstverständlich kann so etwas nicht unabhängig von der finanziellen Situation geschehen. Das gilt aber auch für viele andere Bereiche der Kommune. Sie muss den Haushalt genehmigen lassen, und das betrifft nicht nur die Frage der Errichtung eines Dorfladens, sondern es gilt auch für eine Freizeiteinrichtung und vieles andere mehr. Deshalb ist eine Beteiligung klar abhängig von der finanziellen Situation der Kommune.

Ein Punkt noch, weil Sie die Benachteiligung und das Nichtvorhandensein gleichwertiger Lebensverhältnisse angedeutet haben: Unter den 16 Bundesländern gibt es kein Bundesland, das es in den letzten Jahren geschafft hat, die Differenz zwischen der Arbeitssituation in der Boomregion und der Situation im ländlichen Raum so gering zu halten wie Bayern. Diese Spreizung ist im Freistaat Bayern mit am geringsten, und auch das ist ein Erfolg der bayerischen Strukturpolitik.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie empfiehlt die Anträge zur Ablehnung. Die SPD-Fraktion hat hierzu Einzelabstimmung beantragt. Ich lasse deshalb einzeln abstimmen.

Wir beginnen mit dem Antrag auf Drucksache 17/11752. Das ist der Tagesordnungspunkt 12. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung von FREIEN WÄHLERN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag auf Drucksache 17/11753 abstimmen. Das ist der Tagesordnungspunkt 13. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie empfiehlt auch hier die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – FREIE WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag auf Drucksache 17/11754 abstimmen. Das ist der Tagesordnungspunkt 14. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich auch hier um sein Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – FREIE WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, gebe ich nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Rinderspacher, Scheuenstuhl, Schmitt-Bussinger und andere und Fraktion (SPD) betreffend "Leidtragende der Hochwasserkatastrophen nicht im Stich lassen – Gleichbehandlung aller Betroffenen umgehend beschließen" auf Drucksache 17/12340 bekannt. Mit Ja haben 52 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 75.

Es gab 15 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

**Antrag der Abgeordneten Harry Scheuenstuhl, Florian von Brunn, Klaus Adelt u. a. (SPD)  
Nitratbelastung in Bayerns Grundwasser wirksam reduzieren - Sorgen des Bayerischen Gemeindetages ernst nehmen (Drs. 17/11958)**

Ich eröffne die Aussprache und weise darauf hin, dass nach der Geschäftsordnung die Redezeit 24 Minuten beträgt. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. Die erste Wortmeldung liegt mir vom Kollegen Scheuenstuhl vor.

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Über 90 % des heimischen Trinkwassers aus den 258 Grundwasserkörpern im Freistaat Bayern werden von Wasserversorgern genutzt. Sie beziehen von dort ihr Wasser. Jetzt sorgen sich die Wasserversorger über eine steigende Nitratbelastung des Grundwassers. Wie der Bayerische Gemeindetag und die Wasserwerke auf einer Tagung im mittelfränkischen Rothenburg ob der Tauber am 10. Mai 2016 bekannt gegeben haben, besteht beim Schutz des bayerischen Grundwassers mittel- und langfristig Handlungsbedarf wegen zunehmender Nitratbelastung außerhalb von Wasserschutzgebieten. Hierbei sind die Gebiete mit intensiver landwirtschaftlicher Nutzung besonders stark betroffen. Das machen die aktuellen Messergebnisse des Bayerischen Landesamtes für Umwelt deutlich. Ich glaube, das wird niemand bezweifeln.

An einer Vielzahl von Messstellen wird der Grenzwert von 50 Milligramm Nitrat bereits heute überschritten, obwohl schon geringere Verschlechterungen der Wasserqualität gegen das in Artikel 4 der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie definierte Verschlechterungsverbot der physikalisch-chemischen Qualitätskomponente von Gewässern verstoßen. Ich glaube, auch das ist leicht nachvollziehbar. Der Regierungsbezirk Unterfranken ist bayernweit am stärksten belastet. Dort überschreiten rund 17 % aller Proben den zulässigen Grenzwert für Nitrat von 50 Milligramm pro Liter. In Mittelfranken, Niederbayern und in der Oberpfalz sind 10 bis 13 % des geförderten Grundwassers mit Nitratkonzentrationen von mehr als 37,5 Milligramm als stark belastet einzustufen. In Unterfranken liegt der entsprechende Anteil sogar bei knapp 28 %.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen die Forderungen des Bayerischen Gemeindetages ernst neh-

men. Daher haben wir diesen Antrag eingebracht, mit dem wir die Staatsregierung auffordern, wirksame Maßnahmen gegen die weitere Zunahme der Nitratbelastungen in Bayern zu ergreifen. Hierbei ist, wie vom Bayerischen Gemeindetag gefordert, der grundwasserschonende Einsatz von Düngemitteln auch außerhalb von Wasserschutzgebieten sicherzustellen. Da unser Grundwasser nur langsam auf Belastungsveränderungen reagiert, bedarf es unbedingt eines rechtzeitigen Eingriffs. Hierbei ist sicherzustellen, dass die Kosten für Maßnahmen gegen wachsende Nitratbelastungen nicht von den Bürgerinnen und Bürgern in Bayern getragen werden müssen. Es muss – das ist das Entscheidende dieses Antrags – das Verursacherprinzip gelten.

(Beifall bei der SPD)

Dies fordert der Bayerische Gemeindetag, der immerhin über 2.000 Mitgliedsgemeinden hat. Ich möchte an dieser Stelle Herrn Enderle, den sogenannten Umweltpräsidenten des Bayerischen Bauernverbandes, zitieren: Angesichts des Engagements unserer Bauern, zusätzliche Umweltleistungen auf dem kooperativen Weg auszubauen, sei das Verhalten mancher Politiker enttäuschend. – Das ist ein Zitat aus einem aktuellen Presseartikel. Diesem Zitat geht der Satz voraus, dass Mindererträge und Mehraufwand für die Bauern vom Wasserversorger finanziell ausgeglichen werden müssen. Das heißt also, dass die Bauern auch noch finanziell entschädigt werden, wenn sie unser Wasser nicht mit Schadstoffen verschmutzen. Das kann man ungefähr damit vergleichen, dass ich jemandem Geld dafür gebe, dass er mir nicht ins Auto hineinfährt.

(Zurufe von der CSU: So ein Schmarren! – Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Das ist doch peinlich!)

Das nenne ich enttäuschend. – Liebe Landwirte, eines möchte ich Ihnen an dieser Stelle sagen: Selbstverständlich steht die SPD-Landtagsfraktion zur bäuerlichen, eigentümergeprägten Landwirtschaft im Freistaat Bayern, und diese wollen wir auch unterstützen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CSU)

Es kann nicht sein, dass Agrarfabriken, die hohe Summen erhalten, sich ins Fäustchen lachen, wenn sie unsere Umwelt verschmutzen, und dann auch noch ungeschoren davonkommen, während die Verbraucherinnen und Verbraucher für den entstandenen Schaden bezahlen müssen. Das lassen wir, die SPD, nicht durchgehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch auf eine Meldung der "Nürnberger Nachrichten" von der



letzten Woche eingehen. Manche glauben es vielleicht nicht. Laut einer aktuellen Untersuchung des Vereins VSR-Gewässerschutz e.V. wurde bei 25 % – ich betone: ein Viertel! – aller ausgewerteten Grundwasserproben im Raum Nürnberg – kein Trinkwasser, das muss man an der Stelle sagen – der geltende Nitratgrenzwert von 50 Milligramm pro Liter massiv überschritten. Ich betone noch einmal: 50 Milligramm ist der Grenzwert. In Kraftshof bei Nürnberg sind es 127 Milligramm Nitrat pro Liter, in Boxdorf 194 Milligramm pro Liter und im Knoblauchland gar 205 Milligramm pro Liter. Das ist keine Untersuchung der SPD. Wir haben keine Gutachten in Auftrag gegeben. Das stand in den "Nürnberger Nachrichten". Jeder hätte es lesen können. Vorher waren die Werte noch viel schlechter. Das muss man an der Stelle dazusagen. Gewisse Maßnahmen haben schon zum Ziel geführt, aber vorher war es noch viel schlechter.

Dann kommt der Höhepunkt. Das untersuchte Grundwasser – diese Brühe, das stammt jetzt von mir – sei laut dieser Untersuchung nicht einmal zum Befüllen eines Fischteichs geeignet. Liebe Kollegen von der CSU, es wird Zeit zu handeln.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Bleiben Sie bitte am Rednerpult. Wir haben eine Zwischenbemerkung vom Kollegen Nussel.

**Walter Nussel (CSU):** Herr Kollege Scheuenstuhl, ich musste mich melden, weil Sie es so einseitig darstellen und eine Schelte an die Landwirte verteilen. Sie haben nicht recherchiert, dass es auch Wassergewinnungsgebiete gibt, auf denen keine Gülle ausgebracht wird, in denen der Nitratwert aber trotzdem höher ist. Sie können nicht pauschal sagen, dass nur die Landwirte die Verursacher dieser Grenzwertüberschreitungen sind. Sie müssen sich einmal damit auseinandersetzen, von wo überall Nitrat herkommt, nämlich nicht nur aus der Landwirtschaft. Wenn Sie für die ganze SPD sprechen, sollten Sie es richtig recherchieren und in der Öffentlichkeit darstellen. Ich möchte die Schelte der Landwirtschaft zurückweisen.

(Beifall bei der CSU)

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Nachdem ich die bäuerliche Landwirtschaft extra gelobt habe, sehe ich das nicht als Schelte an. Ich habe extra die Agrarfabriken erwähnt.

(Zurufe von der CSU)

– Da könnt ihr schreien, was ihr wollt. Ihr müsst halt zuhören. Schaut es euch im Internet noch einmal an.

Wichtig für mich ist natürlich eines, lieber Herr Kollege Nussel – ich habe das vorhin bereits erwähnt: Wenn die Bauern ihre Gülleausbringung verringern, dann zeigt sich im Wasserschutzgebiet – über Wasserschutzgebiete haben wir ja eigene Meinungen –, dass die Messwerte deutlich zurückgehen. Ich brauche hier keine Vermutung anzustellen, sondern jeden Tag wird es belegt. Jeder Wasserversorger, der ein Wasserschutzgebiet hat, der Verträge mit den Bauern abgeschlossen hat, damit sie nicht so viel Gülle ausbringen, kann Ihnen belegen, dass die Nitratwerte im Grundwasser zurückgegangen sind. Damit ist der Beweis erbracht.

Sie sagen, es liege an den Diesel-Pkws. Das wäre einmal eine Untersuchung wert. Gestern war ich bei einem sehr interessanten Vortrag der CSU in Unterfranken. Als Diskussionsteilnehmer war ich dort. Dort wurde diskutiert, ob die Belastung unter Umständen von kaputten Kanälen kommt. Hier darf ich an unseren Antrag "Überprüfung von Privatkanälen" erinnern, die ja in Bayern doppelt so lang sind wie die öffentlichen Kanäle, Schadensgröße bei 60 %, und die Haltung Ihrer Fraktion dazu, hier nichts machen zu wollen. Wir haben gesagt: Das muss kontrolliert werden; die Verbraucher und die Abwasserentsorger müssen finanziell unterstützt werden. Es stehen hier mehrere Milliarden Euro an Investitionen im Raum. Sie können uns gerne beim nächsten Mal unterstützen. Vielleicht bringen wir den Antrag wieder ein. Ansonsten müsste es aus der Luft kommen. Käme es wirklich aus der Luft, dann hätten wir bereits so viel Nitrat in der Luft, dass die Düngung eigentlich untersagt werden müsste. Das wäre die logische Konsequenz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Bauer.

**Volker Bauer (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns Abgeordneten des Bayerischen Landtags fällt die verantwortungsvolle Aufgabe zu, Umwelt- und Verbraucherschutz zu gewährleisten und selbigen weiterzuentwickeln. Tragen können wir diese Verantwortung nur, weil wir uns auf hervorragend ausgebildete Experten in den Wasserwirtschaftsämtern, den Landesämtern und Ministerien verlassen können. Ich sage diesen Danke für ihren zuverlässigen und verantwortungsvollen Einsatz.

Ich erlebe bei den Gesprächen beispielsweise mit den Wasserwirtschaftsämtern sehr bodenständige und zuverlässige Mitarbeiter. Von keinem dieser in meinem Stimmkreis lebenden, wohnenden und arbeitenden Mitarbeiter wurde mir in den vergangenen Jahren ein akuter Handlungsbedarf signalisiert.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns erfolgreich dafür eingesetzt, dass unser Wasser bayerisch bleibt. Im Freistaat Bayern werden daher nach wie vor 90 % des heimischen Trinkwassers aus 258 Grundwasserkörpern gewonnen. An 753 Messstellen an Fließgewässern mit mehr als 10 Hektar Einzugsgebiet wird außerdem die Nitratkonzentration von 913 Oberflächengewässern gemessen.

Ich glaube, man kann daher zwei Dinge mit Fug und Recht feststellen. Erstens. Das Netz der Messstationen im Freistaat Bayern ist dicht gezogen. Zweitens. Die verantwortlichen Behörden sorgen sich um die Qualität des Wassers in Bayern. Das mag offensichtlich nicht jeder glauben. Aber, lieber Kollege Scheuenstuhl, auch das ist euer gutes Recht als Opposition.

Immer wieder erbitten die Kollegen von den Staatsministerien für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, für Umwelt und Verbraucherschutz und Gesundheit und Pflege ausführliche Zusammenstellungen der Messergebnisse und Maßnahmen und erhalten sie selbstverständlich.

Ich zitiere hier aus der Antwort der Staatskanzlei an den Kollegen Hartmann:

Die Staatsregierung legt höchste Priorität auf eine sorgfältige ... Beantwortung parlamentarischer Anfragen ... trotz der erheblichen Herausforderungen durch den kontinuierlichen Anstieg der Zahl und des Umfangs parlamentarischer Anfragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist noch sehr höflich dafür ausgedrückt, wie die Opposition die Ministerien und nachgelagerte Behörden mit Anfragen überzieht.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Mit jeder dieser Anfragen soll der Eindruck vermittelt werden, dass es akuten Handlungsbedarf gibt oder dass die Situation sogar noch viel schlimmer wird. Ich wiederhole mich, wenn ich sage: Auch das fällt unter legitime Oppositionsarbeit. Ich wiederhole mich auch, wenn ich sage, dass hier der Eindruck zu vermitteln versucht wird, dass Versäumnisse vorliegen. Das entspricht nicht der Situation im Freistaat.

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir haben im Freistaat 913 Messstellen an Flusswasserkörpern. Was denken Sie, wie viele davon im Jahr 2014 Werte oberhalb der Umweltqualitätsnorm gemäß Oberflächengewässerverordnung aufwiesen? Es sind sage und schreibe 6 von 913 Flusswasserkörpermessstellen. Des Weiteren haben wir 258 Messstellen an Grundwasserkörpern im Freistaat. Was denken Sie, wie

viele davon punktuell, nicht flächendeckend, nur den mittleren Schwellenwert überschreiten? Es sind 48 Grundwasserkörper, nicht einmal ein Fünftel.

Jetzt sagt natürlich die Opposition, das sei zu viel. Aber das gehört natürlich zu ihrer Aufgabe. Dennoch muss ich darauf hinweisen, dass wir in Bayern eine konstante Situation bei der Nitratbelastung haben und dass wir in Bayern lediglich fünf Messstellen mit einem steigenden Trend haben, bei denen Handlungsbedarf besteht, also Maßnahmen zur Trendumkehr bei einem Schwellenwert von 37,5 Milligramm pro Liter erforderlich werden. Dem Kollegen Scheuenstuhl liegt also eine Betrachtung der Ist-Situation vor, die weniger der faktischen Lage entspricht als vielmehr dem politischen Wunsch, Versäumnisse und Handlungsbedarf der Behörden und Ministerien und letztlich der Regierung zu suggerieren.

An dem Antrag, lieber Kollege Scheuenstuhl, wird aber auch deutlich, wes Geistes Kind die SPD nun wirklich ist. Mir klingt noch das Echo des Versuchs der SPD in den Ohren, bei unseren Landwirten zu werben: Unterstützungsantrag und andere schön klingende Worte im Hinblick auf den aktuellen Milchpreis.

Mit dem heute diskutierten Antrag zeigt die SPD, wie wichtig ihr unsere bayerische Landwirtschaft wirklich ist. Mit dem heute diskutierten Antrag zeigt die SPD, dass sie im Zweifel der linken und grünen Verbotsideologie näher steht als den bayerischen Bauern.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wieso sollte man sonst den Landwirten ohne Notwendigkeit ein gesetzlich verordnetes flächendeckendes Bewirtschaftungshemmnis aufbürden?

Das, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ist nicht der Stil der CSU. Wir stehen zu einer Politik der Ordnung, aber nicht zu einer Politik der Verbote. Wir stehen zu einer Politik der Verantwortung, aber nicht für eine Politik der Panikmache auf Kosten der bayerischen Landwirtschaft.

(Beifall bei der CSU)

Wir stehen für eine Politik des ausgewogenen Verhältnisses zwischen notwendigem Grundwasserschutz und erforderlicher Düngung; denn wir wollen, dass auch für den Bürger, der nicht aufgrund von Ideologie und Einkommensklasse Stammkunde im Biomarkt ist, heimische Lebensmittel in guter Qualität und ausreichender Menge erzeugt werden können. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist auch eine Facette von Verbraucherschutz und Gerechtigkeit.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich durfte vor einigen Wochen einen sehr konstruktiven Dialog zwischen Landwirtschaft und Umweltschützern in meinem Büro moderieren. Beide Seiten erzählten mir, welchen Erfolg vor allem die KULAP-Maßnahmen für den Höfebestand, aber auch für den Umweltschutz haben. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist unser Stil. Es geht uns darum, den Grundwasserschutz in Bayern kontinuierlich zu verbessern, und zwar dort, wo es angezeigt ist, dabei auf Dialog mit den Beteiligten zu setzen und Anreize zu schaffen, des Weiteren die heimische Lebensmittelerzeugung nicht noch schwerer zu machen, als sie eh schon ist. Das mag aufwendiger sein als die gesetzliche Keule, es mag aber auch nachhaltiger und wertvoller sein, da etwa KULAP-Maßnahmen über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinausgehen und ein konkret zu bezifferndes Minderungspotenzial besitzen. Das sind die wirksamen Maßnahmen, welche die Kollegen fordern. Wir haben diese bereits. Sie werden von der heimischen Landwirtschaft auch gut angenommen.

Abschließend noch ein Wort zur Wirkdauer von Maßnahmen. Sie wissen genauso gut wie ich, dass Maßnahmen, die auf landwirtschaftlichen Flächen durchgeführt werden, ihre Wirkung auf das Grundwasser erst mit Verzögerung entfalten. Der Weg potenzieller Belastungen von der Bodenpassage über das Sickerwasser bis ins Grundwasser ist abhängig von den hydrogeologischen Gegebenheiten und kann mehrere Jahre oder Jahrzehnte dauern. Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb ist es nicht sinnvoll, im Monats- oder Jahresrhythmus Anträge zu stellen. Ihnen geht es nur darum, Unterstellungen zu machen und die Ministerien zu beschäftigen.

Abschließend kann ich Ihnen versichern: Das Wasser bleibt nicht nur bayerisch, sondern auch unser Lebensmittel Nummer eins, das wir gebührend schützen. Daher freue ich mich auf die Veröffentlichung "Grundwasser für die öffentliche Wasserversorgung: Nitrat und Pflanzenschutzmittel – Kurzbericht 2015" und die anschließende datenbasierte Diskussion im Ausschuss. Damit werden wir erwartungsgemäß den Antrag ablehnen.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. Bitte verbleiben Sie am Rednerpult. Mir liegen zwei Wortmeldungen zu Zwischenbemerkungen vor. Zunächst hat Herr Kollege Scheuenstuhl das Wort.

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Herr Kollege Bauer, auf diesen Zwischenbericht warten wir seit dem Jahr 2015. Ich darf daran erinnern, dass wir bald 2017 haben. Der Zwischenbericht ist somit lange überfällig. Mich wundert es, dass Sie kein Wort zum Verursacherprinzip gesagt haben. Das ist eigentlich Sinn und

Zweck dieses Antrags. Die übrigen Punkte sind bekannte Tatsachen. Wir brauchen nicht drum herumzureden. Sie wissen genauso gut wie ich, dass das LfU für Unterfranken und Mittelfranken, jedoch nicht für ganz Bayern, im Hinblick auf die Nitratbelastung eine schlechte Prognose abgegeben hat. Darum geht es. Sie haben selber gesagt, dass es oft Jahre dauere, bis die Maßnahmen wirken. In etlichen Jahren werden 40 % des Grundwassers erheblich belastet sein.

Der Antrag, den wir eingebracht haben, enthält die Meinung des Bayerischen Gemeindetags. Wir freuen uns, wenn Sie die SPD ansprechen. Dazu stehen wir auch. Ich habe den Bayerischen Gemeindegtag mehrfach zitiert. Das ist kein geheimer Antrag. Lesen Sie den Antrag, und wenden Sie sich bitte an die Bürgermeister, die das wollen.

Hinsichtlich des Beratungsprinzips darf ich aus der sehr interessanten CSU-Versammlung zitieren. Die Bauern haben sich vor allem über die mangelnde Beratung beklagt. Das gilt insbesondere für die Beratung zu Pflanzenschutzmitteln, nicht nur beim Wassereinsatz. Dabei geht es vor allem um die Auswirkungen auf die Lebensmittelproduktion. Das möchte ich an Sie weitergeben. Herr Kollege Otto Hünnerkopf war auch dabei. Zwar werden die Bauern nicht gänzlich alleine gelassen, sie fühlen sich jedoch nicht gut genug beraten. Ich bitte Sie, das zu beachten. Es sind schon etliche problematische Brunnen geschlossen worden. Das haben wir gestern gehört. Manchmal ist es aufgrund der Vergangenheit schwierig, eine Sanierung durchzuführen.

**Volker Bauer (CSU):** Ich nehme das zur Kenntnis und antworte darauf. Dieser Sensibilisierungsprozess wird Jahre dauern. Uns allen ist bekannt, dass es problematische Hotspots gibt. Unter Umständen dauert es in dem einen oder anderen Gebiet etwas länger, bis alles ankommt. Deshalb sollte der Landwirtschaft keine Beratungsresistenz attestiert werden. Das wäre unfair.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Sie suchen Beratung!)

– Wer Beratung sucht, wird sie auch bekommen.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Eben nicht!)

Wir werden alles dafür tun, um das Beratungsangebot stärker zu kommunizieren.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Zu einer weiteren Zwischenbemerkung hat sich Frau Kollegin Sengl gemeldet.

**Gisela Sengl (GRÜNE):** Mich hat Ihr Redebeitrag sehr konsterniert. Probleme zu verharmlosen und abzuwiegeln, ist keine Politik. Das ist lächerlich. Wir haben ein konkretes Problem, das konkrete Handlungen erfordert. Diese Handlungen fordern wir ein. Sie sagen immer das Gleiche: Das ist nicht so schlimm. Nicht alle sind schuld. Der ist ganz bestimmt nicht schuld. – Das ist einfach lächerlich – es tut mir leid. Es gibt Daten, alles ist nachgewiesen. Die Zeit der Verharmlosung ist vorbei. Schließlich geht es um unsere Lebensgrundlagen, auch um Ihre.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Volker Bauer (CSU):** Ich weiß nicht, ob Sie da waren, als ich gesprochen habe. Vielleicht sind Sie heute später gekommen. Gerade habe ich die fünf problematischen Bereiche angesprochen, auf die reagiert wird. Bis sich die gewünschten Effekte einstellen, braucht es Zeit.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Dr. Herz.

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich schätze Herrn Kollegen Harry Scheuenstuhl und widerspreche ihm sehr ungern. Ich orientiere mich an einer Zwischenfrage des Kollegen Walter Nussel. Wir müssen das Problem auf eine sachliche Grundlage stellen. Ich möchte hierzu ein paar Zahlen nennen. Wenn die Werte für 96,5 % des Rohwassers in Bayern gut und für 3,5 % des Rohwassers schlecht ausfallen, dürfen wir das nicht dramatisieren und von existenzgefährdenden Grundlagen sprechen.

(Beifall bei der CSU)

Jeder, der sich mit der praktischen Landwirtschaft befasst, weiß, dass alles getan wird. Neulich haben wir die Debatte zur neuen Düngeverordnung geführt. Die Maßnahmen werden von den Landwirten eingeleitet. Das ist teilweise nicht einfach. Ich möchte weitere Fakten benennen. Man kann eindeutig belegen, dass im Grünland – davon gibt es in Bayern noch sehr viel – keine Probleme vorhanden sind. Probleme gibt es im Landkreis Landshut in Hohenthann. Darüber wurde neulich intensiv diskutiert. Dort sind jedoch bereits Maßnahmen eingeleitet worden. Die Düngevorschriften, die ab dem 1. November für Acker und ab dem 15. November für Grünland ein Ausbringverbot vorsehen, gelten für dieses Gebiet schon ab dem 1. Sep-

tember. Das halte ich auch für ganz Bayern für sinnvoll. Sicher ist es nicht praxis- und umweltgerecht, mehr Dünger in einer kürzeren Zeitspanne auszubringen. Das wurde jedoch beschlossen. Einige Länder, die von der SPD und den GRÜNEN regiert werden, wollen die Ausbringverbotsfrist weiter ausdehnen. Das ist nicht zielführend und nicht praxisgerecht. Ich wiederhole noch einmal: In einer kürzeren Zeitspanne wird dieselbe Menge Dünger und damit in einer größeren Konzentration ausgebracht. Wir sollten uns überlegen, wieder zu einer praxisgerechten Ausbringung zu kommen.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Die Obergrenze ist festgelegt!)

Ich nenne weitere Fakten. Es gibt grüne Länderminister – vorher hat der Kollege darüber gesprochen –, beispielsweise in Rheinland-Pfalz, die sagen: Wir müssen weiterhin an den freiwilligen Vereinbarungen festhalten, da sie sich bewährt haben. In Bayern müssen wir ebenfalls Freiwilligkeit vor Ordnungsrecht stellen. Das hat sich bewährt. Aufgrund der überschrittenen Grenzwerte muss in bestimmten Gebieten gehandelt werden. Außerdem gibt es die viel beachtete Karte des Umweltbundesamts. In Franken, wo es wesentlich weniger Tierhaltung gibt als in Südbayern, haben wir Probleme. Das ist zunächst überraschend, kann aber auf die Bodenbeschaffenheit und die geringen Niederschläge zurückgeführt werden. Dort muss gezielt gehandelt werden. Ich betone das Wort "gezielt". Wenn der Messwert in Mittel- und Unterfranken 50 Milligramm Nitrat pro Liter Rohwasser übersteigt, müssen wir nicht flächendeckend über die bayerische Landwirtschaft herfallen und sagen: Ihr seid die Umweltverschmutzer Nummer eins.

Im Übrigen müssen wir – das wurde schon betont – nicht nur die Landwirtschaft überprüfen. Die Nitratbelastung wird durch mehrere Faktoren verursacht. Wir müssen auf die Einzelfälle reagieren und dort genau hinschauen. Die Düngeverordnung sollte nicht auf die gesamte Landwirtschaft angewendet werden. In Europa haben angeblich lediglich zwei Länder weit überhöhte Werte, nämlich Deutschland und Malta. Das muss man sich einmal vorstellen. Welche Werte haben wir Deutsche gemeldet? Wie machen das andere Länder? Ich kann mir nicht vorstellen, dass auf diesem Gebiet nur Deutschland und Malta Probleme haben, aber die anderen 25 EU-Mitgliedstaaten außen vor sind.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der SPD)

Insgesamt – damit muss ich leider schon zum Ende kommen – haben wir eine detailliertere Betrachtungs-



weise. Es gilt, genau hinzuschauen, wo Probleme sind. Ich habe bereits letzte Woche gesagt, dass es im Landkreis Vechta-Cloppenburg Probleme gibt. Wenn Gülletourismus stattfinden soll, beispielsweise nach Sachsen-Anhalt, dann müssen wir auch über Betriebsgrößen nachdenken. Aber insgesamt der bayerischen Landwirtschaft den Schwarzen Peter zuzuschreiben, wäre völlig verkehrt. Die Probleme liegen im Detail. Insgesamt muss man jedoch sagen: Das bayerische Wasser hat eine gute Qualität.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Magerl.

**Dr. Christian Magerl (GRÜNE):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir werden dem Antrag selbstverständlich aus vollem Herzen zustimmen. Ich verweise auf meine Rede von vor etwa einer Woche zum ähnlichen Thema. Wer eine Bestandsaufnahme macht, stellt fest: Erstens. Es läuft ein Vertragsverletzungsverfahren der EU gegen Deutschland. Die vorangegangenen Weckrufe haben die Bundesregierung und die Bayerische Staatsregierung missachtet. Dieses Faktum müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Zweitens. Die bayerische Umweltverwaltung kommt zu dem Ergebnis, dass bei 38 % der Grundwasserkörper bis zum Jahr 2021/2022 das in der Wasserrahmenrichtlinie der EU vorgeschriebene Ziel nicht erreicht werden kann. Wir werden also das Ziel verfehlen, und zwar sehr deutlich, also nicht nur um ein paar Prozent, wie immer gesagt wird. Das ist ein ernstes Problem.

Ich zitiere zum Thema Nitrat das Bayerische Landesamt für Umwelt. Dort heißt es unter der Überschrift "Noch keine Trendumkehr bei Nitrat" am Schluss dieses Artikels, eine Besserung sei nicht erkennbar. Nachdem uns das Vertragsverletzungsverfahren im Nacken sitzt, sollte eigentlich irgendwann einmal eine Verbesserung erkennbar sein. Wenn keine Verbesserung erkennbar sein wird, ist das ein Versagen dieser CSU-Staatsregierung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der "Westdeutsche Rundfunk" schreibt über die Anklageschrift der EU gegen Deutschland, es sei ein einmaliges Dokument des Versagens. Die Klageschrift zeichnet akribisch nach, wie Deutschland seit Jahren das Problem ignoriert und die EU-Kommission hinhält. Es beschreibt ausdrücklich, was in der Vergangenheit gelaufen ist. Herr Kollege Bauer, das brauchen Sie nicht schönzureden. Wir haben ein ernstes Problem, was den Stickstoff in unseren Gewässern angeht. Wir sind klar für das Verursacher-

prinzip, deshalb auch unsere Zustimmung zum SPD-Antrag.

Gestatten Sie mir, nachdem Herr Kollege Nussel eine Zwischenfrage gestellt und Herr Kollege Herz darauf abgehoben hat, festzustellen, dass hier ganz klar der Hauptverursacher festgemacht werden kann. Das ist leider Gottes nun mal der Stickstoff aus der Landwirtschaft, sei es per Handelsdünger oder Gülle. Das spielt letztendlich keine Rolle. Dieser Stickstoff stammt von dorthier.

Ich habe die Zahlen auswendig im Kopf. Das Umweltbundesamt veröffentlicht regelmäßig die Statistik zum Stickoxid-Ausstoß in der Bundesrepublik Deutschland. Der Stickoxid-Ausstoß aus anderen Quellen – Industrie, Heizung, Automobil – liegt bei 1,5 bis 1,6 Millionen Tonnen. Dieser aktuelle Wert ist viel zu hoch; darüber brauchen wir uns überhaupt nicht zu unterhalten. Der Wert ist vor allem deshalb so hoch, weil Ihr Bundesverkehrsminister Dobrindt in den letzten Jahren bei den Stickoxiden kläglich versagt hat. Das sollten Sie nämlich dazusagen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch beim Diesel-Skandal hat das Bundesverkehrsministerium versagt und versagt heute noch. Da wäre wegen des Grundwassers, aber wesentlich mehr noch wegen der Luftreinhaltung in den Städten dringender Handlungsbedarf angesagt. Wenn Sie sich anschauen, wie viel Handelsdünger in Deutschland ausgebracht wird und dass 1,5 bis 1,6 Millionen Tonnen Stickoxid ausgestoßen werden, werden Sie feststellen, dass in der Relation Welten dazwischen liegen.

Wir sollten dies nicht vernachlässigen, dürfen aber auch nicht auf einen Nebenkriegsschauplatz ausweichen und sagen, das sind die Autos oder die undichten Kanalisationen. Nein, wir brauchen in Bayern und Deutschland eine andere Landwirtschaftspolitik. Wir brauchen hier eine deutliche Wende. Diese Wende sollte nach Möglichkeit mit den Landwirten passieren. Wenn dies nicht möglich ist, müssen wir über ordnungspolitische Maßnahmen reden. Ich verstehe nicht, dass wir in manchen Bereichen derartige Probleme haben, wenn man das Wort "Ordnung" in den Mund nimmt. Woanders hat man mit dem Begriff "Ordnung" kein Problem – oder, Herr Minister Herrmann?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen, wie gesagt, eine ganz deutliche Änderung. Die Einzugsgebiete müssen in Bezug auf den Stickstoffausstoß saniert werden. Wir brauchen eine wirklich wirksame Düngeverordnung auf Bundesebene, sodass der Ausstoß entsprechend eingeschränkt



wird, damit die Werte endlich gesenkt werden; denn das ist dringend notwendig. Wir brauchen eine wesentlich umfassendere Förderung des Ökolandbaus; denn diese Form der Bewirtschaftung bedeutet, dass von dort keine Stickstoff-Probleme ausgehen. Mit diesen Maßnahmen können wir das Problem in den Griff bekommen.

Ich verweise auf unseren Antrag von vor fast 14 Tagen, wobei wir ein umfassendes Antragsbündel zusammengestellt haben. Die Forderungen liegen klar auf dem Tisch. Sie müssen ihnen nur folgen. Deshalb noch einmal meine Bitte auch in Richtung CSU und FREIE WÄHLER: Stimmen Sie dem SPD-Antrag zu. Er geht in die richtige Richtung.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen! – Das sind die Fraktionen der CSU und der FREIEN WÄHLER. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

**Antrag der Abgeordneten Bernhard Roos, Annette Karl, Natascha Kohnen u. a. (SPD)**  
**Förderung von erdgasangetriebenen Bussen im ÖPNV (Drs. 17/11922)**

Ich eröffne die Aussprache und weise darauf hin, dass die Redezeit für die Fraktionen insgesamt 24 Minuten beträgt. Erster Redner ist Herr Kollege Roos.

**Bernhard Roos (SPD):** Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde versuchen, ein bisschen an Zeit einzubringen.

Die Förderung von erdgasangetriebenen Bussen ist ein dringendes Anliegen meiner Fraktion. Wir stellen deren Ausstoß immer dem Ausstoß eines Dieselmotors und der damit verbundenen Umweltbelastung gegenüber. Busse mit Erdgasantrieb oder im besten Falle mit Biogasantrieb haben einen sehr geringen Ausstoß und schonen die Umwelt dramatisch. Schon bei CO<sub>2</sub> hat man etwa 17 % weniger, bei NO<sub>x</sub> wäre es noch deutlich weniger Ausstoß. Genauso wäre es bei der Feinstaubbelastung. Gerade in den Metropolräumen und Großstädten wäre dies ein wesentlicher

Ansatz für eine notwendige Verbesserung. Ohne Moos nichts los, ohne Förderung kein Umsteuern. Das kennen wir aus mehreren Aspekten. Wenn wir jetzt schon zum Beispiel die Elektromobilität, etwa E-Automobile, fördern und hierfür Ankaufsprämien zahlen, dann sollten wir unsere kommunalen Freunde genauso einbeziehen – und zwar deutlich –; denn das betrifft in der Regel Kommunen.

Es geht hier nicht nur um den einzelnen Bus, der stärker gefördert werden muss, weil er von den Ankaufskosten her teurer ist als ein Dieselbus, die in größeren Stückzahlen und mit weitaus höheren Skaleneffekten vom Band laufen. Es geht vielmehr darum, dass wir die Kommunen in die Lage versetzen, die Infrastruktur mit Tanks für Erdgas auszubauen sowie im besten Falle wiederum durch Power-to-Gas, etwa mit Windrädern oder Photovoltaikanlagen, selbst künstliches Erdgas herzustellen. Ein solches Verfahren wäre ein Königsweg, wenn auch, wie ich eingestehe, nicht auf Dauer; denn wir müssen von den fossilen Brennstoffen generell wegkommen. Aber den Zeitraum, bis wir in der Tat eine rein elektrische Mobilität haben werden, setzen sowohl die Industrie als auch die Politik als noch sehr lange an. Es sind sicher noch etwa zwei Jahrzehnte, die wir unbedingt brauchen, bis das Ganze marktfähig und die Infrastruktur umgewandelt ist. Das geht nicht von heute auf morgen.

Natürlich könnte man sagen: Der Roos macht sich hier zum Lobbyisten eines Erdgasverbandes. Aber das tue ich sehr gerne. Davon bin ich überzeugt. Wir haben im Moment nicht die Kapazitäten, um generell auf Elektromobilität umzustellen. Wir bräuchten bundesweit entweder etwa acht zusätzliche Atomkraftwerke, was wir nicht wollen, oder hochleistungsfähige Gas-Dampf-Kraftwerke, was wir auch nicht wollen, weil das wiederum nur für eine Zeit des Übergangs wäre.

(Lachen des Abgeordneten Hans Ritt (CSU))

– Kollege Hans Ritt, so wie ich dein Mienenspiel einschätze, stimmst du mir in dieser Frage zu.

(Eberhard Rotter (CSU): So kann man sich täuschen!)

– So kann man sich täuschen. Eberhard, du lachst auch. Das werde ich als Zustimmung.

(Allgemeine Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will es kurz machen. Der Antrag wurde im Ausschuss schon negativ verbeschrieben. Aber das Thema ist mir so wichtig, dass ich es hochgezogen habe, um das Hohe Haus in Gänze mit dem Sachverhalt vertraut zu machen und

dafür zu werben, dass man neue Wege geht. Ein neuer Weg wäre, die Infrastruktur von Diesel auf Erdgas umzustellen.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Rotter.

**Eberhard Rotter (CSU):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Geschätzter Herr Kollege Roos, ich habe im Ausschuss den Verdacht auf Lobbyismus geäußert, da Sie einen vergleichbaren Antrag zum wiederholten Male stellen. Wir mussten ihn jeweils ablehnen. Ich muss jetzt nicht weinen, weil ich diesen Antrag ablehne. Ich verstehe das Anliegen durchaus. Allerdings ist dieser Antrag terminlich gar nicht mehr zu erfüllen; denn Sie wollen, dass die Staatsregierung bereits im Entwurf für den Doppelhaushalt 2017/18 Mittel für eine zusätzliche Förderung von erdgasbetriebenen Bussen vorsieht. Der Entwurf ist schon lange durch.

(Bernhard Roos (SPD): "Entwurf" können wir streichen!)

Auch im Haushaltsausschuss ist der entsprechende Einzelplan bereits verabschiedet worden. Ich weiß nicht, ob Sie dort einen vergleichbaren Antrag gestellt haben, aber wenn, dann wäre er dort wohl auch abgelehnt worden.

(Volkmar Halbleib (SPD): Das ändern wir gern, wenn Sie zustimmen, Herr Kollege!)

Im Übrigen ist aus diesem Antrag nicht ersichtlich – auch das habe ich bereits im Ausschuss gesagt –, wie Sie zu dieser Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes um 17 % kommen. Sie haben es heute wieder nicht gesagt. Fachleute haben mir erklärt, dass ein Dieselbus der Stufe EURO VI nur vergleichbar so viel CO<sub>2</sub> ausstößt wie ein dieselbetriebener PKW. Daran sieht man, dass bereits mit entsprechenden Dieseln eine sehr hohe CO<sub>2</sub>-Einsparung erreicht werden kann, wenn die Busse voll besetzt sind, was wir uns natürlich alle wünschen, also dass das seitens der Fahrgäste angenommen wird.

Die Anschaffung von Erdgasbussen wird vom Freistaat Bayern aktuell im Rahmen der Busförderung bereits mit einer Technologiekomponente in einer Höhe von 10.000 Euro gefördert. Diese zusätzliche Komponente gilt im Übrigen auch für Wasserstoffantriebe, für hybridangetriebene Busse und für E-Busse. Dieses Förderprogramm steht sowohl kommunalen wie privaten Verkehrsunternehmen offen. Infolge dieser seit 1999, also seit immerhin 17 Jahren, bestehenden Fördermöglichkeit sind nach Stand 01.01.2016 aktuell

453 Linienomnibusse erdgasbetrieben. Das entspricht 4 % aller in Bayern betriebenen Linienomnibusse. Die Stadt Augsburg, immerhin die drittgrößte Stadt im Freistaat, setzt zu 100 % erdgasbetriebene Busse ein. Die Stadt Nürnberg, die zweitgrößte Stadt, setzt zu immerhin 50 % erdgasbetriebene Busse ein. Die seit nahezu unvordenklichen Zeiten SPD-regierte Großstadt München, im Übrigen die Landeshauptstadt, Herr Kollege, verwendet null erdgasbetriebene Busse. Vielleicht haben Sie nachgefragt, warum das so ist.

(Beifall bei der CSU)

Es kann sicherlich nicht daran liegen, dass sie nur mit 10.000 Euro zusätzlich gefördert werden; denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen natürlich berücksichtigen, wie wir eine höhere Förderung rechtfertigen können. Es ist nun einmal so, dass die Mehrkosten für einen erdgasbetriebenen 12-Meter-Linienomnibus durchschnittlich 30.000 bis 35.000 Euro betragen, ein Drittel davon wird bereits durch die bestehende Technologiekomponente durch den Freistaat finanziert. Auch ohne weitere Förderung amortisieren sich die Mehrkosten für den Erdgasantrieb innerhalb der förderrechtlichen Bindungsfrist von acht Jahren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, daraus wird deutlich, warum wir diesen Antrag mit bestem Gewissen ebenso wie in den Ausschüssen – federführend war der Wirtschaftsausschuss, mitberatend war der Haushaltsausschuss – ablehnen werden.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Kraus.

**Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER):** Wertes Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Wie war der letzte Satz? – "Mit gutem Gewissen diesen Antrag ablehnen". – Es ist keine Hellseherei zu sagen, dass dieser Antrag abgelehnt werden wird. Das hat sich zumindest so angehört. Aber ich bezweifle, ob dabei alle ein gutes Gewissen haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wer kennt diese Situation nicht? Man steht am Straßenrand, meistens in einer Großstadt, und ein Bus fährt vorbei. Was für ein Gefühl hat man dann? – Man riecht Dieselruß, und man sieht sogar die Dieselfahne. Man riecht, schmeckt und sieht das. Diese Vorstellung sollte doch irgendwann einmal der Vergangenheit angehören. Wir wollen eine Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs; aber sie sollte auch für die Umwelt in Ordnung sein. Seit Kurzem sprechen wir über die Blaue Plakette. Das ist schon eine Zeit her; aber irgendwie schwebt die Blaue Umweltplakette noch über unseren Köpfen. Wir wissen

es: Die Feinstaubbelastung in den meisten Großstädten ist leider relativ oft relativ hoch, überschreitet also die Grenzwerte. Jetzt hätten wir noch die Chance, freiwillig etwas zu regeln, weil ich befürchte, dass uns die Gerichte diese Entscheidung früher oder später abnehmen werden, das heißt, dass wir von den Gerichten Entscheidungen aufgedrängt bekommen. Wir müssen ganz schnell aktiv handeln.

Jeder von uns weiß, dass viele Dieselfahrzeuge unterwegs sind. Bei Baumaschinen usw. wird man nichts machen können. Aber auch Diesel-PKW sind bei den privaten Kunden sehr beliebt. Selbst die Fahrzeuge mit grünen Plaketten werden aus den Innenstädten und aus den Umweltzonen verbannt. Das kann nicht unser Ziel sein. Viele Pendler, Handwerker, Gewerbetreibende oder Leute, die in die Innenstadt müssen, weil sie dort liefern oder arbeiten müssen, sind darauf angewiesen. Deswegen muss der Staat dort mit gutem Beispiel vorangehen, wo er Einfluss nehmen kann. Gerade bei den Linienbussen wäre es möglich, mit dem beantragten Förderprogramm einen leichten, aber doch wegweisenden Einfluss zu nehmen. Daher wäre es gut, den Antrag zu unterstützen. Es geht nicht nur um die Feinstaub- und Stickoxidbelastung in den Städten, sondern auch die CO<sub>2</sub>-Emissionen müssen mit Blick auf den Klimawandel deutlich reduziert werden. Wahrscheinlich war heute jeder von uns schon draußen auf einem der Balkone. Laut Kalender haben wir Ende November. Früher hätte man gesagt, diese Temperaturen entsprechen nicht Ende November, sondern Mitte September.

Aus unserer Sicht geht der SPD-Antrag in die richtige Richtung. Erdgasbetriebene Busse stoßen nun einmal deutlich weniger Feinstaub und Stickoxide aus als Dieselbusse, und zwar als selbst Dieselbusse der EURO-VI-Norm. Auch Hybridbusse sind angesprochen worden. Viele Landkreise verwenden solche Busse. Aber wir haben vom Vorredner gehört, dass schon ganze Städte ganz auf gasbetriebene Busse umgestellt haben. Warum ist das nicht auch für andere Städte möglich? – Ich möchte jetzt nicht darauf eingehen, was die Stadt München finanziell momentan macht oder was für eine Politik sie betreibt. Aber ich kann mir vorstellen, dass dieser finanzielle Anreiz für kleinere Städte durchaus interessant wäre und sie bei diesem Thema aktiv würden und mehr gasbetriebene Busse anschaffen würden. Wenn man die Busse mit Biogas betreiben könnte, wäre das die Vollendung, weil das eine super CO<sub>2</sub>-Bilanz ergäbe.

Um es kurz zu machen: Wir, die FREIEN WÄHLER, stimmen dem Antrag zu. Uns würde es sehr freuen, wenn dieser Antrag hier drinnen eine Mehrheit bekäme. Die Zahl der abstimmungsberechtigten Kolleginnen und Kollegen ist zwar überschaubar; aber ich ap-

pelliere an diejenigen, die da sind. Es würde mich freuen, wenn der Antrag Erfolg hätte.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. Bitte bleiben Sie am Rednerpult. Herr Kollege Rotter hat eine Zwischenbemerkung.

**Eberhard Rotter (CSU):** Herr Kollege Kraus, ich sehe Ihnen nach, dass Sie offensichtlich nicht wissen, was wir in den Ausschüssen, die diesen Antrag behandelt haben, dargelegt haben. Ich habe es vorhin übrigens auch gesagt; Sie haben wohl hier nicht zugehört. Es gibt bereits eine zusätzliche Förderung für erdgasbetriebene Busse. Die macht 10.000 Euro aus, also sprich ein Drittel der Mehrkosten, und innerhalb der acht Jahre, des üblichen Zeitraums, in denen diese Busse betriebsbedingt abgeschrieben werden, amortisiert sich das locker. Was Sie in Ihrem Redebeitrag also gefordert haben, das haben wir bereits. Ich würde es als sinnvoller ansehen – nachdem Sie zu Recht gefragt haben, warum andere Städte nicht dem Beispiel von Augsburg oder Nürnberg folgen –, dass Sie, nachdem sich die FREIEN WÄHLER doch immer als Partei der Kommunalpolitik sehen, in Ihren Stadt- und Gemeinderäten sowie Kreistagen für die Anschaffung von erdgasbetriebenen Bussen plädieren und den Freistaat Bayern loben, weil er 10.000 Euro als zusätzliche Technologiekomponente gibt.

(Beifall bei der CSU)

**Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER):** Herr Kollege, wenn es schon ein Förderprogramm gibt, dann ist das toll. Nichts ist aber so gut, als dass es nicht noch verbessert werden könnte. Vielleicht haben wirklich viele Kommunen das Gefühl, dass der finanzielle Anreiz zu gering ist. Die SPD schreibt in ihrem Antrag, dass entsprechende Mittel im Doppelhaushalt 2017/2018 vorgesehen werden sollten. Uns würde es einfach freuen, wenn man die Mittel erhöhen würde, wenn viele Kommunen und Städte, die für ihren öffentlichen Nahverkehr verantwortlich sind, dieses Programm in Anspruch nehmen würden. Wenn es das schon gibt, wenn das so gut ist, dann spricht nichts dagegen, dass Sie das mit Ihrem Abstimmungsverhalten noch einmal bestätigen und bekräftigen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD – Eberhard Rotter (CSU): Was wir schon haben, brauchen wir nicht noch einmal beschließen!)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Ganserer.

**Markus Ganserer (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich eine grundsätzliche Feststellung vorausstellen: Der Verkehr verursacht in Bayern rund 40 % der energiebedingten Emissionen des Klimakillers CO<sub>2</sub>. Um die durch die Erderhitzung verursachten und zunehmenden volkswirtschaftlichen Schäden auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, werden wir bis zur Mitte dieses Jahrhunderts unsere CO<sub>2</sub>-Emissionen auf nahezu null reduzieren müssen. Das ist aber nur möglich, wenn es uns gelingt, die Verkehrswende hin zu einer abgasfreien Mobilität einzuleiten. Ein wichtiger Baustein für das Gelingen der Verkehrswende ist der Ausbau des ÖPNV. Heute reden wir über die Busförderung. Wir sollten uns grundsätzlich darüber klar werden, was die Busförderung bezweckt, was damit erreicht werden soll. Die Busförderung ist, auch wenn das Förderinstrument durchaus seine Haken hat, ein wesentlicher Baustein der ÖPNV-Finanzierung in Bayern. Deshalb muss schon die Kritik erlaubt sein, dass heute, im Jahr 2016, mit jährlich 30 Millionen Euro nur rund die Hälfte der Finanzmittel für dieses Förderinstrument zur Verfügung steht, die noch im Jahr 2003 zur Verfügung standen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Um den Verkehr umweltfreundlicher zu gestalten und den ÖPNV zu stärken, müssten wir zunächst einmal dringend die Mittel auf das Niveau von 2003 erhöhen. Nun ist Bus aber nicht gleich Bus. Es ist einfach so, dass Dieselbusse im Vergleich zu Erdgasbussen wesentlich mehr Schadstoffe ausstoßen. Elektrobusse oder Wasserstofffahrzeuge könnten, wenn der Energieträger aus erneuerbaren Energien gewonnen wird, sogar CO<sub>2</sub>-neutral betrieben werden. Der Ansatz, über die Busförderung möglichst schadstoffarme Fahrzeuge auf den Markt zu bringen, ist also durchaus legitim. Es gibt zwar – Herr Kollege Rotter hat das ausgeführt – den Technologiebonus von 10.000 Euro, der scheint mir aber – das zum Argument, dass auch viele größere Kommunen nur einen Teil oder überhaupt keine Erdgasfahrzeuge führen – doch nicht hoch genug zu sein, um ausreichend Anreize zu schaffen; sonst müssten nämlich wesentlich mehr schadstoffarme Fahrzeuge auf der Straße sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Genau unter diesem Aspekt ist es wirklich sinnvoll und notwendig, dass die Busförderung genauer betrachtet und in Gänze überarbeitet wird.

Der heute vorliegende Antrag der SPD ist aus unserer Sicht aber nur ein halber Wurf. Wir sind dafür, dass man die Busförderung klar nach Umweltstandards orientiert. Sie muss aber technikneutral erfolgen. Eine

Busförderung extra für Erdgasfahrzeuge zu machen und die Elektromobilität außen vor zu lassen, das geht uns nicht weit genug. Wir werden uns bei dem Antrag deshalb enthalten. Wir werden das Thema aber weiter vorantreiben. Wir müssen erstens wirklich darauf hinwirken, dass wir die Mittel für die Busförderung deutlich erhöhen, um den ÖPNV zu stärken, und zweitens die umweltfreundliche Technikkomponente stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Danke schön. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Danke schön. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)**  
**Sofortige Aussetzung der Absenkung des Rentenniveaus!**  
**Altersarmut endlich wirkungsvoll bekämpfen**  
**(Drs. 17/12341)**

Ich eröffne die Aussprache und weise darauf hin, dass die Gesamtredezeit 24 Minuten beträgt. Erster Redner ist Herr Dr. Fahn.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unser Antrag heißt: Sofortige Aussetzung der Absenkung des Rentenniveaus! – Derzeit haben wir das zunehmende Problem der Altersarmut. Experten haben bestätigt, dass vielen Menschen in Bayern ihre Rente zum Leben nicht mehr reicht. Altersarmut ist auch das Ergebnis einer niedrigen Rente. Interessant ist, dass Ministerpräsident Seehofer im Gegensatz zum Sozialministerium die gesetzliche Rente bzw. das Rentenniveau als entscheidenden Faktor beim Problem der Altersarmut ausmacht. Damit sind uns sozusagen von höchster bayerischer Stelle Argumente für unseren Antrag gegeben worden.

Im Sozialausschuss haben wir darüber am 14.07.2016 diskutiert und von den Parteien Kritik ge-



hört. Die Vertreterin der SPD meinte – mal schauen, was sie heute sagt –, eine Forderung werde der Zukunftssicherung nicht gerecht. Die GRÜNEN sagten, die Forderung sei zu dünn. Für uns ist es aber die wichtigste Forderung, und die haben wir in unserem Antrag begründet. Auch wir wissen natürlich, dass es noch viele andere Dinge gibt. Relativ aufgeschlossen war eigentlich nur Herr Dr. Gerhard Hopp von der CSU. Er sagte, die Fragestellung der FREIEN WÄHLER sei wichtig und begrüßenswert. Er hat aber auch gesagt, er könne noch nicht zustimmen; denn Ende Juli tage das Kabinett, dann würde eine Vorlage beraten. Deshalb wurde uns geraten, unseren Antrag zurückzustellen. Das haben wir gemacht.

Jetzt, vier Monate später, bringen wir den Antrag noch einmal. In den letzten vier Monaten ist nämlich schon einiges passiert. Die Bundesregierung hat in ihrem Alterssicherungsbericht im Oktober 2016 offiziell zugegeben, dass die Altersarmut längst Realität ist und dass die Rente allein nicht mehr reicht, weshalb man private Vorsorge betreiben soll. Genau das ist aber das Problem, und deshalb haben viele Kommentatoren in den Medien die private Vorsorge als blanken Hohn bezeichnet. Es ist doch klar: Viele Geringverdiener können gar nicht vorsorgen, weil sie dafür gar kein Geld haben. Das betrifft insbesondere alleinerziehende Frauen. Gerade auch um diese Gruppe muss es uns doch gehen, meine Damen und Herren. Es wäre deshalb wichtig, zunächst einmal über die Absenkung des Rentenniveaus zu diskutieren.

Die Bundesarbeitsministerin will eine Haltelinie, eine rote Linie beim Rentenniveau aufziehen. Sie sagt aber nicht, was sie damit genau meint. Das würden wir gerne wissen: Was ist die rote Linie der Bundesarbeitsministerin? – Inzwischen wissen wir, dass bei vielen Personen die Rente noch nicht einmal für die Pflege reicht. Fazit: Die derzeitige Rentensituation und die Altersarmut gehen Hand in Hand. Es besteht ein dringender Handlungsbedarf. Wir müssen diese roten Linien dringend festlegen.

Für uns ist die wichtigste rote Linie das Verhindern des Absinkens des Rentenniveaus. Es lag einmal bei 57 % und soll bis auf 43 % zurückgehen. Im Antrag wollen wir konkret wissen, wie die anderen Parteien hierzu stehen. Wenn Sie das Wort "sofortige" stört, können wir das gerne streichen. Es geht nur darum zu wissen, wie Sie insgesamt zu diesem wichtigen Punkt stehen.

Der damalige Arbeitsminister Blüm hielt 1997 treffend fest, dass man Alt und Jung nicht gegeneinander ausspielen darf. Es darf nicht sein, dass die Rentner politisch stärker werden. Wir müssen tunlichst achtgeben; denn Reformen dürfen nicht ausschließlich zulasten

einer Generation gehen. Wir, die FREIEN WÄHLER, sagen, die Lösung der Rentenproblematik ist auch ganz entscheidend für den sozialen Frieden in unserem Land. Unser Antrag "Sofortige Aussetzung der Absenkung des Rentenniveaus!" ist auch ein Fanal an die verantwortlichen Köpfe der Landes- und Bundespolitik. Uns ist natürlich bewusst, dass alleine die Fixierung des Rentenniveaus die Probleme nicht lösen wird. Aber für uns ist der wichtigste Punkt diese Forderung. Deswegen haben wir den Antrag so formuliert. Wir wollen von den anderen Parteien wissen, wie sie dazu stehen.

Das Ziel der FREIEN WÄHLER lautet: Jeder Mensch muss im Alter in Würde leben können. Die persönliche Lebensarbeitsleistung muss sich in der Höhe der Rente widerspiegeln. In einem Satz ausgedrückt, wollen wir: Mehr Rente durch eigene Arbeit als vom Sozialstaat. Daher unser Antrag "Sofortige Aussetzung der Absenkung des Rentenniveaus!" Packen wir es gemeinsam an.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Unterländer.

**Joachim Unterländer (CSU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Dr. Fahn! An der Beurteilung Ihres Antrags im sozialpolitischen Ausschuss hat sich nicht im Geringsten etwas geändert. Er ist nach wie vor zu kurz gegriffen. Sie haben überhaupt nicht erklärt, was Sie genau wollen. Der Antrag ist auch sehr oberflächlich. Es ist nicht anständig, bei einem so dramatisch ernsthaften Thema mit einem Satz einen politischen Willen ausdrücken zu wollen. Das ist nicht die richtige Art, mit der Frage der Sicherung des Rentenniveaus und der Bekämpfung der Altersarmut umzugehen. Meine Damen und Herren, darüber müssen wir ernsthaft diskutieren.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Ich hoffe, dass wir das auch hier tun!)

Wir sind uns in diesem Hohen Hause mit dem Sozialministerium über die Bekämpfung der Altersarmut einig. Das wird Ihnen wahrscheinlich auch der Staatssekretär Hintersberger gleich bestätigen. Es ist eine Unterstellung, dass das Sozialministerium nicht an der Bekämpfung der Altersarmut oder an der Stabilisierung des Rentenniveaus interessiert ist. Wir haben mehrere Aufträge zu erfüllen, und daran arbeiten die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien.

Ich hatte letzte Woche die Gelegenheit, in diesem Zusammenhang mit der Bundesarbeitsministerin zu dis-



kutieren. Die roten Linien, die sie genannt hat, sind die entsprechenden Zielsetzungen, nämlich auf der einen Seite eine Senkung des Rentenniveaus durch geeignete Maßnahmen zu verhindern und auf der anderen Seite die Beiträge stabil zu halten. Die Beiträge stabil zu halten, ist auch ein Ziel für die Beschäftigten und für die Betriebe. Darüber hinaus muss man sagen, dass das Rentenniveau bis zum Jahr 2021 stabil auf dem derzeitigen Niveau von rund 48 % bleiben wird und auch der Beitragssatz bei 18,7 % bleiben wird. Wir müssen daran arbeiten, dass die Rente im Hinblick auf die Bekämpfung der Altersarmut zukunftssicher gemacht wird und bleibt. Hierfür müssen wir die Risiken sehr genau betrachten.

Zum einen bestehen die Risiken für Altersarmut in der Beschäftigungsform. Minijobs und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse begünstigen diese. Dazu gibt es Vorschläge wie die Rente nach Mindesteinkommen oder auch die Lebensleistungsrente. Dieser Vorschlag steht im Koalitionsvertrag, aber der interessiert im Moment keinen mehr.

Zum anderen bergen bestimmte Familiensituationen Risiken für ein niedriges Rentenniveau. Deswegen erheben wir als CSU-Landtagsfraktion klar die Forderung, die Gerechtigkeitslücke bei der Mütterrente zu beseitigen. Diese Botschaft möchte ich hier nochmals klar und mit Nachdruck vorbringen. Es ist notwendig, dass auch das dritte Jahr bei Geburten vor 1992 entsprechend bei der Mütterrente berücksichtigt wird. Das kann natürlich nicht aus den Beitragsmitteln geschehen, sondern aus Steuermitteln. Meine sehr geehrten Damen und Herren, die CSU-Landtagsfraktion bekennt sich nachdrücklich zur vollständigen Gewährung einer gerechten Mütterrente.

(Beifall bei der CSU – Bernhard Roos (SPD):  
Aber nicht aus Beitragsmitteln!)

– Das habe ich ja gerade gesagt.

(Bernhard Roos (SPD): Na also! – Volkmar Halbleib (SPD): Aber bisher habt ihr die Steuerfinanzierung verweigert!)

Zum Dritten ist feststellbar, dass ein großes Defizit im Rentenniveau durch Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit entstehen kann. Diese können eine dramatische Lebenssituation hervorrufen. Das sind Fälle, mit denen man immer wieder in der Bürgersprechstunde zu tun hat. Die Menschen sind nicht nur in ihrem Leben stark durch chronische Erkrankungen eingeschränkt, sondern die Betroffenen müssen auch mit Abschlügen zurechtkommen, da ein solcher Fall oftmals bereits vor dem 65. Lebensjahr eintritt. Dafür ist es dringend notwendig, dass noch in dieser Legislaturperiode die Re-

gelungen der Erwerbsminderungsrente entsprechend verbessert und verändert werden.

Darüber hinaus gibt es noch einen vierten Punkt, den ich als mögliches Risiko für Altersarmut ansprechen möchte. Die Bundesregierung wird getragen durch die Initiativen des Ministerpräsidenten als CSU-Vorsitzender und des Sozialministeriums. In den Verhandlungen werden entsprechende Positionen zum Ausdruck gebracht, nämlich was die Frage des Risikos bei Solo-Selbstständigen und generell bei Selbstständigen betrifft. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Selbstständigen nicht in ein bestimmtes Modell, aber wenigstens in eine Versicherungspflicht einbezogen werden sollten. Diese Überlegungen hat es schon einmal zur Zeit der letzten Bundesregierung gegeben. Die Klärung dieser Frage ist dringend erforderlich, weil es viele Fälle von Altersarmut gibt, die als Ursache eine Solo-Selbstständigkeit oder eine sonstige Selbstständigkeit haben.

Auf der anderen Seite wissen wir aber auch, dass neben den genannten Risiken die gesetzliche Rentenversicherung der zu sichernde Hauptposten der Alterssicherung ist, weil die solidarische Alterssicherung ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft, unseres Sozialstaates und vor allen Dingen des sozialen Friedens ist. Das muss dringend aufrechterhalten bleiben. Ich sage ganz klar: Die gesetzliche Rentenversicherung hat sich als System bewährt. Diejenigen, die sie durch ein privates Sicherungssystem ersetzen wollten, sind jetzt aufgrund der nicht vorhandenen Zinsen in privaten Altersversorgungssystemen sehr ruhig geworden. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, dass wir neben der gesetzlichen Rente auch bei der betrieblichen Altersversorgung und bei der Riesterrente als zwei weitere Säulen eine Stärkung des Systems und eine Vermeidung von Altersarmut erreichen. Das Riester-System, wie es gegenwärtig ist, hat zu einem immer stärkeren Rückzug von Arbeitnehmern aus diesem System geführt. Das muss korrigiert werden, und dafür bedarf es entsprechender Zuschüsse.

Sie sehen: Diese differenzierte Diskussion macht es notwendig, hier gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Es reicht nicht, mit einem Satz zu sagen: Das Rentenniveau darf nicht weiter abgesenkt werden. Wir lehnen deshalb diesen Antrag ab.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Die nächste Rednerin ist die Kollegin Rauscher.

**Doris Rauscher (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! "Die Rente ist sicher", das war vor noch 30 Jahren eine Gewissheit,

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER))

heute ist es leider alles andere als eine Selbstverständlichkeit, da haben Sie recht, liebe Kollegen. Heute ist es nicht mehr sicher, dass nach einem langen Erwerbsleben, einem großen Engagement für die Erziehung von Kindern und vielleicht auch die Pflege von Angehörigen eine gute Rente steht, mit der man nicht nur gerade so über die Runden kommt oder Angst haben muss, dass der Monat noch lang ist und der Geldbeutel am Ende des Monats sehr eng wird. Die Rente muss die eigene Lebensleistung angemessen widerspiegeln und eine umfassende Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. Ich denke, darüber sind wir uns hier im Hohen Haus fraktionsübergreifend einig.

Die Rente ist ein Thema, bei dem weder Schnellschüsse noch Populismus helfen, Herr Kollege. Umso wichtiger ist es für mich und für die SPD-Landtagsfraktion, für heutige Rentenbezieher, aber auch für die kommenden Generationen die Weichen klug zu stellen.

Lassen Sie uns bei diesem bundespolitischen Thema einmal kurz auf die Landesebene, auf Bayern blicken. In Bayern sieht es für viele Rentnerinnen und Rentner heute alles andere als rosig aus. Laut dem Sozialbericht der Staatsregierung ist Altersarmut auch in Bayern eines der drängendsten Probleme.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Der Frauen! Der Frauen!)

– Ich kann nur so schnell sprechen, wie ich spreche, das kommt schon noch. – 22,4 % der Senioren waren 2013 im Freistaat armutsgefährdet, bei den Frauen – liebe Kollegen, jetzt bin ich soweit – liegt der Anteil sogar bei über 25 %.

2,6 % der Bürger über 65 Jahren sind auf Grundsicherung angewiesen. 6,4 % der Rentnerinnen und Rentner in Bayern sind mit ihren 65 Jahren plus X als Minijobber am Arbeitsmarkt zu finden. Im bundesweiten Vergleich ist dieser Anteil überdurchschnittlich hoch, und es ist erschreckend, dass mehr als ein Drittel der Seniorinnen und Senioren sagen, sie bräuchten das, um den Lebensunterhalt zu bestreiten und um finanzielle Engpässe aus eigener Kraft stemmen zu können.

Was wir in Bayern benötigen, ist ein großer Fortschritt hin zu einer durchgehenden Erwerbsbiografie sowohl für Frauen als auch für Männer, damit erst gar niemand an den Punkt kommt, von Altersarmut betroffen zu sein. Das Wichtigste ist eine durchgängige Erwerbsbiografie, und dafür braucht es bessere und

gleiche Bildungschancen von Anfang an, einen guten Übergang von Schule zu Beruf, zum Beispiel mit Hilfe von Jugendberufsagenturen, und Chancengerechtigkeit am Arbeitsmarkt. Es kann nicht sein, dass so wenige gut ausgebildete Frauen Karriere machen und viel zu viele Frauen in der Teilzeitfalle hängenbleiben.

Wichtig ist auch, die Lohnlücke zwischen Frauen und Männern zu schließen sowie die Frauen dazu zu bringen, selber für das Alter vorsorgen zu können. Die Durchsetzung des Mindestlohns ist sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, wenngleich wir uns sicher und im Klaren darüber sind, dass damit eine private Vorsorge noch nicht wirklich gut getroffen werden kann.

Die wichtigste Stellschraube ist und bleibt die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familienleben und Beruf mit ausreichenden Kita-Plätzen für alle Kinder mit bedarfsgerechten Öffnungszeiten, mit Initiativen für eine familiengerechte Arbeitswelt. Auch das gehört zur Rentendebatte. Nur so können Frauen und Männer gleichermaßen der Erwerbstätigkeit nachgehen und eine realistische Chance erhalten, gute Rentenansprüche zu erwerben. Hier muss der Freistaat – diese Thematik hatten wir schon oft – seinen Hausaufgaben noch nachkommen. Bei uns fehlen nach wie vor fast 20.000 Kita-Plätze, ganz zu schweigen von den bedarfsgerechten Öffnungszeiten. Der Familienpakt Bayern geht zwar in die richtige Richtung, aber das läuft sehr langsam an, und bei der Familienfreundlichkeit der Unternehmen ist ebenfalls noch Luft nach oben vorhanden.

Natürlich müssen wir auch einen Blick nach Berlin werfen. In der Großen Koalition wurde einiges erreicht. Beispiele dafür sind die Einführung der Möglichkeit, nach 45 Berufsjahren mit 63 Jahren in Rente zu gehen, oder erste Verbesserungen bei der Erwerbsminderungsrente, die bereits umgesetzt wurden.

Wichtig ist für die Reform, die richtige Balance zwischen einer nachhaltigen Stabilisierung des Rentenniveaus und leistbaren Rentenbeitragssätzen zu finden; das haben Sie auch nicht wirklich betont. Wichtig ist uns ebenso, die junge Generation nicht über Gebühr zu belasten, sondern darauf zu achten, wo beispielsweise die Finanzierung unter anderem aus Steuergeldern geregelt werden muss.

Die Forderung der FREIEN WÄHLER nach einer Stabilisierung des Rentenniveaus und nach einem Kampf gegen die Altersarmut kann die SPD-Landtagsfraktion grundsätzlich unterstützen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei Ihrem Antrag springen Sie aber deutlich zu kurz. Das meinte ich eben auch ein wenig mit Po-

pulismus oder "nicht weit genug gedacht"; denn nur zu fordern reicht hierbei nicht aus. Sie greifen aus dieser komplexen Thematik einen Baustein heraus, und Ihr Konzept hinsichtlich Rentensicherung und -stabilisierung fehlt komplett.

Wir als Fraktion können heute ebenso wie im Ausschuss Ihren Forderungen nicht zustimmen, weil sie isoliert herausgegriffen werden. Momentan wird auf der Bundesebene im Hause Nahles ein Konzept erarbeitet. Daher wäre es klug, den gesamten Strauß von Maßnahmen zu betrachten, anstatt sich jetzt nur mit diesem einen Detail zu befassen. Wie gesagt, grundsätzlich liegen Sie aber nicht falsch.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Bitte bleiben Sie noch am Rednerpult. Herr Dr. Fahn zu einer Zwischenbemerkung.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Herzlichen Dank für das, was Sie gesprochen haben. Sie sagten auch, grundsätzlich stimmten Sie dieser Forderung von uns zu. Diese haben wir übrigens bewusst so gestellt – das möchte ich klar sagen –, weil das für uns die wichtigste Forderung ist. Es gibt allerdings noch mehrere, die Sie in unserer Antragsbegründung finden.

Sie sind bei der SPD, ebenso wie die Bundesarbeitsministerin. Sie spricht immer von roten Linien, dieser Haltelinie beim Rentenniveau. Ich habe schon überall nachgesehen – wo ist diese Haltelinie, diese rote Linie? Könnten Sie dazu vielleicht ein paar Erläuterungen geben? Mich würde das sehr interessieren. Wo ist diese rote Linie?

**Doris Rauscher (SPD):** Eine rote Linie haben auch Sie aufgeführt, nämlich die Absenkung des Rentenniveaus. Dabei muss man berücksichtigen, wie hoch die Rentenbeiträge dann gehen. Sie greifen auch in der Überschrift Ihres Antrags nur diesen einen Teil heraus und unterschätzen – da sind wir uns, denke ich, einig –, dass das Thema Rente ein sehr sensibles und ein wahnsinnig großes Thema ist. Wir können keine Rentenpolitik von Landesebene aus machen, das muss man ebenfalls betonen.

Ich denke, es ist nur vernünftig zu sagen: Stimmt, das ist eine rote Linie. Wir wollen uns aber nicht darauf reduzieren lassen und bei diesem großen Thema ein Konzept wie einen Flickenteppich entwickeln, bei dem alle paar Wochen eine Reihe dazukommt, um am Ende hoffentlich ein Gesamtkunstwerk der Rentenpolitik vorlegen zu können. Es ist nicht unsere Art, bei solchen großen Themen politisch so vorzugehen. Deswegen haben wir bereits im Fachausschuss dafür

plädiert, den Antrag zurückzustellen und dann in eine fundierte Debatte einzusteigen, wenn ein Konzept vorliegt. Das ist aber nicht der Fall, und deswegen halten wir den Antrag heute nicht für beschließbar bzw. müssen ihn ablehnen. Mit einem blinden Auge Rentenpolitik zu machen, ist nicht zielführend, Herr Kollege.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. (Univ. Lima)  
Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER))

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Die nächste Rednerin ist Frau Celina.

**Kerstin Celina (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Fahn, sehr geehrte Kollegen! Sie haben mich schon damit überrascht, dass Sie diesen Antrag nochmal ins Plenum gezogen haben; denn der Antrag ist hier im Plenum genauso dünn, wie er schon im Ausschuss war.

(Beifall des Abgeordneten Thomas Gehring  
(GRÜNE))

Sie haben in diesem Antrag eine Forderung aufgestellt und einige Zahlen in der Begründung genannt. Aber Sie haben das Thema nicht annähernd umfassend betrachtet. Das ist vielleicht auch gar nicht unsere Aufgabe, weil es ein Bundesthema ist. Das Thema selbst ist zwar wichtig, aber der Antrag ist alles andere als dringlich.

Sie nennen in der Begründung ein paar Zahlen, stellen aber nicht dar, warum diese eine Maßnahme die Lösung für das Rentenproblem sein soll. Heute ist Armut im Alter durch die verschiedensten Gründe bedingt; meine Vorrednerin hat einiges aufgezählt. Sie kommt über Teilzeitarbeit, über unterbrochene Erwerbsbiografien, darüber, dass Frauen zwar ihr Leben lang Arbeit hatten, aber kein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis. Es gibt die verschiedensten Gründe dafür, dass Menschen im Alter arm sind, und es gibt die verschiedensten Möglichkeiten, das aufzugreifen und dagegen neue Rezepte zu entwickeln. Wir müssen uns mit dem Thema beschäftigen. Aber wir sollten nicht nur betrachten, wie wir die jetzige Einkommenslücke mancher Rentner behandeln sollten, sondern wir müssen auch gucken, was mit den Rentnern passiert, die in Zukunft arm sein werden. Heute ist Altersarmut weiblich; in Zukunft wird Altersarmut die Freiberufler betreffen, diejenigen, die heute jung und kaum versichert sind: die Journalisten, die Freelancer, die Leute, die im Internet arbeiten. Jetzt ein Konzept zu erarbeiten oder eine kurzfristige Maßnahme, die wirklich nur einen kleinen Teilbereich betrifft, nämlich die Leute, die jetzt gerade unter einer geringen Rente leiden, greift viel, viel zu kurz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben in Ihrem Antrag kein einziges Wort über die Kosten gesagt, nichts darüber, wer die Kosten schultern soll. Sollen die denn die jungen Leute alleine tragen, allein die Arbeitnehmer? Sollen es die Arbeitgeber und Arbeitnehmer sein? Ist vielleicht eine Grundrente eine Alternative? Woher kommen denn die hohen Kosten im Alter? Ich glaube, wir sollten auch betrachten, wie die Gesundheitsversorgung für Menschen im Alter aussieht. Auch da kommen viele Kosten zu den Lebenshaltungskosten der Älteren hinzu, die sie von ihrer Rente nicht bestreiten können. Wären wir in der Lage, Medikamentenzuzahlungen zu reduzieren, wären wir in der Lage, Krankheitskosten für die Älteren über die Solidargemeinschaft aufzufangen, wäre viel erreicht, um den Rentnern ein auskömmliches Leben mit ihrer Rente zu ermöglichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich sage es jetzt nochmal kurz: Sie haben mit Ihrem Antrag eine lapidare Forderung eingeworfen. Sie haben sie lapidar begründet, und das können wir nur lapidar ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nun hat der Herr Staatssekretär Hintersberger ums Wort gebeten.

**Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut, dass wir uns über diese Thematik unterhalten. Sicherung im Alter ist ein Thema, das uns alle massiv berührt, aber, liebe Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, nicht so! Sie machen es sich hier viel zu leicht. Sie reden über ein komplexes Thema viel zu kurz, machen den Menschen hier möglicherweise auch etwas vor und sind, wenn Sie sich auf diese eine Schiene begeben, auch kontraproduktiv, was die Konsequenzen im Bereich der Beitragsentwicklung, möglicherweise auch der Lohnnebenkosten betrifft.

Meine Damen und Herren, um was geht es? Wir haben eine Säule, in der Tat die wichtigste Säule, die Wirbelsäule, nämlich die gesetzliche Rentenversicherung. Wir haben hier heute ein Rentenniveau von rund 48 % bei einem Beitragssatz von 18,7 %. Sie kennen diese Zahlen; diese gilt es möglichst stabil zu halten. Dies ist für die meisten Menschen wirklich der größte Eckstein ihrer Alterssicherung.

Daneben gibt es weitere Säulen, zunächst einmal die private Vorsorge, bei der es in der Tat Nachbesserungen geben muss, nicht zuletzt beispielsweise bei der

Erhöhung oder Dynamisierung der Zulagen bei Riester. Eine weitere Säule ist die betriebliche Altersvorsorge; auch hier gibt es Luft nach oben. Etwa 60 % der Menschen haben heute eine Anwartschaft auf eine betriebliche Altersversorgung. Auch hier müssen die Rahmenbedingungen dementsprechend deutlich angepasst und verbessert werden, gerade für die kleinen und mittelständischen Betriebe.

Ein entscheidender Punkt ist in der Tat, dass armutsgefährdeten Zielgruppen wie Müttern und Erwerbsgeminderten noch im nächsten Jahr mit einer entsprechenden Änderung positiv begegnet werden kann. Hier ist durch die Initiative der Staatsregierung, des Bayerischen Ministerpräsidenten, möglicherweise sogar noch in dieser Woche in der Spitze der Koalition ein Durchbruch zu erzielen. Ich bitte Sie um Unterstützung – Kollege Unterländer hat es deutlich angesprochen –, wenn wir vor dem Hintergrund der besonderen Armutsgefährdung von Frauen handeln. Das sind die Mütter der Kinder, die vor 1992 geboren worden sind. Von daher ist es ganz entscheidend, dass wir sagen: Wir wollen die Anrechnung der drei Kindererziehungsjahre auch für die Mütter von Kindern, die vor 1992 geboren worden sind – nicht nur, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun, sondern auch, um der Armutsgefährdung vorzubeugen. Das Gleiche gilt für die deutliche Verbesserung für die Erwerbsgeminderten.

Ein wichtiger Punkt ist auch der Grundsatz: Rente ist keine Alimentierung durch den Staat. Rente ist nach dem Äquivalenzprinzip eine leistungsbezogene Leistung, die sich die Menschen in den Jahren, in denen sie gearbeitet haben, verdient haben. Auch dies ist eine wichtige Grundlage für unsere Überzeugung, wie die Rentenkonzeption weiter langfristig belastbar entwickelt werden kann.

Ferner ist gesagt worden: Wir haben nicht zuletzt aufgrund der ausgesprochen soliden konjunkturellen, wirtschaftlichen Situation für die nächsten fünf, sechs Jahre eine stabile Situation sowohl des Rentenniveaus wie auch der Beiträge. Diese Dinge gehören zusammen. Von daher ist es richtig, wenn der Ministerpräsident von einer doppelten Haltelinie gesprochen hat und davon, dass es gilt, nicht auf einem Auge blind zu sein. Frau Kollegin Rauscher, ich möchte eindeutig unterstreichen, was Sie gesagt haben. Hier wird man diesem komplexen System für die Menschen nicht gerecht. Von daher gilt es, sowohl das Rentenniveau, diese Wirbelsäule, als auch den Beitragssatz im Blick zu haben.

Warum, meine Damen und Herren? – Eine Erhöhung des Beitragssatzes bedeutet konsequenterweise eine Erhöhung der Lohnnebenkosten. Wenn ich den Beitragssatz außer Acht lasse, schießen die Lohnneben-



kosten durch die Decke mit der Konsequenz, dass die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und damit Arbeitsplätze gefährdet werden. Dies kann in keiner Weise der Sinn oder die Perspektive in dieser gesamten Diskussion mit dem Ziel sein, unsere Renten sicher zu machen. Von daher gilt es, das deutsche Rentensystem mit den vier großen Stellschrauben insgesamt zu sehen, nämlich den Beitragssatz, bei dem die Lohnnebenkosten im Hinterkopf zu behalten sind, das Rentenniveau, das Renteneintrittsalter und den Bundeszuschuss, und dies mit den drei Säulen.

Ich möchte noch dazu nehmen, was sich hier im Rahmen der Digitalisierung entwickelt. Die Solo-Selbstständigen, die Crowdfworker, die Freelancer oder wie immer diese Berufsgruppen heißen, sie sollen bei ihrer freien Entscheidung bleiben können, aber doch in ihrem ureigensten Interesse in die Sozialversicherungssysteme eingebunden werden. Dies muss als wichtiger Eckpunkt natürlich in eine neue Rentenkonzeption mit hinein.

Ein weiterer Aspekt, der nicht direkt und eng mit der Rentenkonzeption zusammenhängt, aber insgesamt für die Alterssicherung einen ganz wichtigen Eckpunkt darstellt, ist die besondere Förderung der Bildung von Wohneigentum. Das ist auch in unserem Steuerkonzept festgelegt. Meine Damen und Herren, auch dieser Aspekt darf nicht vergessen werden. Wir haben deshalb zum Beispiel auch das sogenannte Baukindergeld vorgesehen; nennen Sie es, wie Sie wollen. Damit erfolgt für zehn Jahre eine Förderung mit jährlich 1.200 Euro pro Kind. Damit werden junge Familien mit Kindern klar gefördert. Das kommt aber auch Menschen zugute, die im Alter in den eigenen vier Wänden leben wollen, wie auch immer diese aussehen. Das ist für sie eine wichtige Säule der Alterssicherung.

Meine Damen und Herren, daher schließe ich mich den Vorrednern an. Mit diesem Antrag springen Sie, gelinde gesagt, viel zu kurz. Er wird dem komplexen Auftrag, den wir verantwortlich erfüllen müssen, in keiner Weise gerecht. Ich plädiere deshalb für die Ablehnung dieses Antrags.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. Bitte bleiben Sie noch hier. Dr. Fahn hat eine Zwischenbemerkung.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Herr Staatssekretär, Sie sagen, der Antrag sei zu kurz gesprungen. Mein Kollege Nikolaus Kraus hat sich in einer schönen Anfrage zum Plenum nach dem Konzept der Staatsregierung bei diesem Thema erkundigt. Dazu wurden drei Säulen erläutert.

Erstens. In der gesetzlichen Rente muss schnell und zielgenau gehandelt werden, vor allem im Hinblick auf Mütter.

Zweitens. Ein Absinken des Rentenniveaus ist nur hinnehmbar, wenn die beiden anderen Säulen es auffangen können.

Das dritte Standbein des Konzepts der Staatsregierung, das in der Antwort auf die Anfrage vom 26. Oktober ausgeführt wurde, zielt darauf, dass die private Vorsorge attraktiver gemacht wird, und zwar so, dass auch Menschen mit geringem Einkommen für das Alter vorsorgen.

Diese drei Punkte sieht die Staatsregierung vor. Auch wir sagen, vor allem im Hinblick auf den dritten Punkt: zu kurz gesprungen, Herr Staatssekretär; denn gerade Menschen mit niedrigem Einkommen, insbesondere Frauen und Alleinerziehende, bekommen dann riesige Probleme. Wir haben diesen Antrag übrigens deshalb hochgezogen, weil uns diese drei Antworten der Staatsregierung etwas dünn vorkamen.

**Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium):** Ich denke, die Fragen wurden vorher deutlich beantwortet. Ich muss hier nicht noch einmal eingreifen. Wie ich vorhin ausgeführt habe, sind im Verbund mit der steuerlichen Konzeption drei Aspekte wichtig. Es gibt nicht nur eine Säule, sondern drei Säulen. Nicht nur ein Aspekt, sondern auch die Beitragssituation muss berücksichtigt werden, sonst kommt man genau in die gegenteilige Situation, Herr Kollege Fahn. Sie gehen mit keinem Wort darauf ein, dass sich bei einer Erhöhung der Beiträge automatisch auch die Lohnnebenkosten massiv erhöhen. Als Konsequenz wird die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen massiv gefährdet sein. Dann werden der Arbeitsmarkt bzw. die Arbeitsplätze in Mitleidenschaft gezogen. Dies kann und darf nicht unsere Zielsetzung sein, auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir unsere Wirbelsäule der gesetzlichen Rentenversicherung irgendwie massiv stabilisieren müssen. Das geht nur, wenn die wirtschaftliche und konjunkturelle Situation möglichst so stabil und robust bleibt, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen.



– Das ist die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Gegenstimmen! – Das sind die CSU-Fraktion, die SPD-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 18** auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Keine Förderung klimaschädlicher Technologien - Ölheizungen raus aus dem 10.000-Häuser-Programm (Drs. 17/12149)**

Ich eröffne die Aussprache und weise darauf hin, dass die Redezeit für alle Fraktionen 24 Minuten beträgt.

(Isabell Zacharias (SPD): Gerne auch kürzer!)

Ich bitte Herrn Stümpfig ans Rednerpult.

**Martin Stümpfig (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Was ist besser: Vorsorge betreiben, damit keine Schäden entstehen oder die Schäden möglichst gering gehalten werden, oder den Schäden hinterherrennen? – Eigentlich eine rein rhetorische Frage, sollte man denken. Wir haben heute aber schon das Thema Hochwasserschäden diskutiert. Im Jahr 2017 werden wir erstmals mehr Geld für die Beseitigung von Klimaschäden, in diesem Fall von Hochwasserschäden, ausgeben als für vorbeugenden Klimaschutz. Meine Damen und Herren, das darf wirklich nicht sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wie sieht es mit den aktiven vorbeugenden Klimaschutzmaßnahmen der CSU-Staatsregierung aus? – Ein Flaggschiff der Klimaschutzbemühungen ist das 10.000-Häuser-Programm. Es wurde groß angekündigt. Aber dieses Flaggschiff hat wirklich massiv Schlagseite und muss umgehend erneuert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lassen Sie mich zuerst den etwas unkritischeren Programmteil beleuchten. Programmteil zwei heißt "EnergieSystemHaus", ein wirklich bürokratisches Monster, muss man sagen. Wenn man in seinem Haus zum Beispiel eine Solarwärmespeicherung installieren möchte, muss man gleichzeitig noch eine Dämmmaßnahme ergreifen, zum Beispiel in Form einer Fußbodendämmung. Das mag in manchen Fällen sinnvoll sein. Aber im Gespräch mit den fachlich vertrauten Energieberatern zeigt sich: Selbst die Fachleute können aus diesem Förderprogramm nicht herauslesen, dass diese Bedingungen notwendig sind.

Die CSU-Staatsregierung hat es sich einfach gemacht: Sie hat sich an die KfW angedockt. Dort sitzen die Leute, die alles abhandeln sollen, während man in Bayern wenig damit zu tun hat. Man schiebt die ganze Sache ab. Das hat aber den großen Nachteil, dass wir wirklich ein bürokratisches Monster haben und die Menschen dieses sinnvolle Programm "EnergieSystemHaus" nicht nutzen können.

Die Konsequenz haben wir auf eine Anfrage hin erfahren: Zum ganz großen Teil nutzen nur Menschen, die Neubauten errichten, das Programm "EnergieSystemHaus". Dort, wo man eigentlich eingreifen müsste, nämlich bei den Bestandsgebäuden, versagt das 10.000-Häuser-Programm komplett.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber der eigentliche Hammer ist der Programmteil "Heizungstausch". Dieser Programmteil kommt gut an, weil er im Gegensatz zum anderen Programmteil sehr unbürokratisch ist. Da heißt es einfach: alte Heizung raus, neue Heizung rein, ohne viel Bürokratie. Nach unserer Einschätzung wirklich unglaublich ist, dass es bundes- und europaweit kein anderes Förderprogramm mehr gibt, in dessen Rahmen neue Ölheizungen gefördert werden. Andere Länder, Dänemark zum Beispiel, schreiben ordnungsrechtlich vor, dass es von 2018 an keine neuen Ölheizungen mehr geben wird. Wir geben noch Fördergelder dazu, wenn jemand eine alte Ölheizung durch eine neue Ölheizung ersetzt. Wir sagen: Fossile klimaschädliche Dreckschleudern raus, fossile klimaschädliche Dreckschleudern rein. Das ist die Politik der CSU-Staatsregierung. Das ist klimaschädlich und hat mit Verständnis von Klimaschutz überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Momentan gibt es zudem die Problematik, dass das Erdöl ohnehin viel zu billig ist. Wir haben massive Probleme, erneuerbare Energieanlagen und saubere Heizungstechniken auf den Markt zu bekommen, weil das Öl verdammt billig und viel zu konkurrenzkräftig ist. Und Sie von der Staatsregierung fördern das noch zusätzlich. Diese Förderung der Heizölbranche ist komplett unnötig und klimaschädlich. Deswegen lautet unsere klare Forderung: Ölheizungen raus aus dem Förderprogramm!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die 25 % Effizienzgewinne, die vielleicht der nachfolgende Redner von der CSU nennen möchte, reichen nicht. Wir brauchen wirklich größere Margen und müssen ambitionierter sein. So werden wir niemals einen klimaneutralen Gebäudebestand erreichen.

Alles andere ist klimafreundlicher als Ölheizungen. Wie dringend Klimaschutz ist, haben wir auch an der heutigen Meldung gesehen: Das Meereis ist auf dem niedrigsten Stand und nimmt ab. Dabei haben wir schon Herbst. Momentan müsste es schon eine Fläche dreimal so groß wie Deutschland mehr haben. Die Alarmsignale sind wirklich überall, nur Sie hören sie nicht.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Bitte beachten Sie die Uhr.

**Martin Stümpfig (GRÜNE):** Ja, danke. – Mein letzter Satz: Die CSU und die CSU-Staatsregierung tappen beim Klimaschutz weiter im Dunkeln. Finden Sie endlich den Lichtschalter! Schalten Sie den Klimaschutz ein! Schalten Sie die Ölheizungen in Ihrem Förderprogramm aus! Es wird allerhöchste Zeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Kirchner.

**Sandro Kirchner (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist bemerkenswert, dass der Kollege der GRÜNEN das 10.000-Häuser-Programm als "Flaggschiff" bezeichnet hat. Ich stelle fest, es ist in der Tat ein Flaggschiff. Es unterstützt Hauseigentümer zum einen bei der Einhaltung der energetischen Anforderungen, wenn neu gebaut wird, zum anderen bei der energetischen Sanierung bestehender Gebäude.

Das 10.000-Häuser-Programm war eine gute Idee. Es hat den Nerv der Zeit getroffen. Es ist ein Selbstläufer – entgegen Ihren Vermutungen, Herr Stümpfig. Die 80 Millionen Euro, die für diese Fördermaßnahme in den Haushalt eingestellt wurden, sind im laufenden Jahr schon abgegriffen worden. Ich wiederhole: Das Programm wird sehr gut angenommen.

Das Spannende ist, dass das Förderprogramm aus zwei Teilen besteht. In dem Teil "EnergieSystemHaus" werden innovative Techniken zur Erhöhung der Energieeffizienz umfassend gefördert. Es gibt aber noch einen zweiten Programmteil. Herr Stümpfig, Sie haben suggeriert, dieser sei problematisch. Tatsächlich ist es aber positiv, wenn auch der Heizungsaustausch gefördert wird. Damit werden wichtige Impulse für die energetische Sanierung von Bestandsgebäuden gesetzt. Der Ersatz noch funktionsfähiger, aber alter Heizungsanlagen wird vorangetrieben, um den Einsatz von moderner Brennwerttechnik – mit Gas oder mit Öl betrieben –, von Biomasse-Heizkesseln oder Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen zu ermöglichen. Die Austauschmaßnahmen werden mit einem Zuschuss flankiert.

Herr Stümpfig, Sie haben nicht erwähnt, dass durch den Einsatz der Brennwerttechnik auch Synergieeffekte erzeugt werden. Es kommen nämlich in der Regel weitere Systemkomponenten hinzu, zum Beispiel die Solarthermie. Auch damit wird der Energieverbrauch bzw. der Energieaufwand ein Stück weit reduziert.

Ziel des 10.000-Häuser-Programms war es, dass Heizungsanlagen saniert werden, auch wenn sich eine weitergehende Gebäudesanierung noch nicht als sinnvoll erweist. Viele Sanierungsvorhaben konnten mit dem Programm angestoßen werden. Wichtig ist auch, dass Menschen, die über Wohneigentum verfügen, überhaupt erst einmal mit Energieberatern in Kontakt kommen und von diesen neue Impulse erhalten, um vielleicht noch den zweiten oder dritten Schritt, hin zu einer umfassenden energetischen Gebäudesanierung, zu gehen. Es ist wichtig, die Heizungsanlage an neue Rahmenbedingungen anzupassen, die etwa dadurch entstehen, dass die Fassade gedämmt worden ist.

Weitere Rahmenbedingungen sind zu berücksichtigen, wenn man vom 10.000-Häuser-Programm spricht. Diese sind abhängig vom Haus selbst, von der Einstellung des Eigentümers zu dem Thema energetische Sanierung, aber auch von der Höhe des Aufwands, der mit dem Einsatz neuer Technologien verbunden ist. So ist zu klären, ob im Haus überhaupt Platz für ein Pellet-Lager ist und welche weiteren Ressourcen für die Umsetzung von Energieeffizienzmaßnahmen genutzt werden können.

Wir sind der Meinung, dass das Programm sehr gut ist. Es erreicht alle Eigentümer, egal welche individuellen Voraussetzungen gegeben sind. Es bietet alle Lösungen als Möglichkeiten an. Vor allem hat es den Anspruch, technologieoffen zu sein. Synergien mit dem entsprechenden Bundesprogramm werden ebenfalls möglich. Herr Stümpfig, Sie haben den Sachverhalt ein Stück weit vereinfacht oder sogar falsch dargestellt. Man lässt nicht das KfW-Programm quasi die Arbeit machen, sondern man führt eine Vereinfachung herbei, um sich an das KfW-Programm andocken zu können.

Ich komme zu dem Antrag der GRÜNEN. Ich stelle fest, dass Ihr Antrag, wie es bei verschiedenen Ihrer Anträge heute diskutiert worden ist, zum Ersten die ganze Sache bremst. Zum Zweiten wirkt Ihr Antrag bevormundend. Vor allem aber ist er für viele Menschen in Bayern diskriminierend. Herr Stümpfig, an Ihren Äußerungen ist deutlich geworden, dass Sie das Programm nicht verstanden haben oder es missverstehen wollen. Sie formulieren immer das Maximalziel "100 % erneuerbare Energien". Den Weg dorthin kön-

nen Sie jedoch nicht aufzeigen. Das ist Ihnen schon deshalb nicht möglich, weil Sie dann über Ihre eigenen Füße stolpern würden.

(Beifall bei der CSU)

Der Umstieg auf erneuerbare Energien muss attraktiv sein. Ziel muss ein nachhaltiger Umstieg sein. Vor allem ist der wirtschaftliche Aspekt zu beachten. Entsprechende Anreize sind zu setzen. Eine Übergangszeit für Brückentechnologien ist unbedingt vorzusehen.

Warum bevormundet Ihr Antrag die Verbraucher? – Sie wollen ihnen vorschreiben, wie sie zu handeln haben, ohne dass die individuellen Möglichkeiten ebenfalls betrachtet werden. Sie bevormunden, statt Fortschritt zu generieren. Welche Folgen Bevormundung haben kann, zeigt die Entwicklung im Bundesland Baden-Württemberg. Dort herrscht Stillstand, was die Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien angeht.

Sie diskriminieren mit Ihrem Antrag viele Menschen im ländlichen Raum. Wie soll sich der Eigentümer eines alten Hauses verhalten, wenn er im Keller nicht genügend Platz zum Beispiel für ein Pellet-Lager hat? Noch schwieriger ist es, wenn er vor der Haustür keine Gasleitung hat, weil nicht die Infrastruktur vorhanden ist, wie man sie in großen Städten findet. An das Ferngasnetz kann er sich also nicht anschließen lassen, die Möglichkeiten der Gasversorgung kann er nicht nutzen. All diese schwierigen Fragen lassen Sie von den GRÜNEN außer Acht. Sie sagen den Leuten, die in der Fläche wohnen: Macht mal! Das ist euer Problem. Andere sollen den Vorzug bekommen, ihr nicht.

(Beifall bei der CSU)

Das Problem reicht bis in die Siedlungspolitik hinein. Wir beklagen doch immer die Leerstände in den Altbereichen. Sie von den GRÜNEN gehören zu denjenigen, die solche Leerstände verursachen.

Das Programm ist, wie gesagt, ein voller Erfolg. Das sagen nicht nur wir, sondern auch die Menschen, die es annehmen. Die Energieberater, auch die Heizungsbauer, beraten die Menschen. Allein mit diesem Programm findet ein großer Fortschritt, das heißt, die Überleitung hin zu den erneuerbaren Energien, auch im Bereich der Gebäudetechnik statt.

Erneuerbare Energien kommen zum Einsatz. Dies geschieht aber schrittweise. Mit der Brennwertechnik kann sogar ad hoc eine erhebliche Verbesserung herbeigeführt werden. Schritt für Schritt an das Ziel zu

kommen, das ist genau das, was wir wollen. Deswegen lehnen wir den Antrag der GRÜNEN ab.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Wir haben noch eine Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen Stümpfig.

**Martin Stümpfig (GRÜNE):** Herr Kirchner, Sie sagen, im Zuge des Austauschs der Anlagen würde auch zunehmend Solarthermie zum Einsatz kommen. Schauen Sie sich doch einmal die Antwort auf unsere Anfrage an. In maximal 10 % der Fälle sind Solarthermieanlagen mit Heizungsunterstützung oder Brauchwassererwärmung bezuschusst worden. In den meisten Fällen war es so: die alte Ölheizung heraus, eine neue Ölheizung hinein.

Durch den Austausch der Ölheizungen entstehen sicherlich kurzfristig gewisse Effizienzgewinne. Aber Sie müssen doch vom Ende her denken: Wenn wir in 30 Jahren Klimaneutralität erreicht haben wollen, können wir doch nicht jetzt noch neue Ölheizungen fördern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Den Unterschied zu dem Programm in Baden-Württemberg haben Sie überhaupt nicht verstanden. Das bayerische Programm ist ein Förderprogramm. Dabei geht es doch nicht um Bevormundung. Ein Förderprogramm soll lenken. Wir wollen die Bürger dazu bringen, mehr für den Klimaschutz zu tun. Mit einem Förderprogramm werden Anreize gesetzt. Um Bevormundung geht es überhaupt nicht. Das haben Sie überhaupt nicht verstanden.

Die andere Frage lautet natürlich, wie wir einen klimaneutralen Gebäudebestand erreichen können. Schaffen wir das nur mit Förderprogrammen? Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Herr Kirchner, haben Sie gesagt, der Umstieg müsse attraktiv sein. Wollen Sie so viel Geld hineinbuttern, dass wir den Umstieg allein über Förderprogramme hinbekommen? Das wird nicht möglich sein. Aber die bestehenden Förderprogramme müssen so ausgestaltet sein, dass sie die Menschen dazu bringen, mehr für den Klimaschutz zu tun. Eine Ölheizung ist dafür sicherlich nicht geeignet. Ihre alte Leier von der angeblichen Bevormundung kann ich nicht mehr hören. Es tut mir leid, aber die Ölheizungen müssen aus dem Programm herausgenommen werden.

(Erwin Huber (CSU): Nein, müssen sie wirklich nicht!)

Früher oder später werden hoffentlich auch Sie das begreifen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Sandro Kirchner (CSU):** Beginnen wir von hinten, wie Sie es gerade vorgeschlagen haben. Es freut mich, dass Sie das 10.000-Häuser-Förderprogramm als fortschrittlich tituliert haben. Sie haben genau den Effekt aufgezeigt, den es erreichen möchte. Wir versuchen, die Menschen durch Anreize in die Richtung zu lenken, neue Technologien zur Steigerung der Energieeffizienz und der Klimafreundlichkeit einzusetzen. Herzlichen Glückwunsch! Das ist das 10.000-Häuser-Programm. Das haben Sie richtig erkannt.

Bevormundung ist das, was in Baden-Württemberg stattfindet. Dort möchte man den Leuten vorschreiben, dass es nur so oder so geht. Dann funktioniert es nicht mehr.

Herr Stümpfig, als Ihr Anliegen haben Sie formuliert, die Energieeffizienz zu erhöhen und Energie einzusparen. Wir sind uns einig, dass es an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Voraussetzungen gibt. Ich habe ein Beispiel erwähnt: Ein altes Haus hat keinen Anschluss an das Gasnetz, Bunker oder andere Kapazitäten zur Lagerung von Pellets usw. sind nicht vorhanden, auch ein Erdgastank kann nicht aufgestellt werden. Die einzige Option ist dann, eine vorhandene Heizungsanlage, die noch lange laufen könnte, aber viel Energie verbraucht, ad hoc durch eine neue Heizung mit Brennwerttechnik auszutauschen. Das wäre doch schon eine wesentliche Verbesserung. – Sind wir uns darüber einig?

(Martin Stümpfig (GRÜNE): Nein!)

– Wir sind uns nicht einig? Gut. Aber dann brauchen wir nicht weiter darüber zu reden. – Zum zweiten Punkt, den ich ansprechen möchte: Ich habe von Ihrem Antrag gesprochen, der bevormundet. Und er bevormundet wirklich. Ich möchte Ihnen jetzt aber eine Gegenfrage stellen: In Ihrem Antrag haben Sie sich auf die Ölheizungen eingeschossen. Die Gasheizungen spielen in Ihrem Antrag keine Rolle. Um Ihre Logik zu verstehen, müssen Sie mir erklären, ob durch eine Ölheizung eine andere Treibhausgasemission entsteht als durch eine Gasheizung. Warum ist für Sie das eine weniger schädlich als das andere?

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Ende.

**Sandro Kirchner (CSU):** Bei Ihnen habe ich manchmal das Gefühl, dass Sie einen Antrag stellen, damit Sie eine Diskussion führen können, aber am Ende

kommt dann nichts als heiße Luft heraus. Vielleicht könnten wir da ein bisschen Energie einsparen.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Lotte. Bitte.

**Andreas Lotte (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus! Lieber Sandro Kirchner, lieber Herr Stümpfig, ich glaube, wir sind uns in einem Punkt einig: Wir begrüßen die Ziele des 10.000-Häuser-Programms. Wir begrüßen es, dass Anreize dafür geschaffen werden, dass Bauherrn Energieeffizienz und innovative Technik gefördert bekommen. Herr Kirchner, die Betonung liegt dabei auf den Wörtern "innovative Technik". Hauseigentümer werden gefördert, wenn sie ihre Heizungen gegen effiziente Systeme tauschen. Die Betonung liegt dabei auf den Wörtern "effiziente Systeme". All diese Maßnahmen sollen den Klimaschutz und die Energiewende unterstützen, so das Ziel der Staatsregierung.

Sieht man sich das alles einmal genauer an, wie das schon Herr Kollege Stümpfig getan hat – deshalb will ich nicht mehr im Detail darauf eingehen –, kommt man zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Programm eher um ein Förderprogramm der Wirtschaft handelt. Herr Kirchner, Sie haben das auch bestätigt, als Sie gesagt haben: Wenn ich den Heizungsbauer frage, der findet das Programm gut. Dieses Programm ist also eine Förderung der Heizungsbauer und eine Förderung der Wirtschaft, aber eben keine Förderung der Verbraucher, es ist keine Förderung der Zukunft der Umwelt, und es ist auch keine Förderung der Bürgerinnen und Bürger in Bayern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Kollege Stümpfig ist die Zahlen schuldig geblieben, deshalb kann ich sie jetzt bringen. Die Anfrage der GRÜNEN hat nämlich ergeben, dass von 2.065 bewilligten Förderanträgen 944 Ölheizungen und 781 Gasheizungen betrafen. Die Solarthermie spielte dabei eine völlig untergeordnete Rolle. Wir können also das Fazit ziehen: Dieses Programm läuft den offiziellen Zielen, die wir alle begrüßen, diametral entgegen. Weder können wir von innovativen Technologien sprechen noch davon, dass die Energiewende der Staatsregierung wirklich vorankommt, wenn Heizungen 25 oder 30 Jahre in Betrieb sind. Damit werden alte Technologien zementiert.

Die CSU hat die Klimaschutzziele und den Klimaschutzplan bis 2050 unterschrieben. Dieser Klimaschutzplan und das 10.000-Häuser-Programm sind ein Widerspruch in sich. Ich darf aus dem Papier der Klimakonferenz in Paris zitieren. Dort steht, Gebäude



hätten im Vergleich zu anderen Investitionen eine jahrzehntelange Nutzungsdauer, und auch die dort integrierten Gebäudetechniken besäßen als energie- und klimarelevante Investitionen mit über 20 Jahren recht lange Nutzungsdauern. Deshalb sei es von herausragender Bedeutung, neue Gebäude so zu errichten, dass sie in Zukunft nicht mehr auf die Nutzung fossiler Energieträger angewiesen sein werden und die Umstellung auf erneuerbare Energie möglichst einfach, wirtschaftlich und kostenoptimal erfolgen kann. Für den Gebäudebestand müssten Anreize auch durch die Förderprogramme des Bundes dafür sorgen, dass entsprechende Investitionen in Energieeffizienz und erneuerbare Energien erfolgen.

Offensichtlich hat die CSU auf Landesebene nicht die Absicht, dieses Ziel zu unterstützen. Im Klimaschutzprogramm wird außerdem gefordert, die CO<sub>2</sub>-Emissionen um 80 bis 95 % zu senken. Das ist schwer, wenn alte Technik durch Förderung zementiert wird. Herr Kollege Kirchner, Sie haben Herrn Kollegen Stümpfig vorhin den Vorwurf der Bevormundung gemacht. Im Ausschuss war es der Vorwurf der Gängelung, wenn ich mich richtig erinnere. Hier geht es aber nicht um Bevormundung oder Gängelung. Sie argumentieren, Wahlfreiheit müsse ermöglicht werden, deshalb müssten alle Möglichkeiten gegeben sein. Dieses Argument ist aber schlichtweg falsch. Niemand wird bevormundet, und niemand wird in seiner Wahlfreiheit eingeschränkt. Richtig ist aber: Intelligente Wirtschaftspolitik setzt auf dem Markt die richtigen Anreize.

Ökologische Folgekosten des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes sind in den Marktpreisen für Ölheizungen eben nicht enthalten. Für diese Kosten muss in Zukunft der Steuerzahler aufkommen. Wir können also das Fazit ziehen: Die selbstgesteckten Ziele werden mit dem Programm nicht erreicht, innovative Technologien werden nicht gestärkt, stattdessen handelt es sich hier um ein Wirtschaftsförderungsprogramm, der Klimaschutzplan der Bundesregierung wird konterkariert, die Schwierigkeiten des Marktes werden nicht behoben, Sie subventionieren alte Technologien, deren Folgekosten heute niemand bezahlt, außerdem setzen Sie völlig falsche Anreize durch den niedrigen Ölpreis.

Es gilt, die Schwächen des Programms zu bearbeiten: keine Förderung von Ölheizungen. Wir werden den Antrag der GRÜNEN unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Bitte bleiben Sie am Rednerpult. Wir haben eine Zwischenbemerkung von Herrn Huber.

**Erwin Huber (CSU):** Herr Kollege Lotte, ich möchte Sie zunächst einmal darüber informieren, dass die CSU-Landtagsfraktion und das Wirtschaftsministerium dieses Förderprogramm gemeinsam beraten haben. Die Fraktion hat großen Wert darauf gelegt, dass die Erneuerung von Ölheizungen in dieses Programm hineinkommt. Ich bin dankbar, dass die Wirtschaftsministerin diese Anregung aufgenommen hat. Ich finde, Herr Kollege Kirchner hat dafür eine exzellente Begründung abgegeben.

(Beifall bei der CSU – Volkmar Halbleib (SPD): Weil diese Begründung so gut war, braucht er jetzt Ihre Schützenhilfe!)

Leider haben wir momentan die Situation, dass nur 1 % der Hausbesitzer technische Erneuerungen vornimmt. Sollte es so weitergehen, brauchen wir 100 Jahre, bis eine technologische Erneuerung des Hausbestandes in Deutschland erfolgt ist. Damit sind wir nicht zufrieden. Wir wollen, dass ein kräftiger Anreiz entsteht. Von daher ist es sehr viel besser, wenn eine neue Ölheizung installiert wird, statt den alten Brenner weiterzuziehen. Wenn damit eine Einsparung von Öl und damit eine Reduzierung der Emissionen von 20 bis 30 % erreicht wird, dann ist das nicht nichts, sondern ein gewaltiger Fortschritt. Ich stelle fest, dass die SPD und die GRÜNEN diese Vergünstigung und Förderung für die Hausbesitzer in Bayern ablehnen. Wir halten sie für richtig und für notwendig.

(Beifall bei der CSU – Natascha Kohnen (SPD): Schmarrn!)

– Frau Kollegin, "Schmarrn" ist kein Argument. Sie waren auch schon einmal intelligenter bei Ihren Zwischenrufen.

Sie sagen, dass dies nur der Wirtschaft diene. Leider gibt es keine neue Technik, keinen neuen Brennofen oder dergleichen, ohne dass ein Auftrag erteilt wird. Ich halte diese Maßnahme für einen Fortschritt. Ich bin der Überzeugung, dass wir damit einen viel wirksameren Beitrag für den Klimaschutz leisten, als es der Einwand des Bundeswirtschaftsministers Gabriel zum Klimaschutzprogramm Deutschlands gewesen ist. Das war ein gewaltiger Fehltritt. Dafür sollten Sie die Verantwortung übernehmen. Sie sollten nicht ein sinnvolles Förderprogramm in Bayern torpedieren.

**Andreas Lotte (SPD):** Herr Kollege Huber, das war ein netter Versuch. Ich kann mich noch an ein Zitat von Ihnen erinnern, in dem es heißt: Wenn man einen Teich austrocknen will, dann soll man nicht die Frösche fragen. Insofern frage ich mich, ob die Heizungsbauer wirklich die richtige Adresse sind. Natürlich kann man sagen: Lieber kleine Fortschritte, aber dafür



Fortschritte, als keine Fortschritte. Das ist aber gar nicht die Frage. Wir brauchen größere Sprünge.

Sehen wir uns einmal an, wie sich die Ölpreise entwickelt haben. Sie sind um zwei Drittel gesunken. Allein die Tatsache, dass die Ölpreise so gesunken sind, setzt für die bestehenden Technologien auf dem Markt einen falschen Anreiz. Wenn wir das dann noch unterstützen, indem wir weiter Förderprogramme auflegen, dann ist das ein absolut falsches Signal. Damit korrigieren wir kein Marktversagen, geschweige denn, dass wir entsprechend auf die Zukunft reagieren.

Es ist zweifelsohne so, dass die Kosten der Emissionen letztendlich der Steuerzahler in der Zukunft zu zahlen hat; denn sie sind bei den Ölheizungen im Markt nicht eingepreist. Deswegen sollte ein Förderprogramm genau das Gegenteil bewirken, nämlich Anreize für innovative Technologien setzen. Insofern muss ich Ihnen widersprechen, Herr Huber.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Häusler.

**Johann Häusler (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mehr Mittel für erneuerbare Energien sind zweifelsfrei notwendig und ökologisch sinnvoll. Das ist die klare Haltung der Landtagsfraktion der FREIEN WÄHLER.

Das 10.000-Häuser-Programm – es ist schon angesprochen worden – ist innovativ, zielt positiv in die Zukunft und trägt wesentlich dazu bei, Emissionen zu reduzieren und Nachhaltigkeit zu fördern.

Es steht allerdings nirgendwo geschrieben, dass es nicht weiterentwickelt und verbessert werden darf. Das allerdings halte ich für ein Thema, das abseits des heutigen Antrags zu diskutieren wäre. Insofern möchte ich mich ein Stück weit auf den Antragstext konzentrieren.

Wir als FREIE-WÄHLER-Landtagsfraktion sind der Meinung, dass alles getan werden muss, um möglichst wenig klimaschädliche Heizungsanlagen zum Einsatz kommen zu lassen.

Die Fraktion der GRÜNEN möchte mit ihrem Antrag das Ziel erreichen, dass im Rahmen des 10.000-Häuser-Programmes künftig keine neuen Ölheizungen mehr gefördert werden. Das ist ein hehres Ziel, aber ich glaube, in letzter Konsequenz führt dieser Antrag genau zum Gegenteil dessen, was damit beabsichtigt ist. Die Frage ist, ob dem Klimaschutz damit wirklich gedient wäre.

Damit wir uns richtig verstehen: Es ist natürlich wünschenswert, möglichst alle Heizungssysteme auf erneuerbare Energien umzustellen. Es gibt allerdings in der Praxis Situationen, in denen es nicht praktikabel oder fast unmöglich ist.

Es sind Fälle genannt worden, in denen Pelletheizungen gar nicht untergebracht werden könnten. Wir würden selbstverständlich solche Pelletheizungen gegenüber fossilen Energieträgern präferieren. Für die Hausbesitzer gibt es aber manchmal das Junktim: Entweder eine moderne sparsame Ölheizung, oder die alte klimaschädliche Heizung bleibt so lange in Betrieb, so lange sie funktioniert. Das ist ein großes Problem.

Im Übrigen wäre eine neue Ölheizung nur dann förderfähig, wenn ein moderner Brennwertkessel zum Einsatz kommt. Im Vergleich zu einem Standardkessel verbraucht dieser 10 bis 30 % weniger Energie. Das ist meiner Ansicht nach ein ganz entscheidender Beitrag zur Reduzierung des Einsatzes fossiler Energieträger, auch wenn es jetzt auf dem falschen Level geschieht. Da der Brennwertkessel natürlich auch noch die Kondensationswärme aus den Abgasen nutzen kann, hat er einen durchaus vernünftig hohen Wirkungsgrad. Ich glaube, auch das ist ein Argument, das man gelten lassen kann.

Auch die Verbindung der modernen Technologien miteinander ist bereits angesprochen worden; ich denke dabei an die Verbindung von Ölheizungen mit der Solarthermie. Im Ausschuss wurde dargestellt, dass es sich dabei um etwa ein Siebtel der geförderten Anlagen handele. Das wäre durchaus für den Einstieg und das neue Programm ein vernünftiger Ansatz, der natürlich weiterentwickelt werden kann.

Beim Tausch von Brenner und Kessel kommen zudem moderne drehzahlgeregelte Pumpen zum Einsatz, die eine weitere deutliche Einsparung hinsichtlich des Energieeinsatzes mit sich bringen.

Eine Förderung ist grundsätzlich nur möglich, wenn der hydraulische Abgleich des neuen Heizungssystems vorgenommen wird und eine hocheffiziente Umwälzpumpe zum Einsatz kommt. Das ist möglicherweise nur ein Argument beim Heizungstausch. Auch wenn es eine Ölheizung ist, wird nicht selten das Gesamtsystem ertüchtigt. Es werden dann beispielsweise auch ungedämmte Wärmeleitungen gedämmt. Und insgesamt geht es doch darum, dass eine nachhaltige Energieeffizienz zugrunde liegt. Eine ersatzlose Streichung der Förderung von Brennwertheizungen halten wir genau aus diesem Grund nicht für sinnvoll, da wir sonst zu einem Investitionsstau kämen.

Baden-Württemberg ist schon angesprochen worden. Dort bleiben teilweise die alten Heizungen in Betrieb, und das wäre nicht unser Ansatz.

(Martin Stümpfig (GRÜNE): Nur zu Beginn! Jetzt nicht mehr! – Zuruf von der CSU: Nein, immer noch!)

Wir sind der Ansicht, dass mit dem 10.000-Häuser-Programm der Staatsregierung noch lange nicht alles getan ist. Egal, ob neue Ölheizungen, Pelletheizungen oder Solarthermie zum Einsatz kommen, es hat keinen Sinn, gegen eine schlecht gedämmte Gebäudehülle anzuheizen. Das ist ein wesentlicher Punkt, der im zweiten Programmteil beschrieben ist.

Die effizienteste Maßnahme ist daher eine energetische Gebäudesanierung. Wir alle warten seit vielen Jahren darauf, dass in Berlin endlich die steuerliche Absetzbarkeit diesbezüglich beschlossen wird. Das hätte einen ungleich größeren Effekt für den Klimaschutz als nur dieser sogenannte Kesseltausch.

Im Ergebnis werden wir wie im federführenden Ausschuss dem vorliegenden Antrag unsere Zustimmung verweigern. Ich glaube, ich habe das ausführlich genug mit Fakten begründet.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und bei Abgeordneten der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke sehr. – Jetzt bitte ich Herrn Staatssekretär Pschierer ans Rednerpult.

**Staatssekretär Franz Josef Pschierer (Wirtschaftsministerium):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Stümpfig, eine Vorbemerkung zu Ihnen: Wenn man unsere Klimaschutzziele der letzten Jahren mit denen der anderen Bundesländer vergleicht, so sind zwei industriegeprägte Bundesländer, nämlich Nordrhein-Westfalen und der Freistaat Bayern, beachtenswert. Beide sind hoch industrialisiert. Die bessere Klimabilanz hat der Freistaat Bayern.

Alle Ihre Anträge, Herr Kollege Stümpfig, die wir heute im Laufe des Tages beraten haben, sind durch einen besonderen Duktus gekennzeichnet, nämlich des Diktierens, des Verordnens, des Vorschreibens und des Reglementierens.

(Beifall bei der CSU)

Das ist ein völlig anderer Ansatz, als wir ihn haben.

(Martin Stümpfig (GRÜNE): Es geht um die Förderprogramme!)

Herr Kollege Stümpfig, Sie haben gesagt, das Programm sei angeblich sehr bürokratisch. Ich darf zum heutigen Tag feststellen, dass dieses Programm, was das Jahr 2016 angeht, überzeichnet ist, und zwar in beiden Programmteilen. Wenn dieses Programm so bürokratisch und schlecht wäre, wie Sie hier den Eindruck erwecken, würden die Bürgerinnen und Bürger es nicht nachfragen. Sie fragen es übrigens auch beim Heizungstausch nach, obwohl – da widersprechen Sie sich selber – der Preis für Heizöl in der letzten Zeit gesunken ist.

Deshalb sage ich Ihnen ganz deutlich: Das Thema Heizungstausch ist in diesem Programm enthalten. Es ist auf Wunsch der CSU-Fraktion aufgenommen worden. Wir haben diesem Wunsch gerne Rechnung getragen, und er wird drinbleiben; denn der Austausch einer veralteten Ölheizung und der Ersatz durch moderne Brennwerttechnik sind ökologisch sinnvoll.

Sie müssten doch in dieser Hinsicht eine Frage stellen, die wir gerne beantworten würden: Hat sich durch dieses Programm die Klimabilanz des Freistaates Bayern verschlechtert, ist sie gleich geblieben, oder hat sie sich sogar verbessert? Sie hat sich verbessert, und zwar deshalb, weil der Effizienzgewinn auch beim Heizungstausch im Durchschnitt bei rund 20 % liegt. Das ist doch ein Vorteil! Deswegen sollten wir dieses Programm, das in der Bundesrepublik Deutschland einmalig ist, nicht schlechtreden. Wir sollten uns vielmehr dafür einsetzen, dass es möglicherweise eine Fortführung gibt.

Baden-Württemberg ist angesprochen worden. Ich hatte im Frühjahr die Gelegenheit, mit Kollegen aus dem Bereich der Energiepolitik aus Baden-Württemberg zu diskutieren. Herr Stümpfig, vielleicht sollten wir wetten, wie sich die Sanierungsquote bei Heizungen in den nächsten Jahren entwickelt. Ich garantiere Ihnen heute schon, dass die Sanierungsquote im Freistaat Bayern höher sein wird, weil wir den Bürgern die Entscheidung überlassen. Wenn der Bürger sagt, er will den alten Ölbrenner durch einen neuen ersetzen, weil er keinen Platz für einen Pelletbunker hat oder weil er persönlich die Entscheidung für sich so getroffen hat, dann werden wir diese Entscheidung respektieren und dem Bürger nicht vorschreiben, was er zu tun hat.

Letzter Punkt. Herr Kollege Häusler, da will ich Ihnen ausnahmsweise zustimmen: Sinnvoll wäre sicherlich nach wie vor energetische Gebäudesanierung; es gibt keine Landesregierung, die das Thema seit vielen Jahren in Berlin so thematisiert hat wie die Bayerische Staatsregierung. Drei Viertel aller Gebäude in Deutschland sind vor dem Jahre 1980 errichtet worden. Das wäre das größte Konjunkturprogramm für

das mittelständische Handwerk. Es wäre das Beste, was für den Klimaschutz und die CO<sub>2</sub>-Bilanz der Bundesrepublik Deutschland getan werden könnte. Ich appelliere an dieser Stelle an den Koalitionspartner in Berlin und auch an den einen oder anderen Vertreter unserer Schwesterpartei: Die energetische Gebäudesanierung muss auf der Tagesordnung bleiben. Das wäre das Beste, was wir unabhängig von solchen Programmen für die Klimabilanz tun könnten. Ich plädiere dennoch dafür, Ihren Antrag, der dirigistisch und reglementierend ist, abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen nun zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die CSU-Fraktion und die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Radschnellwege durch Übernahme der Baulast effektiv fördern (Drs. 17/12026)**

Ich eröffne die Aussprache und weise darauf hin, dass nach der Geschäftsordnung die Redezeit 24 Minuten beträgt. Herr Ganserer ist schon da. Bitte schön.

**Markus Ganserer (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bayern soll Radland Nummer eins werden. Der Anteil des Radverkehrs am Gesamtverkehrsaufkommen soll bis 2025 sogar auf 20 % verdoppelt werden. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, das sich der CSU-Verkehrsminister gesteckt hat. Wir, das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, sind gerne bereit, dem Minister beim Erreichen dieses Zieles zu helfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich darf nur an die Sitzung des Wirtschaftsausschusses am 16. April vergangenen Jahres erinnern, bei der wir ein Antragspaket mit rund 20 Anträgen aus verschiedenen Fraktionen nahezu einstimmig beschlossen haben. Unter anderem wurde dabei auch ein Antrag zu Radschnellwegen beschlossen. Mit die-

sem Antrag wurde die Staatsregierung aufgefordert, im Rahmen ihrer Möglichkeiten in Ballungsgebieten und Großstädten die Konzeption und den Bau von Fahrradschnellwegen zu unterstützen.

Ferner möchte ich an die Delegationsreise des Wirtschaftsausschusses im vergangenen Jahr in die Niederlande erinnern, wo uns allen sehr eindrucksvoll vermittelt wurde, wie man mit einer konsequenten Förderung und einem konsequenten Ausbau der Radinfrastruktur umweltfreundliche Mobilität fördern kann. Bereits über 300 Kilometer Radschnellwege gibt es in dem kleinen Nachbarland Niederlande. 600 weitere Kilometer Radschnellwege werden dort geplant.

Im Gegensatz zu Radwegen in geschlossenen Ortschaften sind Radschnellwege besonders gut ausgebaute Verbindungen über Gemeinde- und Landkreisgrenzen hinweg. Insbesondere in der Verbindung mit Elektrofahrrädern kommt bei einer gut ausgebauten Radschnellwegeinfrastruktur ein deutliches Potenzial zustande. Den Pendlern wird damit der Umstieg vom Auto aufs Fahrrad erleichtert. Das ist ein spürbarer Beitrag zum Klimaschutz und zur Luftreinhaltung in unseren Städten.

In der Metropolregion Nürnberg wurde mit staatlicher Unterstützung, mit Mitteln des Innenministeriums, die Untersuchung einer Vielzahl möglicher Korridore in Auftrag gegeben. Die Untersuchungsergebnisse werden in den nächsten Wochen erwartet. Auch in der Metropolregion München finden ähnliche Untersuchungen statt. Radschnellwegen kommt aber auch aufgrund ihres überörtlichen Charakters eine vergleichbare Verkehrsbedeutung wie den Staatsstraßen zu. Die Planung, die Finanzierung, der Bau und später auch der Unterhalt müssen folglich über Gemeindegrenzen hinweg abgestimmt werden, was eine Realisierung in kommunaler Baulast erheblich erschweren würde. Aus mehreren Gesprächen mit an der Planung in Nürnberg eingebundenen Personen, unter anderem mit dem Landrat des Landkreises Fürth, Ihrem Parteikollegen Herrn Dießl, der momentan auch Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft fahrradfreundlicher Kommunen ist, weiß ich, dass über die Frage der Baulast insgesamt diskutiert wird und dass die betroffenen Kommunen eine Übernahme der Straßenbaulast für Radschnellwege durch den Freistaat Bayern wünschen.

Nordrhein-Westfalen ist uns dabei mindestens um eine Radlänge voraus. Dort wurde im Herbst die Änderung des Straßen- und Wegegesetzes vom Landtag beschlossen und die Wegekategorie "Radschnellverbindungen des Landes" eingeführt. Wir meinen, es

wäre klug, im Windschatten von Nordrhein-Westfalen zu fahren und Entsprechendes in Bayern einzuführen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei der Beratung im federführenden Wirtschaftsausschuss wurde unser Antrag mit dem Argument abgelehnt, das Programm würde Kosten für den Freistaat Bayern verursachen. In der Zwischenzeit haben sich auch hier die Vorzeichen geändert. Mittlerweile hat Ihr Parteikollege und derzeitiger Bundesverkehrsminister angekündigt, die Radschnellwege mit Bundesmitteln fördern zu wollen. Wir meinen, es wäre klug, wenn die Staatsregierung zeitgleich mit den Gesetzesänderungen auf Bundesebene, die dafür notwendig sind, prüft, wie mit einer Übernahme der Straßenbaulast für Radschnellwege möglichst viele Fördergelder nach Bayern geholt werden können. Deswegen bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dr. Florian Herrmann (CSU): Ja von wegen! – Heiterkeit bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Haderthauer.

**Christine Haderthauer (CSU):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag ist nicht zielführend. Auch wenn er nur ein Prüfantrag ist, werden wir ihm nicht zustimmen. Der Antrag ist aus mehreren Gründen nicht zielführend. Wir lehnen ihn nicht nur deshalb ab, weil Nordrhein-Westfalen noch nie ein gutes Vorbild für Bayern gewesen ist.

(Beifall bei der CSU)

Der Hinweis auf Nordrhein-Westfalen war mit Sicherheit das schwächste Argument, Herr Kollege Gansemer. Ich möchte gleich noch das andere Vorbild, das Sie genannt haben, heranziehen, nämlich die Niederlande, die nach Ihrer Meinung europaweit Vorreiter bei den Radschnellwegen sind. Der zuständige Minister in Nordrhein-Westfalen, der die Änderung des Straßen- und Wegegesetzes vor einigen Wochen in Erster Lesung dem Landtag vorgestellt hat, hat sich gerühmt, dass sogar nicht einmal die Niederlande die Straßenbaulast beim Land haben. Wenn die Situation bezüglich Radschnellwege in den Niederlanden so gut ist, ist es offenbar auch ganz sinnvoll, dass die Baulast vor Ort bleibt, nämlich dort, wo die Entscheidungen zu treffen sind.

Wir machen es in Bayern genauso. Wir haben keine Regelungslücke. Im Gegenteil, wir haben eine sehr sinnvolle Regelung, die auch für die Radschnellverbindungen gilt. Wenn sie einer Straße folgen, ist der Straßenbaulastträger dafür zuständig, der auch für die Straße zuständig ist. Wenn sie auf einer gesonderten

Trasse verlaufen, unterliegen sie der Baulast der Gemeinden. Das ist in Bayern sicherlich sinnvoll; denn anders als in Nordrhein-Westfalen profitieren unsere Kommunen von einer hervorragenden Unterstützung durch den Freistaat. Dass man in Nordrhein-Westfalen den Kommunen die Baulast abnimmt, weil die Kommunen so klamm sind, dass sich gar nichts tun würde, ist mir völlig klar. Wir fördern unsere Kommunen besser als jedes andere Land, und deswegen sind wir sicher, dass sie auch die Radschnellwege hervorragend realisieren können.

Anders als Sie, die GRÜNEN, trauen wir unseren Kommunen etwas zu. Wir wollen ihnen nichts vorschreiben, sondern wir sagen: Verwirklicht diese guten und von uns auch sehr geschätzten Radschnellwege nach eurer eigenen Priorität. So manche Gemeinde, die von unserer FAG-Förderung profitiert, wird sich freuen, dass sie nach ihren Prioritäten zusammen mit anderen Gemeinden diese Radschnellwege verwirklichen kann. Unsere Kommunen können auch sehr gut zusammenarbeiten. Das ist für die nicht so ein Problem, wie Sie es darstellen. Sie beweisen jeden Tag, dass sie das gut können. Vielleicht sind sie auch ganz froh, dass sie sich nicht den Prioritäten, die vom Freistaat zentral über ein Land gelegt würden, unterordnen müssen, sondern dass sie sich an den Bedürfnissen ihrer Bürgerinnen und Bürger orientieren können.

Vielleicht noch eine Ergänzung. Wir prüfen das ja auch gerade. Sie haben schon diese Machbarkeitsstudie erwähnt, an der sich der Freistaat mit 50 % beteiligt. Wir haben im Ausschuss gehört, dass bei dieser Machbarkeitsstudie auch die Frage der Baulastverteilung bereits geprüft wird. Das ist doch eigentlich eine tolle Sache: Da wird bereits geprüft.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wir werden sehen, ob sich da neue Gesichtspunkte ergeben, die die Verlagerung der Baulast sinnvoll erscheinen lassen. Ich kann es mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen. Warten wir diese Studie ab, die das Innenministerium finanziert, und wenn sich dann etwas Neues ergibt, können wir noch einmal darüber reden. Aber Ihr Antrag ist auf jeden Fall abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Roos.

**Bernhard Roos (SPD):** Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollegin Haderthauer, dass Sie für diesen Beitrag so viel Beifall bekommen haben, düpiert mich doch regelrecht; denn das ist eine reflexartige Ablehnung all dessen, was aus



einem der bedeutendsten Länder unserer Bundesrepublik Deutschland kommt. NRW ist sehr gut geführt, NRW ist durch sehr schwierige Zeiten gegangen,

(Zurufe von der CSU)

und zwar sowohl in rot geführten Zeiten als auch in schwarz geführten Zeiten.

(Christine Haderthauer (CSU): Fragen Sie die Kommunen!)

– Ich frage gern die Kommunen. Da gibt es Pro und Kontra. Das könnte man jetzt ausdehnen. Man erlebt immer Emotionswallungen hier im Haus auf schwarzer Seite, wenn nur diese drei Buchstaben NRW fallen. Das sollten Sie einmal hinterfragen. Ich denke, dass die Wahlen im nächsten Jahr eine gute Gelegenheit darstellen, einiges zurechtzurücken. Das ist meine Meinung als Sozialdemokrat.

(Beifall bei der SPD)

Aber kommen wir zum Thema im engeren Sinne: "Radschnellwege durch Übernahme der Baulast effektiv fördern". Da es ein Prüfantrag ist, lieber Kollege Markus Ganserer, sind wir dafür absolut zu haben. Sie haben ja selber eingeräumt, Kollegin Haderthauer, dass die Staatsregierung dies bereits prüft. Dann könnte man höchstens sagen: Hat sich positiv erledigt, weil das schon in der Debatte ist, weil das schon in der Untersuchung ist, aber man soll doch nicht einfach sagen: Bringt nichts.

Ich nenne Gesichtspunkte, warum das durchaus faktisch notwendig wäre. Natürlich sind mehrere Kommunen beteiligt. Es geht ja um Fernradschnellwege, und die Kommunen sollen und müssen mitbestimmen. Dennoch kann eine Trassenführung unabhängig von einer Staatsstraße oder einer Bundesstraße oder wovon auch immer sein, kann eine eigene Trassenführung sein, die dann privilegiert gehört. Das muss untersucht werden. Da sind wir der Meinung, dass die Straßenbaulast dem dann auch folgen soll und dass das der Freistaat Bayern macht, der garantiert dazu in der Lage ist. Kollege Staatssekretär Eck, ich gehe einmal davon aus, dass die Straßenbauverwaltung dies wie auch sonst zuverlässig erledigen könnte.

Ich halte es auch absolut für praxisgerecht, die Zielgröße über 80.000 Einwohner hier festzuschreiben, wie es die GRÜNEN gemacht haben. Überregionale Verkehrsbedeutung bedürfte auch einer überregionalen Finanzierung und Straßenbaulast. Deswegen stimmen wir zu. Vielleicht lernt die CSU bei diesem Gutachten dazu und sieht ein, dass man dann künftig zumindest eine Optionsmöglichkeit schaffen sollte. Ich denke, das wird so sein.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Häusler.

**Johann Häusler (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der Fraktion der GRÜNEN geht eindeutig in die richtige Richtung, und deshalb sollte man diesen Prüfantrag nicht von vornherein pauschal ablehnen.

Wir unterscheiden nämlich nach dem Bayerischen Straßen- und Wegegesetz zwischen selbstständigen Rad- und Gehwegen und unselbstständigen Rad- und Gehwegen. Warum sage ich das? – Weil es dann in der Begründung zum Schluss wichtig ist. Unselbstständige Radwege sind straßenbegleitende Radwege, die jeweils den gleichen Baulastträger haben wie eben auch die Straße. Selbstständige Radwege liegen abseits der Straße, und die Baulastträger sind von der Planung bis zur Finanzierung durchgängig bei der jeweiligen Kommune angesiedelt.

In dem Antrag der GRÜNEN geht es genau um diese eigenständigen Radschnellwege, von denen es zweifellos zu wenige gibt. Wir haben da durchaus, Markus Ganserer, unwahrscheinlichen Nachholbedarf, gerade auch in der direkten Durchbindung als alternative Verkehrsmittel.

Deshalb sage ich auch, dass die Begründung, die ihr diesem Antrag zugrunde gelegt habt, vom ersten bis zum letzten Wort schlüssig und vernünftig ist. Diese tragen wir 100-prozentig mit. Die Begründung ist wirklich gut und stichhaltig.

Aber – ich sage das ganz bewusst – der Antragstext hat aus unserer Sicht zwei Schwachstellen. Zum einen greift er in die kommunale Selbstverwaltung unserer Kommunen ein; er schwächt sie möglicherweise. Die kommunale Selbstverwaltung ist für uns FREIE WÄHLER ein ganz hohes Gut; das sage ich auch in dieser Stunde. Deshalb sind wir der Meinung, dass man die Intention dieses Antrags natürlich mit den kommunalen Spitzenverbänden abstimmen müsste. Eine Verabschiedung des Antrags wäre der zweite Schritt. Man müsste den Konsens auch mit den Spitzenverbänden suchen, weil der Antrag entsprechend eingreift.

Bei der Umsetzung dieses Ziels wäre dann auch noch ein anderes Thema zu berücksichtigen, das auch von den Kollegen der GRÜNEN oft angesprochen wird. Das ist das Thema Haushalt. Im Haushalt, der uns momentan zur Verfügung steht, ist diese Art der Finanzierung nicht abgebildet.

Wir haben hier also zwei Problemstellungen, die diesem wirklich vernünftigen Ansatz ein Stück weit entgegenstehen bzw. miteinander abgeglichen werden müssten.

Wie schaut es in der Praxis aus? – Ich habe mich gestern beim Straßenbauamt meiner Region diesbezüglich noch einmal schlau gemacht und habe mir da Rückmeldungen geholt. Die sagen mir, dass es in der Praxis im Moment eher gegenläufig aussieht, gegenläufig in der Form, dass häufig Gemeinden,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

die unselbstständige Radwege bauen, also Radwege begleitend, die in der Trägerschaft meinetwegen des Freistaats sind, dann Verträge mit dem Freistaat Bayern abschließen und dabei die Möglichkeit der kommunalen Sonderbaulast nutzen. Sie sagen also genau umgekehrt: Wir nehmen die Mittel zwar in Anspruch, aber das ist jetzt unser Thema. Sie vereinbaren eben dann diese Möglichkeiten und treffen diese Absprachen. In der Praxis ist das nach unserer Auffassung also noch nicht so weit durch, dass es auch von den Kommunen so akzeptiert wird.

Deshalb wollen wir in der Gesamtabwägung dann aufgrund der mangelhaften Praktikabilität nicht zustimmen. Wir werden uns bei diesem Antrag enthalten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Staatssekretär Eck.

**Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium):** Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, wir haben schon 21.30 Uhr, deshalb nur noch ein paar wenige Sätze. Es ist hier vieles angesprochen worden. Allein die bisherigen Beiträge haben schon deutlich gemacht, dass so manche Dinge bei den Rednern einfach unklar sind. Wenn man die Diskussion verfolgt, dann kann man sich fast nicht vorstellen, liebe Kolleginnen und Kollegen

(Erwin Huber (CSU): Nicht bei uns! Bei uns ist alles klar!)

– bei uns nicht, ich habe von meiner Seite aus nach links geschaut –, was in den letzten fünf Jahren passiert ist: In den letzten fünf Jahren wurden 200 Millionen Euro investiert – ich wiederhole: in den letzten fünf Jahren 200 Millionen Euro –, Landesmittel, Bundesmittel als Förderungen und kommunale Mittel, zum Beispiel bei kommunalen Sonderbaulasten und Ähnliches, und ich kann ich Ihnen sagen, dass Hunderte von Kilometern Fahrradwege gebaut worden

sind. Wo dann hier Defizite sind, das möchte ich wissen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Antrag, über den wir heute reden, ist abgeschrieben. Die Einwohnergrenze in Höhe von 80.000 in Bezug auf die Baulast ist von Nordrhein-Westfalen abgeschrieben. Bei uns beträgt die Einwohnergrenze 25.000 Einwohner und nicht 80.000 Einwohner. Sie sollten wenigstens richtig abschreiben.

(Beifall bei der CSU)

Ich durfte das Amt des Bürgermeisters 20 Jahre bekleiden. Ich habe viele Fahrradwege gebaut und darf dieses Thema in diesem Haus wieder begleiten. Die Realisierung Ihrer Forderungen würde zu einem absoluten Wirrwarr führen. Vor der Ortschaft würde die Baulast beim Staat liegen. Wenn wir Pech haben, wechselt die Baulast noch einmal. Dann gäbe es auf drei Kilometern verschiedene Baulastträger. Das wäre ein Wirrwarr und würde den Förderantrag verkomplizieren. Das ist einfach unsäglich.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir nehmen die Herausforderung an. Die Kollegin hat es schon angesprochen. Das steht im Entwurf, den ich noch nicht aus den Händen geben darf. Ich habe ihn aber dabei. Das ist keine Finte.

(Volkmar Halbleib (SPD): Schnell kopieren!)

Wir haben einen Radverkehrsplan 2025 erarbeitet, der voraussichtlich im Frühjahr 2017 vorgestellt wird. In diesem Radverkehrsplan werden alle Themen, die das Fahrrad betreffen, von den Fahrradwegen über den Vorrang des Radverkehrs bis hin zu den Rad-schnellwegen, aufgenommen. Wir sind ausgezeichnet aufgestellt. Das will ich deutlich sagen. Die Fakten, die ich angesprochen habe, belegen das. In diesem Sinne bitte ich Sie, diesen Antrag abzulehnen. Wenn wir diesen Radverkehrsplan im nächsten Jahr diskutieren und dann noch Fragen offenbleiben, können Sie Ihren Antrag gerne noch einmal einreichen. Vielleicht enthält er dann so viel Substanz, dass auch wir zustimmen können.

(Zurufe von der CSU: Nein!)

Aus heutiger Sicht können wir Ihrem Antrag jedoch nicht zustimmen und müssen ihn ablehnen. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Vielen Dank. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstim-

men? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Fraktion der FREIEN WÄHLER. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Schluss: 21.33 Uhr)

**Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über eine Europaangelegenheit und die nicht einzeln zu beratenden Anträge zugrunde gelegt wurden (Tagesordnungspunkt 3)**

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses  
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen  
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss  
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss  
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

**Europaangelegenheit**

1. Subsidiarität  
 Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Gremiums europäischer Regulierungsstellen für elektronische Kommunikation (GEREK)  
 COM (2016) 591 final  
 BR-Drs. 599/16  
 und  
 Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den europäischen Kodex für die elektronische Kommunikation (Neufassung)  
 COM (2016) 590 final  
 BR-Drs. 612/16

Drs. 17/14272 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für  
 Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ENTH



**Anträge**

2. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Petra Guttenberger, Josef Zellmeier u.a. und Fraktion (CSU)  
Verbesserung des Versicherungsschutzes für Hochwasserschäden  
Drs. 17/12147, 17/13967 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> ENTH

3. Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u.a. SPD  
Investitionsförderung für Krankenhäuser verbessern  
Drs. 17/12272, 17/14294 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/> A	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Erwin Huber, Eberhard Rotter, Karl Freller u.a. CSU  
Elektromobilität in Bayern vorantreiben – E-Busse im ÖPNV fördern  
Drs. 17/12421, 17/14291 (ENTH)

**Die Fraktion der FREIEN WÄHLER hat beantragt, das Votum „Zustimmung“ zugrunde zu legen.**

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> ENTH

5. Antrag der Abgeordneten Bernhard Roos, Annette Karl, Natascha Kohnen u.a. SPD  
Wildunfälle verhindern!  
Drs. 17/12422, 17/13979 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

6. Antrag der Abgeordneten Dr. Christoph Rabenstein, Florian Ritter, Kathi Petersen u.a. SPD  
Bürgerinitiative „Ein Prozent für unser Land“ – Verbindungen zu neurechten Gruppierungen Pegida und Identitäre Bewegung?  
Drs. 17/12424, 17/13978 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

7. Antrag der Abgeordneten Bernhard Seidenath, Kerstin Schreyer-Stäblein, Jürgen Baumgärtner u.a. CSU  
Suchtprävention bei Jugendlichen –  
Datengrundlage für die Arbeit vor Ort schaffen (3. Durchgang)  
Drs. 17/12445, 17/13989 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Eberhard Rotter, Angelika Schorer, Gudrun Brendel-Fischer u.a. CSU  
Nährstoffgehalt im Bodensee –  
Wassereinleitung in höhere Wasserschichten forcieren  
Drs. 17/12533, 17/14150 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Johann Häusler u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Altersarmut in der Landwirtschaft vorbeugen  
Drs. 17/12565, 17/14307 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

10. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Johann Häusler u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Agrarmarketing vorantreiben  
Drs. 17/12566, 17/14306 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Antrag der Abgeordneten Susann Biedefeld, Herbert Woerlein, Florian von Brunn u.a. SPD  
Runder Tisch zu illegalen Welpentransporten:  
Erarbeitung eines detaillierten Ablaufplans  
Drs. 17/12602, 17/14136 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

12. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Gudrun Brendel-Fischer, Karl Freller u.a. und Fraktion (CSU)  
Stellenabbau beim Zigarettenhersteller British American Tobacco in Bayreuth  
sozialverträglich gestalten – Neue Perspektiven für Standort und betroffene Arbeitnehmer schaffen  
Drs. 17/12615, 17/14292 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

13. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Christoph Rabenstein, Klaus Adelt u.a. und Fraktion (SPD)  
Stellenabbau bei BAT (British American Tobacco) in Bayreuth –  
Arbeitsplätze erhalten, Perspektiven eröffnen und Zukunftspotenziale erschließen  
Drs. 17/12616, 17/14293 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

14. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Peter Meyer u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
BAT: Arbeitnehmerinnen bzw. Arbeitnehmer und die Stadt Bayreuth zielführend unterstützen  
Drs. 17/12617, 17/14295 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

15. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Landesentwicklung in Bayern – ökologisch, attraktiv, demokratisch  
Drs. 17/12621, 17/14297 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

16. Antrag der Abgeordneten Andreas Lotte, Horst Arnold, Florian von Brunn u.a. SPD  
Zweckentfremdung von Wohnraum stoppen!  
Drs. 17/12622, 17/13977 (A)

**über den Antrag wurde einzeln in namentlicher Form abgestimmt**

17. Antrag der Abgeordneten Ruth Waldmann, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u.a. SPD  
Barrierefreiheit in bayerischen Krankenhäusern voranbringen  
Drs. 17/12623, 17/14296 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>



18. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
RZWas 2016 nachbessern – Strukturschwachen Kommunen stärker helfen!  
Drs. 17/12694, 17/14137 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Antrag der Abgeordneten Horst Arnold, Florian von Brunn, Ruth Müller u.a. SPD  
In der Milchkrise handeln statt „dauergipfeln“ – vorübergehende Streichung der Umlage gemäß § 22 des Gesetzes über den Verkehr mit Milch, Milcherzeugnissen und Fetten (Milch- und Fettgesetz)  
Drs. 17/12711, 17/14305 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

20. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Claudia Stamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Mögliche Auswirkungen der Einführung neuer Rechnungslegungsstandards (EPSAS) durch die EU auf Bayern ausleuchten  
Drs. 17/12921, 17/14298 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

21. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Dr. Paul Wengert, Klaus Adelt u.a. SPD  
Koordinierung und Bündelung der Kompetenzen im Kampf gegen Internetkriminalität  
Drs. 17/12980, 17/13976 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

22. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Dr. Paul Wengert, Klaus Adelt u.a. SPD  
Hackerangriffe aus dem Ausland in die polizeiliche Kriminalstatistik aufnehmen  
Drs. 17/12981, 17/13975 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

23. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Katharina Schulze u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Gegen Hass im Netz: Rechtsextreme und rassistische Hetze und Vernetzung im Internet bekämpfen  
Drs. 17/12988, 17/13974 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

24. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Dr. Paul Wengert, Klaus Adelt u.a. SPD  
Wirtschaftsspionage  
Drs. 17/12990, 17/13973 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

25. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Dr. Paul Wengert u.a. und Fraktion (SPD)  
Bundeswehreinsetzung im Inneren  
Drs. 17/13013, 17/14289 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

26. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Claudia Stamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Haushalt klar und ehrlich aufstellen  
Drs. 17/13018, 17/14299 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

27. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Katharina Schulze u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Keine Militarisierung der Innenpolitik  
Drs. 17/13025, 17/14290 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

28. Antrag der Abgeordneten Dr. Florian Herrmann, Josef Zellmeier, Manfred Ländner u.a. und Fraktion (CSU)  
Bericht zum Amokeinsatz im Olympia Einkaufszentrum in München  
Drs. 17/13032, 17/13972 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

29. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Gisela Sengl u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Biobier beim Staatlichen Hofbräuhaus und bei der Staatsbrauerei Weihenstephan  
Drs. 17/13071, 17/14300 (E)

in folgender Fassung:

**Die Staatsregierung wird aufgefordert, dem Staatlichen Hofbräuhaus in München und der Staatsbrauerei Weihenstephan zu empfehlen, die Herstellung von Bio-Biersorten unter der Verwendung bayerischer Rohstoffe zu prüfen, und dem Landtag zu berichten.**

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

30. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Läuft der Antidumping-Schutz vor chinesischen Billigprodukten am 11. Dezember 2016 aus?  
Drs. 17/13076, 17/14274 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

31. Antrag der Abgeordneten Susann Biedefeld, Günther Knoblauch, Harald Güller u.a. SPD  
Investitionspakt soziale Integration im Quartier  
Drs. 17/13086, 17/14302 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

32. Antrag der Abgeordneten Dr. Florian Herrmann, Josef Zellmeier, Manfred Ländner u.a. CSU  
Sicherheit durch Stärke – erfolgreiche Bekämpfung der Internetkriminalität  
Drs. 17/13216, 17/13971 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

33. Antrag der Abgeordneten Josef Zellmeier, Dr. Florian Herrmann, Manfred Ländner u.a. CSU  
Erfassung von Auslandsstraftaten im Bereich der Internetkriminalität in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS)  
Drs. 17/13217, 17/13970 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

34. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Isabell Zacharias, Martina Fehlner u.a. und Fraktion (SPD)  
Finanzierung des Mindestlohns für wissenschaftliche Hilfskräfte an Hochschulen  
Drs. 17/5406, 17/14098

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst,  
**der den Antrag für erledigt erklärt hat.**

35. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martina Fehlner, Georg Rosenthal u.a. SPD  
Barrierefrei studieren – 2. Schaffung von barrierefreiem Wohnraum  
Drs. 17/9529, 17/14100

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst,  
**der den Antrag für erledigt erklärt hat.**

36. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Bernhard Pohl u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Verfassungsklage zum Länderfinanzausgleich  
Drs. 17/13017, 17/14301

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen,  
**der den Antrag für erledigt erklärt hat.**



## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 22.11.2016 zu Tagesordnungspunkt 16: Antrag der Abgeordneten Andreas Lotte, Horst Arnold, Florian von Brunn u. a. SPD; Zweckentfremdung von Wohnraum stoppen! (Drucksache 17/12622)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus	X			<b>Gerlach</b> Judith			
<b>Aigner</b> Ilse				<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Aiwanger</b> Hubert				<b>Glauber</b> Thorsten	X		
<b>Arnold</b> Horst	X			Dr. <b>Goppel</b> Thomas		X	
<b>Aures</b> Inge	X			<b>Gote</b> Ulrike	X		
				<b>Gottstein</b> Eva	X		
<b>Bachhuber</b> Martin		X		<b>Güll</b> Martin	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter	X			<b>Güller</b> Harald	X		
<b>Bauer</b> Volker		X		<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Baumgärtner</b> Jürgen		X					
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X		<b>Haderthauer</b> Christine			
<b>Bause</b> Margarete				<b>Häusler</b> Johann	X		
<b>Beißwenger</b> Eric		X		<b>Halbleib</b> Volkmar	X		
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Biedefeld</b> Susann	X			<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
<b>Blume</b> Markus		X		<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Bocklet</b> Reinhold		X		<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Brannekämper</b> Robert		X		<b>Herold</b> Hans		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
von <b>Brunn</b> Florian	X			<b>Herrmann</b> Joachim		X	
<b>Brunner</b> Helmut				Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
				<b>Hiersemann</b> Alexandra	X		
<b>Celina</b> Kerstin	X			<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
				<b>Hözl</b> Florian		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X		<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Dorow</b> Alex		X		<b>Holetschek</b> Klaus		X	
<b>Dünkel</b> Norbert		X		Dr. <b>Hopp</b> Gerhard			
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				<b>Huber</b> Erwin		X	
				Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
<b>Eck</b> Gerhard				Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X		<b>Huber</b> Thomas		X	
<b>Eisenreich</b> Georg		X		Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
				<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X					
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen	X			<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Fehlner</b> Martina	X						
<b>Felbinger</b> Günther	X			<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Flierl</b> Alexander		X					
Dr. <b>Förster</b> Linus				<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Freller</b> Karl		X		<b>Kaniber</b> Michaela		X	
<b>Füracker</b> Albert		X		<b>Karl</b> Annette	X		
				<b>Kirchner</b> Sandro		X	
<b>Ganserer</b> Markus	X			<b>Knoblauch</b> Günther	X		
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul	X			<b>König</b> Alexander			
<b>Gehring</b> Thomas	X			<b>Kohnen</b> Natascha			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd			
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert	X		
<b>Kraus</b> Nikolaus	X		
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich	X		
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas	X		
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen			
<b>Müller</b> Emilia			
<b>Müller</b> Ruth	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena			
<b>Petersen</b> Kathi	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich			
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard			
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph	X		
<b>Radlmeier</b> Helmut		X	
<b>Rauscher</b> Doris	X		
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus			
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian	X		
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rosenthal</b> Georg	X		
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich			
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Schalk</b> Andreas		X	
<b>Scharf</b> Ulrike		X	
<b>Scheuenstuhl</b> Harry	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmidt</b> Gabi	X		
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina			
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schwab</b> Thorsten		X	
Dr. <b>Schwartz</b> Harald			
<b>Seehofer</b> Horst		X	
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela	X		
<b>Sibler</b> Bernd			
Dr. <b>Söder</b> Markus		X	
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana			
<b>Stamm</b> Barbara			
<b>Stamm</b> Claudia	X		
<b>Steinberger</b> Rosi			
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone	X		
<b>Stümpfig</b> Martin	X		
<b>Tasdelen</b> Arif	X		
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Vogel</b> Steffen			
<b>Waldmann</b> Ruth	X		
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst		X	
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta	X		
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno	X		
<b>Gesamtsumme</b>	62	84	0

## Mitteilung

Die Fraktionen haben die nachstehenden Personen als Mitglieder bzw. Ersatzmitglieder der 16. Bundesversammlung vorgeschlagen:

### Liste CSU

#### Mitglieder:

1. Ilse Aigner, MdL  
Staatsministerin
2. Prof. Dr. Winfried Bausback, MdL  
Staatsminister
3. Dr. Günther Beckstein  
Ministerpräsident a.D.
4. Christian Bernreiter  
Landrat
5. Markus Blume, MdL
6. Reinhold Bocklet, MdL  
I. Vizepräsident des Bayerischen Landtags
7. Gudrun Brendel-Fischer, MdL  
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
8. Helmut Brunner, MdL  
Staatsminister
9. Petra Dettenhöfer, MdL
10. Dr. Ute Eiling-Hütig, MdL
11. Karl Freller, MdL  
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender
12. Dr. Thomas Goppel, MdL  
Staatsminister a.D.
13. Dr. Kurt Gribl  
Oberbürgermeister
14. Petra Guttenberger, MdL
15. Christine Haderthauer, MdL  
Staatsministerin a.D.
16. Ingrid Heckner, MdL
17. Jürgen W. Heike, MdL  
Staatssekretär a.D.
18. Hans Herold, MdL
19. Dr. Florian Herrmann, MdL
20. Joachim Herrmann, MdL  
Staatsminister
21. Erwin Huber, MdL  
Staatsminister a.D.
22. Dr. Marcel Huber, MdL  
Staatsminister
23. Dr. Martin Huber, MdL
24. Melanie Huml, MdL  
Staatsministerin
25. Dr. Otto Hünnerkopf, MdL

26. Oliver Jörg, MdL
27. Thomas Kreuzer, MdL  
Fraktionsvorsitzender
28. Josef Mederer  
Bezirkstagspräsident
29. Dr. Beate Merk, MdL  
Staatsministerin
30. Emilia Müller, MdL  
Staatsministerin
31. Prof. Dr. Angelika Niebler, MdEP
32. Dr. Hans Reichhart, MdL
33. Tobias Reiß, MdL
34. Dr. Franz Rieger, MdL
35. Stefan Rößle  
Landrat
36. Berthold Rüth, MdL
37. Ulrike Scharf, MdL  
Staatsministerin
38. Angelika Schorer, MdL
39. Kerstin Schreyer, MdL  
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
40. Horst Seehofer, MdL  
Ministerpräsident
41. Bernhard Seidenath, MdL
42. Reserl Sem, MdL
43. Dr. Markus Söder, MdL  
Staatsminister
44. Dr. Ludwig Spaenle, MdL  
Staatsminister
45. Barbara Stamm, MdL  
Präsidentin des Bayerischen Landtags
46. Sylvia Stierstorfer, MdL
47. Dr. Edmund Stoiber  
Ministerpräsident a.D.
48. Walter Taubeneder, MdL
49. Carolina Trautner, MdL
50. Joachim Unterländer, MdL
51. Dr. Theo Waigel  
Bundesminister a.D.
52. Prof. Dr. Gerhard Waschler, MdL
53. Manfred Weber, MdEP  
Vorsitzender der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament
54. Peter Winter, MdL
55. Josef Zellmeier, MdL  
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender  
und Parlamentarischer Geschäftsführer

#### Ersatzmitglieder:

1. Franz Meyer  
Landrat

2. Prof. Thomas Bauer
3. Tanja Schorer-Dremel, MdL
4. Bernd Kränzle, MdL  
Staatssekretär a.D.
5. Mechthilde Wittmann, MdL
6. Dr. Otmar Bernhard, MdL  
Staatsminister a.D.
7. Michaela Kaniber, MdL
8. Alfred Sauter, MdL  
Staatsminister a.D.
9. Judith Gerlach, MdL
10. Georg Winter, MdL
11. Eberhard Rotter, MdL
12. Franz Josef Pschierer, MdL  
Staatssekretär
13. Heinrich Rudrof, MdL
14. Gerhard Eck, MdL  
Staatssekretär
15. Alexander König, MdL
16. Bernd Sibler, MdL  
Staatssekretär
17. Hermann Imhof, MdL
18. Johannes Hintersberger, MdL  
Staatssekretär
19. Ernst Weidenbusch, MdL
20. Klaus Stöttner, MdL
21. Georg Eisenreich, MdL  
Staatssekretär
22. Jürgen Ströbel, MdL
23. Klaus Steiner, MdL
24. Martin Bachhuber, MdL
25. Manfred Ländner, MdL
26. Albert Füracker, MdL  
Staatssekretär
27. Andreas Lorenz, MdL
28. Martin Schöffel, MdL
29. Ludwig Freiherr von Lerchenfeld, MdL
30. Alex Dorow, MdL
31. Norbert Dünkel, MdL
32. Hans Ritt, MdL
33. Anton Kreitmair, MdL
34. Harald Kühn, MdL
35. Klaus Holetschek, MdL
36. Walter Nussel, MdL
37. Robert Brannekämper, MdL
38. Helmut Radlmeier, MdL
39. Dr. Harald Schwartz, MdL
40. Alexander Flierl, MdL
41. Otto Lederer, MdL

42. Volker Bauer, MdL
43. Karl Straub, MdL
44. Thomas Huber, MdL
45. Eric Beißwenger, MdL
46. Max Gibis, MdL
47. Jürgen Baumgärtner, MdL
48. Peter Tomaschko, MdL
49. Michael Hofmann, MdL
50. Steffen Vogel, MdL
51. Manuel Westphal, MdL
52. Wolfgang Fackler, MdL
53. Sandro Kirchner, MdL
54. Thorsten Schwab, MdL
55. Dr. Gerhard Hopp, MdL
56. Andreas Schalk, MdL
57. Florian Hölzl, MdL

#### Liste SPD

##### Mitglieder:

1. Inge Aures, MdL  
II. Vizepräsidentin des Bayerischen Landtags
2. Verena Bentele  
Beauftragte der Bundesregierung für die Belange  
von Menschen mit Behinderungen
3. Martin Güll, MdL
4. Volkmar Halbleib, MdL  
Parlamentarischer Geschäftsführer
5. Alexandra Hiersemann, MdL
6. Natascha Kohnen, MdL  
Generalsekretärin der BayernSPD
7. Dr. Herbert Kränzlein, MdL
8. Andreas Lotte, MdL
9. Ruth Müller, MdL
10. Hans-Ulrich Pfaffmann, MdL
11. Dr. Christoph Rabenstein, MdL
12. Doris Rauscher, MdL
13. Dieter Reiter  
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München
14. Markus Rinderspacher, MdL  
Fraktionsvorsitzender
15. Marcus H. Rosenmüller
16. Georg Rosenthal, MdL
17. Helga Schmitt-Bussinger, MdL
18. Dr. Simone Strohmayr, MdL  
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
19. Ruth Waldmann, MdL
20. Jürgen Wechsler  
Bezirksleiter IG Metall Bayern
21. Angelika Weikert, MdL

22. Margit Wild, MdL  
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
23. Isabell Zacharias, MdL

**Ersatzmitglieder:**

1. Reinhold Strobl, MdL
2. Diana Stachowitz, MdL
3. Herbert Woerlein, MdL
4. Martina Fehlner, MdL
5. Harald Güller, MdL
6. Kathrin Sonnenholzner, MdL
7. Günther Knoblauch, MdL
8. Annette Karl, MdL
9. Franz Schindler, MdL
10. Susann Biedefeld, MdL
11. Horst Arnold, MdL
12. Kathi Petersen, MdL
13. Arif Tasdelen, MdL
14. Johanna Werner-Muggendorfer, MdL
15. Harry Scheuenstuhl, MdL
16. Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, MdL
17. Florian von Brunn, MdL
18. Florian Ritter, MdL
19. Stefan Schuster, MdL
20. Dr. Paul Wengert, MdL
21. Bernhard Roos, MdL
22. Klaus Adelt, MdL

**Liste FREIE WÄHLER****Mitglieder:**

1. Alexander Hold
2. Thomas Zöllner  
1. Bürgermeister
3. Matthias Penkala  
Landesvorstand JUNGE FREIE WÄHLER
4. Thorsten Glauber, MdL  
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender
5. Prof. Dr. Michael Piazzolo, MdL  
Generalsekretär
6. Johann Häusler, MdL
7. Dr. Leopold Herz, MdL
8. Jutta Widmann, MdL
9. Eva Gottstein, MdL
10. Benno Zierer, MdL

**Ersatzmitglieder:**

1. Nikolaus Kraus, MdL
2. Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer, MdL  
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender
3. Alexander Muthmann, MdL  
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender
4. Joachim Hanisch, MdL

**Liste BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN****Mitglieder:**

1. Ludwig Hartmann, MdL  
Fraktionsvorsitzender
2. Ulrike Gote, MdL  
IV. Vizepräsidentin des Bayerischen Landtags
3. Gisela Sengl, MdL  
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
4. Thomas Gehring, MdL  
Parlamentarischer Geschäftsführer
5. Kerstin Celina, MdL
6. Eike Hallitzky  
Landesvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen
7. Christian Springer
8. Petra Münzel
9. Heinrich Möschel

**Ersatzmitglieder:**

1. Dr. Sepp Dürr, MdL
2. Thomas Mütze, MdL
3. Christine Kamm, MdL
4. Claudia Stamm, MdL



## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 22.11.2016 zu Tagesordnungspunkt 10: Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u. a. SPD; Lieferengpässe bei Arzneimitteln in Krankenhäusern beseitigen (Drucksache 17/11713)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus	X		
<b>Aigner</b> Ilse			
<b>Aiwanger</b> Hubert		X	
<b>Arnold</b> Horst	X		
<b>Aures</b> Inge	X		
<b>Bachhuber</b> Martin		X	
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter		X	
<b>Bauer</b> Volker		X	
<b>Baumgärtner</b> Jürgen		X	
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X	
<b>Bause</b> Margarete			
<b>Beißwenger</b> Eric		X	
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X	
<b>Biedefeld</b> Susann	X		
<b>Blume</b> Markus		X	
<b>Bocklet</b> Reinhold		X	
<b>Brannekämper</b> Robert		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X	
von <b>Brunn</b> Florian	X		
<b>Brunner</b> Helmut			
<b>Celina</b> Kerstin	X		
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X	
<b>Dorow</b> Alex		X	
<b>Dünkel</b> Norbert		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp			
<b>Eck</b> Gerhard			
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X	
<b>Eisenreich</b> Georg			
<b>Fackler</b> Wolfgang		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen		X	
<b>Fehlner</b> Martina	X		
<b>Felbinger</b> Günther			
<b>Flierl</b> Alexander		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus			
<b>Freller</b> Karl		X	
<b>Füracker</b> Albert		X	
<b>Ganserer</b> Markus	X		
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul	X		
<b>Gehring</b> Thomas	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Gerlach</b> Judith			
<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Glauber</b> Thorsten			
Dr. <b>Goppel</b> Thomas		X	
<b>Gote</b> Ulrike	X		
<b>Gottstein</b> Eva		X	
<b>Güll</b> Martin	X		
<b>Güller</b> Harald	X		
<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Haderthauer</b> Christine			
<b>Häusler</b> Johann		X	
<b>Halbleib</b> Volkmar	X		
<b>Hanisch</b> Joachim		X	
<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Herold</b> Hans		X	
Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
<b>Herrmann</b> Joachim		X	
Dr. <b>Herz</b> Leopold		X	
<b>Hiersemann</b> Alexandra	X		
<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
<b>Hölzl</b> Florian		X	
<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Holetschek</b> Klaus		X	
Dr. <b>Hopp</b> Gerhard		X	
<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
<b>Huber</b> Thomas		X	
Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Kaniber</b> Michaela		X	
<b>Karl</b> Annette	X		
<b>Kirchner</b> Sandro		X	
<b>Knoblauch</b> Günther	X		
<b>König</b> Alexander			
<b>Kohnen</b> Natascha			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
<b>Dr. Kränzlein</b> Herbert	X		
<b>Kraus</b> Nikolaus		X	
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich	X		
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas	X		
<b>Dr. Magerl</b> Christian	X		
<b>Dr. Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen			
<b>Müller</b> Emilia		X	
<b>Müller</b> Ruth	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander			
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena			
<b>Petersen</b> Kathi	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich			
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael		X	
<b>Pohl</b> Bernhard			
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
<b>Dr. Rabenstein</b> Christoph	X		
<b>Radlmeier</b> Helmut			
<b>Rauscher</b> Doris	X		
<b>Dr. Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
<b>Dr. Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus	X		
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian	X		
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rosenthal</b> Georg	X		
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich			
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Schalk</b> Andreas		X	
<b>Scharf</b> Ulrike		X	
<b>Scheuenstuhl</b> Harry	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmidt</b> Gabi		X	
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina			
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schwab</b> Thorsten		X	
<b>Dr. Schwartz</b> Harald			
<b>Seehofer</b> Horst			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela	X		
<b>Sibler</b> Bernd		X	
<b>Dr. Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
<b>Dr. Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana	X		
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia	X		
<b>Steinberger</b> Rosi			
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian		X	
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
<b>Dr. Strohmayr</b> Simone	X		
<b>Stümpfig</b> Martin	X		
<b>Tasdelen</b> Arif			
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
<b>Dr. Vetter</b> Karl			
<b>Vogel</b> Steffen			
<b>Waldmann</b> Ruth	X		
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst			
<b>Weikert</b> Angelika			
<b>Dr. Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta		X	
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno		X	
<b>Gesamtsumme</b>	<b>48</b>	<b>97</b>	<b>0</b>

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 22.11.2016 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harry Scheuenstuhl, Helga Schmitt-Bussinger u. a. und Fraktion SPD; Leidtragende der Hochwasserkatastrophen nicht im Stich lassen - Gleichbehandlung aller Betroffenen umgehend beschließen (Drucksache 17/12340)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus	X			<b>Gerlach</b> Judith			
<b>Aigner</b> Ilse				<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Aiwanger</b> Hubert				<b>Glauber</b> Thorsten			
<b>Arnold</b> Horst	X			Dr. <b>Goppel</b> Thomas		X	
<b>Aures</b> Inge	X			<b>Gote</b> Ulrike	X		
				<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Bachhuber</b> Martin		X		<b>Güll</b> Martin	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter	X			<b>Güller</b> Harald	X		
<b>Bauer</b> Volker		X		<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Baumgärtner</b> Jürgen		X					
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried				<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Bause</b> Margarete				<b>Häusler</b> Johann			X
<b>Beißwenger</b> Eric		X		<b>Halbleib</b> Volkmar	X		
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Hanisch</b> Joachim			X
<b>Biedefeld</b> Susann	X			<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
<b>Blume</b> Markus		X		<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Bocklet</b> Reinhold		X		<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Brannekämper</b> Robert				<b>Herold</b> Hans			X
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
von <b>Brunn</b> Florian	X			<b>Herrmann</b> Joachim		X	
<b>Brunner</b> Helmut				Dr. <b>Herz</b> Leopold			X
				<b>Hiersemann</b> Alexandra	X		
<b>Celina</b> Kerstin	X			<b>Hintersberger</b> Johannes			
				<b>Hölzl</b> Florian		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X		<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Dorow</b> Alex		X		<b>Holetschek</b> Klaus	X		X
<b>Dünkel</b> Norbert		X		Dr. <b>Hopp</b> Gerhard		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				<b>Huber</b> Erwin		X	
				Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
<b>Eck</b> Gerhard				Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X		<b>Huber</b> Thomas		X	
<b>Eisenreich</b> Georg		X		Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
				<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X					
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen			X	<b>Imhof</b> Hermann			X
<b>Fehlner</b> Martina	X						
<b>Felbinger</b> Günther			X	<b>Jörg</b> Oliver			X
<b>Flierl</b> Alexander		X					
Dr. <b>Förster</b> Linus				<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Freller</b> Karl		X		<b>Kaniber</b> Michaela			X
<b>Füracker</b> Albert		X		<b>Karl</b> Annette	X		
				<b>Kirchner</b> Sandro			X
<b>Ganserer</b> Markus	X			<b>Knoblauch</b> Günther	X		
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul	X			<b>König</b> Alexander			
<b>Gehring</b> Thomas	X			<b>Kohnen</b> Natascha			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert	X		
<b>Kraus</b> Nikolaus			X
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich	X		
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas	X		
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
Dr. <b>Merk</b> Beate			
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen			
<b>Müller</b> Emilia			
<b>Müller</b> Ruth	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander			X
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena			
<b>Petersen</b> Kathi	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich			
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael			X
<b>Pohl</b> Bernhard			
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph	X		
<b>Radlmeier</b> Helmut			
<b>Rauscher</b> Doris	X		
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus	X		
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian	X		
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rosenthal</b> Georg	X		
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich			
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Schalk</b> Andreas			X
<b>Scharf</b> Ulrike			
<b>Scheuenstuhl</b> Harry	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmidt</b> Gabi	X		
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina	X		
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schwab</b> Thorsten		X	
Dr. <b>Schwartz</b> Harald			
<b>Seehofer</b> Horst			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela	X		
<b>Sibler</b> Bernd			
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana	X		
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia	X		
<b>Steinberger</b> Rosi	X		
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian			X
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
<b>Ströbel</b> Jürgen			X
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone	X		
<b>Stümpfig</b> Martin	X		
<b>Tasdelen</b> Arif			
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Vogel</b> Steffen			
<b>Waldmann</b> Ruth	X		
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst			
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			
<b>Westphal</b> Manuel			X
<b>Widmann</b> Jutta			X
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno			X
<b>Gesamtsumme</b>	52	75	15